

Von der Bergstraße durch den Odenwald zum Main und Spessart

Darmstadt

Unversehens ist die Pest zu einem aktuellen Thema geworden, jene Krankheit, die man mit Mittelalter und Dreißigjährigem Krieg in Verbindung bringt. Die Pest auch in der Darmstädter Geschichte wiederholt eine Rolle gespielt.

Von der ersten großen Pestwelle, der Mitte des 14. Jahrhunderts ein Viertel der werteuropäischen Bevölkerung zum Opfer fiel, ist in der Darmstädter Geschichte nichts verzeichnet. Unterlagen gibt es erst aus dem 16. Jahrhundert und später von den großen Pestjahren aus dem Dreißigjährigen Krieg.

1564 ist in "Darmstadts Geschichte", herausgegeben von Eckhart G. Franz, zum ersten Mal von der Pest die Rede. Wegen einiger damals offenbar noch nicht sehr zahlreicher Fälle beeilte man sich, einen Pestarzt und einen Aderlasser einzustellen.

„Es stirbt“, sagten unsere Väter, wenn der schwarze Tod seine Sense schwang. Wieviel Ergebung in ein unabänderliches Geschick, wieviel Hoffnungslosigkeit liegt in den beiden Wörtlein „Es stirbt“.
Anno 1563 fing es an. Hans Welder, 1555 einer der Bürgermeister der Stadt, erkrankte plötzlich und starb. Voll Entsetzen erkannte man an der Leiche die Zeichen der furchtbaren Seuche. Man wußte aus Erfahrung, daß noch andere Opfer fallen würden. Die Befürchtungen trafen ein. 1564 wütete die Krankheit in der ganzen Stadt. Der Tod hielt reiche Ernte. Der Rat nahm einen Pestarzt an, den Aderlasser Ulrich Guldenschuck aus Göppingen. Der Pfarrer beschaffte Arznei. Der alte Kirchhof um die Stadtkirche war bald zu klein. Man beschloß daher, vor den Toren einen neuen Gottesacker anzulegen. Stadtschreiber Ew. Behem besaß ein passendes Grundstück vor dem Bessunger Tor (dazu Happe, Die Entwicklung der deutschen Friedhöfe, S. 191/2: ... legte man in Darmstadt 1564 als Ergänzung zu dem Kirchhof an der Liebfrauen-Kirche einen weiteren Begräbnisplatz vor dem Bessunger Tor, auf dem heutigen Kapellplatz an. Dieses Grundstück hatte der Rat der Stadt bei den Pestfällen des Jahres 1564 erworben. Doch die Pesttoten wurden auf einem besonderen Gelände südwestlich des neuen Friedhofes begraben.). Die Stadt erwarb es für 15 Gulden, Nacht für Nacht, wochenlang, rumpelte der neue Totenkarren über das holprige Pflaster, am Frankensteiner Hof vorbei, zum Bessunger Tor hinaus, begleitet von dem Geistlichen und den beiden Totengräbern. 1563-1564 war des Sterbens wegen kein Gericht gehalten worden – klagte man Hans Folz, den Totengräber an, er habe sich anno 64 „un vilen sterbenssachen un gehurch, unchristlich und gotlos gehalten“. Er wurde verurteilt: da er wegen seiner großen Armut die Buße nicht bezahlen konnte, kam er vier Wochen in den Turm. Worin mag das Verbrechen des Ärmsten bestanden haben? Hatte er Gott geflucht, weil er in seinem einfachen Hirn den Sinn des schweren Schicksals, das seine Vaterstadt traf, nicht fassen konnte? Und doch hatte er leuchtende Beispiele christlicher Gesinnung vor Augen gehabt. Der Pfarrer hatte, wie die nüchterne Stadtrechnung überliefert, Tag und Nacht den Kranken Arznei gereicht, die Verzagten aufgerichtet, bis Sterbenden in Todesnot gestärkt: Er war bei seinem Liebeswerk von Doretheichen, der Pestpflegerin unterstützt worden — Doretheichen ! — Wir kennen von dieser tapferen Frau nur den Namen, aber schwingt indem zärtlichen Klang ihres Namens nicht noch ein Ton der Dankbarkeit Ihrer Kranken? Der landgräfliche Keller Wilhelm Pfeilsticker war anscheinend während des Sterbens nach Arheilgen entwichen, der alten Regel folgend:

Haec tria tabificam pellunt adverbia pestem.

Mox, longe, tarde,cede, recede,redi.

Zu deutsch:

Drey Zeiten jagen Pestem aus

Bald, weit, spatt, in und aus dem Haus

Bald mach dich weg, weit zeug davon,

Und letztlich langsam wiederkom.

Offenbar als Folge schlechter Trinkwasserversorgung kam es zwischen 1582 und 1587 wiederholt zu Pest-Epidemien. Man bezahlte dem Scherer Adam Madern wöchentlich zwei Gulden, damit er die Pflege und Bewachung der Kranken übernahm. Man darf vermuten, daß der Schwerpunkt auf der Bewachung lag. Den Kranken wurde untersagt, ihre Häuser zu verlassen. Nicht einmal am Fenster durften sie sich zeigen, um die Menschen auf der Straße nicht zu beunruhigen. Maderns Pflege beschränkte sich darauf, den Kranken einige Lebensmittel vor die Tür zu stellen.

Die "zu Darmbstadt eingefallenen Sterbensleufte" verbreiteten zehn Jahre später, in den Pestjahren 1596 und 1597, weitaus größeren Schrecken. Der Landgraf floh mit seinem Hof auf das Schloß Lichtenberg, stellte den Darmstädtern aber immerhin seinen Leibmedicus Dr. Melchior Achatius zur Verfügung. Auch der aber konnte mit seiner Kunst nicht verhindern, daß es wöchentlich ein Dutzend Tote gab. Die Landgrafenwitwe Eleonore berichtete im November 1597 ihrem Stiefsohn Ludwig, es seien "bisher noch nit gar 200 gestorben und sein 65 Personen wider von der Seuchen gar gesund worden". 200 von damals 1600 Darmstädtern starben an der Pest: ein Achtel der Bevölkerung.

Schon 1592 hatte man zwischen Stadtmauer und Badhaus, dort, wo später die Insel der Altstadt war, ein "gemein Armenhaus und Lazareth" eingerichtet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde dann vor dem Bessunger Tor, dort, wo heute die Karlstraße beginnt, ein Spital eingerichtet.

All diese Vorsichtsmaßnahmen halfen jedoch nichts mehr, als im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) die Pest mit noch viel größerer Gewalt ausbrach. Jedenfalls ist damals von der Pest die Rede, obwohl heute angenommen wird, daß die Kriegsseuche in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht die Pest sondern das Fleckfieber gewesen sein mußte. In allen Darmstädter Geschichtsbüchern wird aber die Pest genannt. Man vermutete seinerzeit, Arbeiter, die von den Schweden bei der Schanzbefestigung des eroberten Mainz eingesetzt wurden, hätten die Seuche eingeschleppt. Sie wurde von durchziehenden Heeren und marodierenden Söldnern verbreitet und gelangte durch die Einquartierung kaiserlicher Truppen auch nach Darmstadt. Ihren Höhepunkt erreichte die Seuche in Darmstadt 1635. Mitte Februar hatte man seit Jahresbeginn schon 600 Tote gezählt, "nicht gerechnet, was umb die Stadt herumb begraben oder aus der Stadt hinaus uffs Land ganz oder halbtot getragen und geführet worden" Kurz darauf war auch der einzige noch praktizierende Arzt unter den Toten. Von ihm berichtet Adolf Müller in "Aus Darmstadts Vergangenheit":
"Dr.med. Johannes Erasmus Flößer war unermüdlich. Sein Amt war schwer. Der Kranken waren zu viele. Längst mußte darauf verzichtet werden, verseuchte Häuser und Straßen zu sperren. Die Stadt war überfüllt. Einer steckte den anderen an. Die Entbehrungen schwächten die Widerstandskraft. Bald gingen die Medikamente aus. Ein Versuch, Arzneimittel in Frankfurt am Main zu beschaffen, scheiterte. Die Frankfurter versagten die Hilfe. Am 20. März wurde zu allem Elend der tapfere Arzt selbst krank. Vier Tage später war er tot."

1635 war neben dem Bombenangriff 1944, dem Darmstadt schließlich ganz zum Opfer fallen sollte, das schlimmste Ereignis in der Geschichte der Stadt. 2200 Menschen starben an der Seuche, 200 mehr, als Darmstadt damals Einwohner hatte. Das lag an der Einquartierung von Truppen und den vielen Flüchtlingen, die aus Angst vor den Schrecken des Krieges den Schutz der Stadtmauern gesucht hatten. so wird berichtet, daß hundert Eberstädter, die ihr brennendes Dorf verlassen hatten, in Darmstadt an der Pest gestorben sind. Die Erinnerungen an diese Jahr wirkten noch lange nach. 1665 gründete sich in Darmstadt eine "Hofbrüderschaft". Hofbedienstete und Bürger verpflichteten sich bei neuen Seuchen zur gegenseitigen Hilfe.

1635

Magister Schipper war Pestprediger geworden. Er war es mit ganzem Herzen. Das zeigen uns die Einträge, die er über diesen neuen Abschnitt seines Lebens seinem Tagebuch einverleibt hat. Da lesen wir:

"Den 14. Aprilis bin ich, Magister Hermann Schipper, zu einem Pestprediger in Seiner fürstlichen Gnaden Stadt Darmstadt berufen worden und hab mein Amt gleichfolgenden 15 Aprilis unter Anrufung der Allmacht Gottes angetreten. Der liebe Vater im Himmel wolle mir seinen heiligen Geist allzeit mehren, daß ich vielen armen Menschen mit dem Trost des heiligen Evangelii und christlicher Handreichung helfen möge.

Den 15. Aprilis habe ich des Nachmittags vierzehn Christenmenschen ehrlich zur Erden gebracht, den 16. Aprilis siebzehn und den 17. Aprilis einundzwanzig. Das Sterben ist im Zunehmen. Gott verleihe allen, die er heimholt, eine fröhliche Auferstehung.

Den 24. Aprilis hat ein wohlloblicher Rat der Stadt Darmstadt acht neue Totengräber bestellt, dieweilen die alten sämtlich Tods verblichen. Ist ihnen eingebunden worden, mir treulich zur Seiten zu stehen und niemand unbestattet zu lassen.

Den 28. Aprilis habe ich mit den Totengräbern die Hundsställer Gasse mit Wachholder ausgeräuchert. Wohnet kein Mensch mehr allda, will auch niemand mehr daselbst sein Wohnung nehmen, befahren sich allesamt des Lebens.

Den 5. Mai habe ich M. Johann Georg Osterrod, Pfarrherrn zu Wolfskehlen, beneben dessen Schwiegersohn Anastasius Oldendorp, dem Balbierer, christlich zur Erden bestattet. Sind in ein Grab kommen. Habe ihnen mit einer Leichpredigt aufgewartet. Ist dies die letzte Leichpredigt gewesen, die ich getan. Hätte auch weiterhin gerne mit Predigten zu Leichen gedienet, hat es aber der ehrwürdige Herr Superintendentens nicht haben wollen, dieweil der Leichen zu viel worden. Sind seit dem 15. April an die zweihundert gewesen, so ich begleitet.

Den 9. Mai hat man den ehrwürdigen Herrn Magister Martin, Pfarrherrn zu Bessungen, hinausgetragen; item den 12. Mai Hans Sprentz, Pförtner an der inneren Arheilger Pforte, bei dem ich anno 1628 in schweren Hasten gelegen. Hab ihn, Sprentzen, oft in seinem harten Lager besucht, auch mich zu erkennen geben. Hat sich ob meiner Erledigung von Herzen gefreut, auch mir zugesagt, daß er nie an meiner Unschuld gezweifelt. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Den 18. Mai ist der ehrwürdige Herr Superintendentens Simon Leisring lägerhaft worden. Hat viel Schmerzen ausgestanden. Sind mehr denn zwanzig Steine von ihm abgangen. Hab ihm mein Weib zugeschicket, daß es ihn pflege, dieweilen er auf dieser Erden niemanden mehr gehabt, so sich seiner hätte annehmen können. Hat mir von Herzen Dank gesagt und unter vielen Tränen und Seufzen abgebeten, daß er mich hab so lange in Ängsten sitzen lassen, des Pestpredigeramts halben.

Den 20. Mai haben wir den Bau vor der inneren Arheilger Pforten ausgeraumet, allda seit drei Tagen alle Insassen gestorben. Waren der Leichen acht, von denen etliche derart vermürbet waren, daß die Totengräber sich geweigert, sie anzurühren. Haben sie mit Hacken in das Loch schleifen wollen, so sie im Hof zugerichtet. Hab es ihnen verwiesen und, dieweilen sie sich weiter sperreten, selbst, beneben meinem Nachbar Hans Burger, die Totenkörper zu Grab gebracht, auch über ihnen ein christliches Valetgebet getan.

Den 27. Mai ist ein Bauer aus Dornberg mit dem Schwert auf dem Schießberg justificiret worden, dieweilen er auf dem Geistberg nächtlicher Weise hat einbrechen und eine ledige Frauensperson berauben wollen. Habe ihm zu seinem Abschied den letzten Trost gegeben. Hat sich sehr wacker gehalten und seine Tat von Herzen verabscheuet. Gott sei seiner Seele gnädig! Der Henker tat drei Hiebe.

Den 7. Juni habe ich meine vierhundertste Leiche gehalten.

Den 20. Juni habe ich Herrn Doktor Leuchters, Superintendenten zu Groß-Gerau, Töchterlein Magdalena, desgleichen am 22. Juni seine Tochter Elisabetha und den 26. Juni seine Tochter Katharina zu Grabe geleitet. Ist ein großes Jammern gewesen, dieweilen fast das ganze Haus in wenigen Tagen ausgestorben.

Den 27. Juni habe ich den ehrwürdigen Herrn Superintendenten Simon Leising, der Theologie Doktor, zur Erden bestattet. Hat viel gelitten und nit sterben wollen. Mein Weib hat ihn bis zu seinem letzten Ende gepflegt und ihm alle christliche Wohltat erwiesen. Hab sie von da ab wieder zu mir genommen.

Item den 27. Juni sind mit dem Superintendenten seligen zu Grabe gebracht worden Herr Melchior Dippelius, so in der Pfarre Roßdorf mein Nachfolger gewest, desgleichen Herr Johann Daniel Voltz, Amtskeller zu Dornberg, ein ehrlicher alter Mann, und Magister Schmitt von Dornheim Eheweib beneben ihrem Söhnlein. Haben die ersten zwei nur einen halben Tag gelegen und gar begierig den Trost des Glaubens hingenommen, auch fröhlich das heilige Nachtmahl gehalten und sind in Frieden von hinnen gefahren.

N o t a : Hierzu sind kommen vier arme Kinder aus dem Spital, wiederum sechs aus der Stadtkirche, drei aus dem Schulhaus, item ein Mann, so in des Praesidenten Garten verstorben, und ein Mann, so in Licentiat Leuthens Garten Tods verfahren. Diese alle sind durch den Glöckner angezeigt worden. Weiß niemand Name noch Heimat.

Am 2. Juli ist auf offenem Markte Margareta, Hans Weissen Wittib, geköpft und der Leichnam anderen zum Abscheu aufs Rad geflochten worden. Hat ihr Kindlein, so sie in Unehren geboren, umgebracht. Ist ein gar seltsam Weibsbild gewesen, das allen Trost von sich wies. Will mir bedünken, sie habe die Tat in Zerrüttung des Geistes getan, sintemalen sie ihrer Sinne nicht recht mächtig gewesen. Der Vater des Erbarmens sei ihr ein gnädiger Richter!

Am 11. Juli ist christlichem Gebrauch gemäß mit einem trostreichen Gebet zur Erden bestattet worden Magister Johann Peter Schad, Pfarrherr zu Griesheim. Ist ein guter Kamerad gewesen, der es mit den Seinen gar treulich gemeinet. Mit ihm sind acht Leichen zu Grabe gebracht worden. Hiezu sind drei Leichen nachgetragen worden, so man beim Predigtamt nicht angemeldet, desgleichen zwei französische Soldaten. Sollen auch selbigen Tags noch sieben Leichen aus dem Spital begraben worden sein, wie der Glöckner anzeigt. Der von mir christlich zur Erden bestatteten ist die Zahl nunmehr sechshunderteinundzwanzig.

Den 13. Juli hab ich mich selbst legen müssen und war drei Tage des Tods gewärtig. Doch hat der gnädige Gott mir durchgeholfen.

Den 14. Juli ist die ganze Stadt mit Wachholder durchräuchert worden. Sind dabei zwei arme Gesellen, die beim Räuchern geholfen, auf dem Pflaster aus Schwachheit hingestürzt und alsbald Tods verblichen.

Den 17. Juli hab ich Magister Olearius, einen Pfarrherren aus Österreich, bestattet. Hat fünf Exilia erduldet und doch den Kopf hochgehalten: Sein Sterben war gar erbaulich.

Gegen Ende Juni hat die giftige Seuche der Pest nachgelassen bis in den August hinein. Der Todesfälle sind täglich nur drei bis vier gewesen. Gott der Herr wolle uns bald ganz davonhelfen!

Den 25. Juli hat man die Straßen wiederum ganz durchräuchert. Selbigen Tages habe ich meine siebenhunderste Leich gehalten.

Den 26. Juli haben die noch überlebenden Definitoren aus hohem fürstlichen Befehl Rat gehalten, wie die Superintendentenstelle zu besetzen sei. Ist auch beratschlaget worden, wie die vakanten Stellen auf dem Lande mit ordentlichen Predigern zu versorgen seien, dieweilen fast alle Pfarrherren verstorben. Seine fürstliche Gnaden wollen dem Land mit jungen Studenten aufhelfen. Gott helfe, daß ich nit dahinten bleibe und wieder im heiligen Predigtamt zu Diensten befördert werde!

Den 14. August hat allhie sein Amt angetreten Doktor Konrad Greber, der neue Superintendent. Hab ich ihm nächstfolgenden Tages meine Aufwartung gemacht, bin aber böse angelaufen. Sagt der Herr Superintendens, er habe große Bedenken, ob ich in der Lehre recht beschaffen sei. Will mich auch nit mehr kennen, obwohl ich in Marburg sein Spezial gewesen, auch lange Zeit mit ihm auf derselben Stube gelegen. Gott verzeihe ihm seine Hoffart und gebe ihm andere Gedanken, daß er mich in meinem Dienste unbehindert lasse!

Den 16. August ist Sebastian Rubenkönig, ein Krämer, des weiland Kaplans zu Butzbach Sohn, ausgepeitscht und des Landes verwiesen worden, dieweilen er ein unzünftig Leben geführt. Ist er ein gar böser Bub gewesen, der seinem ehrlichen Vater großen Kummer und Brast bereitet hat.

Den 20. August ist des Herrn Superintendenten Frau Schwieger mit Schwachheit befallen worden. Hat mich in der Nacht rufen lassen, daß ich ihr das Nachtmahl reiche. Hab die ganze Nacht mit ihr gebetet.

Den 22. August ist's mit des Herrn Superintendenten Frau Schwieger schlimmer worden, so daß sich jedermann ihres Todes versehen. Hat ihr mein Weib ein Tränklein bereitet, so sie gar begierig genommen. Darauf sich ein starkes Erbrechen eingestellt und ihr leichter worden ist. Hat mein liebes Weib von da allzeit nachts bei der Frauen gewacht.

Den 25. August hat mich der Herr Superintendens rufen lassen und mir und meinem Weib für seiner Frau Schwieger Errettung Dank gesagt. Hat mir für die Zukunft alle Förderung versprochen.

Den 26. August hat sich mein liebes Weib legen müssen. Hat sich ohngezweifelt mit Nachtwachen und Aufwartung bei den Kranken zuviel getan. Gott wolle ihr in Gnaden durchhelfen und mir mein Weib erhalten! Amen!

Den 29. August ist es mit meinem Weib besser worden. Will mich bedünken, daß Pestis sie nit ergriffen hat. Ist ganz getrost und munter. Wird bald wieder auf sein.

Den 3. Septembris ..."

Unterdessen nahte der Darmstädter Andreas-Markt (30. November 1665), den die Frankfurter Handelsleute zahlreich zu besuchen pflegten. Da die Gefahr einer Einschleppung zu befürchten war, wurde der Markt für die Frankfurter gesperrt ⁸.

(...) bat Kur-Pfalz, mit Rücksicht auf die Pest in Frankfurt, alle den Rhein herauf durch Darmstädtisches Gebiet Reisenden einer Kontrolle zu unterwerfen ¹⁰. Hessen ging darauf ein und theilte es in der schonendsten Weise Frankfurt mit. Der Fürstlich Darmstädtische Rat Leutnant Drach schrieb am 26. Dezember 1665 seinem Schwager in Frankfurt, dem Syndikus Glock, unter Hinweis auf das Kur-Pfälzische Schreiben, daß in Zukunft nur solche Leute mit ihren Waren eingelassen würden, die mit einem Zeugnis des Rats versehen seien, daß sie aus uninfizierten Häusern kämen ¹¹.

... Während dessen breitete sich die Pest in der ersten Hälfte des Jahres 1666 immer weiter aus, schon wurde sie am oberen Rhein, in den Ländern am Neckar und Main verspürt ². In Frankfurt wütete sie im Juli mit der größten Hefigkeit ³. Unter dem Eindruck dieser bösen Nachrichten entschloß man sich in Darmstadt zu eingehenden Verordnungen an die Unterthanen. Eine folgte der andern. Man könnte die zweite Hälfte des Jahres 1666 in dieser Beziehung die Zeit der Edikte nennen. ... Vom 27. Juni 1666 datiert ein Reskript des Inhalts, "daß die Craemer kein Gewand oder mobilien von verdächtigen Orthen an sich handeln und in die Statt bringen auch die Betteler weder in Rath-häusern noch sonst in Dörffern oder Stätten geduldet werden sollen, deßgleichen sollen auch der Statt Apotecker sich in Zeiten provisionieren, jedoch darbey vorsehen, daß er an keinen inficierten orthen seine medicamenta einkaufte" ⁴.

... Erlaß vom 5. Juli 1666 ⁵;

"Deß Durchleutigsten Fürsten und Herrn / Herrn Ludwigs / Landgraffens zu Hessen / Fürstens zz Herßfeld / Graffens zu Catzenelnbogen / Dietz / Ziegenhain / Nidda / Schauenburg / Ysenburg / und Büdingen / etc. Unsers Gnädigsten Fürsten und Herrn / Wir Seiner Fürstl. Durchl. Regierungs- und Cammer-Praesident, Georg Ludwig / Burggraff von Kirchberg / und Herr zu Fahrenroda / etc. So dann Hoff-Marschall / Cantzlar / Vice-Cantzlar / Geheime- und Rätthe allhier zu Darmstadt / fügen hiermit Männiglichen zu wissen / als je länger je mehr Nachricht einlangt / was massen die / durch GOTTes Verhängnuß / Anfangs am Unterm Rheinstrohm eingerissene Contagion und Seuche / je mehr und mehr sich außbreite / und nunmehr auch hieroben in der nachbarschafft / sonderlich jenseyth Rheins und Mayns / unterschiedene Stätte und Orthe ergriffen habe / und uns dann / sonderlich in abwesenheit höchstgedachter Seiner Fürstl. Durchl. zum höchsten anliegt / wie diese und andere Seiner Fürstl. Durchl. Lande / Stätte / Flecken / und Dorffschafften / durch Einlaß- Auffnehm- oder Beherbergung frembder und unbekandter Personen / ohne Unterscheid / oder auch durch außlauffung der Underthanen an Benachbarte oder andere inficirte Orthe / und sonst / nicht auch angestecket / sondern solch übel / aller Menschlichen Vorsichtigkeit und Möglichkeit nach / abgewendet werde. Daß Wir dannenhero zwar ohnlängst in die / Unserer Obergewalt untergebene Aempter und Orthe / bey vermeyndung hoher ohnaußbleiblicher Straff / und respectivè Confiscirung der mit sich tragender oder führender Güter / die gemessene und ernste befehlende Verordnung gethan haben / daß keiner an inficirte Orthe sich begeben und daselbst in Gefahr stürzten / so dann in allen Stätten / Flecken und Dorffschafften fleissige Wachten gehalten / auß inficirten oder verdächtigen Orthen / Niemand / zumahl keine frembde Bettler / Gängler / Landläuffer / Ziegeuner und dergleichen eingelassen / von dieses Lands Eingesessenen / Bedienten und Underthanen auch aller Handlung ab- und zureysens / Item erkauffung / oder annehmung Mobilien / Tücher / Leinwad / Bette / Kleyder und anders / auch abhohlung der Erbschafften / an- auß- und von solchen inficirten oder verdächtigen Orthen / sich enthalten / die Botten / Reysende / und dergleichen Leuthe Scharpff examinirt, und sonsten allenthalben solcher wachsamer / vorsichtiger / guter Anstalt verfügt / und fleissig beobachtet werden solle / damit durch solche und dergleichen Personen / Wahren / Güther und Sachen die ansteckende Seuche nicht auch ins Land gebracht werde / welches Wir alles nicht allein anhero nochmahls wiederholen / auch Beamten / Bedienten und Underthanen dessen trewflässigste Beobachtung / so lieb einem Jeden ist / Seine- und der Seinigen selbsteygene Wohlfarth zu beobachten / und darzu eine ohnaußbleibliche hohe scharpffe Straff an Leib (Ehr / und Guth / zuvermeiden / ernstlich anbefehlen / sondern Wir verordnen / wollen und gebiethen darbeneben auch hiermit / bey eben solcher Straff / ferner ernstlich / daß hinführo / biß der Allmächtige getrewe GOTT in der Nachbarschafft wiederumb gesunde Lufft und bessere Zeiten verleyhet / und also biß auff weitere Verordnung / Niemand sich an verdächtige oder inficirte Orthe / under was praetext es auch geschehen wolle / begeben / noch auch jemandt / der seye auch wer er wolle / in die Stätte / Flecken / und Dorffschafften ein- oder durchgelassen werden solle / es seye dann / daß Er genugsamb beglaubte Urkund vorzeige / daß Er von gesunden und unverdächtigen Orthen herkomme / und an Leiblichen Aydsstatt betheure / daß Er durch keine inficirte, oder von der Seuch angesteckte Orthe passirt oder gereyset / noch mit Persohnen / welche solcher ansteckenden Seuche und Kranckheit wegen verdächtig / oder mit derselben behaftet gewesen / in drey oder vier Wochen umbgegangen seye.

Wäre aber eine Person / so ein- oder durchgelassen zu werden begehrt / dergestalt bekanntt / daß man einigen Zweiffel in Sie zu setzen zumahl keine Ursach habe / So kan zwar dieselbe durchgelassen / doch soll sie vorher angezeigt werden.

Wann auch Fuhren mit Güthern / Wahren oder anderen Mobilien ankommen / Sollen dieselbe eben wohl anderergestalt nicht ein- oder durchgelassen werden / es seye dann / daß sie mit Urkunden beybringen / und respectivè zugleich an Aydsstatt bethewren / daß die Wahren / Güther und Mobilien nicht an inficirten oder verdächtigen Orthen geladen / noch durch dergleichen Orthe durchgeführt worden.

Den Gasthaltern / Wirthen und allen denen / welche Personen beherbergen / würd hiermit bey vermeidung namhafter unaußbleiblicher Straff befohlen / daß sie / biß auff weitere Verordnung / niemands beherbergen sollen / sie seyen dann dessen gewiß / daß er mit Verwilligung eingelassen und also vor unverdächtig erkandt worden seye. Sonderlich sollen ausländische Bettler nochmahls durchauß nicht auffgenommen / sondern so bald / und zwar nach Anlaytung einer absonderlich hierüber ergangenen Verordnung / ab- und fortgewissen werden.

Solches alles meinen Wir ernstlich / und do sich jemand finden liesse / so hier wieder handelte / oder den Ubertretern durch die Finger sehe, der hat sich gewiß versichert zu halten / daß die Comminirte schärfpfe und Andung / so bald man dessen innen würd / ohnverlängt ohnfehlbarlich erfolgen und zu Werck gestellt werden wird. Damit dann niemands mit der Unwissenheit sich zuentschuldigen habe / So haben wir diese Verordnung durch offenen Truck publiciren, und das Fürstl. Hessische Secret Insiegel hierauff trucken lassen. So geben und geschehen zu Darmstadt am 5. Julij / 1666."

... Die Zeiten wurden schlimmer. Der Michaelismarkt war noch gehalten worden, wenn auch mit Einschränkungen. Der diesjährige Andreasmarkt (30. November) durfte, wie eine Notiz in den Darmstädter Ratsprotokollen (zum 27. November 1666) besagt, "wegen deren hin und wider in der Nachbarschaft eingerißener Seuche" nicht gehalten werden, "wie dan auß ernstem befelch des Herrn Cammer Rath's Myli (als welchem in abwesenheit der Löbl. Fürstl. Regierung im Policywesen biß zu deren widerkunfft die direction auffgetragen worden) weder von Inn- noch Außländischen Marcktleuthen jemand's zu feylhabung seiner wahren in die Statt gedörfft sonder aller außer derselben abgewiesen werden müßen, Dannehero es nicht wenig Confusion abgegeben und die Statt dißmahls gar keine einkünfftten gehabt."

... Die Stadt Darmstadt ward in den Jahren 1665 - 1667 zwar von keiner Pestepidemie heimgesucht, doch müssen vereinzelte Pestfälle vorgekommen sein. Den untrüglichen Beweis dafür, daß keine Epidemie in der Stadt herrschte, liefert das Kirchenbuch. Es zeigt in jenen Jahren keine erhöhte Sterblichkeitsziffer.

Auch in Auerbach war die Pest. Es starben an ihr im Jahre 1666 drei Personen. Trotzdem ist die Sterblichkeitsziffer jener Jahre normal. Sie beträgt für 1665: 7; 1666: 5; 1667: 3; 1668: 10 Personen. Der Pfarrer Wigelius hat in das Auerbacher Kirchenbuch folgenden Antrag über die an der Pest Verstorbenen gemacht:

"Den 6. November hat Dietrich Guttman ein böser Calvinist und Gemeinmann allhier seinen verlauffenen Sohn Johann Conrad so das vorige Jahr aus seinem Dienst bei Philips Sawern gelauffen und ihm nicht allein sein Pferd uff den Tod mutwillig mit einer Zülen (?) gestochen, in Meinung (wie er selbst zu Gundersblum bekannt und sich dieser That gehabt), es würde daran sterben, sondern auch noch andere Knecht verführet, daß sie auch mit ihm aus ihrem Dienst von hier hinweggelauffen. Dieser geselle hat die Seuche mit sich anhero gebracht, da er dann von seinen Eltern etzliche Tage krank heimlich gehalten und als die Obrigkeit nach ihm bei der Mutter gefragt, ist er von ihr verleugnet worden, bis daß er bei ihnen gestorben. Da die Eltern zwar um ein ehrlich Begräbnis für ihn bei mir anhalten lassen, habe es Ihme aber, weil sie ihn wieder das publicirte fürstl. Edict auffgenommen und heimlich behalten gehabt abgeschlagen, und hat der Vater ihn selbst in seinem Garten begraben müssen. Ex hac ratione, ut eo magis infectio et terror caveatur. Es ist auch so bald darauff Ihm von unserm Schultheißen sehr hart anbefohlen worden, sich mit seinem Weib und 5 Kindern in seinem Hause einzuhalten, da ihm dan Holz und Wasser von der Gemeinde allhier in seinen Hof beigeschafft worden. Es hat aber noch keine 14 Tage angestanden, sind ihm 2 Kinder krank worden an dieser Seuch, und eine auch gestorben.

Den 27. November ward Barbara, des gedachten Dietrich Guttmanns Töchterlein, so Peste gestorben, des Morgens um 5 Uhr beim Monatschein, vermöge fürstl. gethaner Verordnung und dem großen Glockengeleut begraben. seines Alters 23 Jahre.

Den 28. November ward Johann Georg Dietrich Guttmans Söhnlein, so auch peste gestorben eodem modo begraben. Diesen beiden verstorbenen Kindern habe ich folgenden Tag vermöge der publicirten Ordnung, um 12 Uhr mit Klang und Gesang von Jerem. Gailmanns Haus an zur Kirchen ein Leichenprocession und Leichenpredigt gehalten. Die hierüber ergangenen Verordnungen lege in Actis et notatis Ecclesiasticis. Es sind auch diesem mehr besagten Dietrich Guttmann zwar seine anderen Kinder auch krank worden, aber durch Gottes Gnad wiederum aufkommen, es ist auch die Seuche weiter nicht eingerissen, dafür wir Gott dem Barmherzigen und Allmächtigen nicht genugsam danken können, derselbe wolle uns ferner mit seinem allmächtigen Schutz dafür bewahren".

... Ein unanfechtbares Zeugnis für das Auftreten der Pest in Darmstadt findet sich allerdings bei dem Arzt Johann Hiskia Cardilucius in seinem "Tractat Von der leidigen Seuche Der Pestilentz etc.". Nürnberg 1679. Dieser merkwürdige Mann hatte die Pest aus eigener Anschauung kennen gelernt, ja er war ihr aus Interesse für seine Wissenschaft geradezu nachgegangen und hatte ihr Wesen zu erforschen gesucht. Er selbst schildert in der "Zuschrift" zu seinem Traktat kurz seine Erlebnisse folgendermaßen: "Weil ich nun in der Zeit meines

studii Medici zweymal das fatum gehabt / mich an solchen Oertern aufzuhalten / da die Pestilenz mit Macht grassiret / nemlich / zum ersten mal in Holland von Anno 1663. im späten Herbst / und den gantzen Winter hindurch bis Anno 1664. und An. 1666. bis Anno 1667. am Reinstrom⁴ / da sie sonderlich zu Mäyntz / am heftigsten / zu Franckfurt aber und Darmstadt etwas linder getobet / allwo ich sonderlich diese Seuche von Anfang ihrer Erhebung bis zur gänzlicher Vertob- oder Endigung mit überstanden / und viel dings zwar nit als ein bestellter Practicus, sondern als ein Studiosus observiret / so vielen andern / ja wol den meisten alten Practicis niemals in der selbst eigenen observation vorkommen".

An diesem Zeugnis des Cardilucius ist nicht zu rütteln. Jedenfalls fiel das Auftreten der Pest in das Jahr 1667. Vielleicht ist damit die Notiz in Zusammenhang zu bringen, daß in diesem Jahre ein Pestmeister⁵ und ein Pestbarbier erwähnt werden.

Bei allen Seuchen, die als Massenerkrankungen auftraten, war der Ausschluß der Kranken natürlich nicht möglich, zum mindesten sehr erschwert. Man half sich durch Verordnungen, die wenigstens die Ausbreitung der Krankheiten einschränken sollten. Dahin gehört z.B. das Bittschreiben Darmstadts an die verseuchten Dieburger aus dem Jahre 1550¹⁰, "daß sie diesmal uff Sant Endersmarkt drauß blieben und müßig stünden, bis sie unser herrgott wieder erhört"¹¹. Dahin gehört das Ausfallen der Gerichtstage¹², ja selbst der Landtage¹³, man wollte keine unnötigen Menschenansammlungen. Dahin gehört das Schließen der Badestube¹⁴. Deshalb bestellte man 1564 die Pflasterer von Bensheim und Gernsheim ab¹⁵. Deshalb erging das Gebot, daß die Bewohner "infizierter Häuser" und Orte zu Hause zu bleiben hätten. Daher das Verbot infizierte Orte zu besuchen. Daher das harte Gesetz, in Pestzeiten Fremden die Aufnahme zu versagen. Daher die strenge Überwachung der Stadttore¹⁶.

Daß Reinlichkeit ein Mittel gegen die Ansteckung sei, war ebenfalls bekannt. Doch hielt es schwer, die Bürger daran zu gewöhnen. Immer wieder muß gestraft werden.

... Betrachten wir die Seuche von 1596 genauer! Bis zum August ist die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich. Es sterben durchschnittlich 4 Menschen im Monat³¹. Da kommt im August ein welscher Maurerjunge aus Chur im Schweizerland in die Stadt, der den Keim der Krankheit in sich trägt. Der Unglückliche arbeitet bei dem welschen Maurermeister Peter a Colonia. Peter hauste mit einer Dienstmagd und 19 Knechten zusammen. Besonders reinlich ging es in diesem Haushalt nachweislich nicht zu³², obwohl der Meister in guten Verhältnissen lebte und sich zuweilen durch sein lockeres Leben sehr mißliebig machte, ja sogar einmal mit zwei Dirnen im Darmstädter Schnellkorb³³ das Sumpfwasser des kleinen Woogs zu kosten bekam. In dieses mit Menschen angefüllte Haus wurde die "Pest" geschleppt. Am 28. August erlag der Junge der Krankheit. Im September fielen 68 Menschen, das ist das 17fache des Monatsdurchschnitts, der Seuche zum Opfer, unter ihnen die gesamten Einwohner des Maurerhauses. Im Oktober erreichte die Krankheit ihren Höhepunkt. Das Kirchenbuch verzeichnet 93 Todesfälle, das ist das 23fache des Monatsdurchschnitts. Im November wurden 48 und im Dezember 18 Menschen begraben. 1635 ist das Bild noch grausiger. Am 9. März z.B. fanden 68 Beerdigungen statt. Es waren so viele Todesfälle, daß der Pfarrer gar nicht alle verzeichnen konnte. Darmstadt zählte damals etwa 1000 Einwohner. Dazu kamen die Bauern der Umgegend, die sich in die Stadt geflüchtet hatten, und die einquartierten Soldaten. Nur so ist die hohe Sterblichkeitsziffer zu erklären. Es starben 1635 mehr als doppelt so viel Menschen, wie Darmstadt Einwohner besaß.

... Als 1564 die "Pest" hier wütete, nahm die Stadt den "gemeinen scherer und aderlasser Ulrich Guldenschuck aus Göppingen" als Pestarzt an³⁷. Er hatte 15 Wochen hier zu tun und erhielt wöchentlich 1/2 Gulden Dienstgeld. Außerdem bezahlte ihm die Stadt den Hauszins. Der Darmstädter Pfarrer Anastasius Reuß war damals der Berater und Freund seiner Gemeinde. Im Pfarrhof fand die Sitzung statt, in der die Stadt sich entschloß, 2 Frauen anzunehmen, "den kranken leuten zu warten. Der Pfarrer sorgte für Arznei und stärkte die Kranken in ihrer Qual durch geistlichen Zuspruch. Auch der Name einer Pestpflegerin wird uns überliefert. Sie hieß "Doretheichen". Schwingt nicht in dem zärtlichen Klang dieses Frauennamens noch die dankbare Liebe, die ihre Pfleglinge erfüllte?

... Als Pestarzt finden wir jedoch immer noch den Bader. Aderlassen war ein Hauptmittel gegen die Krankheit.

... Von 1597 an finden wir wieder zwei Darmstädter Frauen als Ammen angestellt⁷⁹. Die eine von ihnen war Hans Kellers Hausfrau, übrigens ein schlagfertiges gewalttätiges Weib, das bei einer Weiberschlägerei im Jahre 1585 beinahe einen Mord begangen hätte⁸⁰. Doch sie griff auch sonst zu. Im Pestjahr 1596 war sie mit Pankraz Kellers Hausfrau Pestpflegerin⁸¹. Amme und Pestpflegerin in einer Person! Kein Wunder, daß das Kirchenbuch uns am 24. September den Tod einer Wöchnerin meldet⁸². Auch Pankraz Keller, der Mann der anderen Krankenpflegerin, scheint der Pest zum Opfer gefallen zu sein⁸³.

... 1606 Dr. med B e y e r hilft der Stadt, als wieder einmal eine Seuche wütete. Er erhielt dafür 9 Gulden 16 albus 7 Pf. (H.St.A. Stadtrechnung 1606 Blatt 64 R.)

1619 - 1635 Dr. med. Johannes Erasmus F l ö ß e r, geboren in Schweinfurt 1579?, Flößer wurde Achatius Nachfolger. (H. St. A. X D Konvol. 2, siehe auch unter Achatius.) Flößer wurde ein Opfer seines Berufes im Pestjahr 1635. Er starb am 24. März 1635, als die Pest am schlimmsten wütete, 56 Jahr alt. Vergl. dazu H. St. A. VIII, 1 Konvol. 65.

1. Brief der Darmstädter Regierung an den nach Gießen geflohenen Landgrafen Georg II. - 20. März 1635 - : Das Sterben dauere fort, "zu mehrem Unglück der Stadtmedicus Dr. Flößer nunmehr auch zu Bett geraten, sodann die Medicamenta sich gar schlecht und gering befinden, zumal weil dasjenige, so zu Frankfurt einkauft worden, ganz nicht gefolgt werden wollen, sondern die Fuhren ledig wieder herausgehen müssen ... " Mit einer

Bitte um einen Arzt schließt das Schreiben. Georg II. antwortete am 24. März 1635, er könne keinen Arzt senden.

2. Brief der Darmstädter Regierung an Georg II. - 24. März 1635 -:

Es "ist heut Vormittag Dr. Flößer auch Tods verblichen, daß man also bei hiesigem großem Sterben und noch stärker anhaltenden gefährlichen Schwachheiten auch kein medicum mehr allhier hat und wegen des erbärmlichen elenden Zustands nicht weiß, wie man eines medici mächtig werden kann, es sei dann, daß E. F. G. jemand von der Universität anhero schicken, sintemal Dr. (Balthasar) Uloth zu Lichtenberg, welcher sonst, einkommenen Berichts nach, sich ziemlich wohl anlassen soll, daselbst auch todkrank liegt." (Vergleiche auch unter Uloth.) Georg II. bemühte sich in Marburg um einen Ersatz für Flößer, doch vergebens.

... 1555 mußte Darmstadt selbst den Markt absagen. H. St. A. Stadtrechnung 1555 Blatt 4 "Sant Endersmarkt (30. November) ist nichts gefallen (nämlich Zoll), ward sterbender lauf halben verboten."

Ebda. Stadtrechnung 1571 (Blatt 7 R.) "... Andreimarkt ist gar klein gewest, dann es ist Frankfurt und Mainz sterbens halben abgeschrieben worden." (Blatt 34) "7 albus 7 pf. Matthes Bndern ein brief gen Frankfurt zu tragen, den Andreimarkt des sterbens halben uff zu kunden ... 8 albus Kulmann gen Mainz den Andreimarkt uff zu künden."

Ebda. Stadtrechnung 1574 (Blatt 7 R.) "der Andreasmarkt ist sterbender läuft halben dies jahr nicht gehalten worden."

Ebda. Stadtrechnung 1584 (Blatt 62) "10 albus 4 pf. Christen Quellbauch botenlohn naher Frankfurt brief zu tragen Endresmarkt wegen, so den Frankfurtern verboten sterbens halben."

Ebda. Stadtrechnung 1597 (Blatt 12 R) "seind die ubrigen zwen märkt nämlich mauritii (22. September) und andreae (30. November) wegen grassierender pest nit gehalten worden."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1549 (Blatt 38 R.) "die andern bußen im amt Darmstadt sind dies jahr vom oberamtmannt nit gehort worden, dieweil die sterbende lauf vorhanden, sollen furter anno 50 inbracht werden."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1564 (Blatt 42 R.) "dies jahr kein bußen zu Darmstadt sterbenden läuffen haben ..."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1567 (Blatt 41 R.).

Ebda. Stadtrechnung Darmstadt 1597 (Blatt 67 R.) "... dies jahrs der landtag, so über der Schaumburgischen eheststeuer gehalten werden sollen, wegen der sterbläuffen und unsicherheit halben eingestellt worden."

Ebda. Stadtrechnung Darmstadt 1596 (Blatt 92) "4 gulden Konrad Roßlern uff ansuchen durch einen ehrbaren rat nachzulassen bewilligt an der zins, so er jahrs aus der badstuben gibt, dieweil in währendem sterben ihme bad zu halten verboten gewesen."

Ebda. Stadtrechnung 1565 (Blatt 34) "2 gulden 10 albus ... Hermann Weussenbach und Paul Keil Burgermeister des 63. jahrs den plasterern von Bensheim und Gernsheim ... geben, haben danach sterbens halber nit allhie platern dürfen."

H. St. A. Kellereirechnung Darmstadt 1574 (Blatt 78) "10 gulden ingenommen von Hans Weissenbach wegen daß er sonder erlaubnus und uber verbot, als ihme sein gesinde im haus gestorben, hin un wieder unter andere leut gelaufen."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1482 (Blatt 58) "3 gulden 12 albus Bast Leher hat uber angelegt gebot vom schultheißuen einen schäfer uff genommen, welcher peste gestorben."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1585 (Blatt 98 R.) "50 gulden Barthel Marsteller, daß er uber angelegt gebot zwei kinder zu Bickenbach im sterben geholt, der eins gestorben, ihme auch etliche kinder gestorben, dadurch, das unglück selbert in sein haus bracht und das dorf wiederum von neuem infiziert."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1585 (Blatt 96 R.) "50 gulden Johann Juncker uff befelch meines gnädigen fürsten und herren, daß er des schmieds sohn von Niedern-Ramstadt zu sich gefordert, wie er die pest gehabt, ihm zu trinken geben, davor er sich entsetzet, heimgangen, den dritten tag hernach gestorben, auch uber angelegt gebot zum ostermal sich nit ingehalten, naher Niedern-Ramstadt gangen und das dorf infiziert."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1597 (Blatt 79) Keller und Schultheiß haben befohlen, "daß leut zu den ihren in ihr haus zu zeiten pestis gehen sollen ..."

Ebda. Darmstädter Gerichtsbuch 10f 1597 (Blatt 295) "Hans Stein hat ... die zeit des sterbens wider beschehen verbot sich der infizierten orten nicht enthalten."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1597 (Blatt 78) "5 gulden 20 albus Johann Fasand hat in zeit der pestis sich ungebührlich gehalten, uber die gassen gelaufen, viel leut erschreckt, soll auch 8 tag betzeliert werden "(ins Gefängnis kommen.)

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1598 (Blatt 78) "1 gulden 4 albus Niklos Burger hat Seitz Volzen aus seiner infizierten gassen vor des herrn oberamtmannts haus zu hüten gestellt."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1597 (Blatt 81 R.) "5 gulden 20 albus Konrad Becker (Bessungen) hat uber verbot sein stiefsohns knecht von Spachbrück, welcher die pest im haus gehabt und ihm weib und kind daran gestorben, nach Bissingen in sein haus und hof gefuhrt ..."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1597 (Blatt 112) "3 gulden 12 albus Hans Heuß hat wider fürstlicher räte befelch sein stieftochter wider ihre willen zu dienen in Wendel Müllers haus gedrunge, da doch zuvor ein mädlin vor 3 wochen gestorben, und die tochter auch in 10 tagen gestorben."

Ebda. Kellereirechnung Darmstadt 1598 (Blatt 81) "1gulden 19 albus Hans Dorndiel hat uber unsers gnädigen fürsten und herrn gebot in pestzeiten, als sein haus infiziert gewesen, sich zu bald uff die gaß getan."

Ebda. Stadtrechnung 1606 (Blatt 64) "1 gulden 6 albus 4 pf. den 4 pförtern ...- 2 moß (Wein) und 4 pf. brot, dieweil die wacht wegen der unsichern sterbläufft halben geduppelt gewesen ..."

Ebda. Stadtrechnung 1667 (Blatt 78 R.) "15 albus vor 3 maß wein den stadtoffizierern Hans Peter Reicharten und Andreas Steckmann ans neue tor geben, als man damals sonst zu keinem tor die fremden eingelassen und alle fremde examinieren mußten."

Ebda. Belege zu den Stadtrechnungen 1683. Auf fürstlichen Befehl war "besorgender contagien halber" ein Torschreiber am neuen Tor angenommen worden. "nachdem wir dann, dem höchsten gott sei dank, von nichts mehr hören, uns aber bis anhero schwer gefallen solche monatliche bestellung abzustatten." (Bitte den Torfschreiben abschaffen zu dürfen, genehmigt.) - Vergl. dazu auch H. St. A. Verordnungen 1666 5. Juli (Contagionspatent.)

IX Der im Gr. Museum zu Darmstadt befindliche Altarschrein aus Wolfskehlen, ...

Links erscheint eine königl. Jungfrau mit dem Palmzweig, zu Füßen einen Löwen und auf dem rechten Arm einen wilden Stier, Kennzeichen, die auf die Martyrin St. Thecla hinweisen.2)

Der Ausgang der Regierung Landgraf Georgs war für Darmstadt von einer schweren Pestwelle überschattet, die sich allerdings zugleich positiv auf eine Verbesserung des Gesundheitswesens auswirkte. Schon unter Ludwig IV. hatte eine Seuche 1564 zur Anstellung eines Pestarztes Scherer und des Aderlassers Ulrich Guldenschuck aus Göppingen geführt. Stadtpfarrer (Kaplan) Anastasius Reuß, der 1556 in Darmstadt wirkte, veranlaßte die Anstellung von zwei Krankenpflegerinnen. Im selben Jahr war sein Amtsbruder Peter Voltzius als Seelsorger und Krankenpfleger tätig. In den Jahren 1582-1587 wurde Darmstadt von einer Folge von Epidemien heimgesucht, die vielleicht in der schlechten Trinkwasserversorgung der Stadt ihren Ursprung hatten. Man stellte den Scherer Adam Madern mit einem wöchentlichen Wartgeld von 2 Gulden zur Pflege und Bewachung der Kranken ein, wobei er zeitweilig von Hans Geltzenleuchter abgelöst wurde. ... Systematischere Bemühungen um Hygiene und Gesundheitspolizei in der Stadt brachte dann die Pestwelle von 1596/97, als die *zu Darmstadt eingefallenen Sterbensleufte* unter anderem den Stadtschreiber Daniel Koch und den in landgräflichen Diensten stehenden Bauunternehmer Peter Schneider von Colonia aus dem graubündischen Chur mit seinen 19 Gesellen hinwegrafften. (Peter de Colonia war ein lustiger Vogel. 1582 wurde er samt seiner Liebsten wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses geschnellt.) Der landgräfliche Hof mußte zeitweilig samt der Kanzlei nach Lichtenberg ausweichen, und Landgräfinwitwe Eleonore berichtet noch im November 1597 an ihren Stiefsohn Ludwig, es seien *bisher noch nit gar 200 gestorben und sein 65 Personen wider von der Seuche gar gesund geworden*. Bis zu einem Dutzend Seuchentote pro Woche war der normale Satz. Erst 1598 flaute die *böse Seuch zu Darmstadt* wieder ab. Der Stadtrat bewilligte den beiden Bürgermeistern Johann Dickhaut und Jakob Steltzer wegen zusätzlicher Belastungen im Pestjahr nachträglich eine pauschale Aufwandsentschädigung von je 5 Gulden.

Der Landgraf hatte der Stadt zunächst 1594/95 seinen Leibmedicus Dr. Melchior Achatius zur Verfügung gestellt. Als die Seuche sich verstärkte, stellte der Rat neben Adam Madern als zusätzlichen Pestarzt den Barbier Hans Ludwig ein, der ebenfalls 2 Gulden pro Woche als Wartgeld erhielt. Zusätzlich wurde der schon seit 1578 in der Stadt wohnende Hofbarbier Ewald Teutsch beauftragt, *das erd der Krancken, die seiner begert, mit Aderlassen und anderer notwendigen Artzney behulfflich* sei. Nach Teutchs Tod 1598 waren aushilfsweise der Schnittarzt Jost Quick und der Bader Meister Georg, beide aus Dieburg, für die Stadt Darmstadt tätig, bis Hermann Werner aus Rüsselsheim die Barbierstelle übernahm. Arzneimittel und ärztliche Werkzeuge mußten in Frankfurt besorgt werden. Die laufende Versorgung der ans Haus gebundenen Kranken übernahm der schon vorher als Gassenwächter belegte Endres Wilhelm, der ab 1597 wöchentlich einen Gulden erhielt, *das er den Krancken allerhandt Speiß und Tranck, auch Labsahl vor die Heuser getragen*. Für die Frauen wurde eine zweite Stadtamme eingestellt, die sich mit der bereits amtierenden Kollegin *in Sterbenszeiten bey den Weibern geprauchten laßen* sollte. Der Landgraf belohnte den Einsatz des Gassenwächters Wilhelm durch Überlassung eines Feldstücks am Heiligkreuz zur Anlage eines Weinbergs. Wichtiger bleibt jedoch, daß die Stadt selbst unter dem Druck der Pestkatastrophe dazu geführt wurde, sich planmäßig um die öffentliche Gesundheitsfürsorge zu kümmern. In diesen Zusammenhang gehört auch die Begründung des *Gemein Armenhaus oder Lazareth* im Jahre 1592, das provisorisch in einem städtischen Gebäude zwischen Stadtmauer und Badhaus ander späteren *Insel* untergebracht wurde.

Beim Regierungsantritt Landgraf Georgs zählte die Stadt 239 Bürger rund 1150 Einwohner, während für das Ende des Jahrhunderts mit 265 Bürgern und 38 Witwen eine Gesamtzahl von knapp 1400 Bewohnern errechnet werden kann. Berücksichtigt man, daß in den Pestjahren 1596/97 nach Aussagen der Landgräfin Eleonore über 200 Einwohner der Stadt starben, und daß die Stadtrechnungen der Folgejahre bis 1599 255 Bürger nennen, so könnte man die Größe der Darmstädter Einwohnerschaft für 1595 mit an die 1600 veranschlagen.

Annus 1625, Junius: In feriis Pentecostes peste moritur M. Joh. Leuchtenmacho Darmbstadius, Pastor Massenheimensis, cuius memoria in benedictione.
Septemb.: Hoc mense pestis Darmstadii coepit.

In Darmstadt trat 1629 die Pest auf, weshalb der Landgraf mit Hofstaat nach Schloß Lichtenberg übersiedelte. Wer sonst konnte flüchtete sich. Die infizierten Häuser wurden zugeschlagen und niemand durfte sich am Fenster sehen lassen.

1633 starben in Darmstadt an der Pest 212 und 1634 220. 1635 starben an manchen Tagen 30-50, einmal 67, im ganzen Jahr 2200.

zur Pest 1629 aus M. Johann Daniel Mincks Chronik:

„In diesem Jahr hatt die Pest zu Darmstatt angefangen zu grassieren, dass unser G. F. u. Herr Georg II. bewogen worden ab- und nach Lichtenbergk mit der gantzen Hoffstatt und Cantzeley sich zu begeben.“

Im Winter 1632/33 machte man in Darmstadt erstmals mit der schlimmsten Geißel Bekanntschaft, die das Land mit den umherziehenden Truppen heimsuchte, mit der Schwarzen Pest. Vorbeugungsmaßnahme war wohl bereits der Ratsbeschluß vom 17. September, der das vom Landgrafen verhängte Verbot der Wochenmärkte in der Stadt anerkannte und ersatzweise einen Platz vor der Stadt auswies. Am 20. Oktober wurde der Bürger Hans Strauß gegen Zahlung von 10 Batzen beauftragt, morgens und abends vor die Häuser der infizierten Mitbewohner zu gehen und zu fragen, ob sie etwas bräuchten. Auch die Bestellung von Bürgern, die alles Volk aus den Gassen und Wirtshäusern zum Bittgottesdienst in die Kirche treiben mußten, sollte der Seuche entgegenwirken, die wahrscheinlich durch zum schwedischen Festungsbau in Mainz verpflichteten Schanzarbeiter in die Stadt gebracht worden war. Im Ratsprotokoll wird dann zwar nur noch ein Todesfall am 1. Februar 1633 erwähnt, doch stellte man im Folgejahr fest, daß die grassierende Pest große einbußen im Branntweinverkauf bewirkt habe.

1634 die Beulenpest fordert ihre ersten Opfer.

Mit den anderen *Hauptstrafen, als Krieg, Hunger ...* und *Frost* war auch die *Pestilenz* erneut über die Stadt hergefallen, so daß die Zahl der Todesfälle rasch anstieg.

1635 die Beulenpest nimmt zu, in den ersten Tagen des Monats März sterben in 7 Tagen 326 Menschen. Darmstadt zählt damals etwa 1000 Einwohner. Dazu kamen die Bauern der Umgebung, die sich in die Stadt flüchteten, und die einquartierten Soldaten. Im ganzen starben 1635 in Darmstadt mehr als 2200 Menschen. Schlimmer als Hunger und Einquartierung war allerdings auch weiterhin der *Schwarze Tod*, die Pest, die sich um Standesunterschiede wenig scherte- Der knapp zwei Jahre zuvor ernannte Darmstädter Superintendent Simon Leisring, im Sommer 1635 dann selbst ein Opfer der Seuche, berichtet am 19. Februar an Landgraf Georg III. „das ist das aller größte, daß solche verwüstung auch über die Leut selbst gehet: heute diesen tag habe ich 41 personen uff den gottesacker tragen lassen und laufet nun die anzahl derer, die bishero vom 1. Januarii dieses 35. jahrs alhir begraben worden, uff 600, nicht gerechnet, was umb die stadt herumb begraben oder aus der stadt hinaus uffs land ganz- oder halbtot getragen und geführt worden, da denn gewißlich die beisorge zu tragen, daß mancher pfarrer nicht des 5., 6., oder teil seiner eingepfarrten finden werde. Und scheint, daß gleiches prognostikon der gerechte gott auch dieser stadt gestellt habe, sintemal darinnen jetzo über 500 krank liegen, in manchen hausen 4, 5, 6 bis uf 1ß und 12 personen. Und welchen dasgrößte elend, wäre es ein klein leiden, daß die kranken keine labsal aus der apotheke haben, aber leider so muß der größte teil vor schrecken, angst, furcht, allermeist also vor frost und hunger sterben und verschmachten.“ In manchen Häusern lagen 10 und mehr Kranke. Die Todeszahlen stiegen in den nächsten Wochen noch an. Am 21. März schrieb der Landgraf an seine Schwester, *Städte und Dörfer stehen öde und wüst außer Darmstadt*, doch auch dort wären schon über 100 Häuser leer. Wenige Tage später starb mit Dr. Kohannes Erasmus Flößer der einzige in der Stadt noch praktizierende Arzt. Die um Hilfe ersuchte Nachbarstädte Frankfurt und Mainz verweigerten die Lieferung von Arzneimitteln. Wie der Superintendent, sind auch der zweite Stadtpfarrer Mag. Joachim Seger, der Arheilger Pfarrer Lieberherr und der mit zahlreichen Gemeindegliedern nach Darmstadt geflohene Eberstädter Seelsorger Johann Philipp Hugius dem Peststerben erlegen, das den Sommer über anhielt. Insgesamt 2200 Menschen sollen damals in Darmstadt an der Seuche gestorben sein, das Siebenfache der für 1631 belegten Bürgerzahl.

1635 wütet die Pest, die unter 2200 Menschen auch den Superintendenten und zweiten Stadtprediger dahinraffte. Kurz vor seinem Ende hatte Leisring noch in bewegten Worten vorgestellt, daß das wohlbestellte Kirchenwesen der Obergrafschaft kaum mehr vor dem Untergang zu retten sei, denn „da ist alles weg, davon Kirch- und Schuldienere und ihre Amtsanbefohlenen leben sollen, auch so fern, daß ich nicht sehen kann, daß das hundertste Stück Landes bestellt“. In nicht zwei Monaten sind 600 Personen auf dem Darmstädter Kirchhof bestattet worden und noch stieg die Zahl der Neuerkrankungen flutartig an, so daß kaum mehr als ein Fünftel bis ein Siebtel aller Eingepfarrten zu überleben hoffen durften.

"Die Zahl der Geistlichen, die im Anfang des Jahres 1635 in der Obergrafschaft und der Herrschaft Eppstein wirkten, betrug 69. Wie fürchterlich unter ihnen die Pest im März und der ersten Woche des April aufgeräumt hat, ersehen wir aus einem ergreifenden Schreiben, das die Definitoren der Diözese Darmstadt und Groß-Gerau (Superintendent Leisring in Darmstadt, Superintendent Leuchter in Groß-Gerau, Stadtprediger zur Wohnung in Darmstadt und Pfarrer Lotichius in Crumstadt) am 8. April 1635 an den zur Zeit in Gießen sich aufhaltenden Landgrafen Georg II. einreichten:

„... Alleine da wegen der heiligen Passion- und Osterzeit, und derer darinnen sonderlich in hiesiger Stad ordinarie et extraordinarie (bey den leider gehäuften Besuchunge der Krancken und Begräbnüssen der Verstorbenen) vorgefallener Arbeit sichs rtliche wenig Tage verweilet, dz die Concepta nicht angefertigt und

E. F. G. unterthenig überschicket werden können, hierzwischen aber durch die schwer anhaltende Kriegspressuren und von denen dieser Orten ankommenden und noch starck streiffenden, nahmentlich aber wieder die Evangelische Prediger grausam wütenden Croaten entstandene neue Schrecken sich die grassirende Seuchen vermehret: Als haben die einkommende traurige Posten von dieses und jenes Pfarrers und Diaconi Absterben gleichsam einander gejaget, also daß do der Verstorbenen Anzahl ohngefehr vor 3 Wochen sich uf 7 belaufen, nunmehr leider biß uf etliche 20 erwachsen, wie anbeygelegter Consignation zu ersehen. ...“

Die Liste der Verstorbenen:

Superintendentur Geraw (Groß-Gerau)

1. Pfarrer Hartmann Senner, Delkenheim
2. " Christian Fabritius, Breckenheim
3. " Kilian Kaldenbach, Mörfelden
4. " Theobald Pistorius, Nauheim
5. " Johannes Mylius, Godelaw (Godelau)
6. Diaconus Justus Hirschius, Geraw
7. " Ludwig Pistorius, Langen

Superintendentur Darmstadt

8. Pfarrer Georg Hunneshagen, Neunkirchen
9. " Reinhard Molitor, Wersw (Wersau)
10. " Markus Huber, Bieberaw (Groß-Bieberau)
11. " Ludwig Hirsch (Cervinus), Reinheim
12. " Johannes Oldendorp, Niedermodaw
13. " Theoderich Kraft Weidling, Gundernhausen
14. " Johann Ludwig Georg Agricola, Ottsberg (Otzberg)
15. " Kaspar Scharf, Großenzimmern
16. " Johann Theoderich Weidling, Spachbrücken
17. " Johannes Wagner, Auerbach
18. " Hieronymus Gerhardi, Zwingenberg
19. " David Stumpfius, Bickebach
20. " Daniel Schmidt, Ertzhausen
21. Stadtprediger zu Darmstad Joachim Segerus
22. Pfarrer Nikolaus Gernetus, Pfungstad
23. " Peter Bieran, Geinsheim

24. Diaconus Bernhard Antonius, Bieberaw

Zu diesen abgestorbenen Geistlichen kamen im April und Mai noch vier weitere hinzu: „Zwar hat uns der liebe Gott alsobald nach unsern geendigtem Convent neue Traurigkeit zugeschicket, in dem nicht allein einer aus unserm Collegio sich ubel befunden, auch die andere durch die ihnen sich unhende und noch täglich geschwind umb sich freifende Kranckheiten geschreckt:“

25. Magister Johann Georg Osterrodt zu Wolfskehlen

26. Pfarrer Georg Capella (Geiß), Leeheim

27. " Johannes Martinus, Bessungen

28. Konrad Wendelin Lieberherr, Arheilgen

Im Juni verstarben:

29. Superintendent Simon Leißring, Darmstadt

30. Pfarrer Melchior Dippelius, Roßdorf

31. " Arnold Gladenus, Ronnheim

Im Juli

32. Pfarrer Johann Peter Schad, Griesheim

33. " Johann Kasper Crausius, Bischofsheim, er starb in Rüsselsheim

Im September

34. Pfarrer Johannes Murarius, Biebesheim. Er starb elendiglich auf der Flucht bei Gernsheim und ward in der Eile ohne Sang und Klang überzwerg in ein Loch vor der Kirche eingegraben.

35. Pfarrer Elias Zimmermann, Großrohrheim

In der zweiten Hälfte des Jahres 1635 starben noch folgende Pfarrer, deren genaue Sterbedatum nicht bekannt ist:

36. Pfarrer Gottfried Hennius, Groß-Umstadt

37. " Johann Ludwig Lüncker, Medenbach

38. " Jakob Kaldenbach, Schwanheim

39. Kaplan Joachim Molitor, Arheilgen

40. " Peter Textor, Groß-Umstadt

41. Pfarrer Sylvester Marius, Weiterstadt

42. " Johann Konrad Keipff, Niederramstadt

43. " Johann Storck, Wixhausen

44. " Johann Jakob Florus, Massenheim

45. " Ludwig Streitzer, Wallau

46. " Andreas Schön, Eppstein
Es überlebten den Krieg nur 9 Geistliche.

Erlaß vom 5. Juli 1666

in Darmstadt durfte der Michaelimarkt noch gehalten werden. Der Andreasmarkt (30. November) durfte wie eine Notiz in den Darmstädter Ratsprotokollen (27. November) „wegen deren hin und wider in der Nachbarschaft eingerißener Seuche“ nicht abgehalten werden.

Schon Ende 1665 gab es in Frankfurt die ersten Pestfälle. Im Sommer des Folgejahres schien dann Darmstadt unmittelbar bedroht, so daß die Regierung am 29. Juni den Kauf von Kleidern und die Aufnahme von Bettlern untersagte. Mit der Verhängung eines generellen Einfuhrverbots 10 Tage später kam der gesamte Handel zum Erliegen, und das Geld wurde knapp. Der Rat legte für 500 Gulden einen Brotvorrat an und ließ prüfen, ob man die Kranken nicht in den Gartenhäusern außerhalb der Stadt unterbringen könne. Die Tore wurden für alle Fremden gesperrt, die sich nicht schon drei bis vier Wochen in der Stadt aufgehalten hatten; nur noch mit Attesten ihrer Herkunftsorte wurden sie aufgenommen. Die Vorbeugungsmaßnahmen hatten wohl tatsächlich Erfolg, so daß Darmstadt ein neues großes Sterben, wie es aus jener Zeit vom Amt Zwingenberg berichtet wurde, erspart geblieben ist.

Die Stadt Darmstadt ward in den Jahren 1665-1667 zwar von keiner Pestepidemie heimgesucht, doch müssen vereinzelte Pestfälle vorgekommen sein.

Der Arzt Jojann Hiskia Cardilucius in Darmstadt berichtet zur Pest von 1666/67 „da sie sonderlich zu Mäyntz am heftigsten, zu Frankfurt aber und Darmstadt etwas linder gesterbet, allwo ich sonderlich die Seuche vom Anfang ihrer Entwicklung ihrer Erhebung bis zur gänzlicher Vertob- oder Endigung mit überstanden und viel dings zwar nit als ein bestellter Practicus, sondern als ein Studiosus observiret ...“

Der Barbier Johann Georg Oldendorpf wurde 1667 zum Pestbarbier bestellt.

Erst im Frühjahr 1667 wurden die Handelsbeschränkungen gekockert, und der Gertraudenmarkt konnte wieder wie gewohnt gehalten werden.

Darmstadt

Darmstadt besaß schon 1529 seinen ersten durch die Grafen von Katzenelnbogen besoldeten Wundarzt „frantz wolffängel“, der von Kassel nach Darmstadt übersiedelt war. Allerdings scheint es bei der grassierenden Pest und der dadurch bedingten Armut der Bevölkerung schwierig gewesen zu sein, Honorar zu erhalten: Als sogenannte Pestärzte fungierten die Barbieri Hans Ludwig, Hans Krautwehr, Adam Mattern, Ewald Teutsch und der „Schnittarzt“ Jost. Teutsch und Krautwehr wurden selber zu Opfern der Pest. Durch die zunehmenden Seuchen und Krankheiten entstand ein ständig wachsender Bedarf an Wundärzten. Das führte 1599 (möglicherweise auch schon 1598) zur Anstellung des aus Rüsselsheim kommenden Hermann Wörner als Stadtarzt, der bis 1615 häufig Erwähnung findet und der noch bis 1618 angestellt gewesen sein soll: Am 1. April des Jahres trat Dr. Johann Erasmus Flößer seinen Dienst als Stadtarzt an. Flößer, den man nur selten zu Konsultationen an den Hof holte, wurde ein Opfer seines Berufs. Er starb im Alter von 56 Jahren am 24. März 1635, als die Pest am schlimmsten in Darmstadt wütete. Bis zu seinem Tode hatte er sich in aufopfernder Weise um die kranken Bürger gekümmert, während der Hof sich nach Gießen zurückzog. Die Bitten der Darmstädter Regierung an den nach Gießen entflohenen Landgrafen Georg II. vom 20. und 24. März 1635 um Entsendung eines neuen Arztes blieben ohne Erfolg. Die älteste Pestordnung, die für Darmstadt ausfindig gemacht werden konnte, ist auf das Jahr 1563 datiert und geht somit auf Philipp den Großmütigen zurück. Da sie sich unter den von Georg I. erlassenen Gesetzen befand, scheint es naheliegend, daß diese Ordnung auch nach Georgs Einzug 1567 in Darmstadt weiterhin Gültigkeit hatte. Hinzu kam, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehr oder weniger häufig Pestfälle in Darmstadt auftraten und eine Ordnung zur Abwendung der Gefahr dringend nötig erschien. Darüber hinaus beabsichtigten die vier Söhne Philipps des Großmütigen anfänglich eine weitgehend einheitliche Verwaltung ihrer Länder. Schon der erste Abschnitt dieser Ordnung „gegen die giftige Kranckheyt der Pestilenz“ läßt die damalige Vorstellung von der Ursache der Seuche erkennen: „Dieweil nun solche Kranckheyt on zweiffel ein Straff unserer Sünde ist“ und erteilt deshalb anfänglich Verhaltensmaßregeln auf religiösem Sektor. „Also woellen wir alle vnd yede vnsere vnderthanen erstlichen ermanet haben / von jren sünden abzustehen / vnd Gott vmb verzeihung zu bitten / auch sich in Essen vnd Trincken vnd sonst messig zuhalten / vnd all vertrauwen auff Gott den Herrn (welcher der einigrechte Artzt ist) setzen.“ In den weiteren Abschnitten folgen die von den Ärzten für Arm und Reich aufgestellten „Recepta vnd Remedia“, die Anweisungen enthalten, wie man „sich fuer der toedlichen Seuchte vnd giftigen Kranckheyt der Pestilenz bewaren / vnd so einer / oder mehr darmit angriffen mit was Artzney denen zuhelffen / vnd sich beyd vor vnd in der Kranckheyt zuhalten.“ Der erste Abschnitt befaßt sich mit der „Praeseruation“. Man soll im Herzen weder Traurigkeit noch Furcht vor der Krankheit haben, da dies den Körper schwächt, und somit das Gift leichter eindringen kann. Der zweite Teil gibt Rezepte für reine Luft: Morgens und abends sollen die Häuser mit Holz, Wurzeln und Beeren vom Wachholderstrauch geräuchert werden, oder auch mit Lorbeerblätter, Rauten und Eichenlaub. Während den Reichen geraten wird, „ander Rauchpulver / kertzlein / vnd kuechlein / so derowegen in sonderheyt in der Apotecken verordnet seyn“ zu

benutzen, wird für den Minderbemittelten ein billigeres Rezept empfohlen: „Nemet Lorbern/Wachholderberen jedes vier Loth/spaene von Wachholder holtz/Item Wermuth/Rautenbletter/Eychenlaub/jedes zwo Handtvoll/Weyrauch zwey Loth/darauf gemacht ein pulver/vnd auff Kolen gelegt.“ Der nächste Absatz handelt über die Vorsorge für einen gesunden, resistenzfähigen Körper, für den mäßiges Essen und Trinken die Grundvoraussetzungen darstellen. Darüber hinaus solle man mindesten einmal wöchentlich „dero in der Apotecken verordneten Pestilenzpillen inneneme [n]“ und in der übrigen Zeit: „von der Latwergen so man das guelden Ey nennet / einen drittentheil eines quintleins / den Winter mit Wein / im Sommer aber mit Essig oder Sauhrampffenwasser zertrieben. Auff den dritten Tag der Kuechlein eins oder zwey so man Liberantis nennet / Auff den vierten Tag von dem kraut Scordio / puluerisirt / zwey drittertheyl eins quintlin vnd also eins vmb das ander zugebrauchen. Man mag auch bißweilen ein halb quintlein gutes Thiriacks oder Mitridats wie das guelden Ey einnehmen.“ Anschließend folgen Vorschriften für die Armen. Es ergeht ferner der Hinweis, sich von Badestuben, Trink- und Spinnstuben möglichst fernzuhalten sowie die Kleider der Verstorbenen zu meiden. Sollte es sich einmal nicht verhindern lassen, zu Kranken oder in die „vergiftete Luft“ zu gehen, „so soll man allwegen etwas im Mundt haben / Als Angelicam in Essig gebeißt / oder Zittwar / Meisterwurtz oder Violonwurtzel. Die Naßfloecher soll man mit Rosenessig vnd Rautensafft oder sonst gutem essig bestreichen / Pomambra so in der Apotecken hierzu sonderlich verordnet / soll man auß Wachholderholtz rundte Knoepff trehen lassen / vnd ein Schwemlein in Essig vnd Rautensafft genetzt darein thun / daran zu riechen.“ Sodann erfolgen Anweisungen für junge Leute, Weiber und Kinder. Der letzte Teil der Ordnung befaßt sich mit den Zeichen der Pestilenz und ihrer „Curation“. Neben den Merkmalen von Appetittlosigkeit, Abgeschlagenheit, Brechreiz finden „Beulen vnd geschwer am Leib“ als Krankheitszeichen besondere Erwähnung. Als bestes Mittel wird das Aderlassen empfohlen. Der Ort der Beulenbildung entscheidet, wo die Ader gelassen wird. Es wird hier eindeutig eine Anlehnung an die 1555 in Regensburg gedruckte Aderlaßtafel für die Behandlung der Pest sichtbar. Danach soll die Gabe von „Thiriack“, „Mitridat“ oder vom „gueldin Ey“ oder „von der Confectione Thericali so in sonderheyt in der Apothecken derowegen verordnet“ erfolgen; darüber hinaus wird eine Schwitzkur immer für gut befunden. Zur Stärkung der durch Krankheit, Aderlaß und Schwitzkur entkräfteten Personen sollen „Krafftkuechlein“ und „Hertzwasser“ aus der Apotheke besorgt werden. Sollten alle diese Mittel jedoch unwirksam bleiben und die Beulenbildung statt zu stagnieren fortschreiten, sollen die Beulen oder Apostemen durch Schröpfköpfe oder „Flieten“ geöffnet und danach mit einem Pflaster folgender Zusammensetzung belegt werden: „Nement ein groß Zwiebel / hoelet sie auß / fuellet sie widder mit gutem Tiriack / machet die widder zu / wicklets in ein Wergk das zuvor in essig genetzt sey / Lassets in heisser Aschen braten / zerstossets / machet ein Pflaster darauff / vnd legts auff die Beulen. Man nimpt auch wol sechs Feygen / anderthalb loth Rosin / zwey loth Honigs / ein halb loth Saltzes / vnd macht dauon mit Camillenoel ein pflaster zu den Beulen.“ Diese Pflastervorschrift ist identisch mit der, die in dem 1533 erschienen Nürnberger „Regiment, wie sich zu Zeiten der Pestilenz zu halten sei“ verzeichnet ist. Doch schon einige Jahre später wurde Darmstadt von der Pest heimgesucht. Als 1563 der ehemalige Bürgermeister, Hans Welcker, starb, erkannte man an der Leiche die Zeichen der Seuche. Um dem Übel vorzubeugen, sandte man daraufhin, weil es in Darmstadt damals noch keine Ärzte gab, mehrere verdächtige Personen zur Untersuchung nach Frankfurt. Aber die Gefahr ließ sich nicht mehr abwenden, und 1564 / 1565 wütete die Pest in der ganzen Stadt. Der Rat entschloß sich, den Aderlasser Ulrich Guldenschuck aus Göppingen als „Pestarzt“ einzustellen. Der Pfarrer kümmerte sich um die Kranken und versorgte sie mit Arzneien, die er größtenteils aus Frankfurt besorgte. Er fand in der Pestpflegerin „Doretheichen“ Unterstützung bei seiner schwierigen Aufgabe. Durch Bekanntgabe von weiteren Verhaltensmaßregeln seitens der Behörde versuchte man, der Seuche Herr zu werden. Doch auch im zweiten Halbjahr 1567 mußte das Bußgericht „sterbenshalber“ ausfallen, und noch 1571 sah man sich gezwungen, Frankfurt und Mainz mitzuteilen, daß der Andreimarkt nicht stattfinden würde. Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Seuche 1574. Am 18. November erließ Georg I. erste eigene Anordnungen zur Pestbekämpfung. Vier Personen werden zu Pestpflegern ernannt, die zu zweit oder dritt die Kranken besuchen sollten. Die Tore seien ständig zu bewachen und die Straßen müßten jeden Samstag gefegt werden; es dürfe kein Abfall liegen bleiben. Den Kranken war unter Androhung hoher Strafe verboten, ihre Häuser zu verlassen. Die Bürgermeister hatten die Verpflichtung, den Armen und Kranken zur Hilfe zu kommen, was seitens der Regierung mit Geld honoriert werden sollte. Der kommende Markttag wurde wiederum abgesagt und aus Gründen der Hygiene befohlen, den Marktplatz zu pflastern. Der „Büdel“ sollte darüber wachen, ob alle diese Vorschriften eingehalten wurden und war autorisiert, Strafen zu verhängen. Um der Pest zu entgehen, zog sich der Hof nach Schloß Lichtenberg, dem späteren Witwensitz der Landgräfin Eleonore, zurück, wohin sich der Landgraf ständig von dem Fortschreiten der Krankheit Meldung erstatten ließ. In Darmstadt versorgten 1596 mindestens vier Barbieri die vielen Pestkranken mit Lebensmitteln und Arzneien, die sie teilweise in Frankfurt einkauften. Wegen der immer weiter um sich greifenden Epidemie kam es endlich 1596 zur Schließung der Badestube. 1589 waren einige Pestkranke aus dem Schloß in das Haus eines Krankenwärters verlegt und im Jahre 1590 die Häuser der infizierten Bürger mit einem Blechzeichen gekennzeichnet worden. [MÜEX, StadtRE 1590. In anderen Gegenden war es üblich, die Pesthäuser mit weißen oder roten Kreuzen zu zeichnen, und ihre Bewohner hatten beim Betreten der Straßen einen weißen langen Stock mit sich zu tragen. Vgl. hierzu STICKER I (1908), S. 94 u. 183. Für einige Jahre war die Pest rückläufig, um die Stadt in den Jahren 1596 bis 1598 erneut heimzusuchen. 1597 wütete der "schwarze Tod" so stark, daß sowohl der Mauritius- (22. September) als auch der Andreas-Markt (30. November) abgesagt werden mußten. Nach 1600 traten nur noch vereinzelt Pestfälle auf. In dieser Zeit forderte die „rote Ruhr“

einige Todesopfer. In der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt schlummerte die Pest für einige Zeit, um im Jahre 1635 umso grausamer zuzuschlagen und über die Hälfte der Darmstädter Bevölkerung zu vernichten. Schon 1633 fanden auffallend wenige Ratssitzungen statt. Da Ratsprotokolle von 1635 vollkommen fehlen, liegt die Vermutung nahe, dass möglicherweise Zusammenkünfte des Rates im Pestjahr 1635 ausgefallen sind. Landgraf Georg II. erkannte die Gefahr rechtzeitig und setzte sich nach Gießen ab, jedoch nicht ohne vorher eine umfassende Pestordnung erlassen zu haben, die leider nur noch fragmentarisch erhalten ist. In ihr klagte er über einen Mangel an Krankenwärtern und forderte die Bürger auf, indem er an ihr Pflichtgefühl appellierte, sich freiwillig für diesen Liebesdienst zu melden. Infizierte sollten sofort angezeigt und gemieden werden. Da das Hospital in Darmstadt zu klein war, um alle Kranken aufzunehmen, empfahl der Landgraf seinen Bürgern, sich in ihre außerhalb der Stadt in besserer Luft gelegenen Gärten und Gartenhäuser zurückzuziehen. Sollten bei stärkerem Umsichgreifen der Pest die „zwey ordinary Toden Gräber“ nicht ausreichen, so hoffte er, würden sich weitere Freiwillige für diese grauenvolle Amt finden. Johann Michael Moscherosch trug interessante Pestrezepte in die 1612 verlegte „Medicina Salernitana“ ein: „Contra Pestem. Teriac vnd senpfkörner, metrum, rauten zusammen gestossen darüber geben vel schlag ein krot talt, laß im lufft dürr werden, leg ein tuch auff den schaden, bind die krot auf d[a] z tuch sie zeicht d [a]zgiff alles zu sich, weil d[a] jz darnach wie einst. Praeservativ contra Pestem. dauben kröpff mit tyriac. bülffer.“ Vgl. S. 127 – 129. „... vnd continuirt die gefehrliche seuch der pest vnd andere hitzige Krankheiten vnder der burgerschafft vnd geflohten leuten so starck, daß heut dato in 26 personen zu erden getragen worden.“ Dieser Bericht erfolgte am 26. Januar 1635 an den Landgrafen, doch es sollten noch katastrophalere Zustände kommen. Mitte Februar bedeckte totes Vieh die Straßen, und ein fürchterlicher Gestank erfüllte die ganze Stadt. Noch depressiver aber ist, dass selbst diese Kadaver wegen des großen Hungers von den Menschen gegessen wurden. So nimmt es nicht Wunder, wenn die Pest im März einen Höhepunkt und die Sterbeziffer ihr Maximum erreichte. Da im Frühjahr des großen Pestjahres 1635 der Platz auf dem Kirchhof für die vielen Toten nicht mehr ausreichte, benutzte man zum Begräbnis ohne Erlaubnis der Eigentümerin einen angrenzenden Garten. In einer Ratssitzung im Jahre 1639 forderte die Besitzerin des Grundstücks, Maria Stenglin, vom Landgrafen dafür eine Entschädigung von 100 Gulden. Die Zahl der Verstorbenen wuchs so stark, dass die Pfarrer aus Zeitmangel die Toten manchmal nur nummerierten und keinen Namen in den Kirchenbüchern eintrugen. So wurden im März 1635 durchschnittlich pro Tag 26 Personen begraben. Die Zahl der Toten belief sich im Jahre 1635 auf insgesamt 2.200; das waren doppelt soviel Menschen, wie die Stadt Einwohner besaß. Am 17. März 1635 scheinen 90 Häuser in der Stadt leergestanden zu haben. Ende des Jahres 1665 wurde auch die nähere Umgebung der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt von ihr bedroht. Nach Frankfurt/M. war schon in den ersten Oktobertagen 1665 der erste Pestfall gelangt, was die großen Handelsstädte und angrenzenden Fürstentümer dazu veranlasste, dem Beispiel Venedigs zu folgen, das am 28. November ein „bando per occasione die peste“ an Frankfurt schickte. Hessen-Darmstadt dagegen verhing diesen Bann nicht, da es von der angeblichen Pestfreiheit Frankfurts überzeugt war. Dagegen teilte Landgraf Ludwig VI. am 23. Juni 1666 seiner Regierung in Darmstadt mit, dass gewisse Vorsichtsmaßnahmen ergriffen und Anordnungen verabschiedet werden müssten, da die Pest bereits in Mainz und Worms eingetreten sei. Tage später, am 27. Juni 1666, kam es wegen der „je lenger jemehr einreißend [en] infection Und ansteckender Seuche sonderlich jenseits des Rheins und Neckars“ zu einer Verschärfung der Maßnahmen. Dabei erging ein totales Einfuhrverbot für Waren wie Leinwand, Tücher, Kleider, Betten und Erbschaften aus infizierten Gegenden, da an diesen Gegenständen die Krankheit haften und somit in das Land gebracht werden könnten. Bettler und Landläufer sollten kein Quartier bekommen, und die damals neu in Erscheinung tretenden Zigeuner sollten unter Strafandrohung des Landes verwiesen werden. Der Landgraf gab sich nicht der Hoffnung hin, dass durch diese Maßnahme sein Land von der gefürchteten Krankheit verschont bliebe. Doch alle diese Vorsichtsmaßnahmen konnten nicht verhindern, dass die „ansteckende Seuch“ sich immer mehr der Residenzstadt näherte. Aus diesem Grunde erließ der Landgraf am 24. Oktober 1666 eine umfassend ausgearbeitete, in 14 Punkte gegliederte Torordnung, die den Ein- und Ausgang der Bürger und Waren an den in Darmstadt vorhandenen vier Stadttoren regelte. Die zum Verlassen der Stadt erforderlichen Ausgangszettel wurden von eigens dafür engagierten Torschreibern ausgestellt. Trotz all dieser Ordnungen, Vorsichtsmaßnahmen und Strafandrohungen verschonte der schwarze Tod auch diesmal die Landgrafschaft Hesse-Darmstadt nicht und erreichte im Oktober und November 1666 seinen Höhepunkt. Der Landgraf berichtete, dass ganze Häuser ausstürben und die letzten Toten darinnen liegenblieben, da sich kein Freund oder Nachbar fände, der sie begräbe. Es sei nicht einmal möglich, gegen hohe Bezahlung fremde Leute zu „engagieren“, um die Toten zu begraben. Daher wurde für das Amt Zwingenberg angeordnet, dass die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern selber begräben. Am 1. November 1666 erging an die landgräflichen Beamten der Befehl, wenigstens zwei oder drei Personen als Pestpfleger und Totengräber anzustellen. Anfang des Jahres 1667 kam es jedoch zum Rückzug der Pest aus Hessen-Darmstadt.

Man erzählte sich, solange die Pest währe, fliege ein blaues Flämmchen durch die Straßen, und die Pest höre auf, wenn es gelungen ist, das Flämmchen in den „Löwen“ zu bannen, wo es zu einer bestimmten Stelle eingemauert werde. Wie der „Löwen“ zu der Ehre kam, Pestverwahrer zu sein, wußte niemand zu sagen. Das Gasthaus „Löwen“ ist seit dem Krieg verschwunden, laut „Alt Darmstadt“ im Museum: Wolfskehl-Altar

Johann Christoph Osterrod: 1632 Pfarrer in Oberramstadt besorgte 1635 von da aus während der Pestzeit die Kranken in Darmstadt und wurde dann Pfarrer in Wolfskehlen.

Georg Hoffmann: 1635 während der Pestzeit Interimprediger in Darmstadt.

Stadtkirche mit sieben Altären, darunter einer zu Ehren Sebastians.

Das Pesthaus

Während des dreißigjährigen Krieges wütete zu Darmstadt und in dem umliegenden Dörfern dergestalt die Pest, daß einige Ortschaften menschenleer wurden und nachmals eingingen. Der Landgraf war mit seiner Hofhaltung nach Lichtenberg im Odenwalde gezogen, und das Gymnasium hatte weder Schüler noch Lehrer mehr. Die pestkranken Bürger brachte man, der immer zunehmenden Ansteckung vorzubeugen, in ein besonders dazu eingerichtetes Haus nahe am Markt, da jetzt dem Kaufmann N. gehört. Viele genasen daselbst durch die sorgsame Pflege, so daß man das Haus den „Engel“ nannte. Allein weit mehr Kranke starben, die kostbarsten Arzneien und Bäder schlugen nicht an. Da erklärte ein Wunderdoktor, der in Welschland gebürtig war, er werde für geringe Vergütung in Geld die Pest bannen. Wirklich sprach er seine geheimnisvollen Formeln und verschloß die Pest in einem Balken, der sich mitten durch das Haus zog, die eine gebohrte Stelle aber schlug er mit einem Holzkeil zu. Die Pest verlor sich sogleich in der Stadt, und die Bürgerschaft entließ den Welschen mit reicheren Geschenken, als er hoffen konnte. Vor seiner Abreise warnte er dringend, den Holzkeil herauszuziehen. Eine heilige Scheu ließ seine Warnung fast hundert Jahre befolgen. Endlich geriet die Sache in Vergessenheit. Da nahm ein Zimmermann in der größten Stube des Hauses Reperaturen vor; er schlug arglos den Keil heraus. Eine blaue Flamme schoß ihm an das Bein. Von Stund an litt er Schmerzen, und in drei Tagen war er tot. „Wenn es die alte Pest war,“ sagte meine Großmutter, „so hatte sich in den hundert Jahren ihre Kraft dermaßen verloren, daß keine weitere Ansteckung in der Stadt vorkam.“

Philipp Aleyander Ferdinand Walther teilte in seinen „Darmstädter Historischen Kleinigkeiten“ (Darmstadt 1879, S. 312) eine Sage mit, wonach, solange die Pest währe, ein blaues Flämmchen durch die Straßen fliege, und erst dann die Seuche aufhöre, wenn es gelungen sei, das Flämmchen durch Einmauerung an einer bestimmten Stelle in dem „Löwen“ zu bannen. Die hier mitgeteilte, bisher unbekannte Sage ist eine Fortsetzung der von Walther überlieferten. Das Gasthaus zum Löwen befand sich in der vom Schloßgraben nach der Schustergasse ziehenden, jetzt durch den Alstadtdurchbruch verschwundenen Schirmgasse. Es war das Haus Nr. 4. Eine verwandte Sage teilt Walther an derselben Stelle (S. 64) mit: Die an der Pest Verstorbenen seien in großen Gräbern vor dem Friedhof auf dem sogenannten Pestacker begraben worden, der mit Lindenbäumen bepflanzt worden sei. „Von diesen Bäumen sollte sich, so meint die Sage, die Axt fernhalten; denn sobald sie fielen, würde die Pest aus den Gräbern auferstehen und zu den Lebenden kommen, welche die Pestlinden verletzen.“

1564 eine Seuche zwingt einen zweiten Friedhof (Kapellplatz) anzulegen.

Friedhof vor dem Bessunger Tor 1571 angelegt. Dieser Friedhof wurde mehrmals vergrößert, insbesondere im Pestjahr 1635, wo im ersten Vierteljahr über 1500 hier beerdigt wurden.

Die Witwe Barbara Hecker bat 1637 um Entschädigung für einen Garten, der *in den Sterbensläufen* zur Erweiterung des Kirchhofs eingezogen worden war, ...

Gasthof *Zum goldenen Löwen*, Große Ochsen-gasse, 1644 gegründet -später umgebaut

Brunnen vor dem Haus erhielt 1835 einen ruhenden Löwen, vermutlich im Auftrag des Löwenwirts, aus Sandstein, von Franz Harres moduliert (1809-1835)

Brunnen 1897 abgebrochen, 1898 im Hof der Viktoria-Schule aufgestellt (steht heute nicht mehr dort).

Bei der Zerstörung Darmstadts 1944 befand sich in dem Haus am Anfang der Ochsen-gasse eine Spielwarenhandlung. Heute ist dort alles verschwunden.

Fotos von: Thekla am Wolfskehlen-Altar, Adrian vom Bartholomäusmeister

Bodenstein, Ferdinand: Hess. Aktenstücke aus den Pestjahren 1666 und 1667, in: Beil. zum Bensheimer Gymnasialprogramm Ostern 1901

Diehl, Wilhelm: Die im Jahre 1635 an der Pest verstorbenen Pfarrer der Superintendenturen Darmstadt und Groß-Gerau, in: Hessische Chronik 6, 1917, S. 97-106

ders.: Das Manuale des Superintendenten Johannes Victor (1623-1627), in: Hessische Chronik 9, 1920, S. 131-136

ders.: Der gefangene Pfarrer, Darmstadt 3. A. 1926

Eckart, Ingrid: Die Pest im Odenwald, Diss. Frankfurt 1949

Einsingbach, Wolfgang (Bearb.):

Kreis Bergstraße. Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen, 2 Bde, München 1969

Esselborn, Karl

Sagen aus Darmstadt und Umgebung nach Aufzeichnungen August Nodnagels, in: Hessische Chronik, 12, 1925, S. 187 und 13, 1926, S. 45

Etwas vom alten Darmstadt und dem schwarzen Tod, in: Sonntagsgruß, Gießen, 29. September und 6. Oktober 1912 Nr. 41 und 42

Franz, Eckhart G (Gesamtredaktion): Darmstadts Geschichte. Fürstenresidenz und Bürgerstadt im Wandel der Jahrhunderte, Darmstadt 1980

Herrmann, Fritz:

Aus tiefer Not. Hessische Briefe und Berichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Hessische Volksbücher 26 u. 27, Friedberg 1916

Kayser, Erich: Die Pest in Darmstadt, Frankfurt 1949

Kayser, Erich: Medizingeschichtliche Betrachtung der Seuchen in Darmstadt in Verbindung mit einer Hospitalgeschichte, Diss. Frankfurt 1950

Krämer, Willhelm: M. Johann Daniel Mincks Chronik über den 30jährigen Krieg nach den Aufzeichnungen in Groß-Biberau, in: Beiträge zur Hess. Kirchengeschichte, Bd. 2

Müller, Adolf: 1564. Die Pest in Darmstadt, in: Darmstädter Tageblatt 189, 1926 Nr. 215

ders.: Krankheiten und Ärzte im alten Darmstadt. Beiträge zu einer hessischen Medizingeschichte des 15.-18. Jahrhunderts, Darmstadt 1929

ders.: Aus Darmstadts Vergangenheit, Darmstadt 1930

Müller, Wilhelm:

Oberhessisches Heimatbuch, Darmstadt 1926

Mushake, Ernst: Darmstädter Friedhöfe, Frankfurt 1938

Rausch, Ute: Das Medizinal- und Apothekenwesen der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und des Großherzogtums Hessen unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Starkenburg, Marburg 1997

Sattler, Peter Willi: Haltens dafür, sey Pestis gewesen: die Pest im Odenwald - eine historische Betrachtung, in: „gelurt“, Odenwälder Jahrbuch für Kultur und Geschichte 1996, S. 19-28

Staat, Klaus: Zu Darmstadt eingefallene Sterbensleufte, Darmstädter Echo 50, Nr. 227, vom 29.9.1994, S. 9

Die Stadtkirche zu Darmstadt in Geschichte und Gegenwart. Festgabe zur Einweihung der wiederaufgebauten Kirche am 1. November 1953. Hrsg. im Auftrag des Kirchbauvereins der Stadtkirchengemeinde, Darmstadt 1953

Windhaus, Georg:

Führer durch den Odenwald, sowie die angrenzenden Teile des Main- und Neckartals, Darmstadt 1884

noch nicht bearbeitet

Schrohe, Heinrich: Religiöser Sinn in schweren Zeiten (1665-67), in: Der Katholik 83, 1903, S. 526-546:

Pestgeschichte dieser Jahre von Köln, Darmstadt, Frankfurt, Mainz

Darmstadt-Arheilgen

Pestjahr 1635

Die Unser Lieben Frau geweihte Kirche vor dem Dorf, in der fünf Altäre u. a. zu St. Sebastian gehörten, wurde in der Reformationszeit abgebrochen. „Der Platz, da Unser Frauen Kirchen ufgestanden“, wurde bei Errichtung des Hohen Spitals zu Hofheim dem Hospital zugewiesen, ... der frühere Kirchplatz in Ackergelände umgewandelt.

Sauerwein, Ludwig: Die Geschichte Arheilgens, Darmstadt 1962

Groß-Gerau

Pfarrer Höver (1575-93) berichtete in dem Reinheimer Kirchenbuch:

Anno 1576 ist fast allenthalben ein Landsterben eingefallen, da pestis gemeiniglich allenthalben grassierte, alt und jung durcheinander gestorben, waren erstlich gar erschrocken, es zog aber niemand aus dem Flecken, denn Mosbachs Gesinde welches gen Illbach flohe, da ihnen denn in einer Stunde 3 Personen starben als Mosbachs Tochter das Kind welches ein Jung war. des Thumprobst von Mainz Andreas Mosbach genannt, Notrus, welches Vater auch zu Reinheim starb und von dannen gen Mainz geführt worden, waren erstlich gar erschrocken, aber ich und der Schultheis Martin Harding rieten Ihnen ein Herz ein, waren die vordersten mit, wenn man sie begrub, also daß zuletzt niemand etwas darnach fragte sondern die sich anfänglich am meisten forchten, wurden am letzten die beherzten und scheute keiner den andern mehr, auch tat ich etliche Bußpredigt, daß endlich Gott seinen Zorn fallen lies, da aber die Not anfang zu regieren, da hörte pestis auf. (Beiträge zur Hess. Kirchengeschichte 1. S. 246.)

Besonders stark trat zufolge alter Nachrichten die Pest in den Jahren 1596-97, 1623, 1624-25, 1629, 1635-36 und 1666-67 auf.

Ueber die Pest in Groß-Gerau wird uns im dortigen Kirchenbuch berichtet:

1623 Am 6ten Oktobris wurd Niclaus Müllers tochter puella 16 annorum begraben, so peste gestorben.

N.B. Initium Pestis!

So schrieb damals Magister Johannes Gladenus ins Album ecclesiae zu Groß-Gerau.

Das heißt:

Am 6. Oktober 1623 wurde Niklaus Müllers Tochter, ein Mädchen von 16 Jahren, welches an der Pestkrankheit gestorben war, begraben.

Später fügte der Schreiber noch hinzu:

Man merke wohl! Dies ist der Anfang der Pestkrankheit in der Stadt Groß-Gerau im Jahre 1623 gewesen. Und in der Tat, es folgt nun noch eine lange Reihe Namen solcher Personen, welche ebenfalls der Pestkrankheit zum Opfer fielen, nämlich:

2. 14. Oktobris Michel Brandten Tochter peste.
 3. Item ein Kind filiulus aus Jakob Seylers junioris Haus. Peste.
 4. Item 3 Kinder und seine Magdt.
 5. 22. Oktobris. Niclaus Müllers Haußfrau peste.
 6. 24. Oktobris des Schwarzferbers Sohn peste.
 7. 25. Oktobris Niclaus Müllers 1 Kind peste.
 8. 30. Oktobris. Ludwig Müllers Frau u. Niclaus Müllers 1 Kind peste.
 9. 31. Oktobris, Ludwig Müllers 1 Sohn und 1 Tochter peste.
 10. Eodem die Niclaus Müllers 1 Töchterlein von 5 Jahren peste.
 11. 1. Novembris. Hecken Magdalene peste.
 12. 4. Novembris. Kleiber Michell peste.
 13. 4. Novembris. Johann Seylers 1 Kind peste, item seine Frau.
 14. 12. Novembris. Johann Seylers 1 Kind peste.
 15. 17. Novembris. die Eulalia Lenhardt peste.
 16. Eodem die Margarete Hecker peste.
 17. 14. Novembris. Hans Hecken Kindermägtgen überm Rhein bürtig.
 18. 29. Novembris. Hans Antheßen tochter 17 annorum peste
 19. 9. Dezembris. Hans Antheßen 2 Kinder peste.
 20. 10. Dezembris. Cläß Culmans ein Kind peste.
 21. 10. Dezembris. Der Honigfrawen ein Kind peste.
 22. 13. Dezembris. Görg Culman, Wenneck Culmans Sohn peste.
 23. 14. Dezembris. Adam Besten fraw und die Honigfrau peste.
 24. 18. Dezembris. Cläs Culmans 1 kind peste.
 25. 22. Dezembris. Hans Antheßen fraw peste.
- Eodem die Adam Bäten 1 Kind peste.

Anno 1624

26. den 4. Januarij Adam Besten 1. Kind peste.
 27. 9. Januarij. Wenneck Schneidwein 1 Kind peste.
 28. 17. Januarij. Adam Besten 1 Kind peste.
 29. den 2. Martii. wurde Hans Antheßen eine Tochter begraben, welche er gezwungen aus ihrem Dienst in sein Pestilenzhaus sich wieder ihren Willen zu begeben, und also die Pestilenz vfs neue eingeführt. -
- Im Jahre 1632 brach die Pest wiederum aus.

In den diözesen darmstadt und Groß-Gerau starben nach einem vom 8. April 1635 datierten Bericht des Darmstädter Definitoriums von den 69 Geistlichen, die diese Diözesen im Anfang des Jahres 1635 zählten, bis Mitte März 1635: 7, dann in der Zeit von Mitte März bis 8. April 16 weiter, also insgesamt 23. Es waren dies die Pfarrer Hartmann Senner zu Delkenheim, Christian Fabricius zu Breckenheim, Kilian Kaldenbach zu Mörfelden, Theobald Pistorius zu Nauheim, Johannes Mylius zu Goddelau, Johann Reinhard Malitor zu Versau, Markus Huber zu Groß-Bieberau, Ludwig Hirsch zu Reinheim, Johannes Oldendorp zu Nieder-Modau, Theoderich Kraft Weidling zu Gundershausen, Joh. Ludw. Georg Agricola zu Otzberg, Kaspar Scharff zu Groß-Zimmern, Joh. Theoderich Weidling zu Spachbrücken, Johannes Wagner zu Auerbach, Hieronymus Gerhardt zu Zwingenberg, David Stumpfius zu Bickenbach, Daniel Schmidt zu Erzhausen, Joachim Seger zu Darmstadt, Nikolaus Gernetus zu Pfungstadt und Peter Bierau zu Geinsheim, der von den Isenburgern abgesetzt war; ferner die Kapläne Justus Hirschius zu Groß-Gerau, Ludwig Bistorius zu Langen und Bernhard Antonius zu Groß-Bieberau.

Zu diesen 23 Todesfällen kamen im Jahr 1635 noch 22 weitere: Im April und Mai 1635 starben: Die Pfarrer Johann Georg Osterrod zu Wolfskehlen, Georg Capella zu Leeheim, Johannes Martinus zu Bessungen und Konrad Wendelin Lieberherr zu Arheilgen; im Juni 1635: Superintendent Simon Leisring zu Darmstadt, sowie die Pfarrer Melchior Dippelius zu Roßdorf und Arnold Gladenus zu Raunheim; im Juli 1635: Die Pfarrer Johann Peter Schad zu Griesheim und Johann Kaspar Crausius zu Bischoffsheim; im September 1635: Die Pfarrer Johannes Murarius zu Biebesheim und Elias Zimmermann zu Gr.-Rohrheim; ferner in der zweiten Hälfte 1635 die Pfarrer Gottfried Heunius zu Groß-Umstadt, Johann Ludwig Lünker zu Medenbach, Jakob Kaldenbach zu Schwanheim, Sylvester Marius zu Weiterstadt, Johann Konrad Keipff zu Nieder-Ramstadt, Johannes Storck zu Wixhausen, Johann Jakob Florus zu Massenheim, Ludwig Steitzer zu Wallau, und Andreas Schönius zu Eppstein, ferner die Kapläne Joachim Molitor zu Arheilgen und Peter Textor zu Groß-Umstadt. Von den im Jahre 1635 in der Obergrafschaft und Herrschaft Eppstein im Dienst stehenden 69 Pfarrern waren durch Absterben dieser 45 Pfarrer Kapläne 65% durch den Tod abgegangen. Anzureihen sind diesen im Jahre 1635 verstorbenen Geistlichen der Superintendenturen Darmstadt und Groß-Gerau noch die Schulmeister Johann Jakob Marius zu Zwingenberg, Joh. Georg Rhodius zu Auerbach und Laurentius Weil zu Leeheim, die ebenfalls 1635 der Pest zum Opfer fielen.

... Auch unsere engere Heimat blieb diesmal nicht verschont. In Leeheim sind im Kirchenbuch 1666 nicht weniger als 48 Sterbefälle gegen normalerweise 6 bis 8 eingetragen. Dabei sind Familien mit drei und vier

Sterbfällen in einem Jahr. Kurz hintereinander starben Heinrich Eschroß 4 Kinder, drei davon in einem Tag. Desgleichen Jost Schwarz und seine 5 Kinder, Nikolaus Strups Frau und drei Kinder und zum Schluß im Dezember 1666 u. Februar 1667 drei Kinder des Schulmeisters Gg. Reinhard Arcularius.

In seiner Beschreibung des Amtes Dornberg (1794) bemerkt Amtmann Elwert

"1666 trat eine ansteckende Krankheit auf, die man, ich weiß nicht mit welchem Recht, die Pest nannte". Ein Jahr später 1667 war die Pest in Erfelden. Glücklicherweise griff sie jedoch nicht sehr um sich. Sie beschränkte sich fast ausschließlich auf Fremde und besonders die Hirten. Die Einheimischen blieben fast ausnahmslos davon verschont, wie dies aus dem nachfolgenden Auszug aus dem Kirchenbuch der evangelischen Gemeinde Erfeldens hervorgeht:

Im Jahre 1667 sind in der Gemeinde Erfelden verstorben:

1. Am 11.6.1667 Eckelmann, Hans Michael, Hans Söhnlein.
2. " 20.6. 1667 Preus Johann alt 33 Jahr.
3. " 12.7.1667 Däubener Margret, Peter D. Tochter von Leeheim.
4. " 19.7.1667 Bender Anna, Peter B. Tochter von Dornheim.

Durchs Schwert beim Galgen hingerichtet und dort begraben.

5. "24. 7.1667 Häna Michael, Schneidergesell aus Diepelswald in Sachsen, 7 Jahre lang in Erfelden aufgehalten.
 6. " 29.7.1667 Reflieger Katherina, Hanß R. Dachdeckers Töchterlein ein Fremder. 4 3/4 Jahre alt.
 7. " 30.7.1667 Eck Georg, Välten Sohn, 17 Jahr alt.
 8. " 4.8.1667 Eck Elisabeth, des Herrn Schaefers Tochter.
 9. " 13.8.1667 Der Herren Schaefer.
 10. " 19.8.1667 Sein Sohn, Peste intercessit.
 11. - 13. -----Die alte Schweinehirtin und dero 2 Kinder.
 14. Am 22.8.1667 Ist die derzeitig Schweinehirtin an der Pest gestorben und noch denselben Tag begraben worden.
 15. "----- Ferner ist des alten Schweinehirt drittes Kind gestorben.
 16. " ----- Item Paul Spiesen, des Kuhhirten zwei Kinder.
- Nota: Sind also in Erfelden Ao. 1667 16 Personen gestorben - mehrenteils an der Pest und zwar fast lauter Fremde, denn nur drei einheimische darunter gewesen, von denen mehrenteils ist keine Leichpredigt begehret worden.

Einiges über die Pest und deren Auftreten [bes. in Groß-Gerau, Leeheim, Erfelden, Goddelau], in: Heimatspiegel 1/4, Groß-Gerau 1931

Biebesheim

Pfarrkirche mit Sebastianaltar abgebrochen 1770. Altaristenhaus zu St. Sabastianus und Katharina

Um 1470 drei Altäre

Dem Kaplan standen die Erträge des Altars St. Sebastian und St. Katharina zu.

In der Reformation wurde die Kaplanstelle nicht mehr vergeben. Die Erträge wurden zur Hälfte an das Spital Hofheim (Philipps-Hospital) abgegeben, die zweite Hälfte an die Universität Gießen.

im Dreißigjährigen Krieg zerstört

wahrscheinlich keine Pest

vor dem Krieg 560 Personen, nach der Zerstörung wenige Überlebende

zum Sebastianaltar gehörte das Pfarrgut, der Hof stand in der Nachbarschaft des Pfarrhauses

Neidlinger Geschichtsblätter veröffentlicht im Pfarrblatt

Gernsheim

Am 26.10.1627 wird zum ersten Mal "infection pestis" erwähnt. Zwei Ratsherren, Philipp

Allendorf und Hanß Peter Schmitt sind daran erkrankt. Um den 10.11. stirbt Philipp Allendorf. Um die Zeit des

Jahreswechsels folgt ihm das Ratsmitglied Hans Schafer in die Ewigkeit. Ein Siebtel der Ratsangehörigen erlag so

innerhalb zweier Monate der Pest. Ob dieser Prozentsatz an Toten auf die gesamte Gemeinde anzuwenden erlaubt

ist, mag dahin gestellt sein. Mitte November verliest der Zollschreiber eine Anordnung des Kurfürsten von Mainz,

wonach alle infizierten Häuser zuzuhalten sind und diejenigen, die von der Pest befallen, die anderen Leute meiden

sollen. Dieser Kirchhof lag zu der Zeit nach Süden anschließend an das Kirchengebäude und erstreckte sich bis etwa zur heutigen Sackgasse, die 1618 schon genannt wird. Freundlicherweise gab mir Herr Pfarrer Malsy Kenntnis von einem Fund, den man beim Wiederaufbau der 1945 bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannten

katholischen Kirche machte. Als der Sakristeibau begonnen wurde, stieß man auf Gräber. Die Toten waren mit einer Kalkschicht abgedeckt. Es kann als sicher angenommen werden, dass sie an einer Seuche (Pest, Blattern)

verstorben sind und dass der Kalk auch damals schon als Desinfektionsmittel diente. Aufschlussreich ist ein Protokoll vom 1.1.1632: bey etlich Bürgern neue gefährliche Infection gezeigt, ist also beschlossen worden, wasmaßen die Todtengreber diesen Persohnen speiß und Trankh und wie ihnen Hülff und handtreichung zu tun

were." Durch hinsterben vieler Bürger" ist die Gemeinde sehr geschwächt. Am 11.10. neue Inheimisch und Ausländtisch Bürger angenommen worden". Viele kranke Soldaten treffen von nun ab fast täglich ein und müssen

versorgt werden. Am 22.6.1633 kommen auf Befehl Oxenstiernas 70 Verwundete hier an, die aus 5 verschiedenen

Regimentern stammen. Die Barbierer müssen sie verbinden. Die Lasten werden immer schwerer. Vom 23.7. ab müssen künftig auf Oxenstiernas Befehl statt 1 Garbe 2 von einem Haufen auf dem Feld liegen bleiben. Die Soldaten bringen allerhand Krankheiten mit in die Stadt. Am 1.9.1633: Die Todengräber wegen einfallender infection pestis beschickt, Ihnen Ihren gethanen Pflichten nach vorgehalten daß sie der Krankhen fleißig zu warten

und handreichung zu thun anbefohlen, Ihnen dagegen wöchentlich jedem 1 Gulden zu geben versprochen worden,

auch dabei den Bürgermeistern ein Turbittessig"? (mahn denselben in der noht zu gebrauchen) zu bestellen ufferlegt worden." Nun folgen im Ratsprotokollbuch noch einige Niederschriften, die aber zu Beginn des Jahres

1634 immer spärlicher werden und dann im März ganz aufhören, obwohl genug Blätter für weitere Eintragungen

vorhanden sind. In den Kirchenrechnungen von 1630 bis 38 ist vermerkt, dass am Montag vor Michaelis eine Generalplünderung stattfindet. Die Stadt und das Amt Gernsheim verarmen vollständig, die Bevölkerungszahl geht

durch Krankheiten und Hungersnot stark zurück, 1635 und 1636 wird von allen Kirchenäckern gar nichts mehr geerntet, 1637 und 38 nur 2 Simmer Korn, 1 Malter Spelz und 1 Malter Gerste. Was sich an Furchtbarem abspielte,

lässt sich nur ahnen, da keine Zeile uns Kunde gibt von diesen Schreckensjahren. Die Bücher schweigen. Die unmittelbaren Kriegsverluste waren gering, aber Kriegselend und Hungersnöte haben die Menschen geschwächt

und die Seuchen, vor allem die Pest, waren ihr gefährlichster Feind. Rund zwei Fünftel der Ratsmitglieder von 1628 sind bis einschließlich 1634 gestorben, die Kindersterblichkeit war ungewöhnlich hoch, die Taufzahlen gering. Nach der ersten Baulandumlegung für das Gebiet "Schulhof" im Jahre 1955, bei der rund 40 Bauplätze entstanden, erfolgte auch die Erschließung und der Ausbau der Straßen "Im Rosengarten" sowie der "Dammstraße", die den Wohnteil südlich der Bleichstraße besser an die Stadtmitte anbanden, als dies seither der Fall war. Die früher am Einsiedlerweg (kurz südlich der Heckenmühle) stehende Mariensäule aus dem Jahr 1676,

Pestsäule genannt, kam dabei in der bereits zu dieser Zeit neu erstandenen kleinen Anlage "Im Rosengarten" zu Aufstellung, da sie an ihrem alten Standort wegen der Erweiterung des dortigen Baugebietes nicht verbleiben konnte. 1666/67 hatte hier wie am ganzen Rhein wieder die Pest gewütet. Die Pesttoten setzte man auf dem Kirchhofe an der Stelle der jetzigen Sakristei bei, wobei die Leichen mit Kalk überdeckt wurden, was bei dem Wiederaufbau nach 1945 zu Tage kam. Infolge eines in dieser Notzeit gemachten Gelübdes der Stadt wurde 1676

die "Stadtprozession" am Sonntag nach Fronleichnam eingeführt und im gleichen Jahre die Mariensäule (jetzt am

Einsiedlerpfad) als Pestsäule errichtet. Eine andere "Stadtprozession" war auf Beschluß des Gernsheimer Rates bereits 1627 eingeführt worden zum Danke für die bis dahin erfolgte sichtliche Bewahrung vor größerem Kriegsleid. Sie wurde am Donnerstag nach Fronleichnam begangen und der ganze Tag als Feiertag gehalten. Zum

Troste der Toten erbaute man in Holz 1679 beim neuen Friedhof eine Kapelle, die dem hl. Erzengel Michael als

Seelenleiter geweiht wurde, 1682 führte man die Todesangst-Bruderschaft ein. Fieberkapelle: Im Stadtplan von

1600 an der Wormser Straße verzeichnet. 1737 am Einsiedler Pfad neu errichtet. Gelöbnis aus der Pestzeit.

Pestsäule: 1676 am Einsiedler Pfad nach der damals wütenden Pest errichtet. Am Sockel befindet sich das Stiftungswappen der Familie Cüntzer. Im Zuge der Stadtsanierung in die Obhut der Stadt übernommen und 1964

in die neu geschaffene Rosengarten-Anlage versetzt, die früher als "Pestilenzeck" bezeichnet wurde. Letzte Renovierung durch Steinmetz Georg Katzenbacher 1980. (Abb. 26, S. 148) 1627 bricht die Pest in Gernsheim aus.

1633 die Pest bricht von neuem aus. Juli 1666 - Febr. 1667 wütet die Pest.

Am Weg nach Einsiedel stand ehemals die Pestsäule, die in die Rosengartenanlage versetzt wurde.

Foto

Darmstadt-Eberstadt

Zur Zeit der Einführung der Reformation besaß der Ort eine Pfarrkirche, die im Anfang des 16. Jahrhunderts durch Erweiterung einer mit einem Altar zu St. Sebastian ausgestattete kleine Kapelle entstanden war.

Mühltal-Nieder-Beerbach

Vierzehn Tage vor Michaelis 1613 ist Herr Johann Waltdschmiedt, Pfarrer zu Beerbach, und seine Frau Pest gestorben. Hat Plaustarius Bitemplanus parochus (Pfarrer in Beedenhörden), um selbige Pfarr angehalten, sed repulsam passus est. Ist dran kommen Leonhardus Crispus, zuvor Pfarrer zu Gräfenhausen.

Seeheim-Jugenheim-Ober-Beerbach

Kirche mit Christophorus. Malerei aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Schiff

Foto Christophorus

Seeheim-Jugenheim

Pestjahre 1573/74 - 139 Tote, 1597 - 122 Tote, 1613 wurden die Buß- Bettage wegen der Pest eingeführt, 1629 das 10-, 11- und 5-Uhr-Läuten, 1634-36 - 90 % der Bevölkerung gestorben

Im Jahre 1482 wütet die Pest. Die Überlebenden stiften aus diesem Anlaß dem Pestheiligen Sebastian einen neuen Altar, d. h. in der damaligen Sprache auch den Raum dazu, wenn er notwendig war. Deshalb kann die heutige Sakristei auf der Nordseite des Turms als Kapelle für diesen Altar angebaut worden sein, besonders da die Anlage für eine Sakristei wohl zu aufwendig sein dürfte.

Ein beachtliches, in seiner Ausführung sehr gutes Buntglasfenster ca. 65/45 cm groß, wohl aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, von einem (Hans) Berckstreser (Bergsträßer) als Dank für die glückliche Errettung seiner Familie vor der Pest gestiftet, zeigt als Kirchenpatron mit einer Phantasiekirche auf dem Arm den hl.

Laurentius und den Pestheiligen St. Sebastian.

Vom Glasfenster ist eine Bildscheibe (40/51,5 cm) erhalten. Sie zeigt Bischof mit Stab und Mitra, auf der linken Hand Kirchenmodell, daneben Sebastian. Unterschrift: Hans Berckstreser.

Der Markt zu Seeheim auf Sebastian ist dieses Jahr (1607) nicht gehalten worden (wegen der Pest).

Kapelle mit Altar zum hl. Sebastian von 1545 wurde 1819/20 zur Pfarrkirche umgebaut. (Altar gibt es nicht mehr.)

Pfarrer Paul Hartlieb genannt Walsporn starb am 13. 3. 1635 auf der Flucht in Zwingenberg an der Pest. Sein Nachfolger 1630 Johannes Hunneshagen floh nach Darmstadt, dort starb er am 25. Januar 1635 an der Pest.

Zur Lebendigkeit des Innenraumes tragen wesentlich die mittelalterlichen Wandmalereien im Chorraum, ... Sie werden auf das 14. Jh. datiert und kamen 1927 bei Renovierungsarbeiten unter Putz wieder zutage. ... Durch den Einbau der Empore im Jahr 1742 wurde das spätmittelalterliche Christophorusbild an der Nordwand

Für die frühe Zeit sind keine Aufzeichnungen über die Pest in unserer engeren Heimat vorhanden. Erst das Seeheimer Kirchenbuch, das mit dem Jahr 1570 beginnt, gibt uns genauere Einblicke. Trotzdem lassen sich wenigstens für das 15. Jahrhundert gewisse Vermutungen äußern.

Im Jahre 1400 wird in Seeheim eine Elendenbruderschaft gegründet. Sie könnte, ähnlich wie die Sebastianbruderschaft zu Mainz, einer Pestepidemie ihre Existenz verdanken. Die Mitglieder sorgten sich um das christliche Begräbnis und das Seelenheil armer Fremder und widmeten sich auch der Krankenpflege.

... Jedoch die Pestepidemie von 1482 läßt sich in Seeheim indirekt fassen. Wir wissen, daß die Seuche in jenem Jahr besonders heftig im Rheingebiet gewütet hat. Am 10. Juni 1483 stiften die überlebenden Bewohner Seeheims eine neue Kapelle (heute Sakristei) nebst einem Altar, der bezeichnenderweise dem Heiligen Sebastian, Walpurga und Barbara geweiht wurde. Diese drei Heiligen gehören zu den vierzehn Nothelfern. Es war damals eine verbreitete Volksmeinung (kirchlich nicht bestätigt), daß erhört werde, wer die Nothelfer anrufe. Der ganze Kult um die Nothelfer hat vermutlich in Deutschland seinen Ursprung und hängt sicherlich eng mit der Pest zusammen, denn damals sind die ersten Andachten für die Nothelfer aufgekommen. Ganz sicher aber deutet St. Sebastain auf die Pest. Er ist im Mittelrheingebiet der Pestheilige schlechthin. Wo in einer Kirche ein Altar ihm geweiht ist, wo sich seine Darstellung im Tafelbild, Glasgemälde oder Plastik findet, wo sein Tag (20. Januar) besonders durch Wallfahrten usw. gefeiert wird, hat die Pest im 15.

Jahrhundert gewütet, und die Menschen haben in ihrer Not Zuflucht zu ihm gesucht. Auch in Seeheim ist ein Glasgemälde von ihm vorhanden (gestiftet von Hans Berckstreser), und seit jener Zeit wird in Seeheim der 20. Januar gefeiert (Bästchen-Markt). Der Sebastianstag war über vierhundert Jahre lang für Seeheim ein hoher Feiertag, und sein Markt ist erst im letzten Jahrhundert ausgestorben.

... Die erste urkundliche Erwähnung der Pest für Seeheim und Umgebung stammt aus dem Jahre 1549. Im alten Gerichtsbuch für die Zent Jugenheim heißt es dort: "Uff Mittwoch nach Martini Anno 1549 ist Zentgericht zu Seeheim auf dem Rathaus (statt auf dem Heiligenberg), Sterbens halber, so zu Jugenheim mit der Pestilenz ingerissen, gehalten worden ...

... Ausschnitt aus dem Seeheimer Kirchenbuch vom Jahre 1573. Der Text lautet: Margretha, Matthes Kisels Haußfrau ist den dritten Augusti mitt zuvor empfangung des Abentmals Christi seliglich eingeschlaffen. Peste als ir kurtz zuvor zwen sone an gleicher Krenck vorgezogen unnd ein dochterlein hernach.

Peter, Matthes Kisels Knecht, unnd Elsa, pfülers dochterlein bey Simon Kremern, sindt den 17. Augusti inn ein grab gelegt worden. Item sindt Simon Kremern ein Magd unnd megdlein auch im Augusto abgangen. Appolonia, pfülers Tochter, ist den 30. Augusti verschiden.

... Am 3. August 1573 trägt der Pfarrer Johannes Hart die ersten vier Pestfälle ein. Er numeriert von jetzt ab die Pesttoden gesondert durch und schreibt groß darüber: Pestis. 87 Pesttote werden in den letzten vier Monaten dieses Jahres durch den Pfarrer verzeichnet, darunter drei seiner eigenen Kinder. Von Dezember ab nehmen die Fälle stark ab, aber im August des folgenden Jahres setzen sie sich wieder stärker ein und hören endlich im Februar 1575 auf. Insgesamt sind für diese Epidemie 146 Pesttote eingetragen, das bedeutet etwa ein Viertel der Seeheimer Bevölkerung. Von dem unermesslichen Leid, das die Gemeinde damals beroffen hat, können wir uns kaum eine rechte Vorstellung machen. Fast kein Haus, das nicht Kinder ins Grab sinken sah, denn unter den 146 Toten waren allein 108 Kinder. Seeheim hat zu jener Zeit etwa 120 Wohnhäuser besessen.

Für einen Zeitraum von gut 21 Jahren sind fast keine Pestfälle in Seeheim mehr verzeichnet. Da setzt im Jahre 1596 von neuem das Sterben ein und erreicht im Herbst 1597 seinen Höhepunkt. Beim Eintragen seines 65. Pestfalles am 19. August fügt Pfarrer Hartlieb von Walsporn bewegten Herzens hinzu: Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden Buße zu thun.

Schwer werden einzelne Familien getroffen. Nehmen wir als Beispiel für viele das Schicksal der Familie des gewesenen Amtskellers Georg Maser. Am 26. Juli stirbt sein Töchterchen Margareta, am 10. August seine Frau, die kurz zuvor einem Töchterchen das Leben geschenkt, am 14. August der Keller selbst samt dem neugeborenen Kind, am 15. August seine Dienstmagd, ihr folgt eine Tochter am 18. August und am 28. August der Sohn Johann Georg als letztes Glied der Familie. Also eine Familie von sieben Köpfen segnet im Laufe von vier Wochen das Zeitliche.

Als zu Ende des Jahres diese Pestwelle ausklingt, hat sie 122 Opfer gefordert. Die Überlebenden atmen auf, neuer Lebensmut bemächtigt sich ihrer. Sie können hoffen, für ein weiteres Vierteljahrhundert verschont zu bleiben. Die Gemeinde beschließt, in ihrem gesteigerten Gefühl der Lebensfreude ein neues Rathaus zu erstellen ...

... Für die nächsten Jahre herrscht Ruhe. Als 1606/1607 in der Nachbarschaft Pestfälle gemeldet werden (in Brandau z.B.: etliche Häuser gar ausgestorben und bis Michaelis über die 120 Personen daselbst mit Tod abgangen), schirmen sich die Gemeinden ab. Der Michelsmarkt zu Beedenkirchen (29. September 1606) wird verboten, danach der Markt zu Bickenbach (19. November) und der Sebastiansmarkt zu Seeheim (20. Februar 1607). Die strengen Maßnahmen tragen Früchte, die Seuche wird ferngehalten. Als 1611 die Pest zu Bendsheim und Zell ... als 1613 zu Ober-Beerbach und Gadernheim Leute an der Pest sterben, sind in Seeheim keine Pestfälle verzeichnet.

Erst das Jahr 1622, als nacheinander die Truppen des Grafen von Mansfeld und die Soldaten Tillys hier durchziehen, bringt eine sprunghafte Erhöhung der Todesfälle von 20 auf 76.

Schutzheiligen der Seeheimer

1. Der heilige Sebastian. Ein Glasbild von ihm, das ihn, von Pfeilen durchbohrt, an einen Baum gebunden darstellt, ist in dem Fenster der Sakristei angebracht und stammt aus dem 16. Jahrhundert. Der nach ihm benannte "Bästchens-Markt" findet alljährlich in Seeheim am Dienstag nach Sebastianstag (20. Januar) statt.

2. h. Laurentius

3. h. Nikolaus

Glasfenster, das den hl. Wolfgang und Sebastian darstellt.

Name als Stifterinschrift auf einer Glasscheibe. Die Scheibe befindet sich heute in einem Fenster im südlichen Treppenaufgang. Sie zeigt links einen Bischof mit Nimbus, Mitra und Stab, der in der rechten Hand ein Kirchenmodell hält. Möglicherweise handelt es sich um den heiligen Wolfgang von Regensburg, der häufig mit diesen Attributen dargestellt wird. Rechts neben ihm steht ein von Pfeilen durchbohrter heiliger Sebastian. Die ursprünglich unter dem Bild angebrachte Inschrift wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Der in der Inschrift genannte Name Hans Berckstresser war auch in der verlorenen Fußschwelle des 1503 errichteten Westportals angebracht. Im Landgerichtsprotokoll der Obergrafschaft wird für das Jahr 1479 ein „Hans Berstrassen“ aus Seeheim genannt. Kunz konnte zudem einen Hans Bergstäßer aus Seeheim nachweisen, der 1458 Student in Erfurt war und 1498 als Hans Begsträßer der Alte bezeichnet wird. Zu 1503 heißt es: „Hans Berstreßer, das ist Hofgut“. Fraglich ist, ob es sich hier immer um dieselbe Person handelt oder ob es mehrere Personen desselben Namens gab, etwa Vater und Sohn. Die Namensinschrift im Fenster und auf der Schwelle bezeichnet mit ziemlicher Sicherheit denselben Hans Berckstresser und mit ihm dürfte zumindest eine der genannten Personen identisch sein. Dazu paßt auch die zeitliche Einordnung der Inschrift. Wenn der

besagte Hans nicht ein bislang unbekannter Amtsträger in Seeheim war, handelt es sich vermutlich um einen Bürger, der den 1503 abgeschlossenen Umbau der Kirche mit erheblichen Geldmitteln unterstützte und sich deshalb in der Kirche verewigen durfte.

Foto Fenster

Koppe, Max: Aus Seeheims Vergangenheit, in: Bensheimer Geschichtsblätter 3, 1926

Kunz, Rudplf: Odenwald und Bergstraße. Ausgewählte heimatkundliche Beiträge, Darmstadt 1995, S. 197-206
Die Pest in Südhessen. Unter besonderer Berücksichtigung von Seeheim

Seeheim im Spiegel seiner kirchengeschichtlichen Entwicklung. Ein Heimatbuch, Seeheim 1960

Bickenbach

Der Bickenbacher Markt ist dies Jahr (1606) auch verboten worden (Elisabethenmarkt 19. November wegen der Pest).

Alsbach

in den Jahren 1686-67 höhere Sterberate von 13 Toten

Zwingenberg

Pestjahr 1568 (viele Tote), 1582, 1635

1582: ansteckende Krankheit: Landgraf Georg I. verordnete damals unterm 8. Oktober, der Amtskeller zu Zwingenberg solle dafür Sorge tragen, daß die bereits hier angesteckten Personen mit niemand in Berührung kommen möchten, und daß ihnen das Notwendige verschafft werde. Es sollen Pfarrherr und Prädikanten zu den Kranken gehen, sie aus Gottes Wort unterrichten und trösten und ihnen das heilige Abendmahl reichen. Zugleich soll bekannt gemacht werden, daß in der Apotheke zu Darmstadt das güldenen Ei vorrätig und zu erhalten sei, welches sich als Heilmittel bereits bewährt habe.

1635: Der größte Teil der Einwohnerschaft wurde hinweggerafft, so daß sich der Kirchhof als zu klein erwies, um alle Dahingeschiedenen aufzunehmen.

Brief des Pfarrers David Stumpf von Bickenbach an den Superintendenten D. Simon Leisring in Darmstadt über seine Leiden in Zwingenberg vom 28. Februar 1635

Sonst hält das Sterben allhier hart an und kommt über 20, auch 30, 40, auch wohl 50 personen täglich. Die Leut verhungern und verschmachten zusehens, stecken in ungesunden lüften und sind mit einander des tods. Kein mensch erzeugt ein fröhlich angesicht, wir gehen daher wie die toten bitter. Sollten wir aber wiederum heim und in frische gesunde Luft kommen, so verhofften wir uns wiederum dabei zu erholen.

Der Schulmeister Johann Georg Rhodius von Dreieichenhain, Sohn des Pfarrers Johannes Rhodius, der sich mit Pfarrer David Stumpf in Zwingenberg aufhielt, wurde im Mai 1635 für die Auerbacher Pfarrstelle in Aussicht genommen, fiel aber kurz danach der Pest zum Opfer.

Ganz sicher bezeugt ist das Auftreten der Pest in Zwingenberg: 1661 21 Tote, 1667 63 Tote und 1668 7 Tote.

1667: Im Januar grassierte wieder die Pest und forderte viele Opfer. Sie wurden durch einen Johannes Maier, der *an inficirte örter wider der Obrigkeit Verbott gelauffen* eingeschleppt. Maier selbst sowie seine Frau und drei Kinder fielen der Seuche zum Opfer. Um weitere Infizierung zu vermeiden, wurde zu Anfang der Kontagion befohlen, daß die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern selber begraben sollten. Weil sie aber solches gar erbärmlich zuwege gebracht und der Bürgerschaft sehr mißfallen, so wurden sie später davon delibiret und für *ehrlich* Begräbnis Sorge getragen, auch verordnet, den infizierten Bürgersleuten mit Wort und Pfllegung Assistenz zu leisten, damit die betrübten Kranken nit verlassen würden. Als Medikament gebrauchte man damals Giftlatwerge und Bibernelle.

Wie väterlich der Landgraf Georg I. für seine Unterthanen sorgte, beweist uns eine Anordnung desselben, die er anno 1582 bei einer damals drohenden, ansteckenden Krankheit für Zwingenberg traf. Nach derselben soll der Amtskeller dafür Sorge tragen, daß die bereits hier angesteckten Personen mit Niemand in Berührung kommen möchten, und daß ihnen das Nothwendige verschafft werde. Es sollen Pfarrherr und Prädicanten zu den Kranken gehen, sie aus Gottes Wort unterrichten und trösten, und ihnen das heil. Abendmahl reichen. Zugleich soll bekannt gemacht werden, daß in der Apotheke zu Darmstadt das güldene Ei vorrätig und zu erhalten sey, welches sich als Heilmittel bereits bewährt habe. -

... Inzwischen und neben der Kriegsruthen schickte Gott hinter uns her die Pestilentz, die erregte sich im Anfang des 1635ten Jahres als eine Haupt-Schwachheit, daran viel starben, gegen den Frühling aber besagten Jahrs, da die Hitze sich zu mehren begunnte, da wuchs das Gift gewaltig, und verwendete sich vorige Haupt-Seuche in eine giftige Pestilentz, davon die Leute schnell und haufenweise dahin fielen, daß man nicht genug begraben konnte ... Solche Pest währte bis in Herbst, eine zwar nicht gar lange Zeit, riebe aber dennoch viele tausend, tausend Menschen im Lande weg. *)

... *) In Zwingenberg allein sind, wie Winkelmann sagt, 6000 todte Körper von Einwohnern und Eingeflüchteten auf dem Kirchhof begraben, ohne was heimlich in die Gärten eingeschartt wurde. Diese Nachricht ist aber gewiß übertrieben; denn nach dem im Großh. Staatsarchiv befindlichen Dorfbuche von 1630

(pag. 903), hatte die Stadt Zwingenberg 137 Hausgeseßen, worunter 18 Wittwen, das ganze übrige Amt aber, das aus 19 Dörfern bestand, 889, mithin zusammen 1026 Hausgeseßen. Rechnet man diese als eben so viele Familien und multiplicirt diese Zahl nach der gewöhnlichen Rechnung mit 5, so ergibt sich im Jahr 1630 für Zwingenberg eine Bevölkerung von 685 und für das ganze Amt eine solche von 5130 Einwohnern. Wäre nun obige Angabe wahr, so müßten alle diese Bewohner und noch viele Hunderte außer ihnen umgekommen seyn, was doch nach dem Folgenden nicht der Fall war.

d) der Altar des Heiligen Sebastian

... Vielleicht hängt die Gründung dieses Altars mit der Entstehung der Schützengesellschaft in Zwingenberg zusammen. Doch galten seine zahlreichen Reliquien auch als Schutzmittel gegen die Pest, die damals im Lande umging und viele Opfer forderte. Der Stein dieses Altars steht noch heute in der Sakristei.

... Inzwischen waren auch die meisten Einwohner der umliegenden Dörfer nach Zwingenberg geflüchtet, wo sie meist Verwandte hatten und den Krieg zu überstehen hofften. Wie es Ende Februar 1635 in Zwingenberg aussah, können wir in einem Brief des Bickenbacher Pfarrers Stumpf an den Superintendenten Leisring lesen. Sein Lagebericht läßt zwischen den Zeilen die katastrophalen Zustände in dem Städtchen ahnen. Die ausgeplünderte Bevölkerung, von Hungersnot und Pest bedroht, sieht keinen Ausweg mehr. Täglich sterben zwischen 20-50 Menschen, insgesamt sollen es über 3000 gewesen sein (Einwohnerzahl Zwingenbergs: 500-600). Wir bringen einige Auszüge aus dem Brief:

... Sonst hält das Sterben allhier hart an und kommt über 20, auch 30, 40 auch wohl 50 Personen täglich. Die Leute verhungern und verschmachten zusehends, stecken in ungesunden Lüften und sind miteinander des Tods. Kein Mensch erzeigt ein fröhlich Angesicht, wir gehen daher wie die Totenbitter. Sollten wir aber wiederum heim und in frische gesunde Luft kommen, so verhofften wir uns wiederum dabei zu erholen".

der Altar des Heiligen Sebastian

... Vielleicht hängt die Gründung dieses Altars mit der Entstehung der Schützengesellschaft in Zwingenberg zusammen. Doch galten seine zahlreichen Reliquien auch als Schutzmittel gegen die Pest, die damals im Lande umging und viele Opfer forderte. Der Stein dieses Altars steht noch heute in der Sakristei.

Erstmals ist der Altar 1528 erwähnt.

... Inzwischen waren auch die meisten Einwohner der umliegenden Dörfer nach Zwingenberg geflüchtet, wo sie meist Verwandte hatten und den Krieg zu überstehen hofften. Wie es Ende Februar 1635 in Zwingenberg aussah, können wir in einem Brief des Bickenbacher Pfarrers Stumpf an den Superintendenten Leisring lesen. Sein Lagebericht läßt zwischen den Zeilen die katastrophalen Zustände in dem Städtchen ahnen. Die ausgeplünderte Bevölkerung, von Hungersnot und Pest bedroht, sieht keinen Ausweg mehr. Täglich sterben zwischen 20-50 Menschen, insgesamt sollen es über 3000 gewesen sein (Einwohnerzahl Zwingenbergs: 500-600). Wir bringen einige Auszüge aus dem Brief:

... Sonst hält das Sterben allhier hart an und kommt über 20, auch 30, 40 auch wohl 50 Personen täglich. Die Leute verhungern und verschmachten zusehends, stecken in ungesunden Lüften und sind miteinander des Tods. Kein Mensch erzeigt ein fröhlich Angesicht, wir gehen daher wie die Totenbitter. Sollten wir aber wiederum heim und in frische gesunde Luft kommen, so verhofften wir uns wiederum dabei zu erholen".

... Ganz sicher bezeugt ist dagegen das Auftreten der Pest in Zwingenberg, wo sie epidemisch herrschte und eine verhältnismäßig große Anzahl Menschen hinwegraffte. Namentlich läßt sich an der Hand des Kirchenbuches genau verfolgen, wie sie ihre Opfer fast ausschließlich in ein paar Familien suchte und diese beinahe vollständig ausrottete. Schon die erhöhte Zahl der Gestorbenen in dem Jahrzehnt von 1660-1670 läßt das Jahr 1667 deutlich als Pestjahr erkennen. Es starben nach dem Kirchenbuch: 1662: 11; 1663: 4; 1664: 10; 1665: 13; 1666: 21; 1667: 63; 1668: 7; 1669: 10; 1670: 10 Personen. Auf die einzelnen Monate verteilen sich die im Jahre 1667 Gestorbenen folgendermaßen: Januar 4; Februar 13; März 14; April 12; Mai 4; Juni 3; Juli 6; August 4, September 2; November 0; Dezember 1. Dabei sind nach dem Vermerk des Kirchenbuchs Pestfälle vorgekommen im Januar, Februar, Juni und Juli. Doch ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß auch im März, April und Mai die Seuche herrschte, obwohl davon nichts Ausdrückliches im Kirchenbuch steht. Daß während der Monate März und April in Zwingenberg die Pest wütete, beweist einmal die ungewöhnlich hohe Sterbeziffer dieser Monate, zum andern die Thatsache, daß fast nur Mitglieder von einzelnen, bestimmten Familien starben, sonst fast niemand. Der damalige Pfarrer ließ öfter den Vermerk "peste obiit" weg. Dies geht deutlich aus einer Bemerkung zum 5. Juli hervor. An diesem Tage wurde Jost Philippus Dillenius, Ampts Keller, bestattet. Weil dieser angesehene Mann starb, steht der Zusatz im Kirchenbuch: "ist peste mit den seinigen gestorben". Aber bereits am 18. und 19. Juni und am 1. Juli wurden Mitglieder der Familie Dillenius begraben, ohne daß sich in dem Sterberegister ein Vermerk über die Todesursache fände. Erst bei dem Tode des Familienoberhauptes fügte der Pfarrer die Todesursache für die ganze Familie zu. Indeß schon aus der Anzahl der Todesfälle innerhalb der selben Familie wäre der Schluß erlaubt gewesen, daß hier die Pest die Urheberin des Todes war. In derselben Lage ist man den in den Monaten März, April und Mai Verstorbenen. Alle Toten des Monats Mai (4) gehören einer Familie (Bach) an. Die Richtigkeit dieser Annahmen vorausgesetzt, herrschte also ein halbes Jahr lang, von Januar bis Juli, die Pest in Zwingenberg. (Wie wenig zuverlässig die Angaben der Akten über das Vorkommen der Pest sind, zeigt sich deutlich in diesem Fall. Frankfurt schrieb am 10. Mai 1667 (F. C. A. IV, Nr. 617) an Augsburg, das wegen der Pest angefragt hatte, die um die Stadt Mainz und in der Bergstraße herrschen sollte, es habe deshalb bei den benachbarten und durchreisenden Leuten genaue Kundschaft

eingezogen. Die betreffenden Orte und der Rheingau seien frei von ansteckenden Krankheiten. "In Zwingenberg habe die Seuch im Jüngerem Martio ettwas angesetzt, die sich aber in bälde hinwiderumb verlohren, allermaßen die Post Calesche zwischen hier und Heydelberg mit reyßenden Personen von der Zeit an wochentlich ab- und zugehet, und keine gefahr dannenhero zu besorgen.") Wie die Seuche nach Zwingenberg kam, steht auch im Kirchenbuch zu lesen. Es berichtet: "am 22t. December ist Johann Maier, Barbierer, allhier, christlich zur Erde bestattet worden. Obiit peste. 4. Januar. ist Anna Catharina Johannes Maier seine Tochter begraben worden. 9. Januar ist Anna Catharina Johannes Maier seine Ehefrau begraben worden. aet: 40 J. NB. Dieser Johannes Maier ist an inficirte orter leider wieder der Obrigkeit Verbott gelauffen und hatt die Seuche auff solche weise hieher gebracht, die seinige haben also seiner entgelten müssen, der Liebe Gott wölle uns ferner behüten. - 16. Januar ist Justus Dickhaut peste gestorben und begraben worden. Diesser Man ist freiwillig in des Balbierers Haus gegangen, den krancken Kindern zu warten, ist aber darüber gestorben." Am 4. Februar starb auch noch ein Sohn Dickhauts an der Seuche Jedenfalls war dieser Johann Maier nur deshalb an die infizierten Orte gegangen, um als Pestbarbier sich Geld zu verdienen. Er richtete sich, seine ganze Familie und viele seiner Mitbürger damit zu Grunde.

Epitaph des Methusalem Arnold und seiner Familie. Das Epitaph aus gelbem und rotem Sandstein ist heute außen in der Westwand rechts neben dem Haupteingang eingemauert.

a EPITA[PHIVM IOH(ANNIS)] (ET) IACOBI a) ARNOLDORV(M) [FILIORV/M]MA[T]HVS[AL]JEMI ARNOLDI MARPVRGANI CONCION[ATORIS / IB]-IDE(M) [AD 10 ANNOS] POSTEA HVI(VS) ECCL(ES)IAE PASTORIS AB A(NN)O [CHR(IST)I b) / 15[6[4] AD ANNV(M) 15<...>c) qVO IN D(OMI)NO ObDORMIVIT [DIE <..>]

b HIC POST [MOE]STA SVA FRATRES DVO FATA QVIETE[M] VTPOTE [IOH]ANNES ATQVE IACOBVS HABENT H[OS HORVMQVE] PIAM MATREM MALA PESTIS ADEMIT [QV]AE [PLACID]E IN S[AC]RA CVM TRIBVS AEDE CVBAT HI S[VNT ARNOL]DI DVLCE PASTORIS ALVMNI QV[OS EX ORTH IACA] d) STIRPE CVBILE DEDIT [HOSCE SECVTVRVS MATVRO TEMPORE VITAE PRAEMISIT CEL]EBRIS RELIGIONE PATER

c [IO]HANNIS PRIMOGENIT(VS) OBIIT e) ANNO ChR(IST)I 68 AETATIS 10MO / IACOBIS f) 68 AETA(T)IS 8VO VRSVLA FILIA 68 VO AETATIS 6TO / ChASPARVS MARPVRGI 64TO AETATIS PRIMO / IOSEPhVS PHI(LOSO-PHI)AE CANDIdAT(VS) hEIDELB(ERGENISIS) 1) 85TO AETAT(IS) [19TO) / ChATARINA hORV(M) MATER CVM qVINTO FILIO IN VTER[O] / OBYT AN(N)O ChR(IST)I 68VO AETATIS 35TO / ANNA SECVNDA (ET) 4 MAGI-STROVRM MARITORVM CONIVX / EX[PI]R[A]VIT ANNO SALVTIS HVMA(NAE) 16<..> / SPES SALV(S) (ET) VITA MEA CH[R(IST)E] IN RE-DEMPTIONE IVSTOR[VM] / [GRACIA] ET VICTORIA [CONTARCIONEM] g) MORTEM AC SAT[ANAE ...] h)

Epitaph des Johannes und des Jakobus Arnold, Söhne des Methusalem Arnold aus Marburg, der dort zehn Jahre lang Prediger war. Später war er Pfarrer dieser Kirche vom Jahre Christi 1564 bis zum Jahr 15..., in welchem er im Herrn entschlief am Tage ... (A)

Hier haben die beiden Brüder Johannes und Jakobus nach ihrem traurigen Schicksal die letzte Ruhe gefunden. Eine schwere Krankheit hat diese und ihre fromme Mutter hinweggerafft, die nun sanft mit den dreien in dem heiligen Haus ruht. Dies sind die süßen Kinder des Pfarrers Arnold, ... Diesen, die der durch seinen Glauben bekannte Vater vorausschickte, wird er nachfolgen, wenn sich die Zeit seinen Lebens erfüllt hat. (B)

Johannes, der Erstgeborene, starb im Jahre Christi 1568 im Alter von zehn Jahren, Jakobus starb im Jahre 1568 im Alter von acht Jahren, die Tochter Ursula starb im Jahre 1568 im Alter von sechs Jahren, Caspar starb in Marburg im Jahre 1564 im Alter von einem Jahr, Joseph, Kandidat der Philosophie in Heidelberg, starb im Jahre 1585 im Alter von 19 Jahren, und Catharina, die Mutter dieser Kinder, starb, mit dem fünften Sohn schwanger, im Jahre Christi 1568 im Alter von 35 Jahren. Anna, die zweite Frau (des Methusalem) und Gattin von vier Magistern, verstarb im Jahre des irdischen Heils 16... Meine Hoffnung, mein Heil und mein Leben, Christus, bei der Erlösung der Gerechten ... (C)

... Wann das Epitaph hergestellt wurde, läßt sich nicht genau ermitteln. Der terminus post quem ist das späteste in der Inschrift genannte Datum, das Todesjahr des Sohnes Joseph 1585. Das Ende der Amtszeit des Methusalem Arnold ist offengelassen und nur eine 15 geschrieben worden. Das Epitaph wurde also zu Lebzeiten des Pfarrers angefertigt, und es liegt nahe, seine Entstehung vor der Emeritierung 1597 anzunehmen, als Arnold noch davon ausgehen mußte, daß das Ende seiner Tätigkeit mit seinem Tode zusammenfallen werde.

... Aus der Inschrift ergibt sich, daß im Pestjahr 1568 drei Kinder und die erste Frau Arnolds der Seuche zum Opfer fielen. 3)

Pfarrkirche: Altar zu St. Sebastianus in sacratio, in der späteren Sakristei
Grabstein

Foto Grabstein

Hein: Beiträge zur Geschichte von Zwingenberg an der Bergstraße, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde VII, S. 1-86

Herrmann, Fritz: Aus tiefer Not. Hessische Briefe und Berichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Hessische Volksbücher 26 u. 27, Friedberg 1916

Müller, Walther: Geschichte der Stadt Zwingenberg a. d. Bergstraße, Zwingenberg 1910

Retter, Joh. Friedrich Konrad_ Hessische Nachrichten, Frankfurt 1739 (Sammlung I S. 47-72 Zwingenberg)

Bensheim-Feldheim

in der Bartholomäuskirche Sebastianfigur 2. H. 18. Jh. angeblich aus Biblis

Bensheim-Schwanheim

1629 Pestjahr: 10-, 11- und 5-Uhrläuten, das zum Gebet um die Abwehr dieser Geisel auffordern sollte, wurde dagegen angeordnet

Pfarrer Johann Peter Reuß ist wahrscheinlich 1635 an der Pest gestorben

Vor langer Zeit soll in Schwanheim die Pest gehaust haben, die sich in Gestalt eines Flämmchens zeigt. Einmal flog dieses Flämmchen in ein Loch, das von den Leuten schnell zugemacht wurde. So war die Pest gefangen, und die Seuche erlosch.

Bevor im benachbarten Schwanheim durch Georg Moller, dem bekannten Baumeister des Klassizismus in Darmstadt, 1819 die neue, zweitürmige Pfarrkirche erbaut worden war, befand sich dort eine viel kleinere, ältere Kirche, deren Chor ebenfalls rechteckig war und dem an der Lorscher Pfarrkirche sehr glich. Damals stand die Kirche in umgekehrter Richtung. Heute kehrt sie der Straße den Eingang zu, früher sah man von der Straße aus auf die Rückwand des Chores. Alle Bauern, die auf die südlich gelegenen Aecker zur Arbeit fuhren oder gingen, mußten beim Vorbeifahren auf die östliche Chorwand schauen. Auf dieser Wand sahen sie seit der Erbauung des Chores im Jahre 1448 bis mindestens 1720 eine aufgemalte Riesenfigur, einen St. Christophorus, der über einen reißenden Strom das Christuskind trägt. Man bedenke, daß Schwanheim um 1720 schon etwa 170 Jahre reformiert, also nicht mehr katholisch war. Immer noch schaute das Christophorusbild von der Chorwand. Wie war das nur möglich?

an der Außenwand des Chores, der bis 1819 stand, ein um 1720 noch sichtbares großes Bild des hl. Christophorus

Foto vom ältesten Haus in Sch.

Herrmann, Fritz: Schwanheim a. d. Bergstraße, Friedberg 1924

Winter, Heinz: St. Christophorus, Nothelfer einst und heute, in: Südhessische Post Heppenheim 1953, 25. Juli

Biblis

St. Bartholomäus mit Sebastianaltar, Sebastianfigur 16. Jh.

Lampertheim-Hofheim

Michaelskirche mit Rochusfigur

Lampertheim

Über die Pest ist keine urkundlich bewiesene Nachricht vorhanden. Dafür ist bekannt, daß die Einwohnerzahl Lampertheims im Jahr 1632 von 725 bis zum Jahr 1671 auf 459 sank. Ob dafür Kriegshandlungen, Hunger oder Pest verantwortlich ist, kann nur geraten werden.

Foto einer Rochusfigur auf der Orgelempore

Frohnhäuser, Ludwig und Esselborn Karl: Rückblicke in die Geschichte Lampertheims, Lampertheim 1922
Lepper, Carl: Lampertheimer Heimatbuch, Lampertheim 1957

Bensheim

Pestjahre: 1624, 1625, 1630, 1632, 1635 der kath Pfarrer Reinhard starb an der Pest, 1637, 1638-39, 1640

Wann die Pest zum ersten Male Bensheim heimsuchte, wissen wir nicht. Aus den Kirchenbüchern des katholischen Pfarramts, die mit dem Jahr 1568 beginnen, hören wir zum ersten Mal von ihrem Auftreten in den Jahren 1581 und 1582. Der damalige reformierte Pfarrer schreibt nämlich ins Kirchenbuch:

"Den 19. Februarii (1582) bin ich neben Meister Nikolaus Mantel, Burgern und Balbirer alhie, bei dem Totengräber gewesen, mich beklagt, daß über und wider mein Vermahnen, so ich öffentlich auf der Kanzel und dann privatim dem Totengräber getan, daß man weder jung noch alt, so verstorben, begraben solle, es sey dann mir zuvor angezeigt, daß ichs aufschreiben kann, sonder (=besonders) der Zeit an die Pestis Anno 81 bis auf Annum 82 obberührten Tags angegangen. Ist aber von der Gemein versäumt worden. Hat mir doch der Totengräber angezeigt, es seien aller Personen der Zeit an gestorben durchaus 45; solle fñrohin keinen mehr begraben, er habe dann einen Zettel von mir zum Wortzeichen (=Wahrzeichen), daß man bei mir oder kñnftigen Pfarrherrn gewesen und verstorbene Leich aufgeschrieben worden."

... Dann erfahren wir von einem zweiten Auftreten der Pest durch einen Eintrag des Pfarrers (Josua Zevelius) im Jahre 1608. Der Eintrag lautet:

"Den 9. Oktobris, als der gñtliche Gott wegen unser Sñnden uns mit der Seuch der Pestilentz hat heimgesucht, und wir das Nachtmahl des Herrn gehalten, sein gangen 308 Mñnner, 370 Weiber."

Auch hier fehlen weitere Nachrichten ùber den Ausbruch und die Verbreitung der Pest, denn die Sterbeprotokolle des Jahres 1608 enthalten nur Sterbefñlle bis zum 14. Mai, darunter keinen an Pest. Dann fehlen sie vollstñndig bis zum Jahr 1621 einschließlic.

Ein neues Auftreten der Pest fñllt in die Jahre 1624 und 1625, also in die Zeit des Dreißigjñhrigen Krieges. Aus diesen Jahren haben wir sogar doppelte Sterbeprotkoll, da nach dem Uebergang Bensheims an das Erzstift Mainz neben dem katholischen Pfarrer Wolfgang Siegler auch der kalvinische Diakon Joh. Jak. Knopius als Geistlicher geduldet wurde. Beide Protokolle ergñnzen sich zum Teil und unterscheiden sich bisweilen nur hinsichtlich des Datums der Eintrñge. Die Pest begann im Oktober 1624 und dauerte bis zum Mai 1625. Die Sterbeprotokolle des Kirchenbuchs lauten:

(1625) Oktober. Den 23. Georg Schumacher, Bñrger und Sattler alhie peste extinctus (an der Pest gestorben) und mit ihm ein Jung (famulus eiusdem).

Den 24. ist ein Kind und Magd zugleich aus Georg Schumachers, des Sattlers, Haus begraben worden, welche beide an der Seuch der Pest gestorben seindt.

Den 27. ist Niclaus Webers, des Schmidts bei der Prñsentz Wittib begraben worden, ist auch an der Pest gestorben sambt 4 Kindern, dergestalt, daß nun das ganze Haus ist ausgestorben.

November. Den 6. ist Hans Wagner 1) des Schmidts in der Vorstatt Sohn, in seiner Schwester, der Sattlerin, Haus an der Pest gestorben.

Den 9. Wendel Riedt, der Totengrñber, welcher auch an der Seuch der Pest gestorben ist.

Den 14. Hieronymi Trinckes, des Totengrñbers Kind.

Item ein Findling, im Begeinenhaus 2) erzogen.

Item Schlosser Wolfen Wittib, ein Begin; diese alle seindt peste gestorben.

Dezember. Den 11. abends um 9 Uhren ist Dominus Michael Ebnerus, gewesener Schulmeister alhie, nachdem er den 10. Dezembris zwischen 11 und 12 Uhren des Tags an der Seuch der Pest gestorben, begraben werden.

(1625.) Januar. Den 7. ist Philips Vocken Magd, des Mitterers Tochter alhie, so peste verstorben, begraben worden.

Den 20. Januarii ist Philips Vocken ãltester Sohn begraben worden, so peste gestorben. Gedachtem ist auch ein Tñchterlein peste gestorben.

Den 30. Januarii ist der Sonntags Ketten (Katharina Sonntag?) Sohn, welcher an der Seuch der Pest gestorben, begraben worden.

Den 9. Februar Nickel Seldtners Wittib Sohn obiit peste.

In Maio (im Mai) ein Bñcker, des Schmidts neben dem Wallendorfer 3) sein Sohn, und seine Hausfrau, der Graulbach Tochter, obierunt peste (sind an der Pest gestorben).

Nach den vorstehenden Sterbeprotokollen wurden bei diesem Auftreten der Pest 22 Personen hingerafft, und einige Familien starben vollstñndig aus. Aber man darf die Anzahl der an der Seuche Gestorbenen noch hñher annehmen, denn wñhrend der Unruhen des Krieges und bei dem mehrfachen Konfessionswechsel nach dem Uebergang Bensheims an das Erzstift Mainz 4) wurden die Kirchenbñcher hñufig nur ungenau und unvollstñndig gefñhrt, ja die Sterbeprotokolle fehlen fñr mehrere Jahre gñnzlich (1609 bis 1621, 1627, 1635/36.)

Dñrfutig sind auch die Sterbe-Eintrñge fñr die Jahre 1630 und 1631 und geben meist die Todesursache nicht an. Doch findet sich Ende Dezember 1630 die Bemerkung: Dieß Jahr sein zu Zell gestorben an der Pest alt und jung 36 Personen, und am 3. Februar 1631: der Schulmeister zu Zell mit 2 Kindern an der Pest gestorben.

Wenn wñhrend dieser Zeit das benachbarte Zell so schwer von der Seuche heimgesucht wurde, dñrfen wir annehmen, daß auch Bensheim nicht verschont blieb, zumal da die in Zell Verstorbenen auf dem Bensheimer Friedhof beerdigt wurden. Genauere Angaben ùber das Auftreten der Pest in Bensheim erhalten wir erst wieder fñr die Jahre 1632-1634 von der Hand des Diakons Knopius.

Dahl: im Jahr 1627 Johann Reinhard, den die Schweden im Jahr 1631 vertrieben, und Diacon Knopp an seine Stelle setzten. Aber auch dieser wurde im Jahr 1635 wieder von den Kaiserlichen vertrieben, der Pfarrer Reinhard kam zurñck, starb aber noch im selben Jahr an der Pest.

Durch den Herbst und Winter anno 1608 ist viel Rindvieh zu Bensheim abgegangen und hat auch pestis die Stadt wiederum durchsucht.

Pestis hat diese Zeit (1611) wie weit und breit, also auch Bensheim, Zell etc. ersucht (Zell=Stadtteil von B.)

Der Frñhling des Jahres 1625 blieb unseren Ahnen lange im Gedächtnis.

Am 2. März wurden 50 Menschen begraben. Am 3. 34, am 4. 36, am 5. 47, am 6. 48, am 7. 43, am 9. 68.
Am 20. März wurde der Arzt Dr. Johannes Erasmus Flößer krank, vier Tage später war er tot.

1632, den 9. Oktobris ist Jakob Wassermann, sonst der Schwertfeger genannt, zur Erden bestattet worden nachdem er erst vor drey tagen aus dem Schwedischen Lager vor Benfeldt (?) aus dem Elsaß wieder heimkommen, unde suspicio orta, hunc pestifera extinctum esse (weshalb der Verdacht entstand, er sei an der Pest gestorben).

Den 20. ist Jakob Wassermanns Frau begraben worden, unde suspicio aucta est peste (wodurch der Verdacht der Pest bestärkt wurde).

31. Oktobris Anna Margaretha, Philips Wetzlers Frau, welche vermutlich and der Pest gestorben ist.

Den 3. Novembris ist Konrad Benders Frau begraben worden, so peste gestorben. Diese ist die erste, welche uff anordnung der Obrigkeit alhie zu Verhütung der infection umb 3 Uhr ohne Gesang und leichpredigt allein mit eim Zeichen vom kleinen Glöcklein begraben worden.

Den 5. Novembris ist Anna Katharina, Christoph Gampels, des Kieffers, Frau begraben worden. Vermuthlich ist es, sie sei auch peste gestorben.

Den 25. ist Konradt Bender begraben worden, so auch peste gestorben. (Der Ehemann der am 3. November gestorbenen Frau).

Den 12. Dezembris ist Jost Müllers Tochter, Susanna genannt, begraben worden, die auch peste gestorben.

1633. Den 23 März Jakob Brach in der Awe 5), ein frommer, gottseliger Mann und gewesener Kirchenältester alhie. Ist peste gestorben.

Den 1. Aprilis ist Hans Velten Hein begraben worden. Weil er wenig tag gelegen, groß Hauptweh und Hitz gehab, wollen etliche dafür halten, er sei peste gestorben. Welches jedoch nicht gewiß ist.

Sonntag, den 12. May ist Hans Schäfgens hinterlassene älteste Tochter, des jetzigen Ochsenwirts Stieftochter, Anna Margaretha genannt, begraben worden. Ist vermutlich, sie sei peste gestorben.

Den 27. May ist Hans Heimen, des Wirths zum Ochsen, Tochter begraben worden, welche an der Seuch der Pest ihr Leben geendet.

Den 15. Juni ist Stephan Wüst begraben worden, der peste gestorben.

Den 23. Septembris ist Hans Zammen Frau begraben worden, ist eine Kindbetterin gewesen. Die gemeine Sag gehet, sie sei peste gestorben.

Den 16. Oktobris Johannes Dieter, alias der Schneider-Johann genannt, ein frommer, stiller und gottseliger Mann. Ist vermuthlich, er sei peste gestorben.

Eodem die (an demselben Tage) ist auch begraben worden Susanna, Hans Bercken des jungen Frau, und wird für gewiß dafür gehalten, daß sie peste gestorben.

Den 8. Novembris eine ledige Bürgerstochter, die an der Seuch der Pest ihr Leben geendet hat.

1634. "Im November und Dezember dieses Jahres seyndt ziemlich viel Leuthe, etliche auch peste, gestorben. Dieweil ich aber selbige zeit über wegen unterschiedlicher Infall des Feindts mich von hinnen anderstwhin begeben müssen, also haben die Namen der Verstorbenen oerzählter Ursach wegen nicht können verzeichnet werden."

Nach den mitgetheilten Einträgen starben in den Jahren 1632 und 1633 sechzehn Personen an der Pest oder unter Pestverdacht. Wir hören von der Einschleppung der Seuche aus einem Schwedischen Feldlager und von Maßregeln, die von den Behörden gegen die Ansteckung getroffen wurden. Für das Jahr 1634 sind die Einträge spärlich und fehlen zuletzt. Wir hören aber, daß in den letzten Monaten des Jahres auch Sterbefälle an der Pest vorkamen, die nicht aufgezeichnet wurden.

Auch vom Jahr 1635 sind nur wenige Einträge vorhanden und vom 24. Juni 1635 bis zum 1. November 1636 überhaupt keine. Wir wissen aber, daß in der 1. Hälfte des Jahres 1635 auch der Pfarrer Johannes Reinhardt an der Pest starb und dürfen annehmen, daß außer ihm auch nocht zahlreiche andere Personen ihr zum Opfer fielen. Man vergleiche hierzu den Bericht ...

Wann die Pest zum ersten Male Bensheim heimsuchte, wissen wir nicht. Aus den Kirchenbüchern des katholischen Pfarramts, die mit dem Jahr 1568 beginnen, hören wir zum ersten Mal von ihrem Auftreten in den Jahren 1581 und 1582. Der damalige reformierte Pfarrer schreibt nämlich ins Kirchenbuch:

"Den 19. Februarii (1582) bin ich neben Meister Nikolaus Mantel, Burgern und Balbirer alhie, bei dem Totengräber gewesen, mich beklagt, daß über und wider mein Vermahnen, so ich öffentlich auf der Kanzel und dann privatim dem Totengräber getan, daß man weder jung noch alt, so verstorben, begraben solle, es sey dann mir zuvor angezeigt, daß ichs aufschreiben kann, sonder (=besonders) der Zeit an die Pestis Anno 81 bis auf Annum 82 obberührten Tags angegangen. Ist aber von der Gemein versäumt worden. Hat mir doch der Totengräber angezeigt, es seien aller Personen der Zeit an gestorben durchaus 45; solle fürohin keinen mehr begraben, er habe dann einen Zettel von mir zum Wortzeichen (=Wahrzeichen), daß man bei mir oder künftigen Pfarrherrn gewesen und verstorbene Leich aufgeschrieben worden."

... Dann erfahren wir von einem zweiten Auftreten der Pest durch einen Eintrag des Pfarrers (Josua Zevelius) im Jahre 1608. Der Eintrag lautet:

"Den 9. Oktobris, als der gütige Gott wegen unser Sünden uns mit der Seuch der Pestilentz hat heimgesucht, und wir das Nachtmahl des Herrn gehalten, sein gangen 308 Männer, 370 Weiber."

Auch hier fehlen weitere Nachrichten über den Ausbruch und die Verbreitung der Pest, denn die Sterbeprotokolle des Jahres 1608 enthalten nur Sterbefälle bis zum 14. Mai, darunter keinen an Pest. Dann fehlen sie vollständig bis zum Jahr 1621 einschließlich.

Ein neues Auftreten der Pest fällt in die Jahre 1624 und 1625, also in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Aus diesen Jahren haben wir sogar doppelte Sterbeprotokolle, da nach dem Uebergang Bensheims an das Erzstift Mainz neben dem katholischen Pfarrer Wolfgang Siegler auch der kalvinische Diakon Joh. Jak. Knopius als Geistlicher geduldet wurde. Beide Protokolle ergänzen sich zum Teil und unterscheiden sich bisweilen nur hinsichtlich des Datums der Einträge. Die Pest begann im Oktober 1624 und dauerte bis zum Mai 1625. Die Sterbeprotokolle des Kirchenbuchs lauten:

(1625) Oktober. Den 23. Georg Schumacher, Bürger und Sattler alhie peste extinctus (an der Pest gestorben) und mit ihm ein Jung (famulus eiusdem).

Den 24. ist ein Kind und Magd zugleich aus Georg Schumachers, des Sattlers, Haus begraben worden, welche beide an der Seuch der Pest gestorben seindt.

Den 27. ist Niclaus Webers, des Schmidts bei der Präsentz Wittib begraben worden, ist auch an der Pest gestorben sambt 4 Kindern, dergestalt, daß nun das ganze Haus ist ausgestorben.

November. Den 6. ist Hans Wagner 1) des Schmidts in der Vorstatt Sohn, in seiner Schwester, der Sattlerin, Haus an der Pest gestorben.

Den 9. Wendel Riedt, der Totengräber, welcher auch an der Seuch der Pest gestorben ist.

Den 14. Hieronymi Trinckes, des Totengräbers Kind.

Item ein Findling, im Begeinenhaus 2) erzogen.

Item Schlosser Wolffen Wittib, ein Begin; diese alle seindt peste gestorben.

Dezember. Den 11. abends um 9 Uhren ist Dominus Michael Ebnerus, gewesener Schulmeister alhie, nachdem er den 10. Dezembris zwischen 11 und 12 Uhren des Tags an der Seuch der Pest gestorben, begraben werden.

(1625.) Januar. Den 7. ist Philips Vocken Magd, des Mitterers Tochter alhie, so peste verstorben, begraben worden.

Den 20. Januarii ist Philips Vocken ältester Sohn begraben worden, so peste gestorben. Gedachtem ist auch ein Töchterlein peste gestorben.

Den 30. Januarii ist der Sonntags Ketten (Katharina Sonntag?) Sohn, welcher an der Seuch der Pest gestorben, begraben worden.

Den 9. Februar Nickel Seldtners Wittib Sohn obiit peste.

In Maio (im Mai) ein Bäcker, des Schmidts neben dem Wallendorfer 3) sein Sohn, und seine Hausfrau, der Graulbach Tochter, obierunt peste (sind an der Pest gestorben).

Nach den vorstehenden Sterbeprotokollen wurden bei diesem Auftreten der Pest 22 Personen hingerafft, und einige Familien starben vollständig aus. Aber man darf die Anzahl der an der Seuche Gestorbenen noch höher annehmen, denn während der Unruhen des Krieges und bei dem mehrfachen Konfessionswechsel nach dem Uebergang Bensheims an das Erzstift Mainz 4) wurden die Kirchenbücher häufig nur ungenau und unvollständig geführt, ja die Sterbeprotokolle fehlen für mehrere Jahre gänzlich (1609 bis 1621, 1627, 1635/36.)

Dürftig sind auch die Sterbe-Einträge für die Jahre 1630 und 1631 und geben meist die Todesursache nicht an. Doch findet sich Ende Dezember 1630 die Bemerkung: Dieß Jahr sein zu Zell gestorben an der Pest alt und jung 36 Personen, und am 3. Februar 1631: der Schulmeister zu Zell mit 2 Kindern an der Pest gestorben.

Wenn während dieser Zeit das benachbarte Zell so schwer von der Seuche heimgesucht wurde, dürfen wir annehmen, daß auch Bensheim nicht verschont blieb, zumal da die in Zell Verstorbenen auf dem Bensheimer Friedhof beerdigt wurden. Genauere Angaben über das Auftreten der pest in Bensheim erhalten wir erst wieder für die Jahre 1632-1634 von der Hand des Diakons Knopius.

1632, den 9. Oktobris ist Jakob Wassermann, sonst der Schwertfeger genannt, zur Erden bestattet worden nachdem er erst vor drey tagen aus dem Schwedischen Läger vor Benfeldt (?) aus dem Elsaß wieder heimkommen, unde suspicio orta, hunc pestifera extinctum esse (weshalb der Verdacht entstand, er sei an der Pest gestorben).

Den 20. ist Jakob Wassermanns Frau begraben worden, unde suspicio aucta est peste (wodurch der Verdacht der Pest bestärkt wurde).

31. Oktobris Anna Margaretha, Philips Wetzlers Frau, welche vermutlich and der Pest gestorben ist.

Den 3. Novembris ist Konrad Benders Frau begraben worden, so peste gestorben. Diese ist die erste, welche uff anordnung der Obrigkeit alhie zu Verhütung der infection umb 3 Uhr ohne Gesang und leichpredigt allein mit eim Zeichen vom kleinen Glöcklein begraben worden.

Den 5. Novembirs ist Anna Katharina, Christoph Gampels, des Kieffers, Frau begraben worden. Vermuthlich ist es, sie sei auch peste gestorben.

Den 25. ist Konrad Bender begraben worden, so auch peste gestorben. (Der Ehemann der am 3. November gestorbenen Frau).

Den 12. Dezembris ist Jost Müllers Tochter, Susanna genannt, begraben worden, die auch peste gestorben.

1633. Den 23 März Jakob Brach in der Awe 5), ein frommer, gottseliger Mann und gewesener Kirchenältester alhie. Ist peste gestorben.

Den 1. Aprilis ist Hans Velten Hein begraben worden. Weil er wenig tag gelegen, groß Hauptweh und Hitz gehab, wollen etliche dafür halten, er sei peste gestorben. Welches jedoch nicht gewiß ist.

Sonntag, den 12. May ist Hans Schäfgens hinterlassene älteste Tochter, des jetzigen Ochsenwirts Stieftochter, Anna Margaretha genannt, begraben worden. Ist vermutlich, sie sei peste gestorben.

Den 27. May ist Hans Heimen, des Wirths zum Ochsen, Tochter begraben worden, welche an der Seuch der Pest ihr Leben geendet.

Den 15. Juni ist Stephan Wüst begraben worden, der peste gestorben.

Den 23. Septembris ist Hans Zammen Frau begraben worden, ist eine Kindbetterin gewesen. Die gemeine Sag gehet, sie sei peste gestorben.

Den 16. Oktobris Johannes Dieter, alias der Schneider-Johann genannt, ein frommer, stiller und gottseliger Mann. Ist vermuthlich, er sei peste gestorben.

Eodem die (an demselben Tage) ist auch begraben worden Susanna, Hans Bercken des jungen Frau, und wird für gewiß dafür gehalten, daß sie peste gestorben.

Den 8. Novembris eine ledige Bürgerstochter, die an der Seuch der Pest ihr Leben geendet hat.

1634. "Im November und Dezember dieses Jahres seyndt ziemlich viel Leuthe, etliche auch peste, gestorben. Dieweil ich aber selbige zeit über wegen unterschiedlicher Infäll des Feindts mich von hinnen anderstwohin begeben müssen, also haben die Namen der Verstorbenen oerzählter Ursach wegen nicht können verzeichnet werden."

Nach den mitgetheilten Einträgen starben in den Jahren 1632 und 1633 sechzehn Personen an der Pest oder unter Pestverdacht. Wir hören von der Einschleppung der Seuche aus einem Schwedischen Feldlager und von Maßregeln, die von den Behörden gegen die Ansteckung getroffen wurden. Für das Jahr 1634 sind die Einträge spärlich und fehlen zuletzt. Wir hören aber, daß in den letzten Monaten des Jahres auch Sterbefälle an der Pest vorkamen, die nicht aufgezeichnet wurden.

Auch vom Jahr 1635 sind nur wenige Einträge vorhanden und vom 24. Juni 1635 bis zum 1. November 1636 überhaupt keine. Wir wissen aber, daß in der 1. Hälfte des Jahres 1635 auch der Pfarrer Johannes Reinhardt an der Pest starb und dürfen annehmen, daß außer ihm auch noch zahlreiche andere Personen ihr zum Opfer fielen. Man vergleiche hierzu den Bericht ...

Erlaß vom 5. Juli 1666 (Maßnahmen der Abwehr usw.)

Die Hasengasse

Ein alter Stadtteil in Bensheim ist das Hasengassenviertel. Bekannt ist der Kinderreichtum in diesem Gewirr von Gassen und Gäßchen. Ein alter Spruch sagt:

Wer uff der Eck steht und spürt kein Wind,
Und durch die Hasengaß geht und tritt kein Kind,
Und durch die Hintergaß geht und wirt net gespott,
Der hot e groußi Gnad vor Gott.

Von den Hasengassen berichtet die Sage: Während des 30jährigen krieges war Bensheim durch Pest und Hungersnot bis auf wenige Menschen ausgestorben. In den Hasengassen, die heute von Kindern wimmeln, wohnte damals nur noch ein einziger Mann. Zwischen den Pflastersteinen wuchs das Gras wie auf einer Wiese, und die Hasen kamen vom nahen Feld, um hier zu grasen. Von da an erhielten die Gassen den Namen *Hasengassen*.

Franz Xaver als Brückenheiliger (Inschrift hat keine Beziehung zu Franz Xaver als Pestheiliger, die Figur wurde zum Gelübde von Johann Georg Ernsperger und seiner Ehefrau Maria Margaretha gestiftet.)

S

FRANCISCO XAVERIO

GLORIOSO

NOVI ORBIS APOSTOLO

BENIGNO

IN NECESSITATIBVS PATRI

PONIT

VLTIMA OCTOBRI

GRATI CLIENTIS PIETAS

QVANTIS IN REXA VENTIS IACTAMVR EFVNDIS

ANCHORA TV NOSTRA XAVIER ESTO RATI

EX VOTO JOHANN GEORG

ERNSPERGER

MARIA MARGARETHA SEIN EHEFRAU

Foto von Franz Xaver

Bodenstein, Ferdinand: Hess. Aktenstücke aus den Pestjahren 1666 und 1667, in: Beil. zum Bensheimer Gymnasialprogramm Ostern 1901

Dahl, Johann Konrad: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung des Fürstenthums Lorsch, Darmstadt 1812

Henkelmann, Karl: Geschichte der Stadt Bensheim, Bensheim 1920

ders.: Pest und Hungersnot in Bensheim während des dreißigjährigen Krieges, in: Bensheimer Geschichtsblätter 3, 1926

Matthes, Richard: Sagen aus dem Kreis Bergstraße, Bensheim 1972

Bensheim-Auerbach

1597 war in Auerbach Pfarrer Johannes Vietor an der Pest gestorben. Unter den Rechnungen fand sich folgender Bericht:

Im Jaar nach unsers Herrn und Heilands Jesu Christi Geburt 1597, als der ehrwürdige und wohlgelahrte Herr Magister Johannes Vietor am 23. Septembris peste hinweg gestorben war mit etlichen Kindern, bin ich Magister Tobias Plausterius Biberaiensis ... zu einem Pfarrer bestellt worden. ...

Pfarrer Johann Faber schreibt:

1639: In diesem Jahr ist wegen Teuerung und Seuche, Pest gewesen.

1666: Auch in Auerbach war die Pest. Pfarrer Wigelius hat die Pestfälle im Kirchenbuch gekennzeichnet

Das Pestläuten

Aus Auerbach ist bekannt, daß im Jahre 1630 auf Befehl des Landgrafen das „Pestläuten“ eingeführt wurde, um die Menschen ständig zum Gebet um Abwendung dieser Gottesgeißel aufzufordern. Das Pestläuten erfolgte täglich um 10, 12 und 5 Uhr nachmittags.

Matthes, Richard: Sitte und Brauch in Bensheim, 7. Forts., in: Bergsträsser Heimatblätter 19. 3. 1969, Nr. 2
Schad, Ernst: Vom alten Pfarrhaus bei der Bergkirche zu Auerbach, Bergsträsser Heimatblätter Nr. 5, 1982 v.7. 7.

Bensheim-Gronau

Pestjahre 1503, 1564 (19 Pesttote), 1565 (8), 1573 (55 bei ungefähr 180 Einwohnern), 1574 (18), 1576 (1), 1598 (21 nicht nur Pesttote), 1608 und 1620 (leichtere Pestjahre), 1630 und 1635

Gronau besitzt das älteste Kirchenbuch in Südhessen. Es ist 1550 begonnen worden ... Es können aber auch für 1503 Pestgestorbene nachgewiesen werden: Das von Pfarrer Martin Knapp im Jahr 1503 angelegte Zinsbuch bringt einen Eintrag über ein großes Peststerben in diesem Jahr, dem etwa 50 Leute, alt und jung, beiderlei Geschlechts zum Opfer gefallen sind. Das Sterben fing in der Fastenzeit an und zwar im Hans Sidlers Haus gegenüber der Kirche. Der Eintrag lautet wörtlich in heutiger Rechtschreibung: Anno 1503 war bei mir Martino Knap, der Zeit Pfarrer in Grunaw, ein Sterben an der Pestilenz, da starben:

Der Lang Hans

Müllers Lenhart

Schoffer Ewalt

Velten Margett

Der Hirt

Daub Hans

und andere gut Leut, den Gott Gnad, bei fünfzig, alt und jung, beider Geschlecht. Hub an in der Fasten in Hans Sidlers Haus gegen der Kirche über, dem starb Weib und Kind dazumal.

Gronau besitzt das älteste Kirchenbuch in Südhessen. Es ist 1550 begonnen worden. Außerdem sind im dortigen Kirchenarchiv noch alte Kompetenzbücher von 1503 (Zinsregister) und 1568, 1574, 1579, 1611 vorhanden, bei deren sachgemäßer Auswertung nicht nur die alten Familien vor dem 30jährigen Krieg herausgefunden, sondern auch die Pestjahre und ihre Opfer festgestellt werden können. Darauf möchten wir nun näher eingehen, weil für Gronau schon 1503 Pestgestorbene nachgewiesen werden können, was für ein anderes Dorf der weiteren Umgebung nicht möglich ist.

Pestgestorbene 1503

Das von Pfarrer Martin Knapp im Jahre 1503 angelegte Zinsbuch bringt einen Eintrag über ein großes Peststerben in diesem Jahr, dem etwa 50 Leute, alt und jung, beiderlei Geschlechts zum Opfer gefallen sind. Das Sterben fing in der Fastenzeit an und zwar in Hans Sedlers Haus gegenüber der Kirche. Der Eintrag lautet wörtlich in heutiger Rechtschreibung:

Anno 1503 war bei mir Martino Knapp, der Zeit Pfarrer in Grunaw, ein Sterben an der Pestilenz, da starben

Der lang Hans

Müllers Lenhart

Schoffer Ewalt

Velten Margeff

Der Hirt

Daub Hans

und andere gut Leut, den Gott Gnad, bei fünfzig, alt und jung, beider Geschlecht. Hub an in der Fasten in Hans Sedlers Haus gegen der Kirchen über, dem starb Weib und Kind dazumal.

In diesem Jahr wurden auch einige Seelenmessen gestiftet, die man damals als Jahresgezeit bezeichnet hat. Die Einträge enthalten neben den Namen die Stiftung in Geld oder Naturalien sowie die Angabe des Tages, an dem die Messen zu halten sind und wieviel Priester daran teilzunehmen haben. Die nachfolgenden 6 Einträge scheinen direkt mit der Pest von 1503 zusammenzuhängen, könnten teilweise jedoch auch älter sein.

... Als nächstes Pestjahr können wir das Jahr 1564 ausmachen. Während in den Jahren 1552 bis 1563 jährlich im Durchschnitt in Gronau nur 2 Personen starben, sind 1564 im Sterberegister 20 und im Jahr 1565 9

Personen eingetragen, von diesen waren, wie ein Eintrag uns erklärt, 27 Pesttote.

1573 gab es 55 Pestfälle und 1574 18. Wie sich die Pestopfer auf Männer, Frauen und Kinder verteilten, zeigt folgende Übersicht:

... Ein weiteres Pestjahr muß 1598 gewesen sein, wenn es auch nicht besonders vermerkt ist, denn in diesem Jahr starben in Gronau 21 Personen. Leichtere Pestjahre waren 1608 und 1620, dann vor allem die Jahre 1630 und 1635. Die beiden letztgenannten Jahre lassen sich im Gronauer Kirchenbuch, das im 30jährigen Krieg schlecht geführt wurde, nicht mehr feststellen,

... das Jahr 1573 das furchtbarste Pestjahr für Gronau gewesen ist. Das Dorf hatte damals 34 Häuser, demnach etwa 180 Einwohner. Davon sind im Zeitraum September 1573 bis Dezember 1574 83 Personen gestorben, das waren mehr als 45 Prozent. Von dem unermeßlichen Leid, das die Gemeinde damals heimgesucht hat, können wir uns keine rechte Vorstellung machen. Es wird kein Haus gewesen sein, das nicht betroffen wurde. Manche Familien scheinen ganz ausgestorben zu sein. Am Beispiel des Schultheißen Lorenz Hemmerle können wir dies aufzeigen:

... Von 1620 geben uns die Kirchenbücher in Gronau keine Auskunft mehr über die nächsten Pestjahre. 1622, 1630 und 1634 hat die Pest wiederum entsetzlich gewütet, diesmal im Rahmen des 30jährigen Krieges, wo Abschirmmaßnahmen gegen durchstreifende Soldaten, die Krankheiten und Seuchen mitbrachten, wenig Wirkung hatten. Das Dorf starb wie die meisten Dörfer der Umgebung fast völlig aus. Von etwa 180 Einwohnern im Jahre 1634 sind ein Jahr später nur noch wenige nachweisbar. 5/6 der Bevölkerung dürfte ein Opfer dieses Krieges, zum großen Teil der Pest und des Hungers, geworden sein.

Gronau besitzt das älteste Kirchenbuch in Südhessen. Es ist 1550 begonnen worden. Außerdem sind im dortigen Kirchenarchiv noch alte Kompetenzbücher von 1503 (Zinsregister) und 1568, 1574, 1579, 1611 vorhanden, bei deren sachgemäßer Auswertung nicht nur die alten Familien vor dem 30jährigen Krieg herausgefunden, sondern auch die Pestjahre und ihre Opfer festgestellt werden können. Darauf möchten wir nun näher eingehen, weil für Gronau schon 1503 Pestgestorbene nachgewiesen werden können, was für ein anderes Dorf der weiteren Umgebung nicht möglich ist.

Pestgestorbene 1503

Das von Pfarrer Martin Knapp im Jahre 1503 angelegte Zinsbuch bringt einen Eintrag über ein großes Peststerben in diesem Jahr, dem etwa 50 Leute, alt und jung, beiderlei Geschlechts zum Opfer gefallen sind. Das Sterben fing in der Fastenzeit an und zwar in Hans Sedlers Haus gegenüber der Kirche. Der Eintrag lautet wörtlich in heutiger Rechtschreibung:

Anno 1503 war bei mir Martino Knapp, der Zeit Pfarrer in Grunaw, ein Sterben an der Pestilenz, da starben

Der lang Hans

Müllers Lenhart

Schoffer Ewalt

Velten Margeff

Der Hirt

Daub Hans

und andere gut Leut, den Gott Gnad, bei fünfzig, alt und jung, beider Geschlecht. Hub an in der Fasten in Hans Sedlers Haus gegen der Kirchen über, dem starb Weib und Kind dazumal.

In diesem Jahr wurden auch einige Seelenmessen gestiftet, die man damals als Jahresgezeit bezeichnet hat. Die Einträge enthalten neben den Namen die Stiftung in Geld oder Naturalien sowie die Angabe des Tages, an dem die Messen zu halten sind und wieviel Priester daran teilzunehmen haben. Die nachfolgenden 6 Einträge scheinen direkt mit der Pest von 1503 zusammenzuhängen, könnten teilweise jedoch auch älter sein.

... Als nächstes Pestjahr können wir das Jahr 1564 ausmachen. Während in den Jahren 1552 bis 1563 jährlich im Durchschnitt in Gronau nur 2 Personen starben, sind 1564 im Sterberegister 20 und im Jahr 1565 9

Personen eingetragen, von diesen waren, wie ein Eintrag uns erklärt, 27 Pesttote.

1573 gab es 55 Pestfälle und 1574 18. Wie sich die Pestopfer auf Männer, Frauen und Kinder verteilten, zeigt folgende Übersicht:

... Ein weiteres Pestjahr muß 1598 gewesen sein, wenn es auch nicht besonders vermerkt ist, denn in diesem Jahr starben in Gronau 21 Personen. Leichtere Pestjahre waren 1608 und 1620, dann vor allem die Jahre 1630 und 1635. Die beiden letztgenannten Jahre lassen sich im Gronauer Kirchenbuch, das im 30jährigen Krieg schlecht geführt wurde, nicht mehr feststellen,

... das Jahr 1573 das furchtbarste Pestjahr für Gronau gewesen ist. Das Dorf hatte damals 34 Häuser, demnach etwa 180 Einwohner. Davon sind im Zeitraum September 1573 bis Dezember 1574 83 Personen gestorben, das waren mehr als 45 Prozent. Von dem unermeßlichen Leid, das die Gemeinde damals heimgesucht hat, können

wir uns keine rechte Vorstellung machen. Es wird kein Haus gewesen sein, das nicht betroffen wurde. Manche Familien scheinen ganz ausgestorben zu sein. Am Beispiel des Schultheißen Lorenz Hemmerle können wir dies aufzeigen:

... Von 1620 geben uns die Kirchenbücher in Gronau keine Auskunft mehr über die nächsten Pestjahre. 1622, 1630 und 1634 hat die Pest wiederum entsetzlich gewütet, diesmal im Rahmen des 30jährigen Krieges, wo Abschirmmaßnahmen gegen durchstreifende Soldaten, die Krankheiten und Seuchen mitbrachten, wenig Wirkung hatten. Das Dorf starb wie die meisten Dörfer der Umgebung fast völlig aus. Von etwa 180 Einwohnern im Jahre 1634 sind ein Jahr später nur noch wenige nachweisbar. 5/6 der Bevölkerung dürfte ein Opfer dieses Krieges, zum großen Teil der Pest und des Hungers, geworden sein.

Kunz, Rudolf: Die Pest in Gronau, in: Bergsträsser Heimatblätter 30. November 1982 Nr. 9

Lautertal-Wilmshausen

Die Mühle zu Wilmshausen ist dies Jahr (1606) zu Andreae (20. Nov.) innerhalb 14 Tagen ausgestorben, wie auch in anno 1597, exceptis duabus puellis.

Lautertal-Reichenbach

Im Kirchenbuch der Pfarrei Reichenbach aus dem Jahre 1577 ließ sich eine interessante Notiz des damals amtierenden Pfarrers Walther entziffern. Während durchweg hinter den Namen der verstorbenen einfache Kreuze eingezeichnet waren, mehren sich plötzlich vorerst seltsam erscheinende Zeichen anstelle der Kreuze, und zwar seltener einfache kleine Kreise mit einem Punkt in der Mitte und immer häufiger ein dick ausgezogener kleiner Kreis ohne den zentralen Punkt. Diese auffallende Eigenheit ließ sich durch eine kleine Eintragung des Pfarrers Walther im Kirchenbuch des gleichen Jahres erklären. Wenn auch mühsam, so läßt sich doch einwandfrei entziffern:

dickausgezogener Kreis ein Zeichen der Pestilenz.

Im Reichenbacher Heimatbuch wird von dem schlimmen Pestjahr 1597 berichtet. 50 Personen starben in Elmshausen bei Reichenbach laut Sterberegister an der Pest, während in Reichenbach selbst nur 7 Pesttodesfälle in diesem Jahr zu verzeichnen waren. In den sterbebüchern, die mit ihrem dicken Pestpunkten ein furchtbares Dokument dieser Zeit darstellen, ist oft vermerkt, daß 4 Personen in ein Grab gelegt wurden. Diesen Winter (1611) sind gefährliche Hauptkrankheiten sehr gemein gewest, hin und wieder, daß viel Leut daran gestorben.

Vom neuen Jahrs Tag 1605 biss Mittfasten 1606 hat Pestis starck zu Franckfurt am Mayn wie auch am Rheinstrom an vielen Orthen.

Umb Jacobi Anno 1606 ist Pestis zu Brandau (Modautal) eingefallen, dass etliche Häußer gar auß gestorben und biss Michaelis über die 120 Personen daselbst mit Todt abgegangen, item postea plures, hat nachgelassen ohngefähr umbs solstitium hyemale, sind die Leute wider dahin gewährt, im Januar 1607 Jahrs.

Durch den Herbst und Winter Anno 1608 ist viel Rind Vieh zu Benßheim abgegangen und hat auch Pestis die Statt wiederumb durchsucht.

Pestis hat diße Zeit (Oktober 1611) weit und breit, alßo auch Benßheim, Zell etc. ersucht ...

Pestis ist dießer Zeit in die Michelstätter und Erbacher Pfarr eingerißen und in Micheltatt angefangen.

Demnach Pestis im vorigen Jahr 1611 auch zu Michelstatt angesetzt, alss hat Hanss Usinger der Schultheiss daselbst seine Tochter Walpurgis gen Reichenbach zu W. M. geflöhnt, ist 18 Wochen haußen geweßen, bis uf 11ten Martis 1612.

Zu Außgang dießes 1613 Jahrs ist Pestis zu Gadern im Hauss Lutzen und zu Railbach in Adam Lutzen Hauss kommen, vide Kirchenbuch.

Viel schlimmer als die Kriegsvölker des 30jährigen Krieges wütete in unserem Tale die Pest, "die schwere Not", wie sie im Volksmund hieß, "davon die Leute schnell und haufenweise dahinfelen, daß man nicht genug begraben konnte. Viele blieben unbegraben liegen, daß sie ganz vermürbet und voller Würmer waren. Es lagen oft Kranke bei den Toten in einem Bett. Die Totengräber warfen die Toten oft mehrere in ein Loch ohne Sang und Klang." Die Einträge in den Sterberegistern bezeugen diese traurigen Zustände nur allzusehr. Reichenbach hatte um 1600 300 Einwohner. Davon starben jährlich im Durchschnitt drei bis fünf Personen. Im Jahre 1630 dagegen raffte die Pest 100 Personen, also die Hälfte der Bevölkerung dahin. Ganze Familien fielen innerhalb weniger Tage dieser furchtbaren Geißel der Menschheit zum Opfer und starben aus. So die Familie Schirmer mit neuen Personen, die Familie Gump mit sieben und die Familie Rücker mit fünf Personen. Es ist in den Sterbebüchern, die mit ihren Hunderten von dicken "Pestpunkten" ein schauerliches Dokument jener Zeit darstellen, oft vermerkt, daß vier Personen in eine Grab gelegt wurden. In Elmshausen mit etwa 70 Einwohnern starben 1630 an der Pest 20 Personen. Viel schlimmer wurde gerade Elmshausen im Jahre 1597 von der Pest heimgesucht. Sie raffte damals 50 Menschen dahin, während ihr in Reichenbach nur sieben zum Opfer fielen. In dem damaligen Dörfchen Hohenstein forderte der "schwarze Tod" 1630 allein 13 Menschenleben, in Raidelbach neun und in Knoden 24 Personen. Die Knodener Todesopfer der Pest wurden in diesem Jahre nicht wie gewöhnlich in Reichenbach, sondern in Schlierbach beerdigt. Lautern und Gadernheim scheinen 1630 von der Pest verschont geblieben zu sein. Es finden sich in den Sterberegistern keine Einträge.

Nur aus dem Jahre 1607 findet sich ein Eintrag über Lautern, wonach damals sechs Mitglieder der Familie Eychhorn an der Pest verstarben.

Auch das Jahr 1635 war ein furchtbares Pestjahr. "Gegen den Frühling besagten Jahres, da die Hitze sich zu mehren begunnte, da wuchs das Gift gewaltig." Einzelheiten über die Auswirkungen in den Lautertaldörfern finden sich leider nicht, da, wie schon oben bemerkt, von 1634 ab keine Einträge in die Kirchenbücher mehr gemacht wurden.

Südhessische Chroniken aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, bearbeitet von Rudolf Kunz und Willy Lizalek, Heppenheim 1983, Geschichtsblätter Kreis Bergstraße Sonderband 6
Diehl, Wilhelm:

Die Reichenbacher Chronik des Pfarrers Martin Walter 1599-1620, Hirschhorn 1904

Die Reichenbacher Chronik (1599-1620) des Pfarrers Martin Minck, in: Südhessische Chroniken aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Bearb. v. Rudolf Kunz und Willy Lizalek. (Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße, Sonderband 6), Heppenheim 1983

Matthes, Richard:

Reichenbacher Heimatbuch. Aus der Vergangenheit des Dorfes Reichenbach im Odenwald, Reichenbach 1936

Lautertal-Beedenkirchen

Im Jahr Christi 1606 ist der Michaelismarkt zu Beedenkirchen nicht gehalten worden wegen der zu Brandau und anderer umliegender Orte regierenden Pest; item der Simon-Judae-Markt (24. Okt.) ist auch verboten worden. (nach Pfarrer Walther)

Lautertal-Lautern

Im Septembri 1607 hats zu Lautern in Nikel Eichhorns Haus gestorben.

Nach dem Reichenbacher Kirchenbuch sind von dieser Familie Eichhorn 1607 binnen eines Monats gestorben: die Töchter Christina, 27. Aug.; Margret, 3. Sept.; Anna und Eva, 14. Sept.; die Ehefrau Margret, 15. Sept.; die Tochter Katharina, 23. Sept. — Nikel Eichhorn selbst hat bis 1624 gelebt.

Anna, Hans Schmitthauers, des Müllers Tochter, begraben worden den 7. Novembris 1623. Ist auch diesmal in dieser Mühle sonsten noch ein Mägdlein an der Pest gestorben, dessen Herkommen und Namen unbekannt, welches die böse Seuch dahin soll bracht haben, daß also ermelten Tags zur Leich bestattet worden. Deswegen des Müllers Söhne Jakob und Hans wie auch Apollonia, seine Sohnsfrau, eine Zeitlang sind absentirt und im Anfang des 1624. Jahrs erst wieder heimbegeben.

Lautertal-Gadernheim-Reichelbach

Zu Ausgang dieses 1613. Jahrs ist pestis zu Gadern im Haus Lutzen und zu Reichelbach in Adam Lutzen Haus kommen, vide Kirchenbuch.

Modautal-Brandau

Um Jacobi (25. Juli) anno 1606 ist pestis zu Brandau eingefallen, daß etliche Häuser gar ausgestorben und bis Michaelis (29. September) über die 120 Personen (von 220 Einwohnern) daselbst mit Tod abgegangen, item postea plures (ebenso später noch mehr); hat nachgelassen ungefähr ums solstitium hiemale (Wintersonnenwende); sind die Leute wieder dahin gewäbert (hin und her zu Besuch gegangen) im Jan. 1607. Jahrs.

Modautal-Neunkirchen

1635 vernichtet die Pest alles restliche Leben für Jahre

Über das Schicksal des Gedenksteins über dem kleinen Friedhofstor ist nichts bekannt, sein überlieferter Text lautete: Anno Dni MCCCC C III e Johns Rudder Artium gr Pastor hujs Ecclesiae Pri... hoc opus struxit in honore Salvatoris Compassionis ejus mris Ste crucis & in Sebastiani martyris hujus oblata fabrica tollas sola Kirchenpatrone Kosmas und Damian (erw. 1360)

Ein früher vorhandenes Armreliquiar ist verschwunden

Gesundbrunnen unterhalb der Häuser wird wieder hergerichtet

IV. In dem Pfarrarchive zu Neunkirchen findet sich ein Manuscript des Pfarrers Lichtenberg aus dem Jahre 1720, das wir wegen seiner für uns wichtigen historischen Bedeutung unverändert wiedergeben zu müssen glauben. 35)

... Nach der gemeinen Tradition soll die hießige Kirche occasione eines hier vor gar langen Zeiten entstandenen gesundbrunnens entstanden seyn, davon verschiedener wundercuren und Zusammenlauff des Volcks ohnfern dem brunnen eine Capelle, hernach durch die in Schwang gekommene starcke Wallfahrt eine Kirche gebaut worden, dabey endlich einige landleuthe wegen genußes vom brunnen, häußer um die Kirche gebauet, woraus endlich den nach und nach ex opinione et persuasione meriti von denen von Rotenstein und anderen benachbarten Herren ihre unterthanen einpfarren laßen, der nahme des hießigen orths, (weil die einpfarrung aus 9 Dörffern bestehet) Neunkirchen entstandten. Diese Tradition scheint probable zu sein:

... b) Weil die hießige Kirche im Pabstthum S. Damiano und Cosmae als zweyen Brüder und arabischen medicis, welche vor märtyrer gehalten worden, dediciret worden, wie, aus einigen alten Inscriptionen, so aus alter Münchs Schrift bestehen, und unten beygefügt werden sollen, zu ersehen:

... Wem die hießige Kirche geweyhet gewessen, ist aus einer Inscription so sich auf einem großen stein, der oben von dem großen Thurm herabgefallen, gefunden, zu sehen da es heißt

Ad. Laudem. Dei. Ho

norem. S. Mariae Cos

me. Damiani & Pan

cratii. Hic. Patrono

rum. Pastore Joh.

... Eine andre Weyhung findet sich auf einem Stein, welcher über dem kleinen Kirchhoffsthor als die Kirchhoffs Mauer noch in esse war gestanden, in folgender Inscription: Anno Dni M^oCCCC^oLXXXIII^o Johns Rudder Artiu mgr Pastor huj⁹ Ecclesiae Pri ... hoc opus struxit in honore Salvatoris. Compassonis ejus mris Ste crucis & in Sebastiani martyris ??? huius oblata fabrica tollas sola.

Meines Erachtens aber wird hiemit gezielet auf die in der Ecke des Kirchhoffs gestandne Capelle, so aber gänzlich eingefallen, welche vielleicht dem h. Sebastiano geweyhet gewesen.

... 6) M. Johannes Rudder, genannt Stumpf von Lindenfels; 1472 - 1509.

Geboren 1437 kam er 1472 als Pastor nach Neunkirchen, verfertigte 1475 das noch vorhandene, auf Pergament geschriebene Zinsbuch, baute eine Kapelle (?) oder vielleicht nur eine Kirchhofsmauer nach einer nicht mehr vorhandenen Inschrift (bei Retter II., 230): Anno Dni M^oCCCC^oLXXXIII^o Johes. Rudder. Artiu. Mgr. Pastor huius Ecclesie Pri ... hoc opus struxit in honore Salvatoris. Compassionis eius mris marie ste. crucis & in Sebastiani martyris ... oblata fabrica tollat sola.

Diese Quellenwallfahrt wird durch die beiden Mitpatrone Kosmas und Damian bestätigt. Hauptpatronin jedoch war die Gottesmutter Maria.

Retter:

Es befindet sich aber allhie ein starck quellender Brunnen, dessen Wasser, wie wol ohne besondere medicinalische Krafft, auch anjetzo noch gesund und gut ist. Er ist mit Quater-Steinen acht Schuh tieff in den Felsen à 4 1/4 Schuh im Diametro gebauet, auch, wie die Merckmahle zeigen, oben mit einem eisernen Gegitter verwahret, gewesen, und ist überdas auch noch anjetzo mit einer im Quadrat auf allen Seiten 16. bis 20. Schuh langen Mauer umgeben. wer wollte vermuthen, daß 5. bis 6. Mann, welche bey der Kirche wohnen, vor sich so viel auf diesen Brunnen sollten gewendet haben? angesehen sonstn Quellen gnug um ihre Häuser sind. Die gemeine Tradition dürffte also nicht ohne Grund seyn, daß diese Quelle vor langen Zeiten als ein Gesund-Brunnen entstanden sey, da wegen verschiedener Wunder-Curen und Zusammenlauff des Volckes zu dessen Abhaltung auch die äussere Mauer müssen aufgeführt werden, erstlich eine Capelle, hernach durch die in Schwang gekommene starcke Wallfahrten, eine Kirche gebauet worden, dahin sodenn die von Rodenstein und andere benachbarte Herren ihre Unterthanen aus benannten 9. Orten einpfarren, die Land Leute aber wegen Genusses von dem Brunnen und Wallfahrten einige Wohnungen aufführen lassen. Dieses wird aber ferner auch dadurch bestärcket, daß diese hiesige Kirche denen beyden Aertz- und Märtyrern, S. Cosimae und Damiano, decidiret und geweyhet worden. Es beweiset dieses eine alte Aufschrift eines Steines, welcher an dem Thurn gestanden: Ad. laudem. usw.

Nicht im Zusammenhang mit dem Umbau steht die schon 1483 erbaute und dem hl. Sebastian geweihte Kapelle, die ihren Platz auf dem Friedhof gefunden hat. Das Baujahr beweist, daß sie im Zuge des furchtbaren Pestjahres 1482 von den Überlebenden gestiftet worden ist.

Bauinschrift über dem Tor in der Mauer des Kirchhofes. Die Inschrift befand sich zur Zeit Retters offenbar nicht mehr an ihrem originalen Platz. Wie die Auslassungen bei Retter zeigen, war die Inschrift schon damals nicht mehr vollständig lesbar.

Nach Retter.

Anno domini m cccc lxxxiii Iohannes Rudder / artium magister pastor huius ecclesie pri[...] hoc / opus struxit in honorem Salvatoris compas / sionis eius matris marie sancte crucis et in Seba / stiani martyris [...] oblata fabrica tollat sola.

Im Jahre des Herrn 1483 hat Johannes Ruder, Magister der Künste und Pfarrer dieser Kirche, dieses Werk errichtet zu Ehren unseres Erlösers, der Schmerzen seiner Mutter Maria, des Heiligen Kreuzes und des Märtyrers Sebastian... . Retter äußerte Zweifel, ob die Inschrift auf den Bau einer Kapelle oder vielleicht nur auf den Bau der Kirchhofmauer zu beziehen sei. Aus der Formulierung hoc opus struxit in honorem Salvatoris compassionis ... ergibt sich jedoch eindeutig, daß die Inschrift zu einem sakralen Bauwerk hin, wobei hier wohl zuerst eine Kapelle in Frage kommt. Die Heiligen, zu deren Ehren das Gebäude durch den Pfarrer Johannes Ruder errichtet wurde, waren die Patrone der Kapelle, deren Patrozinium sich damit von dem der Kirche unterschied. Aufgrund des Sebastianpatroziniums bringt Rudolf Kunz den Kapellenbau mit einer Pest im Jahr 1482 in Verbindung.

Foto von Kosmas und Damian, außerdem von den Füßen Sebastians als letztem Wandmalerei-Rest

Diehl, Wilhelm: Zur Geschichte der Holzskulpturen der Kirche zu Neunkirchen, in: Hessische Chronik 2, 1913, S. 93-94
Heyl, Maximilian C. Frh. v.: Neunkirchen im Odenwald, o. O. 1958
Kayser: Zur Geschichte des Kirchspiels Neunkirchen, in: Archiv für Geschichte 8, 1856, 3, S. 505-562
Kunz, Rudolf: Das Kirchspiel Neunkirchen und der Kirchenneubau 1742, in: Jahrbuch d. Hess. Kirchengeschichtlichen Vereinigung 41, 1990, S. 51-85
Retter, Joh. Friedrich Konrad: Hessische Nachrichten, Frankfurt 1739 (Sammlung I, S. 225-246 Neunkirchen)

Fischbachtal-Lichtenberg

In den Schwedenzeiten des Dreißigjährigen Krieges bot das feste Bauwerk den Bauern aus der Umgebung ebenso Zuflucht wie dem Darmstädter Hof, der sich auch, als der schwarze Tod in der Residenz umging, hierher flüchtete. Deswegen heißt die Lichtenberg im Volksmund „Pestschloß“.

Außerdem besaß Lichtenberg eine „gesunde Luft“. Das war einwichtiger Gesichtspunkt für die Auswahl einer zweiten Residenz, um den damals häufigen Seuchen, wie Pest, auszuweichen, Landgraf Georg II. floh 1629 vor der Pest auf Lichtenberg

Als der Pfarrer Markus Huber am 17. März 1635 in Groß-Bieberau an der Pest gestorben war, übernahm der 25jährige Magister Johann Daniel Minck die Pfarrei. Von ihm stammt die Chronik aus der zitiert wird: „... Darumb flohe alles auff die schlößer, da lagen alle gaße, Höffe und Winckell voller leutte, besonders zu Lichtenbergk, welches ein klein behelff, und derhalben auch vielle im regen, schnee und Kälte under dem freyhen himmel lagen, theyls lagen in fäbern und büdden, die stubben waren winters Zeitt so voll, dass wegen der menge keines sitzen, sondern dücht ineinand stehen musten, war ein gross Jammer und Elend anzusehen, zu geschweigen, selbsten mitt darin begriffen sein...

Inzwischen und neben der kriegs-ruthen schickte Gott hinder unss her die pestilentz, die erregte sich im anfang des 1635gsten Jahr, als eine Hauptschwachheit, daran viell starben, gegen dem frühling aber besagten Jahrs, da die hitze sich zu mehren begunte, da wuchs dass giffit gewaltig und verwendet^a sich vorige hauptseuch in eine gifftige Pestilentz, davon die leutte schnell und hauffenweiss dahinfelen, dass man nicht gnug begraben konte (ut impleret Lev. 26 v. 25^b).

Weil auch, wie gesagt, dass Lichtenbergk so gar dicht voller leutte, das deren viel under dem freyen himmel liegen mussten, so begaben sich vielle heim, wolten under ihrem eigenen Dach sterben. Da waren sie aber fur den Räuber nicht sicher, welche die kranken aus ihren betten warffen, sie durchsucheten und auch die Kranken noch darzu peinigten, vermeinent irgend geld oder brod von Ihnen zu erkundigen.

Da starb manch mensch uffm land, dz niemand von seinem Tod jechtwass^c wuste, darumb plieben sehr viel und viel lange Zeitt onbegraben liegen, dass sie gantz vermürbet und voller Würme waren, ess lagen offit Kranke bey den Toden in einem bette und hab ich selbsten ein kranck mädlein zu Umbstatt gegen die schull über jämmerlich hören schreyen, ruffen, und klagen über die würme so von seiner toden Mutter ab- und an es lieffen, daher ich verursacht, bey dem Magistrat umb begrabung der mutter anzuhalten, darauff diesses geschach, dz leutte (wer sie gewesen, mir onbewusst) solchen toden Körper fur mein schullhauss-thür bey der Nacht legten, wolt ich ihn wegk haben, muste ich ihn begraben lassen.

Dergleichen Zustand war im gantzen Ampt Lichtenbergk (anderer örter des lands zu geschweigen) darumb wurden von der Oberkeit etliche Todengräber bestellt, under welchen Hanss Weiss von Bieberaw noch im leben, welche hin und wieder uff die dörfer gehen, die toden suchen und begraben musten, da funden sie etliche, welche gantz vermürbt, dass sie solche mitt hacken zu loch ziehen musten, etliche hatten die hunde zerrissen und onkentbar gemacht. Nach der Weysagung Jer. 15, 3

Viel in Ein Loch begraben. Da machten sie grosse löcher, warffen 8. 10 biss 12 u. 15 in ein loch, ohn einiges Leich-kahar^d, ohn klangk und gesangk. Darzu sind wenig uff den kirchhoff gekommen, sondern wegen groser onsicherheit zu Haußen und Lichtenbergk auswendig an die berge uff wiesen, äckher, Weinberge und gärten, besonders gegen dem bollwerk neben dem Eselspfad mitt großer menge begraben worden, under welchen auch zween dahin aussm Erpachischen geflehete^e pfarrer gewesen.

Und hatt auch H. Görg Uloth, Keller uff Lichtenbergk, seine liebe alte Mutter nicht nach Bieberaw uff den Kirchhoff bringen können, sondern bey sein Kelter in den blumengarten begraben laßen...

Und riesse solches giffit dermassen ein, dass Jedermann meinete, es würde Niemand überbleiben; darumb solche seuche auch von Niemand mehr geschewet wurde, den Jederman verziehe sich^f dess lebens.

^a verwandelte

^b auf daß das Wort nach Leviticus 26, Vers 25 erfüllt wurde: *Ich werde über euch das rächende Schwert des Bundes führen; wenn ihr in die Städte flieht, werde ich die Pest in eure Mitte senden, und ihr werdet den Händen der Feinde ausgeliefert.*

^c etwas

^d Sarg

^e geflüchtete

^f verzagte

Solche pest währet biss in herbst, zwar eine nicht gar lange Zeitt, riebe aber dennoch viell 1000⁸ Tausend menschen im land wegk, dass kaum der zwanzigste theyl, in etlichen Dörffern aber wohl gar Niemand uberbliebe, ... Und dass ich hier nur allein von Bieberaw melde, so waren vor der pest, ao 1634: 74 Gemeindsmänner; mitt weib, Kind, gesind und Tagelöhnern aber zusammen uber 300 seelen. Nach der pest plieben nur nachfolgente übrig: (Jetzt folgen im Bericht des Pfarrers 25 Namen.) (1636) In diessem Jahr endigte sich zwar dass sterben. Aber die Hungers-Not continuirt^h starck; ...“

Nachdem im Jahre 1634 die Armee der Schweden und ihrer Verbündeten bei Nördlingen unterlegen war, wurde das Land zwischen Rhein und Main zum Kriegsschauplatz, ...

... Weit und breit flüchtete Alles nach den befestigten Burgen, hauptsächlich nach Lichtenberg. Auf der schmalen Bergkuppe, die das Schloß und den gleichnamigen Ort trägt, ist wenig Raum für eine zahlreiche Menschenmenge. Bald waren nicht nur die Häuser und Höfe, sondern auch die Gassen und Winkel angefüllt von flüchtigen Männern, Frauen und Kindern. Im Innern der Gebäude war bald kaum Raum zum sitzen und doch kamen hier verhältnißmäßig nur wenige unter. Die meisten hausten in Fässern und Bütten oder hatten auf der bloßen Erde ihre Lagerstätte. Allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt, ohne Schutz gegen Schnee oder Regen, frierend und hungernd, gewährten sie einen bejammernswerthen Anblick.

Die Folgen blieben nicht aus; kaum war der Winter vorüber, so fiel unter die dicht Zusammengedrängten die Pest. Sie wuchs mit der steigenden Hitze, und schaaenweise starben bald die Menschen. Durch Mangel jeder Art mübe gemacht, waren sie dem Tod eine willkommende Beute. Wo sie sich gerade befanden, in den Häusern, auf den Straßen, wurden sie plötzlich hinweggerafft. Schloß und Dorf füllten sich mit Leichen. Der Kirchhof reichte bald nicht mehr aus, um die Todten zu bestatten. Man grub tiefe Massengräber in der Umgebung des Schlosses, zehn bis zwanzig Leichen auf einmal wurden hineingesenkt, ohne Sang und Klang, in unheimlicher Eile. Anfangs hatte man noch Särge aus Brettern hergestellt, aber der Vorrath war bald erschöpft, für die reihenweise Begrabenen bedurfte es auch keiner Särge mehr. Auf den Wiesen und in den Gärten am Abhang und Fuße des Berges waren die Gräber dichtgedrängt, giftige Dünste aushauchend und neue Opfer heischend. Es wird erzählt, daß besonders in der Nähe des Bollwerks, jenes einsamen gewaltigen Rundthurms, der sich heute noch dem Schloß gegenüber erhebt, Unzählige bestattet seien, darunter auch zwei Pfarrer, die aus dem Erbachischen geflohen und hier vom Tod erreicht worden waren.

In der Umgegend wüthete die Krankheit in nicht geringerem Grade; ganze Ortschaften starben aus. Es fehlten zuletzt Hände zum Beerdigen. Von Lichtenberg aus mußte man von Zeit zu Zeit Leute in die Dörfer ausschicken, welche die Todten aufzusuchen und zu begraben hatten.

Allein eine furchtbar Krankheit hatten beide Heere ins Land hereingeschleppt, nämlich die Pest oder Pestilenz, auch das "große Landsterben" genannt. Die Leser wird es gewiß interessiren, Näheres davon zu erfahren. Wie aus dem Kirchenbuch hervorgeht, starb in dem Dorfe Groß-Bieberau vom 10. Juli 1634 bis 10. Oktober 1634 kein Mensch. Aber noch in letzterem Monat gab es zwei Sterbefälle, nämlich: 1. Anna Weiß (am 10. Oktober 1634 gestorben). 2) Barbara Boschmann (am 16. Oktober 1634). Im November 1634 jedoch starben drei Personen daselbst: 1. Barbara, Adam Flecken uxor (-Ehefrau) am 5. Nov.; 2. Eva Kraus am 26. Nov. 3. Ottilie Klinckin am 28. Nov. 1634. Im Dezember 1634 aber starben bereits 7 Personen aus Großbieberau: 1) Am 2. Dezbr. Hans Mogel. 2) Am 5. Dezbr. Nieclaß Mogel, alle beide Söhne des Peter Mogel. 3) Am 13. Dezbr. Anna, Kraft Schlossers uxor. 4.) "Anna Margreth, mein, des Pfarrers [Marcus Huber] und meines Weibes Barbarae Töchterlein ist gestorben am 4. Decembris 1634 und 6. Begraben worden." 5) Am 15. Dezbr. Elß, Georg Wagners uxor. 6) Am 28. Dezbr. Jakob Haas. 7) Am 29. Dezbr. Hanß Kop.

Im Januar 1635 starben sogar 22 Personen zu Groß-Bieberau: 1) Am 4. Jan. Burckhardt Wagner und Peter Springauff. 2) Am 5. Jan. Eva, Peter Springauuffs uxor und Christmann Mogel. 3) Am 6. Jan. Margreth, Martin Lanharts vidua. 4) Am 8. Jan. Barbara, Jakob Mogels uxor; Barbara, Burckhard Wagners Uxor; Michel Boschmann; Lenhart Hellermanns Kind. 5) Am 9. Jan. Niclaß Pfaff. 6) Am 12. Jan. Hanß Seibert und sein Weib Anna, zusammen in ein Grab gelegt. 7) Am 16. Jan. Elisabetha Klinck. 8) Am 17. Jan. Christina Nörchin; Wendel Matern; Jakob Mögel. 9) Am 19. Jan. Hanß matern; Margarethe Keller; Martin Seibert; Martin Bütner. 10) Am 23. Jan. Barbara Seibert. 11) Am 29. Januar Peter Weisheit.

Die Zahl der Sterbefälle stieg im Februar 1635 noch höher, nämlich auf 53. Viele von den Verstorbenen kamen nicht auf den Kirchhof zu Groß-Bieberau, sondern wurden zu Lichtenberg neben dem Eselspfad, hinter das Bollwerk, auf Aeckern und Wiesen begraben. Wir wollen die Verstorbenen ebenfalls anführen: 1) Am 2. Febr. Leonhardt Hellermann und Wendel Storch. 2) Am 4. Febr. Dietrich Ort und Elß Seubert. 3) Am 5. Febr. Georg Norchen "zu Lichtenberg hinderm Bollwerckh begraben"; Johannes Simon "ebenfalls hinderm Bollwerckh begraben". 4) Am 9. Febr. Wendel Weiß. 5) Am 10. Febr. Hans Dauben uxor "ist begraben worden hinter das Bollwerck". 6) Am 12. Febr. Georg Weber, Centbüttel. 7) Am 16. Febr. Jakob Norchen, Schaffmeinst. 8) Am 17. Febr. Hans Beil. 9) Am 18. Febr. Judith, Georg Dauben uxor, "ist bald à partu (= nach dem Gebären) gestorben". 10) Am 19. Febr. Caspar Maurer; Julius Eckh; Margret, Mathes Nörchens uxor; Wendel Weiß; Hanß Weiß der Alte; Elß, Jakob Haaßen vidua. 11) Am 20. Febr. Elß, Niclaß Simons uxor; Cuntz Daab; Niclaß Mögel, ein Knecht; Margreth, Martin Weisheits vidua; Appollonia N., des Centbüttels Magd; Hanß Weiß; Hanß

⁸ und aber-

^h dauert an

Arnolt. 12) Am 21. Febr. Hanß Daab; Tobias Eckh; Margreth, Stoffel Steiners uxor; Gertraud, Caspar Wenbachs uxor; Margreth, Burckhardt Mangerbachs uxor; Appel, Caspar Maurers vidua. 13) Am 22. Febr. Barbara, Lenhart Rouelß uxor; Ottel, Hanß Beils Tochter. 14) Am 25. Febr. Caterina, Hanß Arnolts vidua; Martin Specht; Jak. Beil; Caterina, Leonhard Hellermanns vidua, und ihre zwei Kinder; drei Kinder von Georg Nörchin; Caterina, Michel Weißen uxor; Anna, Jakob Haasen Tochter; Hanß Simon. 15) Am 28. Febr. Hanß Simons drei Kinder; Bastian Mögel; Martin Zapff; Hanß Mögel; Eva, Bastian Zapffen uxor; Elß, Bastian Zapffen Kind; Hanß Vetter und seine Frau Margret. - Vom Monat März 1635 bis 1. September 1636 sind nur drei Sterbeprotokolle eingetragen, aber eine große Lücke im Kirchenbuche vorhanden, welche wohl später ausgefüllt werden sollte. Wie der Augenschein beweist, ist dies nicht geschehen. Es konnte aber auch nicht geschehen, was aus dem Nachfolgenden klar hervorgeht. Die drei Sterbeprotokolle lauten: 1) "Anno 1635 Barbara, meine, pfarrers [Marcus Huber] uxor ist zu Lichtenberg den 9. Martij abents zwischen 5 und 6 Uhr seelig und sanft verschieden Vnd den 11. Martij Zu Bieberaw begraben." 2) "Anno 1635 den 17. Martij Herr Marcus Huberus, pfarrer, peste gestorben vndt in die Pfarrkirchen zu Biberaw begraben." 3) "Anno 1635 den 5. aprilis Herr M(agister) Bernhard Antonius, Diaconus zu Bieberaw, peste gestorben, ein erudite [gründlich] gelehrter man."

Der Kaplan, Bernhard Antonius von Marburg, an der ehem. Petruskapelle (zwischen Schloß und Burg) starb am 5. April 1635 an der Pest.

Foto Schloß und Foto Gelände am Eselsweg

[Diehl, Wilhelm: Landgraf Georg II, Hessische Volksbücher 15, Darmstadt 1912](#)

[Feick, Johannes: Lichtenberg im Odenwald, Darmstadt 2. A. 1903](#)

Die Bieberauer Chronik (1579-1654) des Pfarrers Johann David Minck, in: Südheßische Chroniken aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Bearbeitet von Rudolf Kunz und Willy Lizalek, (Geschichtsblätter für den Kreis Bergstraße, Sonderband 6), Heppenheim 1983

M. Johann Daniel Mincks Chronik über den 30jährigen Krieg, hrsg. v. Wilhelm Krämer, in: Beiträge zur Hessischen Kirchengeschichte 2, 1905, S. 1-38

Morneweg, Carl: Zur Geschichte des dreißigjährigen Krieges im Amt Lichtenberg, in: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen 1889

Retter, Joh. Friedrich Konrad: Hessische Nachrichten, Frankfurt 1739 (Sammlung I, S. 97-132 und Sammlung II S. 173-203) zur Pest von 1635 S. 111-113

Sauerwein, Friedrich u. Weber, Hans H.: Geographisch-historischer Lehrpfad Lichtenberg. Erläuterungsheft, Schriftenreihe des Museums Schloß Lichtenberg 3. 1983

[Weber, Hans H.: Schloß Lichtenberg im Odenwald. Schriftenreihe des Museums Schloß Lichtenberg. Nr. 4. Fischbachtal-Lichtenberg o. J.](#)

Wörner, Ernst: Die Pest in Lichtenberg, in: Darmstädter Zeitung 1872, Nr. 70

Fränkisch-Crumbach

Einige Söhne des Georg von Rodenstein (Großvater ist Hans IV.) begründeten im 16. Jahrhundert mehrere Seitenlinien ... es ist wahrscheinlich, daß diese auf der Burg ihren Wohnsitz hatten. Ein hölzernes Epitaph hängt in der Kirche.

Stammbaum: Georg

|
Philipp

|
Heinrich

|

Adam 1635 † Adam wurde mit seiner ganzen Familie ein Opfer der Pest. Er ist der letzte

Bewohner der Burg gewesen.

zu Hans IV. von Rodenstein:

Über die Zugehörigkeit des Rodenstein-Denkmales zu den Werken des sog. Meisters von St. Jakob zu Adelsheim hat sich Meisinger, Th. in seiner Schrift *Der Meister von St. Jakob in Adelsheim*, Darmstadt 1927 verbreitet. Die dort vertretenen Thesen lassen sich allerdings nicht in allen Punkten aufrecht erhalten. Meisinger glaubte auch, der Chorbau der Fränkisch-Crumbacher Kirche dem von P. P. Albert kreierten Meister Hans von Amorbach zuweisen zu können. Das im Chorgewölbe zu Fränkisch-Crumbach angebrachte Steinmetzzeichen gehört aber nicht dem Hans von Amorbach, wohl Hans Eseler, sondern dem urkundlich in Amorbach nachgewiesenen Meister Konrad von Mosbach.

Der Junker Hans von Rodenstein, der in Rom an der Pest starb.

Hans IV. machte noch in seinen alten Tagen eine Romfahrt und starb in der ewigen Stadt nach seiner Grabschrift am 26. April 1500. Ihm wurde in der Kirche zu Fränkisch-Crumbach ein Kenotaph gesetzt, in dessen markierten Zügen die Romantiker zuweilen das gespenstische Bild des *wilden Jägers* sehen wollen. aus Franck S. 606

Grabmal des Hans Heinrich zu Rodenstein in Fränkisch-Crumbach geschaffen von von Meister Hans von Amorbach (†1506/07):

Unterhalb der Knie links und rechts quergestellte Tartsche mit Wappen, links und rechts vom Kopf in gotische Buchstaben:

begraben vff dem gotts acker

Auf den abgeschrägten Seitenwänden in gotischen Buchstaben:

.. no dm M ccccc. xxvi kal apprl zu Rom. starb der edel juncker hans hnr rodenstein des sele got gnedig und barmhercig sey.

Zum Vergleich die Inschrift auf der Grabplatte in Rom: HIC IACET CORPUS NOBILIS VIRI IOHANNIS EX ROTENSTEIN ARMIGERI MAGUNTIN DIOC OBIIT XXII APRILIS AN IUB MCCCC VIX LXXXII M III DIES XVI. Demnach ist der Junker also am 22. April 1500 zu Rom im Alter von 82 Jahren 3 Monaten und 16 Tagen gestorben.

„Der Grabstein des Ritters Johann von Rotenstein aus Mainz († 1500) zeigt das Bild des Verstorbenen in ritterlicher Rüstung.“ aus Waal S. 105 (8. Mitgliederverzeichnisse und Grabinschriften)

Grabplatte für Ioannes von Rotenstein

1500

Figürliche Ritzplatte mit umlaufender Schrift Abb. 151 161,5 x 71.5 cm

... HIC IACET CORPVS NOBILIS /VIRI IOANNIS EX ROTENSTEIN ARMIGERI MAGVNTIN(AE) DIOC(ESIS)/ OBIIT XXII APRILIS AN(NO) /IVB(ILAE)O MCCCC VIX(IT) AN(NOS) LXXXII M(ENSES) III DIES XVI

... Johannes von Rodenstein wurde laut Inschrift am 6.1.1418 geboren. ... Johannes wird in der Genealogie unter dem Namen "Junker Hans III." geführt. Mit ihm werden vor allem die "Rodensteiner-Sagen" verbunden, die allerdings auf älteres Überlieferungsgut zurückgehen, von denen aber besonders die in der Mitte des 19. Jh. entstandenen "Rodensteinlieder" Viktor von Scheffels weite Verbreitung gefunden und das Bild "des Rodensteiners" mitgeprägt haben. Hans III. von Rodenstein war zwar in zahlreiche Fehden verwickelt, die er meist siegreich beendete, ... 1485 ließ er zusammen mit ihr den neugotischen Chor in der Pfarrkirche seines Hauptortes Fränkisch-Crumbach erbauen, der als Grablege des Geschlechts diente. Während des Jubeljahres 1500 unternahm er, 82jährig, eine Pilgerfahrt nach Rom und starb hier am 22.4.1500. Seine Grabplatte ist das älteste erhaltene Denkmal eines Pilgers, der auf dem alten Fremdenfriedhof Campo Santo Teutonico seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Seine Angehörigen ließen zu seinem Andenken in dem von ihm erbauten Chor in Fränkisch-Crumbach ein künstlerisch wertvolles figürliches Kenotaph errichten, aus dem u.a. hervorgeht, daß er in Rom "uff dem gotsacker" begraben liegt (zur Bezeichnung "gotsacker" = Gottesacker vgl. oben S. 43).

Hans V. von Rodenstein starb am 22. März 1531

Adam von Rodenstein, der letzte Bewohner der Burg, erlag 1635 mit seiner ganzen Familie der Pest.

Nachdem im Jahre 1634 die Armee der Schweden und ihrer Verbündeten bei Nördlingen unterlegen war, wurde das Land zwischen Rhein und Main zum Kriegsschauplatz, ...

... Weit und breit flüchtete Alles nach den befestigten Burgen, hauptsächlich nach Lichtenberg. Auf der schmalen Bergkuppe, die das Schloß und den gleichnamigen Ort trägt, ist wenig Raum für eine zahlreiche Menschenmenge. Bald waren nicht nur die Häuser und Höfe, sondern auch die Gassen und Winkel angefüllt von flüchtigen Männern, Frauen und Kindern. Im Innern der Gebäude war bald kaum Raum zum sitzen und doch kamen hier verhältnißmäßig nur wenige unter. Die meisten hausten in Fässern und Bütten oder hatten auf der bloßen Erde ihre Lagerstätte. Allen Einflüssen der Witterung ausgesetzt, ohne Schutz gegen Schnee oder Regen, frierend und hungernd, gewährten sie einen bejammernswerthen Anblick.

Die Folgen blieben nicht aus; kaum war der Winter vorüber, so fiel unter die dicht Zusammengedrängten die Pest. Sie wuchs mit der steigenden Hitze, und schaaarenweise starben bald die Menschen. Durch Mangel jeder Art mürbe gemacht, waren sie dem Tod eine willkommende Beute. Wo sie sich gerade befanden, in den Häusern, auf den Straßen, wurden sie plötzlich hinweggerafft. Schloß und Dorf füllten sich mit Leichen. Der Kirchhof reichte bald nicht mehr aus, um die Todten zu bestatten. Man grub tiefe Massengräber in der Umgebung des Schlosses, zehn bis zwanzig Leichen auf einmal wurden hineingesenkt, ohne Sang und Klang, in unheimlicher Eile. Anfangs hatte man noch Särge aus Brettern hergestellt, aber der Vorrath war bald erschöpft, für die reihenweise Begrabenen bedurfte es auch keiner Särge mehr. Auf den Wiesen und in den Gärten am Abhang und Fuße des Berges waren die Gräber dichtgedrängt, giftige Dünste aushauchend und neue Opfer heischend. Es wird erzählt, daß besonders in der Nähe des Bollwerks, jenes einsamen gewaltigen Rundthurms, der sich heute noch dem Schloß gegenüber erhebt, Unzählige bestattet seien, darunter auch zwei Pfarrer, die aus dem Erbachischen geflohen und hier vom Tod erreicht worden waren.

In der Umgegend wüthete die Krankheit in nicht geringerem Grade; ganze Ortschaften starben aus. Es fehlten zuletzt Hände zum Beerdigen. Von Lichtenberg aus mußte man von Zeit zu Zeit Leute in die Dörfer ausschicken, welche die Todten aufzusuchen und zu begraben hatten.

Allein eine furchtbar Krankheit hatten beide Heere ins Land hereingeschleppt, nämlich die Pest oder Pestilenz, auch das "große Landsterben" genannt. Die Leser wird es gewiß interessiren, Näheres davon zu erfahren. Wie aus dem Kirchenbuch hervorgeht, starb in dem Dorfe Groß-Bieberau vom 10. Juli 1634 bis 10. Oktober 1634 kein Mensch. Aber noch in letzterem Monat gab es zwei Sterbefälle, nämlich: 1. Anna Weiß (am 10. Oktober

1634 gestorben). 2) Barbara Boschmann (am 16. Oktober 1634). Im November 1634 jedoch starben drei Personen daselbst: 1. Barbara, Adam Flecken uxor (-Ehefrau) am 5. Nov.; 2. Eva Kraus am 26. Nov. 3. Ottilie Klinckin am 28. Nov. 1634. Im Dezember 1634 aber starben bereits 7 Personen aus Großbieberau: 1) Am 2. Dezbr. Hans Mogel. 2) Am 5. Dezbr. Niclaß Mogel, alle beide Söhne des Peter Mogel. 3) Am 13. Dezbr. Anna, Kraft Schlossers uxor. 4.) "Anna Margreth, mein, des Pfarrers [Marcus Huber] und meines Weibes Barbarae Töchterlein ist gestorben am 4. Decembris 1634 und 6. Begraben worden." 5) Am 15. Dezbr. Elß, Georg Wagners uxor. 6) Am 28. Dezbr. Jakob Haas. 7) Am 29. Dezbr. Hanß Kop.

Im Januar 1635 starben sogar 22 Personen zu Groß-Bieberau: 1) Am 4. Jan. Burckhardt Wagner und Peter Springauff. 2) Am 5. Jan. Eva, Peter Springauuffs uxor und Christmann Mogel. 3) Am 6. Jan. Margreth, Martin Lanharts vidua. 4) Am 8. Jan. Barbara, Jakob Mogels uxor; Barbara, Burckhard Wagners Uxor; Michel Boschmann; Lenhart Hellermanns Kind. 5) Am 9. Jan. Niclaß Pfaff. 6) Am 12. Jan. Hanß Seibert und sein Weib Anna, zusammen in ein Grab gelegt. 7) Am 16. Jan. Elisabetha Klinck. 8) Am 17. Jan. Christina Nörchin; Wendel Matern; Jakob Mögel. 9) Am 19. Jan. Hanß matern; Margarethe Keller; Martin Seibert; Martin Bütner. 10) Am 23. Jan. Barbara Seibert. 11) Am 29. Januar Peter Weisheit.

Die Zahl der Sterbefälle stieg im Februar 1635 noch höher, nämlich auf 53. Viele von den Verstorbenen kamen nicht auf den Kirchhof zu Groß-Bieberau, sondern wurden zu Lichtenberg neben dem Eselspfad, hinter das Bollwerk, auf Aeckern und Wiesen begraben. Wir wollen die Verstorbenen ebenfalls anführen: 1) Am 2. Febr. Leonhardt Hellermann und Wendel Storch. 2) Am 4. Febr. Dietrich Ort und Elß Seubert. 3) Am 5. Febr. Georg Norchen "zu Lichtenberg hinderm Bollwerckh begraben"; Johannes Simon "ebenfalls hinderm Bollwerckh begraben". 4) Am 9. Febr. Wendel Weiß. 5) Am 10. Febr. Hans Dauben uxor "ist begraben worden hinter das Bollwerk". 6) Am 12. Febr. Georg Weber, Centbüttel. 7) Am 16. Febr. Jakob Norchen, Schaffmeinster. 8) Am 17. Febr. Hans Beil. 9) Am 18. Febr. Judith, Georg Dauben uxor, "ist bald à partu (= nach dem Gebären) gestorben". 10) Am 19. Febr. Caspar Maurer; Julius Eckh; Margret, Mathes Nörchens uxor; Wendel Weiß; Hanß Weiß der Alte; Elß, Jakob Haasen vidua. 11) Am 20. Febr. Elß, Niclaß Simons uxor; Cuntz Daab; Niclaß Mögel, ein Knecht; Margreth, Martin Weisheits vidua; Appollonia N., des Centbüttels Magd; Hanß Weiß; Hanß Arnolt. 12) Am 21. Febr. Hanß Daab; Tobias Eckh; Margreth, Stoffel Steiners uxor; Gertraud, Caspar Wenbachs uxor; Margreth, Burckhardt Mangerbachs uxor; Appel, Caspar Maurers vidua. 13) Am 22. Febr. Barbara, Lenhart Rouelß uxor; Ottel, Hanß Beils Tochter. 14) Am 25. Febr. Caterina, Hanß Arnolts vidua; Martin Specht; Jak. Beil; Caterina, Leonhard Hellermanns vidua, und ihre zwei Kinder; drei Kinder von Georg Nörchin; Caterina, Michel Weißen uxor; Anna, Jakob Haasen Tochter; Hanß Simon. 15) Am 28. Febr. Hanß Simons drei Kinder; Bastian Mögel; Martin Zapff; Hanß Mögel; Eva, Bastian Zapffen uxor; Elß, Bastian Zapffen Kind; Hanß Vetter und seine Frau Margret. - Vom Monat März 1635 bis 1. September 1636 sind nur drei Sterbeprotokolle eingetragen, aber eine große Lücke im Kirchenbuche vorhanden, welche wohl später ausgefüllt werden sollte. Wie der Augenschein beweist, ist dies nicht geschehen. Es konnte aber auch nicht geschehen, was aus dem Nachfolgenden klar hervorgeht. Die drei Sterbeprotokolle lauten: 1) "Anno 1635 Barbara, meine, pfarrers [Marcus Huber] uxor ist zu Lichtenberg den 9. Martij abents zwischen 5 und 6 Uhr seelig und sanft verschieden Vnd den 11. Martij Zu Bieberaw begraben." 2) "Anno 1635 den 17. Martij Herr Marcus Huberus, pfarrer, peste gestorben vndt in die Pfarrkirchen zu Biberaw begraben." 3) "Anno 1635 den 5. aprilis Herr M(agister) Bernhard Antonius, Diaconus zu Bieberaw, peste gestorben, ein erudite [gründlich] gelehrter man."

Foto Grabstein

Franck, Wilhelm: Urkundliche Geschichte der Herren von Rodenstein, in: Archiv für hessische Geschichte 11, 1861, S. 561-646

Grossmann, Otto: Hans von Rodenstein, in: Hessenkunst 1919

Hotz, Walter: Die Kirche von Fränkisch-Crumbach und die Herren von Rodenstein, München/Berlin 1975
ders.: Die letzten Rodensteiner und ihre Grabmäler, in: Beiträge zur erforschung des Odenwaldes und seiner Randlandschaften, Bd. 3. Wolfram Becker zum 70. Geburtstag gewidmet, hrsg. v. Winfried Wackerfuß, Breuberg-Neustadt 1980

Kleberger, Elisabeth: Territorialgeschichte des hinteren Odenwaldes. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 19, Darmstadt 1958

Meisinger, Theodor: Der Meister des Denkmals Junkers Hans IV. zu Bodenstein in der evangelischen Kirche zu Fränkisch-Crumbach, in: Hessische Heimat 2, Heft 1, 1921, S. 10-15

ders.: Der Rodensteiner. Geschichte und Wandlungen einer deutschen Sage, Darmstadt 1954, Hessische Volksbücher 4/5

Schenk zu Schweinsberg, Gustav Frhr.: Die Herren von Crumbach-Rodenstein, in: Correspondenz-Blatt Jg. 22, 1874, S. 57 und Jg. 23, 1875, S. 60-64

Schnellbach, Rudolf: Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, Heidelberg 1931, S. 130-132 und S. 142

Waal, Anton de: Der Campo Santo der Deutschen zu Rom, Freiburg 1896

Weiland, Albrecht: Der Campo Santo Teutonico in Rom und seiner Grabdenkmäler, Freiburg 1988

Reichelsheim

Au, Hans von der: Reichelsheim in der Zeit des 30jährigen Krieges, Darmstadt 1926

Lindenfels-Schlierbach

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der reformierte Pfarrer Tobias Fabritius vertrieben und Schlierbach wurde wieder Filiale von Fürth. Nach 1648 wurde die reformierte Lehre wieder hergestellt, da aber das Pfarrhaus durch Brand zerstört und die Bevölkerung durch die Pest stark vermindert worden war, wurde die Pfarrei mit Lindenfels verbunden.

Die Schlierbacher Fragmente

Teile eines Altares aus dem späten Mittelalter

Die Mitteltafel

Es ist zu erkennen, daß Sebastian betont im Zentrum des Mittelteiles stand, wo er als Blickpunkt des gesamten Altares gedacht war. Unter blauem Himmel erscheint er an einen Baum gefesselt, dessen Stamm die Mittelachse der Komposition bildete. Die vielen Pfeile, die in seinen Körper eingedrungen sind, betonen durch ihre Richtung ebenfalls die Wichtigkeit seiner Erscheinung. Rechts von ihm steht, sich zur Mitte wendend, Valentin, der vor der Zerlegung der Tafel zur Linken Sebastians ein Gegenüber hatte. Über seinem goldenen Nimbus konnten fotografisch Andeutungen grünen Laubes erfaßt werden, die darauf schließen lassen, daß eine Baumkrone die Gruppe der drei Gestalten überspannt hat.

... Zur Entstehungszeit des Schlierbacher Sebastians-Altars, zwischen den Jahren 1480 und 1500, lag die große mittelalterliche Pestwelle von 1349 schon etwa 150 Jahre zurück. Sie flammte verschiedentlich wieder auf, wie in Köln ...

... Nach Demandt wurde eine Kirche erstmals 1401 erwähnt. In diesem Jahr verließ der Pfalzgraf Ruprecht III. 12 dem Priester Hermann von Umstadt einen neuen Altar, einen Elendenaltar. Patronatsherr war damals die Pfalz. Die Mutterkirche von Schlierbach war im Mittelalter Fürth, welches ein großes Kirchspiel mit vielen Filialen hatte, zu denen auch Lindenfels gehörte. In Fürth soll schon im 11. Jahrhundert, als es noch unter dem Patronat des Klosters Lorsch stand, ein Sebastianspatrozinium bestanden haben. Die Fürther Filialen Schlierbach und Lindenfels wurden vor 1500 selbständig, wenn auch manche Verflechtungen bestehenblieben. Die Entstehung der Malerei der Fragmente kann nicht vor 1480 angesetzt werden. Daraus ist zu schließen, daß sie nicht von dem Altar von 1401 stammen können. Im Jahre 1530 ist für Schlierbach ein Sebastiansaltar durch die Mitteilung bezeugt, daß Schultheiß und Ratsherrn von Lindenfels seine Lehnsherren waren.

In der evang. Kirche Altargemälde: Fragment, Ölmalerei auf Leinwand, nachträglich auf Holz geleimt. Vermutlich zugehörig zu dem 1530 bezeugten Sebastianaltar.

Auf dem restaurierten Bild ist Sebastian mit Kopf und dem mit Pfeilen beschossenen Körper zu erkennen.

Fürth

Haus mit Zachariasseggen an der Kröckelbacher Str. 10

In der Straßenfront des Hauses Kröckelbacher Straße Nr. 12 in Fürth ist eine rechteckige Bildtafel aus Buntsandstein eingemauert. Die Tafel (40 x 25cm) wird von einer Kreuzigungsdarstellung beherrscht. Kreuz und Korpus sind in starkem Relief gearbeitet, während die übrigen Zeichen eingeritzt sind. Das mit einem Kerbmuster verzierte Kreuz steht auf einem abgerundeten Sockel mit der nachgezogenen Jahreszahl 1622. Über den Querbalken des Kreuzes sind Sonne und Mond als Sol und Luna dargestellt. Unter den Querbalken finden sich zu beiden Seiten des Kreuzes mehrere Buchstaben tief eingeritzt. Die 16 Buchstaben links des Kreuzes ergeben eine Zeile des Kreuzeshymnus des Bischofs Venantius Fortunatus von Poitiers († 600 n. Chr.): O CRUX AVE SPES UNICA (Kreuz, sei begrüßt, du einzige Hoffnung). Die 17 durch Punkte getrennte Buchstaben rechts des Kreuzes konnten bisher nicht gedeutet werden. Man hielt sie für Stifterinitialen. Die Sandsteinplatte ist an ihrer rechten Seite stark beschädigt. Dies und ihre jetzige Anbringung zwischen den Fenstern der Straßenfront des Hauses lassen vermuten, daß die Platte hier sekundär vermauert wurde und früher einen anderen, eindrucksvolleren Standort hatte. ... Interessant ist die Familienüberlieferung, nach der das Haus oder sein Vorgänger früher eine Kapelle war und dem regelmäßigen Gottesdienst diente. ... Eine Untersuchung der rätselhaften Buchstabenfolge rechts des Kreuzes ergibt, daß sie, von noch zu erwähnenden Ausnahmen abgesehen, dem bekannten Zachariasseggen am North'schen Haus in Michelstadt entspricht.

... Diese Erkenntnis kann auch zur Datierung der Tafel beitragen. Vor der Ersterscheinung des Geistlichen Schildes im Jahre 1647 ist der Zachariasseggen nicht nachzuweisen. Die Jahreszahl auf der Tafel kann daher nicht 1622 heißen. Dies bestätigt die Annahme der Fürther Chronik, die Jahreszahl sei falsch restauriert und müsse richtig 1699 lauten.

... Beachtet man alle im Hause Kröckelbacher Straße Nr. 12 vorhandenen und überlieferten Hinweise, dann erhärtet sich die Vermutung, die Fürther Steintafel stamme von einer Pestkapelle des 17. Jh., von der Teile beim Bau des Hauses im Jahre 1722 verwendet wurden. Die verlorene Hoztafel könnte ein Motivbild gewesen sein. Der Aberglaube, der in der Beschwörungsformel enthalten ist, wird in Fürth durch die dem Römischen Meßbuch entstammenden Zeilen O CRUX AVE SPES UNICA zerstört und der Gebetscharakter durch Weglassung der Sigel hervorgehoben.

Foto

Bormuth, Heinz: Der Zachariasseggen auf einer Steintafel in Fürth, in: Geschichtsblätter (für den) Kreis Bergstraße 8, 1975, S. 204-208

Mörtenbach

Mörtenbach, jetzt nur ein kleiner Flecken, war vor Zeiten eine Stadt mit Mauern, Gräben und Wällen umzogen und über die Maßen reich. Es hatte auch ein prächtiges Schloß. Die Glocken auf dem Kirchturm waren von eitel Silber. Als nun im dreißigjährigen Krieg der Feind plündernd, sengend und brennend heranzog, versenkte die Stadt ihre Silberglocken in einem Teich unfern der Kirche, um sie der Raubgier zu verbergen. Die Leute aber, so nun die Stelle wußten, kamen in der Pest alle um. Nur die Kunde, daß die Glocken im Wasser liegen, erhielt sich. Niemand wußte, wo dieser Gemeindeschatz zu finden. Da war vor noch nicht langer Zeit ein Mann zu Waldmichelbach, der hatte einen Erdspiegel, den ließen sie sich holen, daß er im Spiegel sehen sollte, wo sie nach den Glocken fischen mußten. Auch grub die Gemeinde und räumte auf, allein die Weschnitz brach ein und überschwemmte einen Teil des Ortes. So mußten sie aufhören. Sie hatten auch erfahren, zu Waldmichelbach sei eine Wasserschnecke zu bekommen, mit der könne man leicht das Wasser abziehen. Sie wollten dieselbe leihen und schickten zwei Männer mit Säcken, weil sie glaubten, die Wasserschnecke ist nur eine größere Art der Landschnecken. Das gab zu einem Schwank Anlaß, darob sie sich noch heute ärgern sollen. Die Glocken fanden sie nicht.

kath. Kirche St. Bartholomäus mit rechtem Seitenaltar: Bemalung der Flügel - außen links heiliger Ehrhard

Esselborn, Karl

Odenwälder Volkssagen und Erzählungen aus August Nodnagels „Hessenspiegel“ in: Hessische Heimat 2, 1922, S. 236

Nieder-Liebersbach

Wendelinskirche mit Sebastian 18. Jh.

Heppenheim

1630 spricht das alte Heppenheimer Pfarrbuch von dem seit Jahrhunderten gefürchteten Gefährten des Krieges, der Pest. Im Verzeichnis sämtlicher Pfarrkinder von 1628 ist eine fünfköpfige Familie eines nach dem andern fein säuberlich durchgestrichen und dazu die Bemerkung gefügt:

Obierunt omnes peste anno 1630

Starben alle an der Pest im Jahre 1630.

... Vielleicht waren sie nicht die Einzigen, die diesem wohl erstmaligen Auftreten der Pest in Heppenheim zum Opfer fielen.

...

Vielleicht war es auch die Besatzung, die die 1635 hier in Heppenheim wütende Pest unseren Vorfahren ins Land brachte.

Von der Pestepidemie dieses Jahres spricht keine Notiz im Heppenheimer Pfarrbuch. Auffallend ist nur, daß in diesem Jahr fast alle Eintragungen fehlen. Ob daran nun lediglich die Pest schuld war, oder die verworrenen Verhältnisse in der Pfarrei, läßt sich heute schwer entscheiden.

aus dem Bericht des Amtskellers Heinrich Linnen an die kurfürstliche Regierung in Mainz aus dem Jahr 1635: „Verzeichnis und Beschreibung etlicher Diener, so ins Starkenburgische gehörig, wie es um Einen und den Andern beschaffen sey.

Die Kellerei Heppenheim habe ich den . . . (Linnen war Keller von 1631-1647) wieder angetreten, kann aber wegen der Infektion dieselbe zu ermeldtem Heppenheim nit bedienen, sondern muß mich noch zu Bensheim uf dem Rathaus noch ein Zeitlang betragen.

Der Schaffner zu Lorsch (Herm. Kissel, 1624-1642) hat ein Tag oder etliche daselbstens uf des Klosters Pforthaus gewohnt, ist aber wegen Kriegsgefahr wieder nach Worms gezogen, weil wegen der Infektion Bensheim nit zu trauen.“ Ob die anderen Amtsträger, die Linnen im Zusammenhang mit Tod oder Flucht erwähnt, sich auf die Pest oder auf den Krieg zurückführen läßt, gibt er nicht an.

Friedrich, Hans: Kirchenbücher als Ortschronik, in: Die Starkenburg 12, 1935, Nr. 3/4, S. 9-11 und Nr. 5/6, S. 17-20

Herrmann, Fritz: Aus dem Pestjahr 1635, in: Bensheimer Geschichtsblätter 3, 1926, S. 7-11

Hambach über Heppenheim

in der Michaelskirche am Hochaltar Sebastianfigur

Foto Figur

Laudenbach

Pestwallfahrt auf den Kreuzberg

Um 1350 wurde auf dem Kreuzberg eine Wallfahrtskapelle in der Pestzeit errichtet. Die auf dem Reichstag zu Worms versammelten Erzbischöfe und Bischöfe erteilten 1521 einen Ablass zur Wallfahrt nach der

Heiligkreuzkapelle *zur Eich* bei Mensbach. Die Kapelle lag an der Gemarkungsgrenze zwischen Hemsbach und Laudenbach auf Laudenbacher Gemarkung. Nach der Versteigerung wurde die Kapelle 1808 abgebrochen. Die Kreuzwegstationen sind 1860 aufgestellt worden. Pfingsten ist Wallfahrtstag.

Zinkgräf, Karl: Der Kreuzberg bei Hemsbach an der Bergstraße, in: Mannheimer Geschichtsblätter, 22, 1921, Sp. 114-117

Auf dem Kreuzberg ist seit alten Zeiten eine Wallfahrtsstätte. Ueber ihre Entstehung ist heute noch eine Legende erhalten, ... Es war lange vor dem 30 jährigen Krieg, als Kriegs- und Pestjahre viel Not, Leid und Elend über die Bergstraße brachten. ... In dieser Zeit war es, daß ein Jäger in den nahen Odenwald zur Jagd ging. Kaum hatte er die erste Vorhöhe erstiegen, als er nahe der Gemarkungsgrenze Hemsbach-Laudenbach in einer Lichtung eine prächtige Hirschkuh erblickte. Er schlich sich näher heran, war aber höchst erstaunt, daß diese sich ihm zuwandte und ihn ruhig ansah. Der Jäger wollte sich diese herrliche Beute nicht entgehen lassen und schoß auf das Tier. Trotz der geringen Entfernung traf er es aber nicht, sondern spürte im selben Augenblick heftiges Brennen in den Augen und wurde blind. In diesem Zustand fand er sich nicht mehr aus dem Walde und wurde daher am folgenden Tage von seinen Angehörigen gesucht. Diese hatten die Befürchtung, er wäre von Wölfen, die in jener Zeit oft rudelweise bis in die Dörfer kamen, überfallen worden. Aber nach kurzem Suchen fanden sie den erblindeten Jäger unter einem Baum sitzend. Er erzählte ihnen nun sein Erlebnis. Noch waren die Fragen der erstaunten Leute nicht alle beantwortet, als nicht weit von der Stelle eine Hirschkuh aus dem Wald hervortrat und in aller Ruhe, als ob keine Gefahr vorhanden, auf dem Boden scharfte. Voller Angst und Grauen näherten sich nun die Leute dem Tier. Dies war aber plötzlich verschwunden. Aus dem Boden blickte ein Kreuz hervor, das die Hirschkuh hervorgescharrt hatte. Dies betrachteten die Leute als Zeichen von Gott, stellten unter Gebet das Kreuz auf und bald entstand an der Stelle eine Kapelle zu Ehren des heiligen Michael. Zur gleichen Zeit entsprang am südlichen Abhang des Berges, nicht weit von der Stätte, aus Granitfelsen eine Quelle. Die Augen des blinden Jägers wurden mit dem Wasser derselben benetzt und es geschah das Wunder, daß der Jäger sein Augenlicht wieder erhielt. Das Wasser dieser Quelle hatte bald den Ruf großer Heilkraft und heißt heute noch „Waldbruders Brünnele“.

Der Platz auf dem die Kapelle entstand, wurde der „Heilige Kreuzberg“ genannt ...

Als im Jahre 1635 Pest und Hungersnot die Bergstraße furchtbar heimsuchten, zogen Prozessionen hinter Prozessionen an den heiligen Ort, um den Himmel um Hilfe anzurufen.

[Die weitere Geschichte der Kapelle, Aufhebung der Wallfahrt, Abreißen, Neubau, nur noch Kreuz gehört nicht zur Pestgeschichte.]

Foto Kreuz

Lauer, Hermann: Hemsbach, Laudenbach, Sulzbach, Donaueschingen 1924

Maurer, Camill: Geschichte von Hemsbach, Weinheim 1930

Weinheim

1348/49 Judenverfolgungen

Zum Jahr 1634 heißt es: „So konnten sich ansteckende Krankheiten, die von den Truppen von Ort zu Ort geschleppt wurden, überall leicht einnisten, und auch Weinheim entging dem Schicksal nicht. Pest und Ruhr wüteten in der Stadt. Ganze Familien wurden hingerafft; ein großer Teil der Bevölkerung ging zugrunde.“ Pestjahr 1635

... Während man in Weinheim bei früheren Pestepidemien wenig für die Abwehr der Pest getan hatte und sich in den unruhigen Zeitläuften bald in das scheinbar Unvermeidliche fügte, änderten sich die Verhältnisse, als die Seuche im Jahre 1665 erneut auftrat. Als ein Wollkrämer die Nachricht brachte, daß die Pest an Rhein und Nahe hause, und Mains, Alzey, Kreuznach bereits ergriffen seien, wurden sofort Überwachungsmaßnahmen getroffen und die kurfürstlichen hygienischen Ordnungen streng durchgeführt. Obgleich die Umgebung nach und nach infiziert wurde, blieb Weinheim bis zum Sommer verschont. Die Absperrung wurde verschärft, die verseuchten Orte durch Aushang bekanntgegeben. Nur mit einem gestempelten Passierzettel als Zeichen der Gesundheit durfte man die Stadt betreten. Vorsorglich wurden Totengräber und Krankenwärter bestimmt und mit einem Manne wurde ein Vertrag abgeschlossen, "sich in Pestzeiten als chirurgus gebrauchen zu lassen". Noch am 1. August konnte an das Oberamt in Heidelberg berichtet werden, daß noch kein Fall von Pest vorgekommen sei. Als jedoch Mitte September ein Mann erkrankte und gleich darauf starb, stellte der dorthin entsandte Pestbarbier fest, daß die Todesursache in der Seuche zu suchen sei.

Am gleichen Tage starben Sohn und Tochter des Verstorbenen. Die Toten wurden ohne Umstände begraben. Die Witwe und eine andere Tochter wurden aus der Stadt gewiesen, ebenso der Hausherr, der der Familie Unterschlupf gewährt hatte, ohne es anzuzeigen. Das kleine Häuschen wurde zugeschlagen, Fenster und Türen vernagelt. Die Seuche griff unter der bestürzten Bürgerschaft schnell um sich. Obgleich der Rat den Bürgern bei Strafe verbot, "unnütze Reden wegen der Seuche" zu führen, er auch über das Oberamt die Schultheißen anderer Orte zu solchen Verboten zu bestimmen suchte, ja, offensichtlich sogar den Pestbarbier zu falschen Diagnosen veranlaßte, zweifelte niemand, daß es die Pest sei, die sich rasch verbreitete. Auch die Vorstadt

wurde befallen und die folgenden Berichte sprechen jetzt offen von großem Elend. Die Schule wurde geschlossen, weil die Schulfrau (Frau des Lehrers) in der Apotheke mithalf. Nur durch Androhung von Strafen und durch Versprechen hoher Belohnungen wurden die Krankenwärterinnen dahin gebracht, die Kranken weiter zu pflegen. Der Apotheker, der bisher die Medikamente besorgt hatte, erkrankte, und obgleich er die Ursache zu verheimlichen suchte, sickerte doch bald durch, daß der Feldscher bei ihm am Knöchel "einen Schwarzen Plater" und an der Wade "drei Bollen groß wie Bohnen" gefunden habe. Am nächsten Tage starb er; dieser Ausfall bedeutete einen großen Verlust für die Stadt, denn da Weinheim keinen Arzt hatte, mußte der Apotheker dessen Amt mit versehen. Das Oberamt wurde nun um einen neuen "Medicus" gebeten, aber erst im Oktober 1667 wurde ein solcher neu eingestellt. Indessen traten die "Pestbediensteten", an ihrer Spitze der Pestbarbier, in den Ausstand, weil sie nach ihrer Meinung bisher nicht gut genug entlohnt worden waren. Der Rat sah sich deshalb gezwungen, ihre Entlohnung aufzubessern. Schärfer gingen die Totengräber vor. Sie beschwerten sich beim Oberamt über den Rat. Aber auch mit ihnen gelang eine Einigung, indem ihnen noch zusätzlich monatlich ein Eimer Wein zugestanden wurde. Den Höhepunkt erreichte die Seuche im Oktober, um dann nachzulassen. Einer der letzten Fälle war der Tod eines Judenknaben. Der Vater bat um einen besonderen Begräbnisplatz, welcher mit einem Gulden bezahlt werden mußte. Dieser Platz befindet sich auf einem Berg, der noch heute der "Judenbuckel" heißt. Zur Aufnahme der Pestkranken dienten zwei besondere Spitäler. Anfangs 1667 öffnete man die "ausgestorbenen" Häuser und räucherte sie mit Schwefel aus. Die Möbel wurden an die Luft gestellt. Sie sollten "ausfrieren". Die Totengräber und der Schulmeister, der "zur Leiche laden" mußte, blieben am Leben und der Rat erwies sich dankbar. Von Januar 1667 ab wurde die Wache wieder von Bürgern gestellt. Aber trotz mancher Eingaben wurde der Paßzwang erst am 1. April 1667 aufgehoben, "daß der Stadt Weinheim sowohl nach Heidelberg als auch nach anderen Orten der Pfalz wieder soll freier Paß gestattet werden, aber mit der Bedingung, daß man kein Gepäck, Getuch, keine Mobilien und Leinwand von Heidelberg oder auch anderen gesunden Orten einbringen und sich doch eine Zeitlang der Conversation mit anderen infiziert gewesen Orten und noch nicht frei erkannten Orten enthalten solle".

Pest 1666

Im Gefolge all seines Jammers und Elends brachte der dreißigjährige Krieg auch Weinheim einen bösen Gast, die Pest. Die Jahre 1625 und 1635 waren für die Bergstraßenstadt traurig, denn Pest und Ruhr sorgten neben den unaufhörlichen Truppendurchzügen und Einquartierungen, daß die einst wohlhabende Stadt dem "ruin" zusteuerte. Ganze Familien starben an der "graßierenden Seuch" aus, und ein großer Teil der Einwohner ging zugrunde. Die wenigen Aufzeichnungen in den Ratsprotokollen aus dieser Zeit zeigen zwar, daß man auch damals durch Absperrung der Häuser, in welchen Infizierte wohnten und durch Absonderung der an der Pest erkrankten und gestorbenen Personen der Krankheit zu begegnen suchte, aber man sah bald ein, daß der mörderischen Seuche, bei den unruhigen, kriegesischen "Zeitläuften" kaum Einhalt zu bieten war und ergab sich in das Unvermeidliche, ohne zu glauben, daß die massenhaften Betstunden und Bußübungen und die Hunderte von Bräuchen Erfolg haben würden.

Noch war die Erinnerung bei der Weinheimer Bevölkerung an jene schwere Zeit nicht vergessen, als das Gespenst des "schwarzen Todes" wieder erschien. Ein Wollenkrämer aus dem Darmstädtischen brachte im Sommer 1665 die Nachricht nach Weinheim, daß die Pest am Rhein und an der Nahe gewaltsam aufträte und in Rüdesheim, Bingen, Mainz, Alzey und Kreuznach schwere Opfer fordere.

... Als im Dezember 1665 Kurpfalz anordnete, daß alle Reisenden einer strengen Kontrolle unterworfen werden sollten, und "daß diejenigen, von verdächtigen Orten herkommenden Personen wegen der pestilenzischen Seuch ohne Schein und Attestat nicht sollen passieret, sondern zurückgewiesen werden", hatte die Stadt aus eigenem Antrieb bereits Vorkehrungen getroffen, aber nicht mit der nötigen Sorgfalt durchgeführt. Erst jetzt wurden die bisher nachlässig gehandhabten Verordnungen des Rates erneut bekannt gemacht, die Wachen an den Stadttoren durch Soldaten verstärkt und den Wirten bei 6 Psd. Heller Strafe anbefohlen, "keine fremden Personen, so von verdächtigen Orten, wo die Seuch regiert", zu beherbergen. Die Torwachen sollten hauptsächlich Augenmerk darauf haben, daß keine Händler und Juden, die aus dem Kurmainzischen und aus Frankfurt mit Waren ankamen, durchgelassen werden. In Ermangelung eines "Medicus" wurde dem Barbier streng anbefohlen, etwa verdächtige Krankheiten sofort "anzubringen", damit man es in Heidelberg melden könne.

... Immerhin hatten die getroffenen Maßregeln den Erfolg, daß bis in den Sommer des Jahres 1666 hinein kein Pestfall vorkam, während die nähere Umgebung bereits mehr oder weniger verseucht war. Nicht nur aus den Bergstraßorten Eberstadt, Alsbach, Zwingenberg und Auerbach, die mit Weinheim in regem nachbarlichen Verkehr standen, kamen Nachrichten über Ausbruch der Seuche, auch von Mannheim brachten Marktleute im Mai 1666 die Kunde, daß dort mehrere Personen an der Contagion (die damals übliche Bezeichnung für die Pest) gestorben seien.

... Unterm 16. Juli 1666 wurde beschlossen: "Daß bei diesen Läuften, wegen einreißender Seuch" gewisse Leute zu Totengräbern, Totenträgern und Krankenwärtern bestellt werden sollen.

Es war jedoch nicht leicht, Leute für diese gefährlichen Posten zu bekommen. Die meisten weigerten sich, ein so schweres, trauriges Amt zu übernehmen. Erst nach längeren Verhandlungen ließen sich Hans Arnold und Jakob Keck "freiwillig" herbei, als Totengräber tätig zu sein. Die ihnen zugesicherte, verhältnismäßig hohe

Besoldung und ein voraussichtlich guter Verdienst mag sie dazu bewogen haben. Das gleiche Verhältnis war es mit den Totenträgern und Krankenwärtern; doch meldeten sich endlich auch solche, die das Amt übernahmen.

... Am 1. August 1666 konnte der Rat noch an das Oberamt berichten, daß in Weinheim "gottlob keine Kranken außer 2 Soldaten, so das Fieber haben, aber dabei gehen" seien. Der unter Pestverdacht verstorbene 13jährige Sohn des Felten Schaab, sowie Jörg Gerwecks 6jähriges Mädchen und des Leinenkrämers Peter Pfrang halbjähriges Kind wurden durch den Pestbarbier Hartmann und den Bader Roßwag "umständlich" untersucht. Es wurde aber nicht die Pest, sondern die "rote Ruhr" festgestellt.

Die heißen Sommermonate gingen ohne Pestfall vorüber, und man setzte bereits große Hoffnung darauf, daß die Gefahr mit dem Nachlassen der Sommerhitze*) beseitigt oder doch verringert sei, als sich Mitte September das Gerücht in der Stadt verbreitete, der Beisatz Ludwig Fink sei an der Pest erkrankt. Der sofort zu ihm gesandte Pestbarbier fand ihn bereits tot. Am gleichen Tage starben seine 18jährige Tochter und am folgenden Tage sein Sohn Martin. Als Todesursache stellte der Pestbarbier die Contagion fest.

Es gab keinen Zweifel mehr, die mörderische Seuche hatte ihren Einzug in die Stadt gehalten, und der Schrecken war mit einem Schlag allgemein.

Die drei Toten wurden ohne weitere Umstände sofort begraben, und die Witwe mit ihrer beim Bärenwirt Rentrupp im Dienst stehenden Tochter unverzüglich aus der Stadt gewiesen. Auch der Hausherr Adam Meigel wurde trotz Bitten und Flehen mit Weib und Kind aus der Stadt gejagt, weil er diesen Personen Unterschlupf gewährte, ohne es anzuzeigen. Sein auf der Gerberbach gelegenes kleines Häuschen wurde zugeschlagen und die Fenster und Türen vernagelt.

Sorge um die aus der Stadt gewiesenen Armen machte sich der Rat und die Bürgerschaft nicht. "Sie sollten sehen, wie es ihnen ginge." Wo die Ausgewiesenen Unterkunft fanden - nach einer gelegentlichen Andeutung im Odenwald - konnte leider nicht sicher festgestellt werden. Immerhin muß man heute staunen, wie rücksichtslos und ohne jedes Mitgefühl man zu dieser Zeit gegen den Einzelnen vorging, in der Absicht, der Allgemeinheit zu nützen.

Sofort ging man daran, festzustellen, wie und durch wen die Pest in die Stadt kam. Die Untersuchung ergab, daß Ludwig Fink am 10. August in Alzey war, um einen dem Apotheker Heinemann "ausgerissenen Apothekerjungen" wieder zurückzuholen. Der Junge weigerte sich aber, mitzugehen, und statt dessen kam ein fürchterlicher Geselle mit, die Pest. Fink wurde bald nach seiner Rückkunft krank und starb am vierten Tage.

Die Pest griff nun schnell um sich, und die Bestürzung der Bürgerschaft war groß. Der Rat suchte das Auftreten der Krankheit als unbedeutend hinzustellen; der Bürgerschaft wurde durch die Achter bei unausbleiblicher Strafe verboten, "unnütze Reden wegen der Seuch zu führen" und der Pestbarbier stellte, unzweifelhaft auf Veranlassung des Rates, die Krankheit des 11jährigen Sohnes des Schreiners Lehn als "keine pestilenzische, sondern als eine böse carissische" hin und bekräftigte sein Urteil noch damit, daß er erklärte, der Knabe sei "eine elende, flüssige Kreatur mit gründlichem Kopf".

... Am 7. September wurde ein allgemeiner Buß- und Fastentag abgehalten und von "jung und alt fleißig gebetet".

Die Pestfurcht griff nun weiter um sich und selbst der Ratsverwandte Georg Wagner "quittierte" sein Haus, das neben Joh. Lehns Haus stand, verschloß es und "salvierte" sich in die Vorstadt.

... Bisher hatte die Pest, die "offenliegende" Vorstadt verschont, während sie in die Stadt trotz Mauer und Graben und allerlei Vorsichtsmaßregeln eindrang. Aber auch dort war sie nun eingezogen. Von Tag zu Tag nahmen die Pestfälle zu und Berichte des Stadtrats an das Oberamt sprechen nun offen von großem Elend, das durch die Pest verursacht war. Die Schule wurde geschlossen, weil die Schulfrau*) in der Apotheke mithalf; die meisten Wirte zogen ihren Schild ein,

... Wer die Pestleichen auf den Friedhof begleiten wollte, mußte ein Stück Weges hinter dem Sarge zurückbleiben. Starb jemand an der Seuche, so mußte es der Hausmann den bestellten Totenträgern anzeigen. Totengräber und Totenträger mußten sich "der Gemeind enthalten, damit keine Verschleppung geschehe".

Während bisher die erforderlichen Medikamente aus der Apotheke beschafft werden konnten und der kunstbesessene Apotheker Heinemann*) auch sonst den Kranken in Ermangelung eines Arztes mit Rat und Tat beistand, wurde nun auch er von der Pest befallen. Er bat zwar den Feldscherer **), der ihn untersucht hatte, nichts zu melden, damit "seine Apotheke nicht beschwert werde", aber die Sache sickerte doch durch, und der Feldscherer mußte vor dem Rat bekennen, daß Heinemann am Knöchel eine "schwarzen Plater und am Waden 3 Bollen wie Bohnen" habe. Am nächsten Tage berichtet der Stadtschreiber im Ratsprotokoll, daß "Jost Christoph Heinemann, der Apotheker, die Welt gesegnet nach Mitternacht um 2 Uhr".

Der Tod Heinemanns war für Weinheim ein bedeutender Verlust. Nicht nur, daß er als Apotheker zugleich die Stelle des Arztes versah ***),

... Im Laufe des Oktober hatte die Pest ihren Höhepunkt erreicht, besonders ließen die Erkrankungen in der Stadt nach. Dagegen herrschte dieselbe desto mehr in der Vorstadt.

... Einer der letzten Pestfälle im Jahre 1666 ereignete sich am 10. Dezember, wo ein Kind des hiesigen Juden Mayer starb. Dieser bat den Rat um Überlassung eines Begräbnisplatzes, welcher ihm auch nach längeren Beratungen zugesagt wurde, und zwar, "einen Platz am Wistberg hinten am Kistelgrund, allwo vor diesem gemeine Stadt einen Weinberg gehabt".

... Als Letzte, die der Seuche erlagen, werden Hans Peter Gräber und des Hammanns Frau genannt. Anfangs Januar 1667 ging man nun daran die "ausgestorbenen Häuser" zu öffnen und mit Schwefel auszuräuchern.

... Am 2. Februar 1668 wurde alsdann vom Rat die Gemeinde aufs Rathaus gerufen, und der Befehl verlesen, daß "weilen durch Gottes Gnade" die Seuche im ganzen Lande nachgelassen, am Donnerstag den 6. Februar ein Dankfest abgehalten werden solle, "jeder solle fleißig Gotteswort in den Kirchen hören".

in der ehemaligen Karmeliterklosterkirche St. Laurentius befand sich im Chor als Wandmalerei aus der 2. H. d. 14. Jh. ein Christophorus

Fresin, Josef:

Die Geschichte der Stadt Weinheim, Weinheim 1962

Weiß, Johann Gustav:

Geschichte der Stadt Weinheim an der Bergstraße, Weinheim 1911

Zinkgraf, Karl:

Pest in Weinheim, Weinheim 1913

Matt-Willmatt, Hans:

Weilheim im Landkreis Waldshut, Waldshut 1979

Birkenau-Bachklingen

Ehemals an allen vier Himmelsrichtungen Hochkreuze als Pestkreuze, jetzt noch eines am Ortausgang Richtung Löhrbach.

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307 S.288/9

Von den doppelbalkigen Holzkreuzen des hessischen Odenwaldes (in Fahrenbach, Lörzenbach und Löhrbach), die Dr. Winter, Darmstadt, schildert [Anm. Südhessische Sonntagspost vom 25. 3. 1950], trug das sogenannte „Schützenkreuz“ auf der Höhe zwischen Löhrbach und Buchklingen ebenfalls die Wundmale, jedoch flach in das Holz eingeschnitten. Das Herz war rot, Hände und Füße waren weiß gefaßt. Unterhalb der Füße, als parallel laufende Sohlen dargestellt, war ein Sechsstern ins Holz eingearbeitet. Dieses Kreuz stand noch 1935, ist aber inzwischen zusammengebrochen, vermodert und durch ein neues, jedoch bei weitem nicht so formschönes Holzkreuz ersetzt worden.

Foto

Abtsteinach-Oberabtsteinach

Bonifatiuskirche mit Sebastian 2. H. d. 18. Jh., im Chor ein soldatischer Sebastian zu dessen Füßen sein Helm

Grasellenbach

Pestzeiten im Odenwald vor dem 30jährigen Krieg, in: Die Heimat, Erbach 1925 Nr. 1

Beerfelden-Olfen

1575 70 Einwohner

Pestzeiten im Odenwald vor dem 30jährigen Krieg, in: Die Heimat, Erbach 1925 Nr. 1

Mossautal-Gütersbach

Pestjahre 1625, 1629, 1630 und 1635, mit dem 30. November 1634 bricht das Kirchenbuch ab, wohl durch den Tod des Pfarrers
im Pfarrhaus Totenkrone

Foto Totenkrone

Hüttenthal, Werner Harges: Das Kirchspiel Gütersbach zur Zeit des 30jährigen Krieges, in: Die Heimat (Erbach) 1951 Nr. 9

Pestzeiten im Odenwald vor dem 30jährigen Krieg, in: Die Heimat, Erbach 1925 Nr. 1

Mossautal-Hüttenthal

Pestzeiten im Odenwald vor dem 30jährigen Krieg, in: Die Heimat, Erbach 1925 Nr. 1

Mossautal-Ober-Mossau

Scriba schildert die Pest für Ober-Mossau. Das Dorf hatte zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges 28 Häuser. 1623 waren noch 25 von ihnen bewohnt, drei standen leer, da die Soldaten 3 Bauern erschlagen hatten. In diesen 25 Häusern wohnten 120 Menschen. Da traf sie die Pest, und 23 Menschen starben. Nach der Pest kam wieder der Krieg und 1635 lebten in dem Dorf nur noch 3 Männer und zwei oder drei Witwen.

Ende des 16. Jahrhunderts gibt es in Ober-Mossau 200 Einwohner und in Unter-Mossau 190.

Schlimmer als die direkten Gewalttaten waren die Epidemien, die die Soldaten in die Dörfer einschleppten. Wenn die oben erwähnte Notiz des Michelstädter Kirchenbuchs behauptet, 1623 seien in Ober-Mossau bereits viele Personen gestorben gewesen, so dürfte es sich bereits um die ersten Spuren dieser Art gehandelt haben. (Einwohnerzahlen 1623: Ober-Mossau 120, Unter-Mossau 1610: 169) Ganz deutlich ist das in Gütersbach der Fall, wo in der Zeit vom 26. Oktober bis 8. November 1625 die ganze Familie Eisenhauer (7 Köpfe stark) an der Pest gestorben ist. In Ober-Mossau wird diese Seuche zum erstenmal 1626 genannt. Am 28. Januar dieses Jahres starb hier Gertraud, die Frau von Klaus Mitsch. Hinter dem Eintrag ihres Todes stehen die Worte: „Haltens dafür, sey pestis gewesen, aber doch nit weiter umb sich griffen.“ 1627 trat sie wieder auf. Diesmal stärker. Es fielen ihr zum Opfer: Jakob Hagel, seine Frau und seine 3 Kinder, Johann Eckhard und Valentin Ballas, alle aus Ober-Mossau. Das Datum ihres Todes ist nicht angegeben. Offenbar war es dem Pfarrer in Michelstadt nicht bekannt. Wahrscheinlich wurden sie in aller Stille beerdigt. Ebenso sind die Einträge des großen Sterbens von 1630 undatiert. Damals starben: Wendel Bartmann, seine Frau und 3 Kinder, Andreas Haas, Hans Dörsam, Leonhard Lämmer und ein Kind von ihm, Georg Hein und 2 Kinder, Martin Krämer, seine Frau und 2 Kinder, Nikolaus Schäfer und 4 Kinder, Adam Laupf und 3 Kinder, die Frau von Konrad Lemmer und 2 Kinder, die Witwe des Schultheißen Gegel, die Frau von Hans Bertsch, die Frau von Valentin Kremer und 1 Kind, sowie ein Kind von Valentin Volk, im ganzen 33 Personen, mehr als ein Viertel der ganzen Einwohnerschaft des Dorfes. Auch Unter-Mossau wurde schwer mitgenommen, allerdings weniger schwer als Ober-Mossau. Dort starben im gleichen Jahr: Katharina Lautenschläger im Haus von Simon Körber mit ihren 3 Kindern und 14 Tage später, am 19. September, Körber selbst. Am 30. Oktober starb Peter Hoff der Alte an der Pest, vier Tage später dessen 3 Kinder, am 7. November seine Witwe, sein letztes Kind und Margareta Hoff, die Großmutter des Hauses, im ganzen 14 Personen. Ob es sich in diesen Fällen wirklich um die Pest handelte, ist trotz der ausdrücklichen Angabe dieser Krankheit darum fraglich, weil die Orte der Nachbarschaft eine ganz normale Sterbeziffer aufwiesen. In dem ganzen großen Kirchspiel Michelstadt zusammen starben nicht so viele Menschen wie in Ober-Mossau allein. Trotz dieser schweren Verluste hörte das Dorf nicht auf zu bestehen.

So starben 1630 in Ober-Mossau 33 Personen, in Unter-Mossau 14, im ganzen übrigen Kirchspiel Michelstadt aber waren es zusammen nicht soviel, wie in den beiden genannten Dörfern allein. Die entsprechenden Zahlen sind für die Stadt Michelstadt 17 Tote im ganzen Jahr, Steinbach 2, Rehbach 1, Steinbach 4 usw.

Ein Blick in das älteste Gütersbacher Kirchenbuch von 1550, das sich im Besitz des Gräflichen Archivs in Erbach befindet, zeigt nun, daß ähnliche Epidemien lange vor dem großen Kriege keine Seltenheit waren. Dort wird die Pest zum ersten Mal im Jahre 1568 genannt. In wenigen Tagen starb damals eine Familie Geiger in Olfen aus. Am 26. Juli 1568 starb Erbaldt Geiger peste d.h. an der Pest. Am 9. August starb Magdalene Geiger, Hans Geigers Frau peste. Am 18. August folgte ihr Engel, Hans Geigers Magd peste. Am 24. August kam endlich auch Hans Geiger selbst an die Reihe.

Etwas später flammte eine ähnliche Epidemie in Gras-Ellenbach auf, das damals zum Kirchspiel Gütersbach gehörte. Nach dem dortigen Kirchenbuch wurde sie von Eva Stephan von der Bergstraße eingeschleppt, in deren Elternhaus sie auch die größten Verwüstungen anrichtete. Innerhalb weniger Wochen, vom 25. September bis 16. Oktober 1588, starben peste: Valentin Stephan, samt 4 Kindern. In der gleichen Zeit verlor Wendel Cretz (?) peste einen "Dienstbub" und einen Sohn.

Schlimm hauste die "Pest" im Jahre 1573, wo sie zuerst in Hüttenthal auftrat. Im Mai dieses Jahres verlor dort Wendel Michel 2 Kinder, zu denen am 29. Mai noch seine Tochter Anna kam. Im Juli starben der Familie Hanbach (?) 6 Kinder, in einer weiteren Familie der Vater und 4 Kinder. Es geht aus dem Kirchenbuch nicht klar hervor, ob die beiden letztgenannten Familien in Hüttenthal oder in Unter-Mossau wohnten.

Am schlimmsten aber wurde Gras-Ellenbach wieder heimgesucht. Im Herbst dieses Jahres starben dort: 3 Kinder von Wendel Wagner, 6 Kinder und 1 Knecht von Klaus Oelenschläger, dem Matthes Dinkel starb seine Hausfrau, 3 Kinder, ein Knecht, ein "Dienstbub", ebenso Anna, Martin Scheuermanns Hausfrau. Im Winter scheint ein gewisser Stillstand eingetreten zu sein. Aber im Frühjahr brach die Seuche wieder los. Am 6. März "und darnach" starben Adam Rothermels Hausfrau Gertrude und 6 Kinder samt 1 Diensthuben peste, um die gleiche Zeit Melchior Reipolt seine Hausfrau Bärbel und 9 Kinder, ferner 3 Kinder und 1 Dienstbub von Hans Lautenschläger dem Jungen, die Frau von Lentz Gallen und 4 Kinder, im ganzen 45 Personen in einem Dorfe! Ganz besonders schwer hauste die Pest 1582 in Gütersbach. Am 28. September 1582 starb Konrad Götz "mit Vermutung soll die Pest gehabt haben und als ein Mittler von Heidelberg bracht". Beim nächsten Fall weicht die Vermutung der Gewißheit. Am 7. Oktober folgt dem Sohn die Mutter Barbara Götz, am 8. Oktober Hans Götz der Junge, das Dienstmädchen und am Abend das Töchterlein Bärbel, am 9. Oktober das Söhnchen Hans und der Vater. Am gleichen Tag Ebert, der Gemeindegastwirt". So gehts nun fort monatelang, beinahe Tag für Tag. Am 10. Okt. fällt Niklas, Peter Benders Sohn der Seuche zum Opfer, am 14. Okt. Lenhart Schöffers der Alte, am 16. Oktober Hans Bastian, ein Kind von 2 Jahren, ferner ein Söhnlein von Hans Gut, der am nächsten Tag ein weiteres Kind verliert, am 19. Oktober Anna Mader, am 20. Oktober Margarete Mader, am 23. Oktober Elisabeth Mader, die Mutter der beiden vorhergenannten Kinder und Hans Ulrich. "Diese beide obengenannten sindt in ein Grab gelegt worden." Am 25. Oktober starb Philipp Ulrichs Dienstbub, am 28. Eva, die Tochter des Schmiedes Peter Bender, am 29. Gertrud, Peter Emichs Stieftochter in Etzean. Von ihr heißt es:

"Ist vor dem Sterben dahin geflohen, ist doch zu Güttersbach geführt und daselbst begraben worden", eine Bemerkung, die einen Blick tun läßt in die Gemütsverfassung, in der sich die gequälten Bewohner befanden. Am 30. Okt. starb Peter Dieter, "mit Vermutung, daß er die Pest gehabt innerlich", am 31. Wendel Mader, der früher schon die Frau und 2 Töchter verloren hatte. Der November reihte sich dem Oktober würdig an. Am ersten starben folgende Personen: Peter Heidenstempel, ein Kind, ferner Philipp und Adam Falter. "Sind die drei obgenannten Kinder alle in ein Grab gelegt worden." Am 2. starb Eva Mader, die Tochter des 2 Tage vorher verstorbenen Wendel, am 4. das Kind Konrad Schöffler, am 6. Hans Dieter, am 8. Anna Schöffler, die Mutter des am 6. verstorbenen Konrad, am gleichen Tag Anna Heidenstempel, am 9. Hans Ulrich und Walpurgis Dieter, eine "Kindbetterin", am 10. Anna Schöffler, am 11. Peter Emich der Alte, Heinrich Heidenstempel und Katharine Emich, am 13. Falter Bastians Magd, am 14. Katharine Heidenstempel, Ehefrau von Claus, am 15. Claus Heidenstempel, ihr Sohn, am 16. Bäbel Emich, Hausfrau von Peter, sowie Eva Mader, am 17. Anna Emich, Tochter von Peter, am 18. Katharine Dieter, am 20. Hans Dieters Knecht und Nikolaus Mutsch, am 21. Konrad Heidenstempel, am 23. Christian Heidenstempel, am 28. Eva Emich, am 29. Anna, ein Dienstmädchen von Hans Kuntz. Dann gabs eine Pause. Als letztes Opfer der Pest wird am 14. Wendel Falter, Bastians Dienstbub, genannt. Das sind 50 Personen innerhalb 2 Monaten!

Das Kirchspiel Mossau besteht aus den Dörfern Ober- und Unter-Mossau. Politisch gehörte es in den Tagen des Dreißigjährigen Kriegs zur Grafschaft Erbach. Kirchlich bildete es bis 1557 eine eigene Pfarrei, die damals aufgehoben und 1849 wieder errichtet wurde. 1557 wurde Ober-Mossau der Pfarrei Michelstadt, Unter-Mossau der Pfarrei Güttersbach zugeteilt.

Über die Einwohnerzahl gibt das Michelstädter Kirchenbuch Aufschluß. Darnach zählten im Jahre 1623:

Steinbach 39 Häuser und 152 Einwohner,
Steinbach 11 Häuser und 63 Einwohner,
Rehbach 19 Häuser und 96 Einwohner,
Stockheim 16 Häuser und 80 Einwohner,
Ober-Mossau 28 Häuser und 120 Einwohner,
Eulbach 10 Häuser und 81 Einwohner
Bullau 12 Häuser und 82 Einwohner,
Würzburg 27 Häuser und 154 Einwohner,
Momart 14 Häuser und 71 Einwohner.

Über Unter-Mossau sagt das Kirchenbuch nichts, da dieses Dorf zum Kirchspiel Güttersbach gehörte.

Schlimmer als die direkten Gewalttaten waren die Epidemien, die die Soldaten in die Dörfer einschleppten. Wenn die oben erwähnte Notiz des Michelstädter Kirchenbuchs behauptet, 1623 seien in Ober-Mossau bereits viele Personen gestorben gewesen, so dürfte es sich hier bereits um die ersten Spuren dieser Art gehandelt haben. Ganz deutlich ist das in Güttersbach der Fall, wo in der Zeit vom 26. Okt. bis 8. Nov. 1625 die ganze Familie Eisenhauer (7 Köpfe stark) an der Pest gestorben ist. In Ober-Mossau wird diese Seuche zum ersten Mal 1626 genannt. Am 28. Jan. dieses Jahres starb hier Gertraud, die Frau von Klaus Mitsch. Hinter dem Eintrag ihres Todes stehen die Worte: "Haltens dafür, sey pestis gewesen, aber doch nit weiter umb sich griffen." 1627 trat sie wieder auf. Diesmal stärker. Es fielen ihr zum Opfer: Jak. Hagel, seine Frau und seine 3 Kinder, Joh. Eckhard und Val. Ballas, alle aus Ober-Mossau. Das Datum ihres Todes ist nicht angegeben. Offenbar war es dem Pfarrer in Michelstadt nicht bekannt. Wahrscheinlich wurden sie in der Stille beerdigt. Ebenso sind die Einträge des großen Sterbens von 1630 undatiert.

... im Ganzen 33 Personen, mehr als ein Viertel der ganzen Einwohnerschaft des Dorfes. Auch Unter-Mossau wurde schwer mitgenommen, allerdings weniger schwer als Ober-Mossau. Dort starben im gleichen Jahr:

... im ganzen 14 Personen.

... Als 1650 die Untertanen dem Grafen neu huldigen mußten, ergaben sich folgende Zahlen von Familienoberhäuptern: Steinbach 7, Asselbrunn 1, Zell 3, Momart 4, Rehbach: niemand und halb abgebrannt, Langen-Brombach 2, Stockheim 1, Bullau 4, Weiten-Gesäß 2, Eulbach: niemand und abgebrannt, Würzburg 2. Als ganz menschenleer, wüst und verbrannt werden bezeichnet außer Ober- und Unter-Mossau: Lauerbach, Schönnen, Ernsbach, Erbuch, Airlenbach, Olfen, Hohberg. In 20 Dörfern waren also noch 29 Männer vorhanden. Es ist verständlich, daß sogar die Soldatenhorden den Aufenthalt in diesem verwüsteten Gebiet müde wurden.

Buxbaum, Phil.: Wie Ober Mossau [im 30j. Kr.] wüst und wieder besiedelt wurde, in: die Heimat (Erbach) 1938 Nr. 11

ders.: Die Unterzent im dreißigjährigen Krieg, in: Die Heimat (Erbach) 1939 Nr. 11 und 12; 1940 Nr. 1

ders.: Ein Beitrag zur Ortsgeschichte der beiden Mossau, in: Die Heimat (Erbach) 1953 Nr. 6-12

Scriba, F.: Das Kirchspiel Mossau in und nach dem 30jährigen Krieg, in: Hessische Chronik, 19, 1932, S. 33-48 und 65-77

Beerfelden

In einem Verzeichnis von 1575 werden 550 Einwohner gezählt.

Aus den Lebenserinnerungen des Pfarrers Johann Gerhard Ramsler im Jahr 1635: „Den folgenden 29. Septembris wurde er von Graf Ludwig zu Erpach und Fürstenau auf die Pfarr des großen Marckfleckens Beerfelden vocirt und ihm die Vocation durch Herrn Christian Riedbergern, gräflichem Hofbedienten,

überbracht, dahin er auch den 13. Octobris mit Weib und Kind nicht ohne Gefahr und großen Uncosten aufgezogen. Weilen aber die Zeiten damahls sehr gefährlich und die drey Strafen, Krieg, Hunger und Pest, der Orthen zugleich hefftig grassirten sonderlich die kayserliche Völcker, ...“
Diese Pestzeiten erlebte er als Kind. Auf seinen verschiedenen Lebensstationen kam er auch als Pfarrer am 17. Januar 1660 für einige Zeit nach Tennenbronn.

Lebens- und Leidensweg des M. Johann Gerhard Ramsler, Specials zu Freudenstadt. Die Lebenserinnerungen eines württembergischen Landpfarrers (1535-1703). Bearb. v. Uwe Jens Wandel. Lebendige Vergangenheit, Bd. 15, Stuttgart 1993

Sensbachtal-Obersensbach

Obersensbach hatte 1575 190 Einwohner.

auf der Sensbacher Höhe Friedhofsanlage

1619 von den Gemeinden Ober und Untersensbach und Hebstahl als Pestfriedhof angelegt.

Angelegt im Jahr 1619 als Pestfriedhof der drei Gemeinden Ober-Sensbach, Unter-Sensbach und Hebstahl. In der Friedhofsmauer links vom Hauptportal befindet sich das Wappen des Grafen zu Erbach-Fürstenau.

Der im Jahre 1791 errichtete Torbogen trägt ebenso wie die Friedhofskapelle die Namen seiner Erbauer:

Hannes Lentz, Schultheiß zu Ober-Sensbach - Jakob Menges, Schultheiß zu Unter-Sensbach - Adam Menges, Kirchsenior zu Hebstahl.

Die Friedhofskapelle wurde im Jahr 1744 errichtet. In den Türsturz sind die Namen der Erbauer eingehauen: Georg Menges, Schultheiß zu Ober-Sensbach - Peter Menges, Schultheiß zu Unter-Sensbach - Conrat Sauer, Kirchsenior zu Hebstahl - Johann Peter Menges, Schultheiß zu Hebstahl.

Vor der Kapelle im April 1933 eine Totenkrone auf dem Grab eines jungen Mädchens: ein bäumchenartiges Gebilde aus Papierblumen, mit einer Kette aus Glasperlen umzogen, stand in einem Glaskasten.

Foto Friedhof

Hesseneck-Hesselbach

3 Pestkreuze:

1. Richtung Schloßau am Ortsausgang an einem Zaun
2. in der Bockswiese an einem Graben
3. Richtung Schloßau am Weg zum Friedhof im Gebüsch

St.: Am Ortsausgang nach Schlossau am Abzweig des Neubrunner Pfades in der Gewann Steinetsfeld

... St.: Am Ortsausgang nach Schlossau.

St.: Nahe der Kirche in der Bockswiese.

30. Hesselbach. 115:105:20. Sandstein. In der Bockswiese, etwas unterhalb vom Odilienbrunnen, steht halb versunken ein regelmäßig gehauenes Kreuz mit einer erhabenen Axt auf der Vorderseite. Da fast der ganze untere Teil im Boden steckt, muß das Kreuz recht hoch gewesen sein. Ein Unglück soll dort geschehen sein.

31. Hesselbach. 90:78:20. Sandstein. Am Dorfausgang nach Schlossau sieht man etwas erhöht an einem Zaun dieses Kreuz. Es ist viel stärker beschädigt als das vorige, offenbar weniger durch Verwitterung als durch Abschlagen von Teilen. Auch hier soll ein Unglück geschehen sein.

32. Hesselbach. 160:86:25. Sandstein. Nicht sehr weit von dem eben genannten, am Weg nach dem Schloß Waldleiningen, im Gewann Steinetsfeld, lag fast ganz versunken dieses hohe Kreuz. Es ist neuerdings, wie mir berichtet wurde, wieder aufgerichtet. Bemerkenswert ist das Kreuz dadurch, daß es nicht nur abgeschrägte Kanten hat, sondern einen richtigen achtseitigen Balkenquerschnitt. Irgendwelche Bemerkung über das Kreuz konnte ich nicht erfahren. 36)

je 1 Foto

Bormuth, Heinz und Glieschke, Gerhard: Steinkreuze im Odenwald, in: Die Heimat (Erbach) 1977 Nr. 3 und Nr. 5

Erbach-Bullau

In Bullau, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts 20 (Ende des Jahrhunderts 90 Einwohner) Einwohner hatte, werden als Pestjahre 1573/74 angegeben, und eine steinerne Grabplatte, die noch heute an der Bullauer Kirche zu sehen ist, erinnert an den Tod der Familie Walter, die der Pest zum Opfer gefallen ist.

Auch in dem Dorf Eulbach bis zum 30-jährigen Krieg ein blühendes Bauerndorf, hat die Pest schwere Opfer gefordert. Im Jahre 1635 wurde gemeldet, daß drei Bauernhöfe öd und leer dastanden. Ihre Bewohner, 22 an der Zahl, waren in der kurzen Zeit von 16 Tagen an der Pest gestorben. Im Jahre 1637 hat hier die Pest zum zweitenmale gewüthet und in der kurzen Zeit von 14 Tagen 11 Einwohner dahingerafft. Es handelte sich auch in diesem Dorf, man sieht es an der kurzen Krankheitsdauer der von der Pest befallenen Einwohner, um dieselbe ratikale vernichtende Seuche wie in Ohrenbach und Borbrunn.

Wie aus Würzburg gemeldet wurde, starben die Familien Erberich, Dorn Buller und Georg Sansenhöfer infolge ansteckender Krankheiten in den Kriegsjahren 1630-1638 ganz aus. Infolge der vielen Sterbefälle durch die Pest oder den schwarzen Tod mußte in Würzburg ein Notfriedhof errichtet werden, denn auf dem Michelstädter Friedhof war für Würzberger Beerdigungen kein Platz mehr vorhanden. An welcher Stelle sich der Würzberger Notfriedhof befand, konnte leider bis heute nicht festgestellt werden. Sehr schwer wurden auch die Dörfer Bullau, Hesselbach und Dörnbach von dieser pestartigen Seuche heimgesucht. Während in Bullau 22 und in Hesselbach 19 Einwohner in kurzer Zeit dieser Krankheit zum Opfer fielen, betrug der Menschenverlust, verursacht durch diese Seuche, in Dörnbach zwei Drittel. Dieses Dorf hat im 30-jährigen Krieg schwer gelitten und war schon im Jahre 1639 völlig unbewohnt. Diese gefährliche ansteckende Krankheit hat die Bewohner vieler Odenwalddörfer in furchtbare Angst und Schrecken versetzt. Viele Ueberlebende hatten damals die Flucht ergriffen, aber aus Liebe zur Heimat sind sie doch wieder in ihre Heimatdörfer zurückgekehrt. Aber bei den meisten war die Spannkraft gebrochen. Sie waren zermürbt, müde und stumpf geworden.

Pestgrabstein

Der Bullauer Peststein ist nach Schäfer eine crux philologorum, ein sprachliches Kreuz, vermutlich weil der Stein, früher mit Flechten überzogen, die Schrift nicht zu erkennen gab. Heute läßt er sich - nach einer Reinigung - gut entziffern. Der Text ist schon fehlerhaft bei Luck 2) angegeben und wird von Schäfer genau so wiedergegeben. Er heißt etwa folgendermaßen:

"Theobaldo Walthero Wattenbacensis, pagi quondam hujus incolae, patri suo colendo Anno Domini 1571, defuncto Elizabetha listin, Bullauensi, matri sua perchare, nec non Georgio Schlenio, itidem (muß heißen ibidem) Wattenbacensi, utrico suo: cui mater A. 1572, nupserat ut et fratribus acioribus suis uterinis Catharina A. 1557, Ursulei A. 1559, Johannis A. 1560, in .. ali A. 1563, Johannis 1571 natis sed his iterum quibusdam quidem prius vita functis, nonulis autem cum matre vitricote (muß heißen: vitricoque) annis intra 1573 et 1574 peste per hasce tunc oras OTTOSYLVANIAE passim grassante, simul extinctis, prope sacelli hujus sinistrum adorient ... consepultis, hoc MNHMEION (muß heißen: mnemeion, aber nicht in griechischen Buchstaben wie bei Schäfer, sondern in lateinischen.) filius et frater superstes unicus M. Martin Walther A. 1567 mense Novembri natus, Michelstadi, Erpaci, Argetni ... (muß heißen: Argentinaeque) educatus ac literis bonis et sacris imbutus Reichenbachiana jam per annos XXX III ecclesiae pastor, suos amore prosequens p. A. per Christum recuperata salutis MDCXXXII, anime justorum in manu Dei sunt, non tanget illos tormentum mortis. Sap 3" Manchen Fehler enthält die lateinische Schrift, weil sie in einem sogen. Mönchslatein, Küchenlatein oder Laienlatein geschrieben worden ist. Auch stimmt die Schäfersche Wiedergabe nicht in allem. Herr Oberstudienrat Goetz in Michelstadt besorgte in dankenswerter Weise eine gute, freie Übersetzung. Sie lautet: "Ich, Magister Martin Walther, im Monat November 1567 geboren, in Michelstadt, Erbach und Straßburg erzogen, in die guten und heiligen Wissenschaften eingeweiht, schon 33 Jahre lang Pastor der Kirche in Reichenbach, habe die Meinen in Liebe begleitend, im Jahre des durch Christus wiedergewonnenen Heils 1632 dieses Erinnerungsmal gewidmet meinen Verwandten. Sie sind beigesetzt in der Nähe dieses Heiligtums der Bullauer Kapelle, wenn man von links herankommt. Diese Verwandten sind: Mein Vater Theobald Walther aus Watterbach, einst Einwohner dieses Gaues, der im Jahre 1571 starb. Ferner Elisabeth List aus Bullau, meine sehr liebe Mutter; vor allem auch der Georg Schlen, auch aus Watterbach. Er war mein Stiefvater, den die Mutter 1572 geheiratet hatte. Außerdem meinen Brüdern und Schwestern, deren Mutter auch meine ist, nämlich Katharina, 1557 geboren, Ursula, 1559 geboren, Johannes, 1560 geboren, .. mali., 1563 geboren, Johannis, 1571 geboren. Von diesen starben einige bereits vorher, die anderen jedoch mit der Mutter und dem Stiefvater gemeinsam, in den Jahren zwischen 1573 und 1574 an der Pest. Diese grassierte damals in diesen Gebieten im Odenwald (genau: Ottenwalde). Ich bin der einzige Sohn und Bruder, der überlebte. - Die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes. Sie berührt nicht die Marter des Todes - 3. Kapitel der Weisheit Salomonis."

2 Fotos

Albach, Walter: „Ottenwald“ auf dem Bullauer Peststein, in: Die Heimat (Erbach) 1971 Nr. 7
Ohland, Herm.: Kleine Heimatgeschichte von Bullau, in: Die Heimat (Erbach) 1950 Nr. 5 und 1951 Nr. 7

Erbach-Michelstadt

Ende des 16. Jahrhunderts Einwohner in: Steinbach 220, Stockheim 100, Würzburg 180, Weitengesäß 100. begraben worden, unde suspicio aucta est peste (wodurch der V12. Febrt der PestGraf Ludwig zu Erbach an J. Chr. v. G.: Ladet ihn zu der am 14. d. M. stattfindenden Immissionsexecution des ihm vom König von Schweden geschenkten Klosters Amorbach und Zubehör ein und bittet ihn in einem Postscriptum, *wegen der gefährlichen Läuften und fast täglich vorgehender böser Reden* willen eine Anzahl Musketiere des Ausschusses mitzunehmen und durch dieselben zur Sicherung im Kloster die Wachen zu bestellen."

b

Stadtkirche St. Bartholomäus mit Sebastianaltar

Der Erbacher Pestfriedhof ist in dem Friedhof oberhalb von Lauerbach aufgegangen.

Anfang des 17. Jahrhunderts (abgeschlossen 1616) legten sieben Kirchspieldörfer darunter Schönnen den zentralen Friedhof auf der Lauerbacher Höhe an. Das seinerzeit ca 50 x 60 m große Areal besaß in der NO-Ecke — abgetrennt — den Pestfriedhof eine damals übliche Einrichtung für die an der Pest Gestorbenen. Die Inschrift im Türsturz des früheren Eingangs auf der Ostseite legt dafür Zeugnis ab:

In anno 1616 ist dieser Bau auf gerichtet gar durch

Die größten Pestfriedhöfe des [Odenwaldes] sollen in Michelstadt und Steinbach gewesen sein. Durch die Ausgrabungen der Fundamente der Heiligen-Kreuz-Kapelle an der Stockheimer Eiche bei Michelstadt [Oberlandmesser Ph. Buxbaum 1938/39] ließ sich bestätigen, daß hier ein großer Pestfriedhof gewesen sein muß. Zahllose Skelette lagen kreuz und quer mit viel Beigabe an Kalk [zu Desinfektionszwecken]. ... Weitere Ausgrabungen bei der Einhardsbasilika in Steinbach ergaben den gleichen Befund. In beiden Fällen fand sich, daß die Leichen ohne Särge bestattet worden sind, da keine Holzspuren nachzuweisen waren. Während des 30jährigen Krieges dienten die Baulichkeiten als Pestkrankenhaus, und zu diesem Zweck wurde das Obergeschoß auf dem romanischen Anbau des nörlichen Nebenchores errichtet. ... Bei der Anlage des neuen Aufgangs zur Höchster Kirche im Jahre 1902 wurde ähnliches gefunden wie bei den Ausgrabungen in Michelstadt und Steinbach. Außer dem eigentlichen Friedhof mußte die Bevölkerung von Höchst noch den der Kirche gegenüber gelegenen Pfarrgarten als Pestfriedhof benutzen, wo bei den oben erwähnten Ausgrabungsarbeiten zahlreiche Gräber mit vielen Skeletten gefunden wurden. ... Während der Zeit des amtierenden Pfarrers Zollmann ist die Burg Breuberg der Zufluchtsort für zahlreiche Pestkranke und Flüchtlinge gewesen.

... Eckart berichtet von dem Sandbacher Pfarrer Justus Siegfried, der am 19. Oktober 1632 an einem gräflichen Beamten folgendes schrieb: Ich kann und soll ihnen keineswegs [ver]bergen, daß gestern zwei Uhr nachmittags vier Männer von Neustadt auf den Gottesacker zu Sandbach gelaufen und mit großem Ungestüm Peter Wagners zu Neustadt an der Pest gestorbene, vor elf Wochen begrabene Hausfrau wiederum aus der Erde auszugraben begannen, zweifelsohne zu dem bösen, ihnen vom Teufel eingegebenen Zweck, daß sie selbige, weil sie ihrem Vorgeben nach auf einem Federkissen liegen und daran nagen soll, anders legen und den Hals mit einer Schaufel entzweistoßen und also durch solch recht teuflisch Fürnehmen der grassierenden Seuche wehren wollten.

... Fast 100 Jahre wurden die Toten in den Frieden des Brudergrunds gebettet, fern von dem Lärm der Stadt, nur das Geläute der Kirchenglocken drang bis hinaus. Der Friedhof muß dann den Ansprüchen nicht mehr genügt haben, denn Graf Georg III. zu Erbach sah sich im Jahre 1590 veranlaßt, ein Grundstück hinter dem sogenannten "Gutleut- oder Siechenhaus" als Begräbnisstätte zu schenken. Das sogenannte Haus war ein Hospital und Versorgungshaus für alte Leute, das unter der Aufsicht der Kirche stand und etwa da lag, wo jetzt seit 1830 das Hotel zum Schützenhof sich befindet. Auf der Höhe also lag das zur Verfügung gestellte Ackerland, das den ältesten Teil unseres heutigen Friedhofs bildet. Er ist ja inzwischen viermal vergrößert worden. Die alte Urgrenze ist noch deutlich zu erkennen.

...Das Jahr der Erbauung der Kapelle ergibt sich aus einer Steininschrift, die über einer zugemauerten Türe der Lauerbacher Friedhofskapelle angebracht ist. Die Inschrift hat folgenden Wortlaut:

In Anno 1616 ist diesser Baw aufgerichtet gar

Durch sieben Dorfschaften Schar

Aus jedem Dorf ein Centschopf gut

Dis Baues sich annam mit Mut

Hans Santzhofer und Hans Bochler

Hans Gerwig und Nickel Loer

Hans Seifriet, Wolf Seitz, Peter Berck

Haben vollendet dieses Werck.

... An der Außenseite der Kapelle ist folgende Inschrift in Stein gehauen:

In Anno 1616 Jahr Ist dieser Baw aufgerichtet gar durch sieben Dorfschaften Schar. Aus jedem Dorf ein Zentschöpfe gut des Bawes sich annahmen mit Mut: Hans Stanzhofer und Hans Bohler, Hans Gerbig und Nickel Lohr Hans Siefert, Wolf Seitz und Peter Berg haben vollendet dieses Werk.

Foto Erinnerungstafel und Foto Friedhofsgelände

Berger, Adolf M. u. Sattler, Klaus P.: 700 Jahre Schönnen. 1290-1990, in: 700 Jahre Schönnen. 40 Jahre Freiwillige Feuerwehr 1993

Erbach-Michelstadt

Pestjahre 1555, 1568, 1573, 1574, 1582, 1606, 1611

Daß die Pest im Odenwälder Land auch vor dem Dreißigjährigen Krieg keine Seltenheit darstellte, läßt sich mit Sicherheit sagen. Das Jahr 1555 zeigt erstmalig eine erschreckende Häufung der Todesfälle durch die Pest, die besonders in der Gegend von Michelstadt gewütet und ihre Opfer gefordert hat.

1611 suchte die Pest erneut Michelstadt und die benachbarten Ortschaften heim und in den vergilbten, zum Teil kaum zu entziffernden Seiten des Kirchenbuches findet man immer wieder *pest* (*pestis*, *pestilenz*) als Todesursache angegeben.

Pestis ist dieser Zeit (1611) in die Michelstädter und Erbacher Pfarr eingerissen und zu Michelstadt angefangen.

Demnach Pestis im vorigen Jahr 1611 auch zu Michelstadt angesetzt, als hat Hans Usinger, der Schultheiß daselbst, seine Tochter Walpurgis gen Reichenbach zu Martin Walther geflöhet, ist 18 Wochen hauben gewesen bis uf 11. Martii 1612.

Aufn 21. April 1614 ist im Herrn entschlafen Herr Bartholomaeus Fuchsius Pfarrer zu Michelstadt, ist gleich nach dem großen Sterben auf Michelstadt kommen anno 1574, prius pastor Betingensis in ducato Wirtembergico.

Einwohnerzahlen im Michelstädter Kirchenbuch 1623 (in Klammer die Zahlen für 1650):

Steinbach	152 (7)
Steinbuch	63
Rehbach	96 (0)
Stockheim	80 (1)
Eulbach	81 (0)
Bullau	82 (4)
Würzburg	154 (2)

Nordsches Haus an der Waldstraße 105 nach Weitengesäß. Die frühere Walkmühle, nach 1756 Wohnung des Scharfrichters und seitdem *Neue Meisterei* genannt, ist mehrfach erneuert und umgebaut worden - im Türsturz des Hauses -eine lange Folge von Initialen, die als der einem Pestbüchlein entnommenen Zachariassegen gedeutet werden. Inschrift: †Z†DIA†BIZ†SAB†ZHGF†BFRS

Eine seltsame Inschrift treffen wir in Michelstadt über der seitlichen Tür des Nordschen Hauses an der Straße nach Weiten-Gesäß zu. In Stein gehauen lesen wir da.

41. + Z + DIA + BIZ + SAB + ZHGF + BFRS (Abb.10)

Die rätselvollen Kreuze und Buchstaben bedeuten den Zachariassegen gegen die Pest, der als Hausinschrift auch anderswo, allerdings sehr selten, vorkommt. Sein gewöhnlicher Platz ist auf Münzen, die gegen die Pest getragen werden, oder auf Amulettzetteln.

Die "Neue Meisterei" Tractus 8 Nr. 1

Gräfliche Herrschaft - Waldstraße 105

Der Scharfrichter Johannes Nord (1680-1755) bemühte sich seit 1735 um ein Grundstück außerhalb der Stadt. 1753 wurde ihm die Walkmühle als Wohnsitz zugewiesen. Diese war zwei Jahre zuvor von Michelstädter Tuchmachern an der Marbach errichtet worden, mußte jedoch wegen Wassermangel stillgelegt werden.

Nach dem Umbau des Wohnhauses und der Errichtung von Wirtschaftsgebäuden bezog allerdings nur der Sohn Johann David Nord (1718-1783) die "Neue Meisterei". Seine Mutter blieb nach dem Tod des Vaters in der "Alten Meisterei", Haus Nr. 8, Ecke Waldstraße/Schulstraße wohnen.

Johann David Nord, der das Scharfrichteramt von seinem Vater übernommen hatte, teilte das Haus unter seinen Söhnen Johannes (1756-1828) und Peter (1758-1807) auf. Johannes bewohnte das Erdgeschoß und versah das Amt des Wasenmeisters. Er war für das Abhäuten und Vergraben verendeter Tiere verantwortlich. Der jüngere Bruder Peter wurde Scharfrichter und bewohnte das Obergeschoß.

Foto der Inschrift

bei der Stockheimer Eiche Pestfriedhof: 1503 wurde die Heilig-Kreuz-Kapelle gebaut und 1535 auf den heutigen Friedhof versetzt. Der Pestfriedhof lag in einer Breite von 3 m an der Nord-, Süd- und Ostseite der Kapelle

2 Fotos

Buxbaum, Phil.: Aus der Geschichte der Stadt und Zent Michelstadt, in: Die Heimat (Erbach) 1941 Nr. 2
Aus der Chronik des weiland Stadtpfarrers Luck in Michelstadt [Einwohnerzahlen für Odenwalddörfer von 1623 und 1650], in: Die Heimat (Erbach) 1925 Nr. 6

Eckart, Ingrid: Die Pest im Odenwald, Diss. med. 1949

Hartmann, Wilhelm: Michelstadt, seine Familien und ihre Häuser, Rathaus- und Museumsreihe 2, Michelstadt 1993

Mößinger, Friedrich: Was der Odenwald erzählt, Bd. III, Darmstadt 1955

Brombachtal-Kirchbrombach

Von dem die Pfarrkirche umgebenden alten Friedhof ist eine, Pestfriedhof genannte Abtheilung durch einen Mauerzug geschieden, deren rundbogiger Eingang die Jahrzahl 1577 trägt. Die Begräbnisstätte ist ausser Gebrauch gesetzt und enthält nur noch einen einzigen Denkstein mit einer ächt volksthümlichen symbolischen

Signatur. Die halbrunde Bekrönung der aufrecht stehenden Grabplatte zeigt nämlich das Relief eines achtspeichigen Wagenrades und darüber in lakonischer Kürze die Inschrift: DAS WAHR MEIN DOHT

Pestfriedhof bei der Kirche

In den Jahren 1634 bis 1636 wurde Kirchbrombach vom Krieg schwer heimgesucht. Die Untertanen wurden durch „geschwinde Seuchen und Krankheiten meistens weggerafft, die Überlebenden aber wagten wegen großer Unsicherheit nicht, zu Hause sich zu halten“. Sie flüchteten teils nach Neustadt, teils auf den Breuberg. Anfang 1636 zog Pfarrer Andreae nach Heilbronn, weil er keine Gemeinde mehr hatte.

Die Friedhofspforte trägt die Jahreszahl 1510, die des abgeteilten Pestfriedhofes das Datum 1577

Foto Eingang zum Pest-Friedhof

Höchst-Muemling-Grumbach

Im Jahre 1605 gab es im Dorfe etwa 19 Haushaltungen mit ca. 88 Personen. Es ist anzunehmen, daß die Bevölkerung bis 1618 noch etwas angestiegen ist. Zwei Jahre nach dem Pestjahr 1635 sind noch drei Haushaltsvorstände bekannt.

Debor, Herbert Wilhelm: Muemling-Grumbach im 30jährigen Krieg, Lützelbach 1986

Klingenberg-Trennfurt

Trennfurt soll im Dreißigjährigen Krieg an der Pest bis auf wenige Familien, einige nennen nur fünf, ausgestorben sein.

Wörth

Ueber die versprochene Prozession der Gemeinde Wörth heißt es in der erhaltenen Urkunde vom 16. August dem Rochustag des Jahres 1632:

... "Wir Philipps Waltzbacher Schultheiß, Linhard Weingärtner Bau- und Görg Ühre (Ihr) Zenthmeister samt einem gantzen Erbaren Rath dahier, thun kund öffentlich gegen Männiglichen, daß wir mit zuthun und vorgehabten dießem Rath der gantzen Bürgerschaft für uns, unsere Erben und Nachkommenden: um Abwendung grassierender von Gott geschickter Straf der giftigen Sücht und Pest Gott dem Allächtigen zur Ehre, der heiligsten übergebendeyten Jungfrau Gottes Gebahrerin Maria, und dem heiligen Rochus zu Lob ein Ewige Wallfahrt auf gemelten St: Rochi Tag nahe Röllbach in die Maria Kapelle mit aufopferung einer Kertzen eines pfund Wachs von gemeiner Statt, und gemelten St: Rochi Tag hochfeyerlich zu feiern venirt, verlobt, sanxiert und versprochen. Und wo einer oder mehr aus der Bürgerschaft solcher Ewigen Wallfahrt ohne wichtige Ursach Jährlichen und eines jeden Jahres besonder nit beiwohnen sollte, oder zum wenigsten aus Jedem Haus eins zum heiligsten Sacrament des Altars gangen, nit mitgehen würde, der Verbrecher Jedemals ein pfund Wachs in die Kirchen zur straf verfallen sein sollen, auch jedesmals die Rolle der Bürgerschaft geleßen werden."

... Urkundliches haben wir obringangs ernannte Schultheiß, Bau- und Zentmeister mit Wissen und Guttheißung eines Ehrbaren Rathes zur Bevollmächtigung gemelten Votums und gelübt gemeiner Stat sacrat ufgedruckt und angehenkt. Geben und geschehen uf St. Rochi Tag den 16. August als man zehlet nach der Gnadenreichen geburt Jesu Christi Tausend Sechshundertdreysig zwey Jahre." - Von dieser Wallfahrt, die vom Jahr 1632 an gehalten wurde, berichtet ein Schreiben des erzbischöflichen Commissariats Aschaffenburg unterm 30. März 1791: "Es ware dem Kurfürstlichen Oberamte zu Miltenberg ohnezu Verhalten. Man habe schon 1784 die Von Wörth sonst gewöhnliche Prozession am S: Rochus-Tage, in eine andere Andacht in loco abgeändert, welche dießes und die folgende Jahre auch gehalten werden solle. Man wolle dieses dem Kurfürstlichen Oberamte nachrichtlich ohn Vorbehalten und ersuchen jener Seits den Ortsvorsteher gefällig anzuweisen, damit diese Andacht zweckmäßig unterstützt werden möge. - Diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die Prozession Ende des 18. Jahrhunderts wieder aufgegeben wurde und für sie eine Andacht in Wörth gehalten wurde.

1632 gelobte die Pfarrei, am Rochustag nach Röllfeld zu wallen.

1668 lebten noch 215 Einwohner.

Wörth wallte auf Rochustag den zweistündigen Weg in die Rochuskapelle nach Röllbach, woselbst Predigt und Amt abgehalten wurde.

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Obernburg

Pestjahre: 1607, 1630 (?), 1635

Obernburg verlor durch die Pest und Kriegswirren von 1621 bis 1636 von 190 Familien insgesamt 92.

Die schwedische Armee hatte auf ihren Zügen alles aufgezehrt und wohin sie kam 1632-1635 die Kriegs- und Hungerpest ausgestreut, so daß 1636 kaum die Hälfte der Menschen in Obernburg noch bei kümmerlichem Leben war, und zwar bedeutend mehr Frauen als Männer.

Den in die nahen Städte geflüchteten Geistlichen ging es wie den auf dem Land gebliebenen; sie erlagen dem Hunger und den Seuchen; denn sie konnten Verhinderung der Sterbenden nicht verweigern und wurden angesteckt; ...

In Obernburg harnte der Pfarrer aus, bis es ihm an Lebensmitteln fehlte, wo er dann nach dem verlassenen Ostheim wanderte, und auch da ohne Hilfe, sich nach St. agatha in Aschaffenburg wandte, und dort der Pest in kurzer Zeit erlag.

Kurfürst Peter von Mainz, der gern in Obernburg weilte, förderte in seinem Erzstift damals die Verehrung des hl. Wendelin: Als in ganz Deutschland unter "Vieh und Menschen" eine schreckliche Pest wütete, nahmen in dieser Drangsal viele Menschen Zuflucht in Wallfahrten zum hl. Wendelin, an dessen Grab oft Wunder geschahen. In die Heimat zurückgekehrt, errichteten die Pilger in vielen Orten Kirchen und Kapellen, da auf ihr Beten 1320 die Seuche verschwunden war. Damals wurde auch das "Bildhäusle" in Obernburg zu einer kleinen Kapelle umgebaut, deren Betreuung eine Wendelinus-Bruderschaft von 1464 ab bis Ende des 17. Jh. übernommen hatte. Als gegen Ende des 16. Jh. das Kapellchen baufällig wurde, zögerte man noch an dessen Erneuerung. "Da hat auf einmal, am 24. Oktober 1611 die abscheuliche Pest allhier in Obernburg zu grassieren angefangen." Nun wurde von der Stadt der Neubau beschlossen, der sich infolge der bedrückenden Verhältnisse bis 1615 verzögerte.

Niedernberg feiert noch den Rochusstag durch ein Bittamt.

in der früheren Wendelinskapelle war eine Sebastianfigur aus dem frühen 18. Jahrhundert, jetzt steht die neu errichtete Kapelle ohne Figur auf dem Berg
in der Annakapelle, auf dem Friedhof, eine Rochusfigur mit begleitendem Hund von 1520

M. Johannes Draco (Drach) aus Kilsheim, der im Pestjahr 1624 eine Wallfahrt nach Rom machte, ... Unter ihm fand auch der Ausbau der Wendelinuskapelle seinen Abschluß, ... Als er sich 1624 zur Romwallfahrt aufmachte, schrieb der Kapellenmeister in die Rechnung: "Wegen grasierender Pest ist der Kasten zu des Hochw. Drachen Abschied aufgeschlossen worden!" (Der Pfarrer hatte das Recht, die Hälfte des Geldes aus dem Opferstock der St. Anna-Kapelle, die damals noch St. Notburgiskapelle hieß, zu beanspruchen).

... starb 1635 an der Pest. Seine Verwandten stifteten für ihn einen Jahrtag. Auf ihn folgte Konrad Koch, der aber bereits 1637 ebenfalls von der Pest hinweggerafft und im Chor beigesetzt wurde.

... die Kapelle im Jahre 1616 kurz vor Ausbruch des 30-jährigen Krieges als Pest- und Viehseuchen wüteten, restauriert worden sei, "während ein großer Teil von den Einwohnern der Umgegend zum Luthertum überging, ihren Glauben und die katholische Kirche durch außerordentliche Zeichen zu bewähren, und um auf Fürbitte des heiligen Wendelinus, des Patrons gegen Pest und Viehseuche, von Gott Befreiung von diesen Landplagen zu erlangen".

... 1320 war nach einer verheerenden Pest von der Bevölkerung eine St. Wendelinusbruderschaft gegründet worden, die anstelle des bis dahin zu Ehren des Heiligen dienenden "Wendelinusbildhäuschens" (Wendelbillhäusle) eine Kapelle errichtete. Stadtschreiber Jakob Walz rief dann 1606 einen Kapellenfond ins Leben und legte mit sieben Gulden den Grundstock hierfür. Der Maler Urban aus Aschaffenburg malte sie in den folgenden Jahren mit Darstellungen aus den Geheimnissen des Rosenkranzes aus.

Hefner, Leo: Geheimnisse um die Obernburger St. Anna-Kapelle, in: Spessart 1976, 7, S. 4/5

ders.: 1900 Jahre Obernburg am Main, Obernburg 1964

Kittel: Geschichte der Stadt Obernburg, in: Archiv des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 23, 1876, s. 257-420

Großwallstadt

Großwallstadt verlor im August 1632 durch die Pest 32 Menschen.

Grosswallstadt verlor nur im Monate August 1632 durch die Pest 32, im ganzen Jahre 83 Menschen. "Seit dieser Zeit war fast aller Orten der Cent (Groß-) Ostheim keine Pfarrei besetzt. Die Pfarrei Großwallstadt mußte von 1636-48 von Kleinwallstadt aus oder von Jesuiten, die sich überhaupt um die Seelsorge ohne Bedenken der Gefahr verdient machten, versehen werden 1)." Auch die Benediktiner von Seligenstadt halfen aus.

Mömlingen

Nach kirchlicher Aufzeichnung wurde im Jahr 1400 in unserem alten Kirchlein ein neuer Altar errichtet.

Welcher von den beiden Seitenaltären es war, ist nicht vermerkt; anzunehmen ist aber, daß es der Josefsaltar

war. Auf diesen stellten unsere Vorfahren die Bildnisse des heiligen Sebastian und Rochus, welche als Helfer gegen ansteckende Krankheiten, insbesondere aber gegen die Pestseuche angerufen wurden. Diesen Standort auf dem Josefaltar haben sie auch in der neuen Kirche behalten und besitzen ihn heute noch.

Die Festtage dieser beiden Pestheiligen wurden früher hochfeierlich begangen, wie man sich noch des Sebastianitages erinnern kann. Heute werden sie nur noch kirchlich gefeiert durch ein gelobtes Amt für die Gemeinde.

... Wenn Mömlingen auch nicht ganz ausstarb wie Hausen, Biebigshausen bei Wenigumstadt, Ringenheim bei Ostheim, Mainhausen und Nülkenheim und viele andere, so hatte der Ort doch schwer unter dieser Seuche gelitten, am meisten im 30jährigen Kriege.

Wie oft und in welchen Jahren die Pest hier auftrat, ist nicht genau festgestellt worden, da das alte Pfarrbuch vernichtet ist und das heutige im Jahre 1673 erst angelegt wurde. Die von der Pest dahingeraffteten Ortseinwohner wurden auf der Pestbahre ohne Sarg und oft ohne Priester zur Nachtzeit fortgeschafft und begraben. Vielfach wurden vom Ort entfernt eigene Friedhöfe angelegt (Pestfriedhöfe). Hier ist nichts von einem solchen bekannt, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß auch hier ein solcher Pestfriedhof gewesen ist.

Bork S. 53

Heute noch befindet sich auf dem Speicher des Mömlinger Rathauses eine altertümliche Pestbahre, die aus Weidengeflecht besteht, ... Sie ist recht einfach gebaut nach ihrer Länge und Breite konnte sie nur zum Transport eines einzigen menschlichen Körpers dienen.

Diese Bahre wurde nach der Mitte des 20. Jahrhunderts verbrannt. Die Heimatforschung der letzten Jahre bezweifelt, daß diese Bahre aus der Pestzeit stammt, sondern vermutet, daß sie als Krankentrage während der Seuchenzeiten des 19. Jahrhunderts benutzt wurde.

Josefsaltar mit Sebastian und Rochus

Foto

Bork, Monika: Gesundheitswesen im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Städte Hanau, Aschaffenburg und Seligenstadt, Diss. Frankfurt 1949 (Zeichnung der Bahre S. 54)

Hartmann, Wolfgang: mündl. Mitteilung

Vogel, Adam Otto: Heimat und Ortsgeschichte Mömlingen, Mömlingen 1930

Breuberg

Nach einer Statistik aus dem Jahre 1564 bestand Höchst aus 57 Häusern und 4 Mühlen (4). Es war der größte Ort in der Herrschaft Breuberg. Im Jahre 1605 - also 40 Jahre später - wurden in Höchst 59 Haushaltungen gezählt, wobei wahrscheinlich der Klosterhof mit seinen Bewohnern und die herrschaftlichen Mühlen unberücksichtigt blieben. Gegenüber 1564 war die Bevölkerung insgesamt also nur leicht angestiegen.

... In den Breuberger Amtsrechnungen heißt es 1627:

"Da die Pest in Höchst eingerissen, ist dies Jahr kein Cent und Landgericht gehalten worden." Gemeint war das Centgericht zu Höchst; in den anderen Centen wurde Gericht gehalten. Die Epidemie im Jahre 1627 war also offensichtlich nur auf Höchst - und wahrscheinlich die nächste Umgebung - beschränkt gewesen. Im Jahre 1632 trat dann die Pest vor allem in Neustadt auf.

... Im Jahre 1633 waren also noch 40 Haushaltungen vorhanden. Geht man von 60 Haushaltungen bei Beginn des Krieges aus, dann betrugen die Menschenverluste in Höchst - wahrscheinlich infolge des Pestjahres 1627 - schätzungsweise 33%.

... Alle vorliegenden Informationen stimmen überein, daß das Jahr 1635 das eigentliche vernichtende Pestjahr während des Krieges war. Aber es gibt gerade über dieses Katastrophenjahr keine amtliche Statistik.

Wahrscheinlich fehlten dazu die Amtspersonen, welche eine Verlustaufnahme hätten durchführen können.

... So überlebte z.B. kein Ortsschultheiß in der Herrschaft Breuberg das große Pestjahr; auch die Centgrafen der Centen Lützelbach und Höchst waren gestorben; auf der Burg Breuberg starben 1635 Graf Gottfried von Erbach, Kommandant der Burg, und sein Keller Nikolaus Mohr.

Pfarrer Zollmann in Höchst versuchte offensichtlich zu Beginn der Pest 1635 die Toten zu registrieren und setzte auf die Bevölkerungsliste von 1633 (siehe oben) hinter jedem Verstorbenen ein Kreuz (+). Er gab dies wahrscheinlich wegen der vielen Toten bald auf und schrieb unten auf die Liste summarisch:

"Uff die 550. gewiß; uf die 400 gewiß gestorben. 1634. an Pest."

Bei Namen, die er mit einem Kreuz versah (+), ist erkennbar, daß 1635 ganze Familien ausgelöscht wurden. Die Zahl von 400 bis 550 Toten kann sich jedoch nicht auf den Ort Höchst allein bezogen haben; bei Beginn des Krieges waren im Ort ca. 240 bis höchstens 300 Menschen wohnhaft. Bezogen auf die ganze Herrschaft Breuberg, sind 400 bis 550 Tote zu wenig. Gemeint sein dürften demnach die Pesttoten im Pfarrbezirk Höchst, für den Pfarrer Johannes Zollmann ab 1633 zuständig war.

Diemeilen die Pest in zwei Dörfern dieser (Lützelbacher) Zent unversehens eingerissen, ist dieses Jahr der enden kein Cent und Landgericht nicht gehalten worden.

1630 Pest ... in so erschreckendem Maß, daß alle Friedhöfe zu klein waren. In Hainstadt befindet sich über dem Friedhof ein Platz, genannt der „alte Kerfig“. Es war dies ein Begräbnisplatz, aber es besteht keine Überlieferung, wann er als solcher benutzt wurde.

1631 Der Klosterverwalter Tulschak aus Höchst bittet, ihn mit seiner Familie (es waren von seiner zahlreichen Familie nur eine Tochter und ein Enkelkind übriggeblieben, alle durch die Pest dahingerafft) in diesen gefährlichen Zeiten in der Burg Breuberg aufzunehmen.

1632/33 Pest zu Neustadt

Die Pest forderte auch auf der Burg Breuberg ihre Opfer. Es starben da in der Hauptpestzeit im Jahre 1635 Graf Gottfried von Erbach, Kommandant der Burg, und sein Keller Nikolaus Mohr. Die Zahl der Pesttoten läßt sich für Neustadt nicht genau eruieren.

Debor, Herbert Wilhelm: Die Bevölkerung von Neustadt/Odw. im Dreißigjährigen Krieg, o. O. 1985
ders.: Der Dreißigjährige Krieg in der Herrschaft Breuberg: eine Quellensammlung, Lützelbach 1985

Breuberg-Hainstadt

Die Hainstädter taten seit alters Dienst auf der Burg, vor allem als Tor- und Turmwächter. Es darf angenommen werden, daß auch im Pestjahr 1635 einige Ortsbewohner sich auf der Burg aufgehalten haben und vielleicht dadurch von der Epidemie verschont blieben. Außerdem darf angenommen werden, daß viele Einwohner bei Beginn der Pest sogleich auf der Burg Zuflucht suchten.

Debor, Herbert Wilhelm: Hainstadt vor, in und nach dem Dreißigjährigen Krieg, o. O. 1985

Höchst

Ein Bericht des Sandbacher Pfarrers Justus Siegfried an einen gräflichen Beamten vom 19. Oktober 1632 als Beispiel für die Verwirrung, die Pest, Massensterben, Not und Aberglauben:

Ich kann noch soll ihnen keineswegs bergen, daß gestern zwei Uhr nachmittags vier Männer von Neustadt auf den Gottesacker zu Sandbach gelaufen und mit großem Ungestüm Peter Wagners zu Neustadt an der Pest gestorbene, vor elf Wochen begrabene Hausfrau wieder aus der Erde auszugraben begannen, zweifelsohne zu den bösen, ihnen vom Teufel eingegebenen Zweck, daß sie selbige, weil sie ihrem Vergehen nach auf einem Federkissen liegen und daran nagen soll, anders legen und den Hals mit einer Schaufel entzweistoßen und also durch solch recht teuflisch Fürnehmen der grassierenden Seuche wehren wollten. Dazu noch ein Beispiel aus Polen zur Zeit der dortigen Pest von 1572. In Lemberg wurde in der Kirche eine Zauberin beerdigt. Der Leichnam wurde wieder ausgegraben, der Kopf mit einer Schaufel abgestoßen, der Körper mit Erde beschüttet, worauf die Pest alsbald nachgelassen haben soll.

Höchst hatte vor dem Dreißigjährigen Krieg ca. 230 Einwohner, im Jahre 1633 noch 176 und 1641 sind nur noch 14 Häuser von insgesamt 25 Seelen bewohnt. Mümling-Grumbach hatte 1633 17 Haushaltungen mit 78 Personen, 1641 noch 7 Einwohner. Auch für Forstel, Annelsbach, Nauses und Dusenbach sind ähnliche Vergleichszahlen zu finden.

		Haushaltungen:	Seelen:
Forstel	1633	6	40
	1641	3	8
Annelsbach	1633	6	30
	1641	2	3
Nauses	1633	6	30
	1641	2	3
Dusenbach	1633	5	16
	1641	1	2

Die übrigen Filialen hatten 1633 folgende Einwohner:

Pfirsichbach	6	29
Hetschbach	9	48
Hummetroth	8	35
Etzen-Gesäß	2	10

1641 standen alle leer.

Im Beerdigungsregister ist eine völlige Unterbrechung bis zum März 1637 festzustellen. Von der Pfarrei Höchst wird berichtet, daß bei dem entsetzlichen Sterben keine regelrechten Beerdigungen abgehalten werden konnten. Außer dem eigentlichen Friedhofe mußte die Bevölkerung von Höchst noch den der Kirche gegenüber gelegenen Pfarrgarten als Pestfriedhof benutzen. Bei späteren Ausgrabungsarbeiten wurden zahlreiche Gräber mit vielen Skeletten gefunden, die nach den gut erhaltenen Gebissen bei den meisten Verstorbenen darauf schließen lassen, daß es sich um junge Menschen gehandelt haben muß.

Auch das Taufregister redet eine erschütternde Sprache. Im Jahre 1635 wurde ein einziges Kind in der gesamten Gemeinde geboren und getauft. Pfarrer Zollmann gibt in einem Eintrag aus dem Jahre 1636 eine traurige Erklärung mit den Worten: "1636 war nichts zu taufen, da bei dem großen Sterben, Hunger und Kummer und sonstigem Jammer und Elend des Kindleins Brunn versieget, außer daß in der Neujahrsnacht mein Töchterlein Amalia auf diesen Weltkreis kommen und andern Tags getauft worden." Um nur ein Schicksal besonders hervorzuheben, soll die tragische Geschichte des Pfarrers Zollmann kurz geschildert werden. Diesem Manne, der in der schweren Zeit in großer Treue gedient hat, nahm der Würgeengel seine fünf

Kinder innerhalb kurzer Zeit. Er selbst schreibt im Kirchenbuch: "Ich habe meine drei Töchterlein und zwei Söhne auf dem Sandbacher Kirchhof, wenn man eingeht, auf der linken Hand begraben." Der Nachfolger von Pfarrer Zollmann schreibt in dem Kirchenbuch, daß er dadurch, daß er in einem hochbetrübliehen Sündenfall geraten sei, ein unrühmliches Ende genommen habe. Wenn man aber sein schweres Geschick und die schlimme Zeit, in der dies alles geschah, berücksichtigt, so kann man seine Fehler leichter und eher begreifen. Während der Zeit des amtierenden Pfarrers Zollmann ist die Burg Breuberg der Zufluchtsort für zahlreiche Pestkranke und Flüchtlinge gewesen, und die Chronik erzählt, daß in dieser wehrhaften trutzigen Burg mancher die schwere Not gar wunderbar überstand. Der Breuberg und Neustadt sind in jenen schweren Jahren das bestbesiedelte Gemeindewesen der ganzen Herrschaft Breuberg gewesen.

Der Höchster Pfarrer Joh. Fr. Conrad Retter (1771 gestorben) berichtet:
Inzwischen und neben der Kriegsruthe schickte Gott hinter uns her die Pestilenz, die erregte sich im Anfang des 1635. Jahres als eine Hauptschwach daran viel starben gegen den Frühling besagten Jahres, da die Hitze sich zu mehren begann, da wuchs das Gift gewaltig und verwandelt sich vorige Hauptseuche in eine giftige Pestilenz, davon die Leute schnell und haufenweise dahinfielen, daß man nicht genug begraben konnte.

Der Petersburger (Fulda) Dechant Johann Loher reformierte 1508 das Augustinerinnenkloster, in dem sich allerdings infolge einer Pest bereits 1503 nur noch die Nonne Anna von Geilingen befand, der der Eintritt in nicht reformiertes Kloster freigestellt wurde.
1634-37 Pest in Höchst und Umgebung.

Der alte Friedhof, der an der ehemaligen Klosterkirche lag, wird nicht als Pestfriedhof bezeichnet, obwohl die Pestleichen auf ihm beerdigt wurden.

Debor, Herbert Wilhelm: Die Pest in Höchst während des Dreißigjährigen Krieges, Lützelbach 1985
Lensen, Jürgen:
Kunstwerke aus Zisterzienserklöstern, in: Zisterzienser in Franken, hrsg. von Wolfgang Brückner und Jürgen Lensen, Würzburg 1991

Lützelbach-Seckmauern

Im Pestjahr 1635 trat der Pfarrer Matthäus Conradi das Amt an, der das große Sterben überlebte und im Dorf bis 1637 blieb. Die meisten Seckmaurer überlebten das verheerende Pestjahr jedoch nicht. Vor dem Krieg 19 Familien, danach noch 5 Familien

Debor, Herbert Wilhelm: Seckmauern im 30jährigen Krieg, in: Alt Lützelbach 8, 1991, S 37-38

Otzberg

Bevölkerungszahlen des Amtes 1640

Geradezu erschütternd wirkt eine Beschreibung des Amtes vom Jahre 1640. Sie lautet:

Hering. Im Flecken Hering haben sich bei guten Jahren und vor der Nördlinger Schlacht auf die 16 Personen und 10 Pferd befunden, itzo aber sind nicht mehr als 8 Bürger und 4 Pferd darin.

Zu Lengfeld haben sich in guten Jahren und anno 1633 69 Gemeinsleut befunden, sind anitzo daselbst 26 Mann.

Zu Oberklingen haben sich in guten Jahren und anno 1633 37 Gemeinsleut befunden, anitzo 11 Mann.

In Niederlingen zu anno 1633 auf die 37 Gemeinsleut ... anitzo 8 Mann.

In Hassenroth von 10 noch 1.

Zu Wiebelsbach von 18 noch 3

zu Heubach von 34 noch 4

zu Amorbach noch 2, Künzig noch 2, Hetzbach noch 2 (Weibspersonen), Habitzheim noch 4.

Signaturen: Otzberg den 18. Martis Anno 1640 Heinrich Bapst, Hans Flick, Hans Blitz von Hering, Lenhart Weypeld von Lengfeld, Peter Umbstetter wegen der Gemein Ober- und Niederklingen

Henkelmann, K.: Zur Geschichte des Amtes und der Festung Otzberg namentlich in der Zeit des 30jährigen Krieges, in: Hessische Chronik 5, 1916, S. 245-252

Reinheim

Pestjahr 1574

Pestjahre im 30j. Krieg

Allenthalben wurden Totengräber angestellt, um die Verstorbenen zu begraben. In Reinheim habe ein Bauer mit einem Schimmelpferd die Entschlafenen zusammengefahren und begraben, bis er selbst der Krankheit erlag.

Grabplatte des Pfarrers Christoph Hoyer. Die Platte aus rotem Sandstein ist heute innen in der Ostwand des Langhauses eingemauert.

ANNO DO(M)I(N)I .1.5.9.4 DEN. / XI .MARCI. IST .IN.GOT. VERSCHIDEN . DER . WÜRDIGE . HER .
CHRIS/TOFF . HOEVER . PFARHER . / ZV . REINHEIM . WELCHEM . GOT . GNEDIG . SEIN . WÖLL .
VOS QVI TRANSIT = / IS . MEMORES ROGO SITIS QVOD SVMVS HOC / EITIS FVIMVS. /
QVANDOQ(VE) QVOD / ESTIS

* Ihr, die ihr hier vorbeigeht, ich bitte euch, denkt daran: was wir sind, das werdet ihr sein, und wir sind einst das gewesen, was ihr jetzt seid.

Der erste Hexameter der Inschrift (B) hat einen Fuß zuwenig. Es fehlt das sonst in diesem Vers verwendete NOSTRI nach MEMORES. Die Inschriften sind in einer unregelmäßigen Kapitalis geschrieben. Das spitze A trägt einen gebrochenen Mittelbalken, und der Mittelteil des M ist sehr kurz. CH ist stets als Buchstabenverschränkung ausgeführt.

Der Inhalt des zweiten Hexameters der Inschrift (B) findet sich in leicht abgewandeltem Wortlaut bereits in römischen Grabinschriften und wurde auch im Epitaph Alkuins († 804), des Beraters Karls des Großen, verwendet. Später bildete der Spruch „Quod fuimus, estis; quod sumus, vos eritis“ den Kern der Legende von den drei Lebenden und den drei Toten. Diese Legende erzählt von drei vornehmen jungen Männern, die ausreiten und drei Skeletten begegnen, von denen sie an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert werden. Besondere Verbreitung fand diese Erzählung im 14. Und 15. Jahrhundert. Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts läßt sich der Spruch in verschiedenen Varianten auf Grabdenkmälern nachweisen.

Foto Grabplatte

Hotz, Walter:

Beiträge zur Geschichte der Stadt Reinheim, Darmstadt 1977

Kopp, Friedrich: Reinheim in Vergangenheit und Gegenwart, Reinheim 1902

Schröder, Werner E.:

Stadt Reinheim im Odenwald. das Tor zum Gersprenztal, Reinheim 1950

Wagner, Georg Wilhelm J.:

Statistik und Topographie des Landratsbezirks Reinheim 1827, Nachdruck Roßdorf 1993

Reinheim-Spachbrücken

Spalt, Georg:

Spachbrücker Heimatbuch. Geschichte eines Dorfes und seiner Gemarkung, Spachbrücken o.J.

Groß-Umstadt

Pestjahre: 1635-37 (Mehrzahl der Bevölkerung an der Pest gestorben)

Ihren Höhepunkt hatte die Pest im Jahre 1635. Hatte z.B. Klein-Umstadt im Jahre 1635 noch 74 Familien (rd. 400 Einwohner), so waren 1636 nur noch 10 (rd. 40 Einwohner) davon übrig.

... So sprach ein Vater Hans Bausch zu seinem Sohne Heinrich, als dessen Mutter an der Pest krank danieder lag: "Geh' eilig nach Kleestadt zu unseren Verwandten und komme jeden Abend beim Nachtleuten auf die (zwischen Klein-Umstadt und Kleestadt gelegene) Höhe und ich werde dir dann in einiger Entfernung vom Verlaufe der Krankheit Nachricht geben," Des andern Abends erschien auch wirklich Hans Bausch an der bezeichneten Stelle und rief dem harrenden Sohne zu: "Heinrich, deine Mutter ist in der Nacht gestorben und soeben beerdigt worden und auch ich fühle schon die Spuren der Krankheit in mir, hier will ich in der vierten Zeile unseres Weinbergs in einem Hafen mein ganzes bares Vermögen begraben und wenn Du morgen um die Zeit des Nachtleutens hierher kommst und mich nicht antriffst, so denke dein Vater wäre gestorben und bete für das Heil meiner Seele ein Vater Unser."

Und wirklich erfuhr des andern Tages der junge Bausch, daß sein Vater in der Nacht gestorben war. - So schnell raubte dieser furchtbare Todesbote die Menschen dahin.

Und sehr viele Menschen dahin gestorben, zu deren Beerdigung der Kirchhof zu klein geworden. ... Es wurde demnach 1635 den 9. Juni von Georg Pothen und Hans Drachen ein Acker von 1/2 Morgen weniger 1 Ruthen zur Vergrößerung dieses Kirchhofes pro 15 fl. nebst Weinkauf erkaufte".

Zu welcher Zeit der Friedhof um die Stadtkirche, der sich weit in den heutigen Marktplatz hineinerstreckte, aufgegeben und erstmalig der Friedhof in der Steinbornshohl belegt wurde, läßt sich aus dieser Urkunde nicht feststellen.

Doch die göttliche Vorsehung schien über die Stadt Umstadt und deren Umgebung noch andere härtere Prüfungen verhängen zu wollen. Obgleich die Pest, jene furchtbare verheerende Krankheit hier und da in den umliegenden Dörfern schon manches Opfer geraubt, so war doch Umstadt selbst vor einer Seuche verschont geblieben. Nun endlich wurde auch die Stadt von jenem traurigen Geschehe heimgesucht; es war nämlich gegen Ende 1632, als die Pest durch einzelne von den Schanzarbeiten heimkehrende junge Männer in Umstadt eingeschleppt wurde.

Kaum hatte sich die Nachricht von dem Einzug dieses furchtbaren Gastes verbreitet, als Angst und Schrecken die Gemüther aller Einwohner ergriff, ja die Furcht wirkte umso lähmender, da es beinahe gänzlich der Mittel gebrach, dieser schnell tötenden Krankheit Einhalt zu gebieten.

Nachdem endlich der erste Schrecken sich einigermaßen gelegt, erließ der Stadtrath eine die Wartung und Beerdigung der Pestkranken betreffende Bestimmung. "Samstag, den 13. Okt. 1632. Mit Hans Schlener bey einreissend Seuche der Pest, den Krancken in solcher zu warten und dieselbe zu begraben, sollen ihm ein Logament im Spital gegeben, dann jährlich 4 fl. und 4 Malter Korn und wan er Krancken wartet, von demselben Tag und Nacht 20 Batzen neben Essen und Trinken; von einem Grab zu machen von einem Nachbar 4 Batzen, das Hinaustragen auch von jedem Nachbar 1 Albus, thut auch 4 Batzen. Auch dies 1632 Jahr des Wechterkorn befreit seyen".

Im folgenden Monat wurde noch eine Veordnung gegeben.

"Donnerstag, den 22ten Nov. 1632.

Nachdem es sehr unchristlich, die Verstorbenen bey der Nach zu begraben, so ist angeordnet, des Morgens um 7 Uhr ein Zeichen mit dem kleinen Glöcklein, umb 3 Uhr aber mit der großen Glocken gelitten werden soll, da nun jemand Abscheuens habe, mag er sich von der Gass machen."

Für die Beerdigung der Todten war nun ziemlich gesorgt, aber was die Verpflegung der Kranken anbelangt, so sah es hiermit, da selbst die nächsten Verwandten aus Furcht vor Ansteckung es nicht wagten, sich den Kranken zu nähern, sehr traurig aus, weil eben diese Verpflegung nur einem einzelnen aus der niedersten Volkshefe gewählten Mann anvertraut war, der zugleich auch die Stelle eines Todengräbers versah. Von einem ärztlichen Beistand konnte schon gar nicht die Rede sein, da in Umstadt nur ein Bader die Arzneikunst ausübte, welche aber damalß das Vertrauen der Mitbürger wenig genoß, da sich das Gerücht verbreitete, "daß seine Badstuben verunreinigt worden mit morbo Gallico", und am 24. Jan. 1633 sogar beim Stadtrath die Klage einging, "von einem Manne, daß er durch Verwahrlosung des baders in erbliche Schwachheit gerathen und bittet, daß ihm auf Kosten des Baders geholfen werden möge. Der Bader muß 200 Thaler Bürgschafft leisten." Auch war die Apotheke, welche sich in den Händen eines Juden befand, in einem sehr traurigen Zustand und beschränkte sich blos auf die gewöhnlichen Gewürze und Hausmittel. Unterdessen hatte diese pestartige Krankheit, nachdem vorerst eine sehr große Anzahl Menschen durch sie ihr Leben eingebüßt hatten ungeachtet alles Mangels an ärztlichem Beistand, in Folge einer ziemlich günstigen Ernte und der hieraus erwachsenden kräftigen Nahrung, am Ende des Jahres 1633 wieder Erwarten in Umstadt schnell ihr Ende erreicht.

... So starben in Klein Umstadt nach dem Kirchenbuch an Männern 17, Frauen 17, Jünglingen 5, Jungfrauen 2, im Ganzen 41 Personen an der Pest. Viele begaben sich auf die Flucht und kehrten erst nach Jahren wieder in ihren Wohnort zurück.

Die Pest nahm nun zwar immer mehr ab. Im Jahre 1627 hatten sich die Bewohner der verschiedenen Orte wieder so ziemlich gesammelt, ihre Wohnungen notdürftig hergestellt und glaubten einer besseren Zukunft entgegensehen zu dürfen. Doch sie sollten fürchterlich enttäuscht werden.

Am 18. Dez. 1627 starb in Klein Umstadt plötzlich Elisabeth, Hanß Langen Tochter. Die ganze Gemeinde war durch diesen Todesfall in Furcht und Schrecken gesetzt und konnte nur durch die trefflichen Reden des wackeren Pfarrer Melchior Henckelius etwas beruhigt werden. Kaum waren aber einige Tage vorüber, so starben dem armen Hanß Langen seine übrigen drei Kinder auch an der Pest. Als nun diese drei Kinder des folgenden Tags in ihren weißen Todenhemden mit Bändern und Blumen geschmückt auf einem offenen Wagen zu ihrer ewigen Ruhestätte geleitet wurden, kamen, wie die Sage erzählt, die kleinen Kinder, welche von ferne dem Trauerzug gefolgt waren nach Haus zu ihren Eltern und riefen: "Ach Vater, soeben sind Hanß Langens Kinder, gar schön angezogen, auf einem Wagen spazieren gefahren worden; wann werden wir denn auch einmal so spazieren fahren."

Und wie bald sollte dieser in aller Unschuld ausgesprochene Wunsch in Erfüllung gehen. Denn im folgenden Jahr (1628) starben in Klein Umstadt 8 Knaben und 10 Mägdlein, welche noch nicht confirmiert waren, und 11 Kinder, welche noch nicht die Taufe empfangen hatten, an der Pest. Auch die erwachsene Jugend wurde nicht verschont, denn es starben 10 Jungfrauen und 17 Jünglinge in diesem Jahr an jener Seuche. Auch starben noch 20 Frauen und 20 Männer und unter letzteren am 21. August der lutherische Geistliche Melchior Henckelius. Es waren demnach in diesem Jahr 96 Personen an der Pest gestorben.

Im Jahr 1629 starben in Klein Umstadt 7 an der Pest, 1630 nur 2, 1631 deren 6 und im Jahr 1632, wo die Pest auch in der Stadt Umstadt wütete, starben 22 Mitglieder der Gemeinde. Im Jahr 1633 starben 4 Persohnen.

... Als aber in Folge des Mangels und der Entbehrungen schnell mehrere Personen hintereinander dahinschwanden und der fürchterliche Ruf "die Pest ist in der Stadt angebrochen ertönte, da wurden die Einwohner von Umstadt von Umstadt noch mehr von Angst, Schrecken und Verzweiflung ergriffen und verbargen sich in ihrer Furcht hinter verschlossenen Thüren.

Aber der furchtbare Tod, welcher mitten über die Gräben, durch wohlverwahrte Mauern und türme einmal seinen siegreichen Einzug in Umstadt gehalten hatte, ließ sich hier in dieser ausgehungerten Stadt, wo er eine so reichliche Beute vor sich sah, durch nichts mehr verscheuchen. Er eilte von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, von Stube zu Stube.

Hunderte von Menschen starben oftmals in einem Monat an der Pest und man vernahm auf den Straßen gewöhnlich nichts als das dumpfe Rollen der Todeswagen, worauf dann die Todengräber in einer

backmuldenförmigen Tragbahre, wie noch jetzt eine in der Kapelle von Schaafheim aus der Pestzeit aufbewahrt wird, die Toden herausbringen, in den Wagen aufhäufen und alsdann auf den Kirchhof führen. Der Ortsvorstand hat zwar unter dem 24. Nov. 1634 eine die Beerdigung der Toden betreffende Verordnung gegeben, welche also lautete: "Demnach sich Gotterbarmen ansehen läßt, ob die Pest einreißen wollte, so ist beschlossen worden durch einen ehrbaren Rath, daß diejenigen, so an dieser Seuche sterben, umb drei Uhren sollen begraben werden, ein Glockhen geleitet, und wer Abscheu dann trüge, sich von den Gassen möchte kommen. Auch sollen vier Männer bestellt werden, die solche Verstorbenen zu Grabe tragen, der Verstorbenen Nachbarn dieselbigen belohnen, eine jeden 2 Batzen, nämlich vom Grab zu machen und hinaustragen."

Aber bei dieser (und einer weiteren Verordnung) war es auch verblieben, da der Schultheis und andere Beamte die Stadt aus Furcht vor der Pest sich nach Frankfurt begaben, und der Bürgermeister nebst 17 Mitglieder des Rathes an der Pest gestorben waren.

... Bei dem Beginn des Jahres 1636 kamen keine Pestkranke mehr vor

... Verordnung von 1634 ...

... "Zu wissen, daß aus gerechtem Gottes verhengnus im vergangenen Jahr 1635 die Pest alhier in Umbstadt dermaßen stark grassiert, daß durch dieselbe plag 800 eitel eingeborne Menschen dieser Stadt, die vom land her eingeflohenen leuthe eingerechnet, uffgeriben wordten. Dieweil durch so viele leuthe absterben, auch viele häuser in Statt und Vorstatt ganz ledig wurden und unbewohnet stehen bleiben. Haben solchen nach die Reutter und Soldaten, so quartir hier immer bekommen, angefangen, die leeren häuser und gebauwe abzubrechen und zu verbrennen; welches alß es eine Zeitlang continuirt worden, haben auch die Bürger und andere Ingeessene selbst dergleichen hochstraffbaren beginnens sich gelüsten laßen. Und wiewohl solchen von den Herrn Beampten offtermals verboten worden, hat es doch nicht allerdings verfangen und helffen wollen. Derentwegen dann selbige die ganze Bürgerschaftt samt allen andern Inwohnern von Christen und Juden vor sich und E.E. Rath uffs Rathhaus fordern laßen, denselben solch muthwilligen frevel verbiethend, haben darauf noch folgend Decretum gedoppelt in schriftten verfaßen, und deren eines ans Rathhaus und das andere ans Schießhaus publice affigiren laßen.

Umbstatt, den 5. Dez. 1634

Fürstl. Hess. Verordnete Keller und Schultheiß Joh. Keyppff, und Hanß Georg Ganß."

Kuntz: Hist. Darstellung der Pest, welche zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges die Cent Umstadt heimsuchte. Ein Notenwechsel befreundeter Regierungen im 17. Jh., in: Darmstädter Zeitung 1866 Nr. 155-157

Groß-Umstadt-Heubach

Heubach lag ursprünglich im Ockert (jetzt noch Flurname), dort starb der Ort bei einer Pestepidemie aus und wurde an die heutige Stelle verlegt.

Schaafheim-Radheim

In Richtung Klein-Umstadt steht die Pestsäule: Höhe 3,10 m, roter Sandstein. Rundsäule auf quadratischem Sockel, quadratisches Häuschen, auf dessen einer Seite die hl. Katharina, auf der anderen der hl. Sebastian in flachem Relief dargestellt ist. Auf der dritten Seite die Inschrift: BEST OLLIG IN KOTTENHEIM 1625.

Nach der Wiederherstellung lautet die Inschrift BEST / OLLIG / IN ROT / THEIM / 1627

Kruzifixaufsatz. Die Inschrift bedeutet, die Pest ist all, hat aufgehört in Radheim.

Namensinschrift als Stifteinschrift und Namensbeischriften auf einem Bildstock. Der Bildstock aus rotem Sandstein steht heute vor dem Dorfgemeinschaftshaus. Die auf einem quadratischen Sockel ruhende ionische Säule trägt einen Aufsatz in Gestalt eines Tabernakels, das von einem Kreuz bekrönt wird. An einer Seite des Aufsatzes ist die Namensinschrift (A) angebracht. Auf zwei weiteren Seiten befinden sich die Figuren des von Pfeilen durchbohrten heiligen Sebastian und der heiligen Katharina, die mit ihren Attributen Krone und Rad dargestellt ist. Unterhalb der Figuren sind auf der Säule die Namensinschriften angebracht (B,C), deren Worttrenner als Dreiecke gestaltet sind. Die vierte Seite des Aufsatzes ist leer.

In der Literatur ist der Bildstock bisher als Pestsäule gedeutet worden, dessen Inschrift mit „die Pest ist all in Radheim“ erklärt und auf das Ende der Pest in Radheim bezogen wurde. Gegen diese Interpretation spricht aber das Formular, bei dem in der alten Deutung eine Stifternennung fehlen würde. BEST steht hier jedoch nicht für „Pest“, sondern ist eine Kurzform von SEBESTIANVS, wie es als Namensbeischrift auf der Säule steht. In der Radheimer Güterbeschreibung von 1650 wird die Witwe eines „best oligen“ genannt, bei dem es sich um den Stifter des Bildstocks handeln dürfte. Möglicherweise ist er mit dem in einer Liste von 1617 verzeichneten „Best Olaw“ identisch, denn der ungewöhnliche Name „Olav“ könnte aus Ollig verschrieben worden sein. Der hl. Sebastian ist hier also nicht als Pestheiliger dargestellt worden, sondern als Namenspatron des Sebastian Ollig, der 1625 den Bildstock stiftete.

Foto der Seite mit Sebastian

Großostheim-Wenigumstadt

Wenigumstadt wird nach dem Dreißigjährigen Krieg noch von drei Familien bewohnt. Erst 1661 war die Pfarrei wieder besetzt durch einen Priester aus Brabant, Peter Dassis, dem 1667 wieder ein Brabanter, Johann

Adami, als Pfarrer folgte. Mit ihm waren auch Laien eingewandert, so daß die Hauptbevölkerung aus Niederländern besteht.

Eine Sage berichtet aus dieser Zeit:

In Wenigumstadt regierte bereits der Schwarze Tod. Die Bewohner von Pflaumheim ließen niemand in ihr Dorf. Da erhob sich über Wenigumstadt eine nebelhafte Wolke, schwebte den Grund herab und ließ sich an der Pflaumheimer Mauer nieder. Nun wütete die Pest auch in Pflaumheim 7). Erst 1625 erlosch die furchtbare Seuche allmählich.

Der Hochaltar im sechseckigen Chorraum mit Kreuzgewölbe ist dem heiligen Sebastian geweiht, dem Patron der Kirche und des Dorfes. Das Mittelstück des Flügelaltars aus Eichenholz baut sich über einem modernen Tabernakel und Tabernakelkreuz auf und enthält in der krönenden Nische eine Holzskulptur des heiligen Sebastian am Marterpfahl in Bemalung. Es ist eine Arbeit aus der Zeit des Kirchenbaues, die an die Stelle der später nach Roßbach verkauften Sebastiansfigur aus dem späten 16. Jahrhundert aus der "alten Kirche" trat.

Das Sebastianuspatrozinium gibt ebenfalls einen Hinweis auf das hohe Alter der Pfarrei, da es möglicherweise unter dem Einfluß Einhards entstanden ist.

Einen großen Einschnitt in der Entwicklung des Dorfes brachte der Dreißigjährige Krieg mit sich. Die Bevölkerung starb bis auf wenige Familien aus, die Häuser lagen in Schutt und Asche, und die Felder wurden nicht mehr bebaut. In dieser Zeit wurden die Pfarrei Mosbach mit ihrer Filiale Dorndiel und Wenigumstadt mit Radheim und dem Häuserhof zusammengelegt und von einem einzigen Pfarrer versorgt.

... Unter den beiden Spruchbändern sind Szenen aus dem Leben des hl. Sebastian zu sehen.

Pfarrkirche St. Sebastian, Figur spätes 16. Jahrhundert und Wandgemälde über dem Seitenaltar mit Martyrium des hl. Sebastian und Bogenschützen
Brunnen mit Sebastian

Foto Sebastian am Hochaltar, Foto Sebastianbrunnen (gleichzeitig Kriegerdenkmal)

Großes sterben in Wenigumstadt, in: Bayerland 7, 1896, S. 156

Weber, Hans H.: Wenigumstadt. Beiträge zur Geschichte einer Bachgaugemeinde, Wenigumstadt 1977

Großostheim-Pflaumheim

1631 Pest ... Mochten die Pflaumheimer noch so ängstlich ihre Tore verschließen, die Pest fand ihren Weg herein. Eine Sage erzählt: In Wenigumstadt regierte bereits der Schwarze Tod. Die Bewohner von Pflaumheim ließen niemand in ihr Dorf. Da erhob sich über Wenigumstadt eine nebelartige Wolke, schwebte herab und ließ sich an der Pflaumheimer Mauer nieder. Nun wütete die Pest auch in Pflaumheim.

Die schlimmsten Pestjahre waren 1632, 1634 bis 1636.

Schuck, Josef: Pflaumheim im Bachgau, Pflaumheim 1937

Großostheim

Die Pest wütete auch in Großostheim und den anderen Bachgauorten, die schlimmen Jahre sollen 1624-1626 gewesen sein. In unserer Gegend hat die Seuche noch länger gewütet. Im Jahre 1626 ist hier der Vogt Jost Sommer *an einer in Großostheim grassierenden Kontagion* gestorben. Zugleich wird berichtet, daß auch die Landschöffen und Gerichtspersonen durch die Kontagion vermindert worden seien. Der formvollendete Bildstock im Krausengrund mit der Inschrift: Jost Sommer facit hängt jedenfalls mit diesem Sterbefall zusammen. Den Nöten dieser Zeit ist wohl auch der Bildstock zu verdanken, den Christman Starkert 1625 am Anfang des Wallstadter Wegs errichtet hat.

1632, 1634-36 sollen die schlimmsten Pestjahre gewesen sein.

Bildstock im Krausengrund

Der rote Bildstock im Krausengrund, wohl der schönste in unserer Gemarkung, ist etwa 4 m hoch. Er trägt eine Kreuz mit dem Erlöser. An die Säule angehängt ist eine liebliche, formvollendete Skulptur, die etwa 0,70 m hohe Madonna mit dem Kind, auf einem Engelskopf ruhend, links und rechts flankiert von zwei Engeln in den Wolken. Die Inschrift lautet: "Jost Sommer fecit 1627". Wir denken hier unwillkürlich an den unter Nr. 23 erwähnten Faut Jost Sommer. Wenn die angebrachte Zahl nicht auf einem Versehen beruht, so kann wohl dieser Jost Sommer nicht mehr der Stifter gewesen sein. Vielleicht hat ein gleichnamiger Sohn zum Andenken an den Vater die Säule errichten lassen. Die Erinnerung an den für unsere Heimat so verhängnisvollen 30-jährigen Krieg und die in seinem Gefolge aufgetretenen Seuchen werden vor diesem Denkstein besonders wach. - Standort: An der verlängerten Jahnstraße rechts in der Feldabteilung "Krausengrund, auf Plan-Nr. 1448*".

14. Der "Rote Bildstock"

Früher sprach man auch vom 'Bildstock im Krausengrund', was jedoch heute nicht mehr zutreffend ist, denn auch dieser Bildstock steht auf einem Privatgrundstück. Er war nach einer Reparatur auf dem Grundstück von Ferdinand Spahn aufgestellt worden.

Seine Gesamthöhe beträgt etwa 4 m. Auf einer Säule (30 cm xxx) erhebt sich ein 50 cm hohes Kreuz mit Korpus.

Maria mit dem Kind ist eine Freifigur, die auf einem Engelskopf als Konsole ruht, der rechts und links von je einem Engel in Wolken flankiert ist. Unter der Konsole befindet sich die Inschrift "Josef Sommer fecit 1627". In einem wappenartigen Relief sind folgende Zeichen gerade noch zu erkennen:

Steinkreuz an der Wallstädterstraße

Beschreibung:

Auf einem pfeilerartig hochgezogenen, gefasten Sockel erhebt sich ein Kreuz mit dem Korpus. Am Kreuzfuß unterhalb des Namens befindet sich eine Steinmetzmarke und ein Wappen mit einer Axt oder einem Hammer - wohl das Familienwappen der Starcket. Die Steinmetzmarke findet sich auch in Mosbach am Bildstock ...

Die Jahreszahl 1625 und der Stiftername Chrisman Starcket ist noch gut zu erkennen.

Der Stifter kommt aus einer Familie, die schon im 16. und 17. Jahrhundert genannt wird - sie wurde auch Starckhart oder Starckert geschrieben. Chrisman Starkhart personengleich, der in einer Urkunde von 1604 genannt wird.

Interessant ist die Notiz von Karch im 1. Band der Großostheimer Ortschronik, daß Starcket und seine Frau im Zusammenhang mit einem Hexenprozess erwähnt werden und der Zauberei beschuldigt wurden.

Bei ihrem Abzug hatten die Soldaten die Pest und andere ansteckende Krankheiten hinterlassen. Pfarrer Straub, Verwalter Cassia und mit ihnen viele Bewohner des Bachgaus starben an der "schlimmen, grassierenden contagion" 6).

Foto des Bildstockes, der ehemals im Krausengrund stand, jetzt in Privatgarten im Wald - Inschrift: Jost Sommer fecit

Foto Kreuz am Anfang des Wallstadterwegs

Karch, Hans: Beiträge zur Geschichte der Marktgemeinde Großostheim und des Bachgaus, Aschaffenburg o. J. (1951)

Schaafheim

Pestjahre: 1606 (317 Tote zusammen mit Schlierbach), 1626 (36 Geburten und 125 Tote zusammen mit Schlierbach), 1632 (37 Geburten und 308 Tote zusammen mit Schlierbach)

1604-1635 Pfarrer Engelbert Engels starb an der Pest

pestartige Krankheiten ... In Schaafheim starben im Jahre 1622 135 Menschen gegen sonst durchschnittlich 31. In Schaafheim starben 1632 nicht weniger als 308 Personen.

Im Jahre 1632 ist die Ziffer der im Kirchenbuch von Schaafheim eingetragenen Sterbefälle eine außergewöhnlich hohe (über 200) 1). Unter den Namen der Verstorbenen begegnet uns auch der des Schultheißen Hans Fleischbein. Er starb am 16. Juli des Jahres, vermutlich auch an der Pest. Sonst ist aus dem Kirchenbuch noch zu entnehmen,

...1625 2),

... 2) Auch dieses war ein großes Sterbejahr.

1622

... fehlen nähere Nachrichten. Doch können wir aus den Aufzeichnungen des Kirchenbuches entnehmen, daß die Bevölkerung schwere Verluste gehabt haben muß; denn die Zahl der Verstorbenen schnellte in diesem Jahre plötzlich auf 146 hinauf, während sie noch 1620/21 nur 22 bzw. 32, 1623 nur 17 betrug.

... beim Schwedenkönig angeschlossen hatte, zunächst noch nicht so schlimm geworden zu sein, wenn auch im Sommer 1632 in Schaafheim die Pest eingeschleppt wurde, die, wie schon einmal im Jahre 1606, wieder 300 Menschen zum Opfer forderte. Im allgemeinen waren jedoch die schwedischen Truppen anfänglich noch unter der Autorität ihres Königs durch strenge Disziplin zusammengehalten worden.

... Pestjahr 1635. Die beiden schlimmsten Jahre wurden für unser engeres Heimatgebiet die Jahre 1634 und 1635, auch die Pestjahre genannt, weil damals die Pest wieder ihren Einzug hielt und unter der Bevölkerung schwerste Opfer forderte.

... eingeschleppte Seuchen - die furchtbare Pest - rafften Hunderte hinweg. Das Babenhäuser Kirchenbuch verzeichnet für das eine Jahr 1635 nicht weniger wie 942 Gestorbene, eine Zahl, die, wenn auch zahlreiche auswärtige Flüchtlinge - besonders aus Schaafheim - darunter waren, gewiß weit mehr als die Hälfte der normalen Bewohnerschaft ausmachte.

... Johann Daniel Minck in Groß-Bieberau ein erschütterndes Bild im kirchlichen Salbuch

... "Inzwischen und neben der Kriegsruthen schickte Gott hinter uns her die Pestilenz, die erregte sich im Anfang des Jahres 1635 als ein Hauptschwachheit, daran viel starben. Gegen den Frühling aber besagten Jahres, da die Hitze sich zu mehrnen bequeme, da wuchs das Gift gewaltig und verwendet sich vorige Hauptseuch in eine giftige Pestilenz, davon die Leut schnell und haufenweis dahinfelen, daß man nicht genug begraben konnte. Da starb mancher Mensch uffm Lande, daß niemand von seinem Tod je etwas wußte, darumb blieben sehr viel und lange Zeit unbegraben liegen, daß sie ganz vermürbet und voller Würm waren. Solche Pest währet bis in den Herbst, zwar eine nicht lange Zeit, rieb aber dennoch viel tausend Menschen im Lande weg, daß wohl kaum der zwanzigste Teil, in etlichen Dörfern aber wohl gar niemand übrig blieb."

... Auch Schaafheim hatte früher ein solches Beinhaus. Es stand auf der untersten Terrasse des ältesten Friedhofsteiles, unmittelbar über dem Pfarrgarten, nahe bei der alten Schul und wurde, wie wir aus einer Notiz in der Pfarrchronik wissen, im Jahre 1718 abgerissen. Bis zur Erweiterung des Friedhofs in östlicher Richtung - also nach dem heutigen Ehrenfriedhof zu -, brachte man die Gebeine zeitweise in den Keller der alten Schul. Während des Dreißigjährigen Krieges - wahrscheinlich im Pestjahr 1632, als über 300 Menschen an dieser Seuche starben - wurde ein besonderer Pestfriedhof außerhalb der Ortsmauer, südwestlich der heutigen Kirche und oberhalb der alten Schule angelegt, wie aus einem im Staatsarchiv Darmstadt befindlichen Ortsplan von 1729 zu ersehen ist.

Im Kreis- und Stadtmuseum Dieburg wurde ... der sog. "Schaafheimer Pestsarg" aufbewahrt.

... Der aus Fichtenholz gearbeitete Sarg mit seinen vier Trageholmen ist offenbar als Transportsarg verwendet worden. Er hat eine Kastenlänge von 185, eine obere Breite von 43,5, eine Bodenbreite von 31 cm und eine Höhe von 28 cm. Die Seitenwände des Kastens sind mit den 52 cm langen und 8 cm hohen Trageholmen aus je einem Brett gefertigt. Alle vier Holme sind an der Innenseite durch gleichlange 4 cm hohe Leisten verstärkt. Handgeschiedete Eisennägel halten den Sargkasten zusammen. Einen besonderen Halt bieten zwei 2,5 cm breite Eisenbänder, ebenfalls handgeschmiedet, die in einem Abstand von 28 cm von beiden Kastenenden vor Rand zu Rand den Sarg umspannen. An einer Seite laufen beide Bänder in einer Öse aus. In diese Ösen greifen die Ösen von zwei 2,5 cm breiten Eisenbändern ein, die auf den Sargdeckel genagelt sind. Auf diese Weise ist der 185 cm lange, 44 cm breite und 13 cm hohe giebelförmige Deckel mit dem Kasten verbunden. Durch eine Öse an der Mitte der gegenüberliegenden Kastenwand kann der Sarg durch einen Überwurf, der am Deckel befestigt ist, mittels eines Stiftes verschlossen werden. Einige Teile der Eisenbeschläge und der Haltestift sind in der langen Zeit nach seiner Benutzung verloren gegangen.

Das Alter des Sarges ist nicht ohne weiteres zu bestimmen; auch dendrochronologisch nicht, weil der Rindenbereich an den Brettern fehlt. Vielleicht ist aber folgender Eintrag aus den Jahren 1619/20, den Rektor Hans Dörr, Mosbach, im Schaafheimer Gemeindearchiv gefunden hat, ein Hinweis: "Eine Totenbahz zum Tragen gemacht für 18 Albus". Auch fand er in den Inventarien der evangelischen Kirche aus späteren Jahren wiederholt einen Eintrag über eine Bahre auf dem Speicher der ehemaligen Gottesackerkapelle. Diese Kapelle ist im Jahre 1570 zu einer Schule umgebaut worden. Das Gebäude wird heute noch "alte Schul" genannt.

... In Schaafheim starben im Jahre 1632 über 300 Einwohner an der Pest. Im gleichen Jahr hat man südöstlich der ehemaligen Gottesackerkapelle den Pestfriedhof angelegt. Hier wie überall war in diesen Zeiten an eine ordentliche Beerdigung mit Gebet und Sarg nicht mehr zu denken. Die Toten wurden eiligst zu den Pestfriedhöfen, die immer außerhalb der Ortschaften lagen, getragen und in Massengräbern verscharrt. Die große Zahl der Opfer, zu denen ja auch oft die Schreiner gehörten, machten es unmöglich, für jeden Toten einen Sarg anzufertigen. So läßt sich wohl der Grund für die Herstellung der Tragbahnen oder "Pestsärge" erklären. Zunächst beerdigten verurteilte Verbrecher, mit der Aussicht auf Erlaß der Strafe, die Toten. Später waren es die Mitglieder der Pestbruderschaften, die sich inzwischen gebildet hatten.

... In Schaafheim geriet der "Pestsarg" in Vergessenheit oder besser gesagt, es konnten sich nur noch wenige alte Bürger erinnern. Als Alois Nowotny 1946 nach Schaafheim kam und schon bald an die Errichtung eines Heimatmuseums dachte, erfuhr er beim Sammeln volkskundlicher Objekte auch von der Existenz dieses Sarges. Nach längerem Suchen u.a. auch auf dem Rathausspeicher fand er ihn dann schließlich auf dem Speicher der "Alten Schule", der ehemaligen Gottesackerkapelle. Der Sarg erhielt einen neuen Platz im Schaafheimer Bachgau-Museum. Als Nowotny 1951 das Kreis- und Stadtmuseum in Dieburg übernahm, brachte er den "Pestsarg" mit. Aber auch er konnte ihn wegen des Raummangels nur zeitweise ausstellen.

... Auf dem alten Schaafheimer Friedhof steht eine gotische Kapelle, die ursprünglich wohl auch Beinhaus war. Der zweischiffige Kirchensaal wurde nach der Reformation als Schule genutzt. Der nur von außen zugängliche Dachboden der Kapelle war der Fundort des Pestsarges. Heute dient der Bau als Andachtsraum der evangelischen Kirchengemeinde.

Beim Neubau der Kirche wurde das Gelände so verändert, daß die Befestigungsmauer an der alten Kirche entlang beseitigt wurde. Der alte Pestfriedhof lag außerhalb der Mauer.

Jetzt ist dieser Platz leer zwischender ehemaligen Gottesackerkapelle und der neuen Leichenhalle.

Der alte Friedhof lag unterhalb, aber ist nicht mit dem Pestfriedhof zu verwechseln.

Auf dem Kirchhofe stand in den katholische Zeiten eine Kapelle. Diese wurde im Jahre 1570, als Wendel Bles Schultheiß, Ulrich Kern Caplan und Schulmeister, Matthäus Löd und Conrad Funk Baumeister waren, zu einem Schulgebäude eingerichtet, das nun nicht mehr in Gebrauch ist. In diesem stand der Sarg, welcher

während des Dreißigjährigen Krieges zur Beerdigung der an der Pest Gestorbenen gebraucht wurde, in dem man dieselben damit zu Grabe trug.

Jetzt ist der Sarg im Museum für Sepulkralkultur, Kassel (früher im Museum in Dieburg).

Geissler, Heinrich: Schaafheim. Heimatbuch einer hessischen Landgemeinde, 3 Teile 1949, 1950 u. 1954, NA 1 Band 1986

Babenhausen

Pestjahre; 1610, 1611, 1612, 1613, 1622 (239 Tote), 1632 (149 Tote), 1635 (942 Tote = 90% der Bevölkerung), 1636 (113 Tote)

Überlieferung: Das Totenbuch beginnt am 6. Januar 1606; Taufen sind seit 1570, Trauungen seit 1599 angeschrieben worden (156). Folgende Krankheiten traten zu Anfang des 17. Jahrhunderts epidemisch auf:

1. „Orschlechten“ (auch Ohrschlechte), erster Fall am 3. Mai 1606; am 2. August heißt es:... ließ Maria Ludewig Triebels Witwe ihr Sonlein velten, welcher vorigen tag ahn den Ohrschlechten (wie sie sagen), Ich aber für pest erkant, gestorben, begraben. Insgesamt starben acht Kinder; Urschlächten sind Blattern.
 2. Pest: ein Einzelfall am 6. Oktober 1606.
 3. Ruhr: rote Rhoir am 12. Oktober 1606, Einzelfall.
 4. „Röte“: 12 Todesfälle ab 4. April 1607; nicht zu bestimmen, Fleckfieber?
 5. Ruhr: vom 2. Mai bis 14. September 1607, insgesamt 24 Todesfälle.
 6. Pest: am 2. Dezember 1607 starb eine Frau nach neuntägiger Krankheit: für Apostemen gehalten.
 7. Pest: vom 22. Februar bis 28. Mai 1610 sind 15 Eintragungen durch „P“ gekennzeichnet: Pest. Am 25. März heißt es:... liess Hans Hauck seine Hausfrau Entgen begraben, welche Donnerstag zuvor, den 22. dieses krank worden, und ahm Sonnabend gestorben, hat eine Drüse am linken Beyn beym Bauch gehabt, achte, es seie Pest. Gothelf. Amen.
 8. Pest: 27. Oktober 1611 bis 27. Januar 1612: 33 Tote.
 9. Pest: 5. August 1612 bis 3. Oktober 1613: 80 Tote.
 10. Pest: Ende Mai bis Anfang Oktober 1622: 202 Tote. Der Anfang der Epidemie ist nicht angegeben. Der Verlauf ist in Abb. 32; das absolute Maximum wird schon im Juli erreicht, danach ein Abfall in drei Wellen. Die Werte für die 12. und 13. Woche sind gemittelt. Maximum I bildet sich zwei Tage nach Vollmond, II fällt mit dem Vollmond zusammen. Da der Geistliche bei den einzelnen Einträgen außer dem Alter des Toten auch den Herkunftsort angegeben hat, läßt sich der Anteil der Wohnbevölkerung an dem Gesamtverlust leicht ermitteln: 105 Tote waren aus Babenhausen, 97 auswärtig, größtenteils hielten sie sich wohl wegen des Krieges in der Stadt auf. Da die Volkszahl etwa 1000 betrug, bleibt die relative Verlustziffer sicher unter 12%.
 11. Pest: November 1631 bis Juni 1632, ab März 1632 nur einzelne Tote, der Hauptteil der Epidemie fällt also in den Winter 1632; bis Ende April starben 149 Personen, von denen 32 als ortsfremd bezeichnet sind. Maximum I fällt in die Mitte des Novembers 1631, II als absoluter Höchstwert in die erste Januarwoche. Offenbar herrschten damals abnorme Witterungsbedingungen, so daß Anfang Februar ein dritter Gipfel entstehen konnte. Eine Beziehung zur Mondphase ist nicht zu beobachten, Abb. 34. Es handelt sich also um eine ausgesprochene Winterpest; ein vergleichbares Beispiel in Norddeutschland ist nicht aufzufinden. Bei dem Klimakriterium ist zu bedenken, daß Babenhausen südlich des Mains liegt. Man könnte einwenden, daß es sich bei dieser Epidemie gar nicht um Pest handelt, doch spricht die hohe Sterblichkeit und auch der Verlauf in Wellen durchaus dafür (Überlagerungen mit Fleckfieber?). Da 117 Einheimische starben, ist die relative Verlustziffer auf etwa 12% zu schätzen.
 12. Pest: November 1634 bis Ende Oktober 1635, Todesursache ist nicht besonders gekennzeichnet. Die Epidemie setzt sich aus drei Teilen zusammen: im November 1634 zunächst einige wenige Fälle, leichte Erhöhung der Sterblichkeit, die Rattenvölker waren bereits verseucht. Die Pest schlummerte bis Mitte Januar: Ausbruch einer Winterpest in drei ausgeprägten Wellen, die Anfang April endete. Im Mai begann dann der dritte und heftigste Teil mit einer Sommerpest in mindestens fünf Wellen bis Ende Oktober. Man kann diese Pest auch als Doppelepidemie mit einem Vorläufer im November bezeichnen.
- Wilhelm Müller, dessen Darstellung der Ereignisse wir hier folgen (157), errechnete eine relative Verlustziffer von 90% auf Grund folgender Überlegung. Das Totenbuch weist für 1635 insgesamt 942 Beerdigte nach; da die Volkszahl auf etwa 1000 anzusetzen ist, scheint also eine Pestepidemie mit diesem ungeheuren Verlust vorzuliegen. Zum Vergleich wird Starkenburg angeführt, das in den meisten Landorten ebenfalls bis zu 90%, teilweise bis zu 97% Verluste gehabt haben soll.
- Diese Rechnung enthält einen entscheidenden Fehler. Das Kirchenbuch ist sorgfältig geführt und gibt zu jedem Eintrag das Alter des Verstorbenen und den Herkunftsort an. Pest als Todesursache ist nicht angegeben, unsere Statistik bezieht sich also auf Personen, die während der Epidemie gestorben sind. Zunächst läßt sich zweifelsfrei die Wohnbevölkerung von den Flüchtlingen abtrennen, ebenso wie bei entsprechendem Zusatz diejenigen Begrabenen, die nicht an der Pest starben, ausgeschieden werden können (Totgeburten, gewaltsamer Tod u. ä.).
- In Abb. 35 ist die Sterblichkeit während des ganzen Jahres dargestellt, gesondert davon die wöchentlichen Werte für die einheimische Bevölkerung. Die Anteile der Flüchtlinge ergeben sich dann als Differenzen zwischen den beiden Kurven. Während der Winterepidemie, also vor und bei der Belagerung, stehen die

Sterblichkeitsanteile der Flüchtlinge im gleichen Verhältnis zu denen der Einheimischen, damit auch ihre Gesamtzahlen. Entsprechend dem Verlauf der Kurven ist die Anzahl der Flüchtlinge auf etwa 800 Personen zu schätzen. Wenn man von den Pestverlusten absieht, blieb diese Zahl bis zum Ende der Belagerung konstant. Während der Sommerepidemie ist die Gesamtkurve aber unregelmäßig aufgebaut und zeigt kaum die zu erwartenden Besonderheiten. Das kann zwanglos dahin gedeutet werden, daß die Anzahl der Flüchtlinge während des Sommers schwankte; stieg sie an, starben auch mehr von ihnen an der Pest und umgekehrt. Von der Wohnbevölkerung starben also 379 Personen, gleich rd. 38% bei einer geschätzten Volkszahl von 1000. Davon entfallen 9% auf die Winterepidemie und 29% auf die Sommerepidemie.

Die Anwesenheit der Flüchtlinge, deren Anzahl während des Sommers 1635 gewiß zeitweise größer als die der Wohnbevölkerung war, schaffte ungewöhnliche Verhältnisse, die aber kriegsbedingt waren. Von einer Flucht vor der Pest kann keine Rede sein, die Landbevölkerung rettete offenbar ihren Besitz, vor allem an Vieh, in die feste Stadt und zog die Gefahr eines Pesttodes den Greueln und Torturen plündernder Soldaten vor (159).

1634: Infolge der Überfüllung mit Menschen trat die Pest in Babenhausen auf. Das Totenbuch meldet 105 Tote.

1635: Im Kirchenbuch sind 942 an der Pest Verstorbene verzeichnet. Kaplan Johann Heinrich Reuß starb im Alter von 28 Jahren am 28. Juli 1635 wahrscheinlich an der Pest. Pfarrer Valentin Lang starb am 6. Mai 1635 an der Pest. Oberschulmeister Daniel Heister am 4. Dezember 1635.

Jeder zweite Mensch war betroffen und so starben 946 Personen innerhalb dieser Belagerungszeit. Besonders Familien in den kleinen überbelegten Kleinbürgerhäuschen sollen betroffen gewesen sein. Diese 935 Todesfälle sind in den ev. Kirchenbüchern eingetragen, aber nicht alle namentlich, sondern wohl nur die Toten der Babenhäuser Familien. Kein Historiker hat bisher herausgefunden, an welchem Ort genau diese Toten begraben wurden. Der damalige Friedhof lag außerhalb der Stadtmauer, der noch ältere um die ev. Kirche. Innerhalb der Kirche wurden nur die Adeligen Familien in Gräften, oder Mauergräbern beigesetzt. Auch Pfarrer waren von der Pest betroffen, und so ist eigentlich der einzige überlebende Pfr. Perschbacher damals überlastet gewesen und damit den Todeseintragungen gar nicht nach, denn auch die umliegenden kleinen Orte waren ähnlich betroffen.

1. "Orschlechten" (auch Ohrschlechten), erster Fall am 3. Mai 1606; am 2. August heißt es: ... ließ Maria Ludewig Triebels Witwe ihr Sonlein Velten, welcher vorigen tag ahn den Ohrschlechten (wie sie sagen), Ich aber für pest erkant, gestorben, begraben. Insgesamt starben acht Kinder; Urschlächten sind Blattern.

2. Pest: ein Einzelfall am 6. Oktober 1606.

...

6. Pest: am 2. Dezember 1607 starb eine Frau nach neuntägiger Krankheit: für Apostemen gehalten.

7. Pest: vom 22. Februar bis 28. Mai 1610 sind 15 Eintragungen durch "P" gekennzeichnet: Pest. Am 25. März heißt es: ... liess Hans Hauck seine Hausfrau Entgen begraben, welche Donnerstag zuvor, den 22. dieses krank worden, und ahm Sonnabend gestorben, hat eine Drüse am linken Beyn beym Bauch gehabt, achte, es seie Pest. Gothelf. Amen

8. Pest: 27. Oktober 1611 bis 27. Januar 1612: 33 Tote.

9. Pest: 5. August 1612 bis 3. Oktober 1613: 80 Tote.

10. Pest: Ende Mai bis Anfang Oktober 1622: 202 Tote. Der Anfang der Epidemie ist nicht angegeben. Der Verlauf ist in Abb. 33 dargestellt, er ist dem in Kassel-Neustadt 1597 ähnlich, siehe Abb. 32; das absolute Maximum wird schon im Juli erreicht, danach ein Abfall in drei Wellen. Die Werte für die 12. und 13. Woche sind gemittelt. Maximum I bildet sich zwei Tage nach Vollmond, II fällt mit dem Vollmond zusammen. Da der Geistliche bei den einzelnen Einträgen außer dem Alter des Toten auch den Herkunftsort angegeben hat, läßt sich der Anteil der Wohnbevölkerung an dem Gesamtverlust leicht ermitteln: 105 Tote waren aus Babenhausen, 97 auswärtig, größtenteils hielten sie sich wohl wegen des Krieges in der Stadt auf. Da die Volkszahl etwa 1000 betrug, bleibt die relative Verlustziffer sicher unter 12%.

11. Pest: November 1631 bis Juni 1632, ab März 1632 nur einzelne Tote, der Hauptteil der Epidemie fällt also in den Winter 1632; bis Ende April starben 149 Personen, von denen 32 als ortsfremd bezeichnet sind.

Maximum I fällt in die Mitte des Novembers 1631, II als absoluter Höchstwert in die erste Januarwoche:

Offenbar herrschten damals abnorme Witterungsbedingungen, so daß Anfang Februar ein dritter Gipfel entstehen konnte. Eine Beziehung zur Mondphase ist nicht zu beobachten, Abb. 34.

Es handelt sich also um eine ausgesprochene Winterpest; ein vergleichbares Beispiel in Norddeutschland ist nicht aufzufinden. Bei dem Klimakriterium ist zu bedenken, daß Babenhausen südlich des Mains liegt. Man könnte einwenden, daß es sich bei dieser Epidemie gar nicht um Pest handelt, doch spricht die hohe Sterblichkeit und auch der Verlauf in Wellen durchaus dafür (Überlagerung mit Fleckfieber?). Da 117 Einheimische starben, ist die relative Verlustziffer auf etwa 12% zu schätzen.

12. Pest: November 1634 bis Ende Oktober 1635, Todesursache ist nicht besonders gekennzeichnet. Die Epidemie setzt sich aus drei Teilen zusammen: im November 1634 zunächst einige weniger Fälle, leichte Erhöhung der Sterblichkeit, die Rattenvölker waren bereits verseucht. Die Pest schlummerte bis Mitte Januar: Ausbruch einer Winterpest in drei ausgeprägten Wellen, die Anfang April endete. Im Mai begann dann der dritte und heftigste Teil mit einer Sommerpest in mindestens fünf Wellen bis Ende Oktober. Man kann diese Pest auch als Doppelepidemie mit einem Vorläufer im November bezeichnen, Abb. 35.

... Wilhelm Müller, dessen Darstellung der Ereignisse wir hier folgen (157), errechnet eine relative Verlustziffer von 90% auf Grund folgender Überlegung. Das Totenbuch weist für 1635 insgesamt 942 Beerdigte nach; da die Volkszahl auf etwa 1000 anzusetzen ist, scheint also eine Pestepidemie mit diesem ungeheuren Verlust vorzuliegen. Zum Vergleich wird Starkenburg angeführt, das in den meisten Landorten ebenfalls bis zu 90%, teilweise bis zu 97% Verluste gehabt haben soll.

Diese Rechnung enthält einen entscheidenden Fehler. Das Kirchenbuch ist sorgfältig geführt und gibt zu jedem Eintrag das Alter des Verstorbenen und den Herkunftsort an. Pest als Todesursache ist nicht angegeben, unsere Statistik bezieht sich also auf Personen, die während der Epidemie gestorben sind. Zunächst läßt sich zweifelsfrei die Wohnbevölkerung von den Flüchtlingen abtrennen, ebenso wie bei entsprechendem Zusatz diejenigen Begrabenen, die nicht an der Pest starben, ausgeschieden werden können (Totgeburten, gewaltsamer Tod u.ä.).

In Abb. 35 ist die Sterblichkeit während des ganzen Jahres dargestellt, gesondert davon die wöchentlichen Werte für die einheimische Bevölkerung. Die Anteile der Flüchtlinge ergeben sich dann als Differenzen zwischen den beiden Kurven. Während der Winterepidemie, also vor und bei der Belagerung, stehen die Sterblichkeitsanteile der Flüchtlinge im gleichen Verhältnis zu denen der Einheimischen, damit auch ihre Gesamtzahlen. Entsprechend dem Verlauf der Kurven ist die Anzahl der Flüchtlinge auf etwa 800 Personen zu schätzen. Wenn man von den Pestverlusten absieht, blieb diese Zahl bis zum Ende der Belagerung konstant. Während der Sommerepidemie ist die Gesamtkurve aber unregelmäßig aufgebaut und zeigt kaum die zu erwartenden Besonderheiten. Das kann zwanglos dahin gedeutet werden, daß die Anzahl der Flüchtlinge während des Sommers schwankte; stieg sie an, starben auch mehr von ihnen an der Pest und umgekehrt.

Der hanau-lichtenbergische Graf Johann Reinhard, der 1599 seine Regierung in Babenhausen angetreten hatte, erlebt noch die traurige Zeit dieses Krieges und starb in Babenhausen am 15. November 1625, gerade zu der Zeit, als die Pest hier umging. Er verschied vielleicht auch an dieser schauerlichen Seuche.

...1622

... nach Babenhausen hatten sich über 2500 Menschen mit Vieh geflüchtet. Nach einem Bericht des Amtmannes Grempe von Freudenstein entstand dadurch die Pest. Es starben 239 Menschen.

... Durch den Hunger wurde man aber auch zu unnatürlichen Speisen getrieben. Daraus entstanden Krankheiten, insbesondere die Pest. In dem einzigen Jahre 1635 sind 942 Todesfälle in das Kirchenbuch eingetragen worden. Sicherlich ist aber die Liste noch nicht einmal vollständig. Es wird berichtet, daß in diesen Zeiten sich Hunde in Menge von den toten Körpern in dem Felde genährt und auch die Straßen unsicher gemacht haben. Man hätte auch in den Häusern, wenn jemand verstorben war, den Toten scharf bewachen müssen.

Jeder zweite Mensch war betroffen und so starben 946 Personen innerhalb dieser Belagerungszeit. Besonders Familien in den kleinen überbelegten Kleinbürgerhäuschen sollen betroffen gewesen sein. Diese 935 Todesfälle sind in den ev. Kirchenbüchern eingetragen, aber nicht alle namentlich, sondern wohl nur die Toten der Babenhäuser Familien. Kein Historiker hat bisher herausgefunden, an welchem Ort genau diese Toten begraben wurden. Der damalige Friedhof lag außerhalb der Stadtmauer, der noch ältere um die ev. Kirche. Innerhalb der Kirche wurden nur die Adeligen Familien in Gräften, oder Mauergräbern beigesetzt. Auch Pfarrer waren von der Pest betroffen, und so ist eigentlich der einzige überlebende Pfr. Perschbacher damals überlastet gewesen und damit mit den Todeseintragungen gar nicht nach, denn auch die umliegenden kleinen Orte waren ähnlich betroffen.

1. "Orschlechten" (auch Ohrschlechten), erster Fall am 3. Mai 1606; am 2. August heißt es: ... ließ Maria Ludewig Triebels Witwe ihr Sonlein Velten, welcher vorigen tag ahn den Ohrschlechten (wie sie sagen), Ich aber für pest erkant, gestorben, begraben. Insgesamt starben acht Kinder; Urschlächten sind Blattern.

2. Pest: ein Einzelfall am 6. Oktober 1606.

...

6. Pest: am 2. Dezember 1607 starb eine Frau nach neuntägiger Krankheit: für Apostemen gehalten.

7. Pest: vom 22. Februar bis 28. Mai 1610 sind 15 Eintragungen durch "P" gekennzeichnet: Pest. Am 25. März heißt es: ... liess Hans Hauck seine Hausfrau Entgen begraben, welche Donnerstag zuvor, den 22. dieses krank worden, und ahm Sonnabend gestorben, hat eine Drüse am linken Beyn beym Bauch gehabt, achte, es seie Pest. Gothelf. Amen

8. Pest: 27. Oktober 1611 bis 27. Januar 1612: 33 Tote.

9. Pest: 5. August 1612 bis 3. Oktober 1613: 80 Tote.

10. Pest: Ende Mai bis Anfang Oktober 1622: 202 Tote. Der Anfang der Epidemie ist nicht angegeben. Der Verlauf ist in Abb. 33 dargestellt, er ist dem in Kassel-Neustadt 1597 ähnlich, siehe Abb. 32; das absolute Maximum wird schon im Juli erreicht, danach ein Abfall in drei Wellen. Die Werte für die 12. und 13. Woche sind gemittelt. Maximum I bildet sich zwei Tage nach Vollmond, II fällt mit dem Vollmond zusammen. Da der Geistliche bei den einzelnen Einträgen außer dem Alter des Toten auch den Herkunftsort angegeben hat, läßt sich der Anteil der Wohnbevölkerung an dem Gesamtverlust leicht ermitteln: 105 Tote waren aus Babenhausen, 97 auswärtig, größtenteils hielten sie sich wohl wegen des Krieges in der Stadt auf. Da die Volkszahl etwa 1000 betrug, bleibt die relative Verlustziffer sicher unter 12%.

11. Pest: November 1631 bis Juni 1632, ab März 1632 nur einzelne Tote, der Hauptteil der Epidemie fällt also in den Winter 1632; bis Ende April starben 149 Personen, von denen 32 als ortsfremd bezeichnet sind.

Maximum I fällt in die Mitte des Novembers 1631, II als absoluter Höchstwert in die erste Januarwoche: Offenbar herrschten damals abnorme Witterungsbedingungen, so daß Anfang Februar ein dritter Gipfel entstehen konnte. Eine Beziehung zur Mondphase ist nicht zu beobachten, Abb. 34.

Es handelt sich also um eine ausgesprochene Winterpest; ein vergleichbares Beispiel in Norddeutschland ist nicht aufzufinden. Bei dem Klimakriterium ist zu bedenken, daß Babenhausen südlich des Mains liegt. Man könnte einwenden, daß es sich bei dieser Epidemie gar nicht um Pest handelt, doch spricht die hohe Sterblichkeit und auch der Verlauf in Wellen durchaus dafür (Überlagerung mit Fleckfieber?). Da 117 Einheimische starben, ist die relative Verlustziffer auf etwa 12% zu schätzen.

12. Pest: November 1634 bis Ende Oktober 1635, Todesursache ist nicht besonders gekennzeichnet. Die Epidemie setzt sich aus drei Teilen zusammen: im November 1634 zunächst einige weniger Fälle, leichte Erhöhung der Sterblichkeit, die Rattenvölker waren bereits verseucht. Die Pest schlummerte bis Mitte Januar: Ausbruch einer Winterpest in drei ausgeprägten Wellen, die Anfang April endete. Im Mai begann dann der dritte und heftigste Teil mit einer Sommerpest in mindestens fünf Wellen bis Ende Oktober. Man kann diese Pest auch als Doppelepidemie mit einem Vorläufer im November bezeichnen, Abb. 35.

... Wilhelm Müller, dessen Darstellung der Ereignisse wir hier folgen (157), errechnet eine relative Verlustziffer von 90% auf Grund folgender Überlegung. Das Totenbuch weist für 1635 insgesamt 942 Beerdigte nach; da die Volkszahl auf etwa 1000 anzusetzen ist, scheint also eine Pestepidemie mit diesem ungeheuren Verlust vorzuliegen. Zum Vergleich wird Starkenburg angeführt, das in den meisten Landorten ebenfalls bis zu 90%, teilweise bis zu 97% Verluste gehabt haben soll.

Diese Rechnung enthält einen entscheidenden Fehler. Das Kirchenbuch ist sorgfältig geführt und gibt zu jedem Eintrag das Alter des Verstorbenen und den Herkunftsort an. Pest als Todesursache ist nicht angegeben, unsere Statistik bezieht sich also auf Personen, die während der Epidemie gestorben sind. Zunächst läßt sich zweifelsfrei die Wohnbevölkerung von den Flüchtlingen abtrennen, ebenso wie bei entsprechendem Zusatz diejenigen Begrabenen, die nicht an der Pest starben, ausgeschieden werden können (Totgeburten, gewaltsamer Tod u.ä.).

In Abb. 35 ist die Sterblichkeit während des ganzen Jahres dargestellt, gesondert davon die wöchentlichen Werte für die einheimische Bevölkerung. Die Anteile der Flüchtlinge ergeben sich dann als Differenzen zwischen den beiden Kurven. Während der Winterepidemie, also vor und bei der Belagerung, stehen die Sterblichkeitsanteile der Flüchtlinge im gleichen Verhältnis zu denen der Einheimischen, damit auch ihre Gesamtzahlen. Entsprechend dem Verlauf der Kurven ist die Anzahl der Flüchtlinge auf etwa 800 Personen zu schätzen. Wenn man von den Pestverlusten absieht, blieb diese Zahl bis zum Ende der Belagerung konstant. Während der Sommerepidemie ist die Gesamtkurve aber unregelmäßig aufgebaut und zeigt kaum die zu erwartenden Besonderheiten. Das kann zwanglos dahin gedeutet werden, daß die Anzahl der Flüchtlinge während des Sommers schwankte; stieg sie an, starben auch mehr von ihnen an der Pest und umgekehrt.

Der hanau-lichtenbergische Graf Johann Reinhard, der 1599 seine Regierung in Babenhausen angetreten hatte, erlebt noch die traurige Zeit dieses Krieges und starb in Babenhausen am 15. November 1625, gerade zu der Zeit, als die Pest hier umging. Er verschied vielleicht auch an dieser schauerlichen Seuche.

...1622

... nach Babenhausen hatten sich über 2500 Menschen mit Vieh geflüchtet. Nach einem Bericht des Amtmannes Grempp von Freudenstein entstand dadurch die Pest. Es starben 239 Menschen.

... Durch den Hunger wurde man aber auch zu unnatürlichen Speisen getrieben. Daraus entstanden Krankheiten, insbesondere die Pest. In dem einzigen Jahre 1635 sind 942 Todesfälle in das Kirchenbuch eingetragen worden. Sicherlich ist aber die Liste noch nicht einmal vollständig. Es wird berichtet, daß in diesen Zeiten sich Hunde in Menge von den toten Körpern in dem Felde genährt und auch die Straßen unsicher gemacht haben. Man hätte auch in den Häusern, wenn jemand verstorben war, den Toten scharf bewachen müssen.

Altdorf bei Babenhausen 1635 an der Pest ausgestorben.

In der Evangelischen Stadtkirche an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes Malerei des Martyriums des hl. Sebastian von ca. 1525.

Der Schnitzaltar wurde 1518 von Sybilla Markgräfin von Baden-Sponheim (†1538), die mit Graf Philipp III. von Hanau-Lichtenberg verheiratet war, gestiftet. Der Altar wird dem Mainzer Hans Backofen und nicht mehr Tilman Riemenschneider zugeschrieben. Am Altar ist nicht die Zentralfigur, Papst Gregor der Große, sondern der links daneben stehende ehemalige Kirchenpatron, der hl. Nikolaus, zusammen mit dem rechts stehenden hl. Valentin die wichtige Figur. Es gibt allerdings auch die Meinung (vertreten durch Schenk zu Schweinsberg), daß der Kirchenpatron der hl. Papst Kornelius wäre, und die Altarfigur diesen darstelle. Bemerkenswert im Zusammenhang mit der Pestgeschichte ist der sl. Bernhard von Baden, der als Halbreif im linken Flügel gezeigt ist. Bernhard von Baden war nicht nur ein Großonkel der Stifterin, sondern das Babenhauser Relief ist

die älteste Darstellung Bernhards, zwischen 1515 und 1518 geschaffen, außerdem starb er bekanntlich in Italien an der Pest.

In einer Altarnische unter dem Bernhard-Relief steht eine Reliquienbüste des hl. Sebastian, was eine Beziehung zur Pest in Babenhausen bedeuten könnte.

S(ankt) Sebastian: Der Reliquienaltar ist mit Sicherheit noch vor der Reformation entstanden, doch ist seine genaue Entstehungszeit unbekannt. Vermutet wird eine Stiftung durch Sibylla vom Baden († 1518) kurz vor ihrem Tod, die siech archivalisch jedoch nicht belegen läßt. Die Vermutung besitzt jedoch insofern einige Wahrscheinlichkeit, als sich auf der Innenseite des linken Flügels über dem Brustbild des heiligen Sebastian eine Figur des seliggesprochenen Markgrafen Bernhard von Baden – Sponheim, eines Verwandten Sibyllas, befindet.

Foto der Sebastian-Wandmalerei und Foto Altardetail mit Bernhard

Au, Bodo von der: Der Meister des Babenhauser Altars, in: Aschaffener Jahrbuch 3, 1956, S. 227-133

Esselborn, Karl: Babenhausen, in: Hessische Heimat 1, 1920, S. 81-92

Franck, Wilhelm: Der Altarschrein und einige andere Alterthümer in der Kirche zu Babenhausen, in: Archiv für hessische Geschichte 9, 1859, 1, II

Lötzsch, Karin: Ein badischer Markgraf zwischen Heiligen - der selige Bernhard auf dem Altarschrein in Babenhausen, in: Babenhäuser Mosaik, hrsg. von Georg Wittenberger 1990, S. 35-47

Müller, Wilhelm: Schicksale des Amtes Babenhausen während des dreißigjährigen Krieges, Babenhausen 1934

Rühl, Jakob: Heimatbuch der Stadt Babenhausen, 2 Bde, o.O. 1953-1957

Schnellbach, Rudolf: Ein Beitrag zum Meister des Babenhausener Altars, in: Oberrheinische Kunst.

Vierteljahrsbericht der oberrheinischen Museen 4, 1930, S. 40-44

ders.: Spätgotische Plastik im unteren Neckargebiet, in: Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen 10, Heidelberg 1931

Schürer, Oskar: Bemerkungen zum Babenhausener altar, in: Aschaffener Jahrbuch 1, 1952, S. 124

Münster-Altheim

evang. Kirche mit Christophorus-Wandmalerei aus dem 13. Jh.

farbiges Bild von Christophorus aus der Zeit um 1250

Das Altheimer Christophorusbild wurde 1921 entdeckt und freigelegt. Es wurde 1930 bei der Erneuerung der Kirche restauriert durch Kirchenmaler Velte.

Bei der Erneuerung der Kirche 1966 wurde durch Kirchenmaler Seidel aus Frankfurt das Christophorusbild um die doppelte Länge nach unten freigelegt, so daß Stab und Gewand besser zu sehen sind. Eine Restaurierung der Farben wurde vom Denkmalpfleger nicht genehmigt, um die originalen Farben nicht zu verändern. Das Jesuskind auf den Schultern des Christophorus ist nur schwach zu sehen und durch das naheliegende und später erweiterte Kirchenfenster verblaßt.

Die Malerei an der Südwand des Langhauses der Altheimer Kirche zeigt Christophorus mit Bart und langem Harr, der in seiner rechten Hand einen Stab hält und auf der linken Schulter Christus trägt. Seinen Kopf umgibt ein mit Sternen und Rundbögen verzierter Heiligenschein. Parallel dazu verläuft ein weißes Schriftband, auf dem in schwarzen Buchstaben der romanischen Majuskel die Inschrift CHRISTOPHORVS angebracht ist. Die Malerei wurde 1921 aufgedeckt, 1930 restauriert, 1966 noch weiter freigelegt und im unteren Teil ergänzt. 1994 erfolgte die letzte Restaurierung.

Eine Datierung des Christophorusbildes mit Hilfe einer paläographischen Analyse der Inschrift ist schwierig, da der geringe Buchstabenabstand und das Fehlen datierungsrelevanter Buchstaben wie A, E, und M eine zeitliche Einordnung der Inschrift sehr schwer machen.

Merkmale lassen es mit gebotener Vorsicht zu, die Inschrift und damit auch das Bild in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts einzuordnen. Dieser Datierungsansatz gewinnt allerdings noch zusätzliche Sicherheit dadurch, daß Christus als Erwachsener dargestellt ist und nicht als Kind, wie es ab dem 13. Jahrhundert üblich ist. Die Wandmalerei gehört somit zu den ältesten bekannten Christophorusdarstellungen.

Üblicherweise sind die Bild- und Namensbeischriften im 12. und 13. Jahrhundert nicht in den Nischen, sondern waagrecht oder senkrecht angebracht, wenn sie sich nicht auf Spruchbändern oder in gemalten Architekturbögen befinden. Diese beiden Möglichkeiten kommen aber für eine Christophorusdarstellung kaum in Betracht.

Die Mehrzahl der erhaltenen frühen Christophorusdarstellungen weist allerdings überhaupt keine Beischriften auf. Eine rein Erfindung der Inschrift durch den Restaurator Hermann Velte ist jedoch unwahrscheinlich.

Man muß also davon ausgehen, daß Velte eine Inschrift in reinen Kapitalisbuchstaben sah.

Aufgrund der durch die Restaurierung verursachten Veränderungen der Buchstabenformen reichen die gewonnenen Anhaltspunkte für eine sichere Frühdatering allerdings nicht aus. Da aber keine Christophorusdarstellungen aus der Zeit vor 1200 bekannt sind und die gesamte Malerei in Altheim

stark restauriert ist, lassen auch stilistische Kriterien keine genauere zeitliche Einordnung zu. Ungewöhnlich ist der mit Sternen und Rundbögen verzierte Nimbus, der ursprünglich vielleicht mit einem Muscheldekor geschmückt war. Auch der Bart und die Haare des Christophorus sind überarbeitet worden. Eine deutliche Übereinstimmung mit den übrigen Beispielen des 13. Jahrhunderts läßt hingegen bei der Haltung des linken Armes feststellen, mit dem Christophorus den auf seiner Schulter sitzenden Christus stützt. Bei der Christusfigur ist der Kopf stark ergänzt, so daß nicht ganz sicher ist, ob er wirklich im Dreiviertelprofil dargestellt war.

Foto Christophorus

Bender, Herbert: Die Kirche und der Kirchhof von „Spitz“ Altheim, Altheim 1998

Fuhrmann, H.: Guter Tod — schlimmer Tod, in: Bilder erzählen Geschichte, Hrsg. A. Altrichter, Freiburg 1995, S. 149-165

Walter, Helmut: Die Kirchen von Altheim und Herpertshausen in Geschichte und Gegenwart, Altheim 1984

Dieburg

neues Geläute

... Ihre Namen

... St. Rochus und St. Martin

... St. Rochus

Die Gedenkstätte ist 3,20 Meter hoch und befindet sich im südlichen Seitenschiff der Pfarrkirche. St. Rochus ist kniend dargestellt in einem vergoldeten Rock, den Pilgerstab mit der Kürbisflasche in der linken Hand. Seine rechte Hand liegt auf der linken Brust. Ein von rechts nach links bis zur Hüfte reichendes vergoldetes Kreuz, liegt über dem entblößten linken Bein, auf dem eine Wunde, eine Pestbeule, zu sehen ist. Auf der rechten Seite, zu ihm aufblickend, der in der Legende erwähnte Jagdhund, welcher ihm während seiner schweren Krankheit, das tägliche Brot brachte. Die Figur selbst 1,58 Meter hoch, aus Holz und vollrund bearbeitet, steht auf einem barocken Sandsteinsockel, der mit zwei Engelsköpfen abschließt. Das kleine vergoldete tabernakelartige Gehäuse auf dem Sockel, ist für die Reliquie des Heiligen vorgesehen. Während der Altar-Renovierungen, im Jahre 1989, ließ Pfarrer Eckstein im Voralter einen Raum einarbeiten, der die Reliquie des hl. Rochus ab dieser Zeit aufnimmt. Die Verehrung des hl. Rochus erfahren wir aus der Schrift im Schild des Sockels. Sie heißt:

"Civitatis Dieburgensis debitum devotionis signum in honorem S. Rochi pro collatis donis erectum 1752."

Zu deutsch:

Der Stadt Dieburg pflichtschuldiges Zeichen der Andacht zu Ehren des hl. Rochus für erwiesene Wohltaten errichtet 1752.

Nach dem Pestjahr 1666 gelobten die von der schweren Seuche verschonten Dieburger Bürger, den Todestag des hl. Rochus (den 16. August) in Zukunft streng und feierlich zu halten. Auch die Nachfahren hielten seitdem an diesem Gelöbniß fest. Selbst als man im Jahre 1770 diesen Feiertag abschaffen wollte, ließen sich die Dieburger Bürger nicht beeindrucken. Sie feierten trotz Verbot diesen Tag. Es wird berichtet: "Von morgens fünf Uhr war die Kirche voller Leut unter lautem Singen und Gebeth, fast alle Menschen gingen zur Kommunion, den ganzen Tag waren die Thore gesperrt, Mensch und Vieh fasteten den ganzen Tag, niemand arbeitete."

... 29 - Pfeilerfigur- Hl. Sebastian

Von den Pfeilerfiguren ist die des hl. Sebastian, die wohl künstlerisch wertvollste. Es gibt einige Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, daß diese Figur im Zusammenhang der Erstellung eines neuen Hochaltars für die Dieburger Hospitalkirche in den Jahren 1740/41 von einem der Brüder Caspar oder Sebastian Hiernle geschaffen wurde. Nach Angaben von Dekan Ebersmann flankierten die hll. Sebastian und Rochus diesen Altar. Die Höhe der Figuren ist mit 5 Schuh, also etwa 1,5 m angegeben.

... 5 Figurenfenster Hl. Sebastian

... 25 Pfeilerfigur Hl. Aloysius

26) Das Pestkapellchen. Im Besitze der freiherrlichen Familie von Fechenbach befindet sich ein Bild des hl. Rochus, dessen Ursprung an das Jahr 1666 erinnert. In diesem Jahre herrschte in der ganzen Umgegend die Pest. Viele Menschen in den benachbarten Ortschaften waren schon der schrecklichen Krankheit zum Opfer gefallen. Auch nach Dieburg drohte die Seuche eingeschleppt zu werden. Da versprach die Bürgerschaft, ein Kapellchen zu Ehren des hl. Rochus zu errichten, wenn sie von der Ansteckung verschont würde. Merkwürdigerweise blieb Dieburg vor der Pest auch bewahrt. Eingedenk ihres Gelübdes erbauten die Dieburger bald darauf das Kapellchen. Es soll an dem Wohngebäude der freiherrlichen Familie von Rechenbach (früher Ulner von Dieburg) oder in der Nähe gestanden haben. - In geschichtlichen Quellen habe ich über dieses Kapellchen nicht das Geringste gefunden. Nur die Sage meldet: "Dort wurde die Pest begraben."

worauf dann folgenden Jahres (1635) über 600 Menschen, darunter auch die Hofleute, sowohl aus Hungersnot als an der Pest gestorben sind und die Güter bis auf 1636 ganz verwachsen ödt und wüst gelegen.

1622

... ansteckende Krankheiten, von den Soldaten eingeschleppt, brachten vielen Bewohnern den Tod. 15)

... 1626 grassierte die Pest in unserer Gegend und wieder einmal war in Dieburg "alleß korn erfrohren".

... Auch ansteckende Krankheiten hausten unter den Bürgern, die durch Hunger geschwächt, wenig widerstandsfähig waren. In einem Testament von 1633 heißt es einmal "bei den itzigen geschwierigen Kriegszeiten und sonderbahrer beschwerlicher pestillenzialischer sterbenss leufften".

... 1635

... und ansteckende Krankheiten rafften viele dahin. Schon 1582, 1606 bis 1607 und 1626 war die Pest in Dieburg aufgetreten. Im Frühjahr 1635 machte sie sich erneut bemerkbar, in dem heißen Sommer aber starben die Leute "Hauffenweise", daß man sie nicht rasch genug begraben konnte. In unserer Stadt fielen damals über 600 Personen dieser Seuche zum Opfer. 23) Weil nun so viele gestorben waren, dünkten sich die Überlebenden gar reich, ob der ihnen zugefallenen Erbschaften.

... Durch Kriegsnot, Pestilenz und Hungersnot wurden die Leute so wenig, daß keine Pflüge mehr ins Feld gebracht werden konnten.

... Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges zählte Dieburg über 400 Bürgersfamilien. 1648 waren es nur noch 120.

...1618 etwa 2600 Einwohner,

1648 etwa 500 Einwohner,

Beginen (Terziarinnen) 1340-1655

Die Beginen verdienten sich ihren Lebensunterhalt unter anderem auch durch Krankenpflege. Vor der Ausübung dieses Amtes mußten sie vor dem Stadtfaut einen Eid ablegen. In dem ältesten Fauteibuch heißt es, daß der „Gottesfrauen Aydt gleich des Todtengräbers Aydt“ sei. Die Gottesfrauen sollen „geloben und schwören Unserem gnädigsten Herrn und Stift Maintz, und gemeiner Statt Dieburg, hold, gehorsam und gewertig zu sein. All wegen in sterbensläufen, als wann die böse Seuche der Pestilenz ... und anders regiert, uf Erfordern und Begehren der Bürger bei ihnen zu erscheinen, den Krancken in hohen Nöthen helfen, warten, denselben freundlich zusprechen, heben und legen, und alles was zur Erhaltung Ihres Lebens dienlich sein möge, helfen verschaffen. Wann sie abgestorben ... bescheidenlich und ehrbarlich umbgehen ...“

Pestjahr 1635 - Verlobte Tag (bei 6530 Bingen)

Auf das Pestjahr 1635 geht der Dieburger Verlobte Tag, der Rochustag zurück (1666 während der letzten großen Pest starben offenbar keine Einwohner an der Pest). Noch heute wird er als Buß- und Fasttag gehalten, freilich nicht mehr so streng wie vor hundert und mehr Jahren, wo selbst das Vieh bis zum Sonnenuntergang nicht gefüttert wurde. Bis vor kurzem (vor 1960) aßen die frommen Dieburger an diesem Tag morgens ein Stück Trockenbrot zu einer Tasse Kaffee ohne Milch, mittags Pellkartoffeln und Gurkensalat, sonst nichts. Früher ging eine Pestprozession am Rochustag

Dieburg hatte im Krieg sehr gelitten und zählte nur noch 100 Bürger. Die schlimmen Zustände seiner Pfarrei schilderte Eich in einem Bericht (abgedruckt bei Veit, A. L.: Die Stadt Dieburg und Umgebung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Kirchenkalender der Pfarrei Dieburg 1916, S. 561) an das Kommissariat.

St. Rochus-Krankenhaus mit Figur im Treppenhaus

in der Peter-Paul-Kirche der Wilhelm- und Sebastian-Altar (Krippchen Altar) - eine Ullnerische Stiftung - nicht mehr erhalten. In der neuen Kirche von 1891 steht eine Rochusstandbild von 1752. Außerdem eine Sebastianfigur im Schiff.

In der Wallfahrtskapelle gibt es auch einen Ullner- bzw. Kripp-Altar - keine Beziehung zu Sebastian.

Foto Rochus

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980
Karst, V.:

Dieburg. Beiträge zur Geschichte einer Stadt, Darmstadt 1977

Eckart, Ingrid:

Die Pest im Odenwald, Diss. med. 1949 (Dieburg)

Karst, Valentin: Die Kurmainzer Amtsstadt Dieburg im dreißigjährigen Kriege, in: Dieburg in Geschichte und Dichtung, Dieburg 1986, S. 108-116

Mann, Gunter: Pestgelöbisse und Pestdenkmäler im alten Erzbistum Mainz, in: Hessisches Ärzteblatt 22, Frankfurt 1961, S. 516-528

ders.: Pest, Pestdenkmäler und Pestbrauch im südlichen Hessen, in: Neues Magazin für hanausische Geschichte 5, 1967/72, S. 9-11

Münkler, Karl: Dieburg und seine Wallfahrtskapelle, Frankfurt 1933

Eppertshausen

Eine Urkunde aus dem Jahre 1442 berichtet schon von einer besonderen Verehrung des hl. Sebastian. Dieser Heilige gehört unstreitig zu den bekanntesten Blutzeugen der abendländischen Kirche. Als heldenmütigem Verteidiger des Christusblaubens war es ihm beschieden, unter Kaiser Diokletian die Märtyrerkrone zu erringen. In einer der sieben Hauptkirchen Roms steht sein Sarg. Reliquien des Heiligen wurden an viele Orte verschenkt. Auch Eppertshausen erfreut sich des Besitzes einer solchen, die bei der Wallfahrt den Gläubigen zum Kusse dargeboten wird.

... Eppertshausen läßt sich als lokales Zentrum des Sebastianskults ansprechen. 1440 wurde hier die Valentinskapelle erbaut, die im Nebenpatrozinium dem hl. Sebastianus geweiht ist. Bereits 1442 sind die ersten Wallfahrten zur Kapelle belegt. Als im 18. Jh. die Pfarrkirche errichtet wurde, übertrug man hierher das Sebastianspatrozinium, das auch beim späteren Mollerbau 1831 übernommen wurde. Über diese kleine Wallfahrt berichtet die Gottesdienstordnung von 1770: "Am 20. Januar, am Fest des hl. Sebastian, ... kommen viele Gläubige hierher wegen des vollkommenen Ablasses. Die Zahl der Wallfahrer beläuft sich auf 700." An der Wallfahrt nahmen auch die Ortsgeistlichen der umliegenden Gemeinden und Patres des Dieburger Kapuzinerklosters teil, von denen einer die Festpredigt hielt. 1895 gab der Pfarrer Dr. Bruder ein Wallfahrtsbüchlein heraus, dessen Liedteil auf einer Edition von 1811 beruht. In den abgedruckten Andachten und Litaneien wird Sebastian immer wieder als Helfer gegen Pest und andere Seuchen angerufen. Erst in jüngster Zeit ist diese interessante Kleinwallfahrt des Dieburger Landes aufgegeben worden. (24)

... 1770 veranlaßte im Zuge aufklärerischer Tendenzen die geistliche Obrigkeit eine Verlegung des Rochus-Tages auf den dem 16. August folgenden Sonntag. Die Dieburger Bürger allerdings, die gegen diese Entscheidung protestiert hatten, begingen weiterhin - ohne Geistlichkeit - den eigentlichen Festtag. Bis heute wird das Gelübde von 1666 eingehalten, wenn auch mancher alte Brauch den Zeitläufen zum Opfer gefallen ist. Die neue Kapelle des Krankenhauses konsekrierte man sogar auf den Namen des hl. Rochus, der so in neuerer Zeit in Dieburg noch ein eigenes Patrozinium erhalten hat. (26)

Katholische Pfarrkirche. Geweiht den Hll. Sebastian und Valentin

... erste Kirche

...1737

... 1825 wurde die alte Kirche abgebrochen

... 1832

... fertiggestellt.

Pfarrkirche St. Sebastian und Valentin

Sebastianwallfahrt

die Kirche diente nach Einführung der Reformation als evangelische Kirche bis 1577 und in der Schwedenzeit die alte Kirche wurde 1826 abgebrochen, bis 1831 neu gebaut

Foto Sebastianfigur

Messel

Noch verdient bemerkt zu werden, daß wegen einer im Jahre 1666 im Ort graßiert habenden pestartigen Krankheit, welche eine bedeutende Anzahl von Ortsangehörigen jählings dahinraffte, noch jetzt am Tage aller Seelen (2. November) ein besonderer Bus- und Betttag mit dreifachem Gottesdienst gefeiert wird.

Scriba, Heinrich Eduard: Beiträge zur Ortsgeschichte, in: Archiv für hessische Geschichte 5, 1948, 3, XIX

Rödermark-Urberach

Pestkreuz hinter dem Hochkreuz mit der Pieta an der Verzweigung Darmstädter-/Kreuzstraße

St.: An der Straßengabelung Darmstädter Straße - Kreuzgasse:

Das kleine Steinkreuz mit kurzen Armen und niedrigem Kopf steht hinter einem Hochkreuz aus 1770. Früher stand daneben ein schmaler säulenartiger Bildstock mit der Inschrift CHRISTOFFEL WAGNER + 1767.

Über die Bedeutung des Steinkreuzes ist nichts erhalten geblieben, es wird zuweilen mit der Pest in Verbindung gebracht.

... Im Flurbuch von 1729 ist der Flurname "Vor den Kreuzen" einmal so geschrieben: "Vor den 3+en" (Vor den drei Kreuzen). Es dürften dort also drei Steinkreuze gestanden haben.

Diese Steinkreuze stellt Awe vor mit der Erzählung, an diesem Ort, in der Wiese nordöstlich der Kirche, hätten sich drei Zimmerleute gestritten und umgebracht. Eines von diesen drei Kreuzen, mit einer Art eingemeißelten Beil ist obiges Kreuz

Foto Kreuz

Awe, Norbert W. / Beckmann, Adam: Chronik der Gemeinde Urberach, Urberach 1975

Nahrgang, Karl: Die inschriftenlose Steinkreuze in der Landschaft Dreieich, in: Ländlein Dreieich. Blätter für die Heimatforschung 2, 1932, S. 33-48 (S. 39 Urberacher Kreuz nicht als Pestkreuz bezeichnet)

Dreieich-Sprendlingen

Seit 1588 führt Pfarrer Weimar Stypelius das Kirchenbuch, in den 30er Jahren starb er im Exil in (Bad) Kreuznach. Von der Pest lesen wir von seiner Hand geschrieben im Jahre 1596. Sie begann am 30. August; es starb daran des Pfarrers Schwiegersohn, der Pfarrer Heigerus aus Laasphe in dem benachbarten Bosenheim (bei Bad Kreuznach); es starb daran sein Töchterlein und sein Sohn „und wurden in ein Grab begraben“. 1612 war ein furchtbares Pestjahr; der Seuche erlagen 3 1/2 hundert Menschen, jung und alt, die in einem eigenen Pestregister verzeichnet wurden.

Langen

Nach 1631 verringerte die Pest ganz beträchtlich die Einwohnerschaft; um die Menschen ständig zum Gebet gegen die Gottesgeisel aufzurufen, wurde durch landesherrlichen Befehl das 10-, 12- und 5-Uhr läuten in der Obergrafschaft angeordnet.

1635: ährige Sohn Otto des Schultheißen Christoph Ziegenmenger starb am 31. August 1635 an der Pest in Darmstadt.

1666: Ob Langen betroffen war, ist nicht ersichtlich, aber die Gemeinde schaffte Särge an: 4 fl. 15 alb. Vor Thiel (Särge) in die Gemeind kauft, wegen der hin- und wieder graßirenden Seuch.

Betzendörfer, Eduard: Geschichte der Stadt Langen, Langen 1961

Raunheim

Ein frommer Pfarrer

Vor vielen Jahre lebte in Raunheim ein frommer Pfarrer namens Philipp Eichel, der wegen seiner Heiligkeit die größte Verehrung genoß. Ganz besonders wuchs sein Ansehen, als er eines Tages nach Loretto reiste und später noch Rom besuchte, wo er die heilige Schwelle Petri und Pauli umfing und die Füße des Papstes geküßt hat. Weil er dadurch die damals grassierende Pest vom St. Clarenkloster in Mainz abgewendet hat, ist der fromme Mann nach seiner Rückkehr der Zehnte auf dem Mönchhof vermacht worden.

Offenbach-Bieber

Pestjahre 1632-37. Im Jahre 1638 hatte Bürgel nur noch 85, Bieber 26, Hainhausen 7, Lämmerspiel 8, Rembrücken 17 Einwohner

Die katholische Pfarrkirche, den hl. Nikolaus und Sebastianus geweiht, ist eine der zahlreichen Sakralarchitekturen im Kreise Offenbach, welche in den letzten drei Jahrzehnten entweder beträchtliche Umbauten erfahren haben oder an deren Stelle vollständige Neuschöpfungen getreten sind. Die erstere Art baulicher Veränderung trifft hinsichtlich der Bieberer Pfarrkirche insofern zu, als bei Errichtung des 1879 vollendeten neuen Kirchenbaues der gothische Thurm eines im 15. Jahrhundert entstandenen Gotteshauses, sowie das in den Jahren 1706 und 1707 veränderte architekturlose Langhaus in die jetzige gothisirende Mutation verschmolzen wurden.

Die frühbarocke Sebastians-Figur aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Pfarrkirche St. Nikolaus in Offenbach-Bieber ist ein Stück lebendige Bieberer Ortstradition.

... Während des Dreißigjährigen Krieges wütete in unserer Gegend nicht nur die barbarische Soldateska der Kriegführenden; auch die Pest- und Seuchenjahre forderten ihre Opfer. Biebers Einwohnerzahl sank in rund 60 Jahren von etwa 200 Einwohnern auf etwa 25 Einwohner bei Kriegsende. Aus dieser Zeit dürfte auch die Verehrung des Heiligen in Bieber, Dietesheim, Mainflingen und Eppertshausen stammen. Angesichts der Schreckensberichte in den Kirchenbüchern dieser Gemeinden war der Hilferuf an den Pestheiligen wohlbegründet. Welche anderen Möglichkeiten gab es denn sonst, wenn Staat, Landesherren und Kirche sich als machtlos oder selbst in den Krieg verstrickt erwiesen?

Diese historischen Schreckenszeiten geben den ersten gewichtigen Hinweis darauf, wann etwa die Bieberer dem Heiligen Sebastian einen Ortsfeiertag am 20. Januar eines jeden Jahres gelobt haben, denn leider fehlt jeder urkundliche Hinweis.

Diese Annahme wird durch die besonderen Stilmerkmale, der Bieberer Sebastiansfigur noch weiter gedeckt: die zwar schon elegant geschwungenen Körperformen, die zugleich aber noch beherrschte Haltung des an den Baumstamm angebundenen Heiligen weisen ziemlich eindeutig auf die Zeit um 1650, also auf die Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg. Wohl damals erst konnten die wenigen verarmten Bieberer das in den zurückliegenden Kriegsjahren abgelegte Versprechen zu Ehren des Helfers in Pestnöten einlösen, für die kirchliche Feier seines Festtages am 20. Januar eine Statue anfertigen und in der Kirche aufstellen lassen.

... "... und von oben strömen Starkmut, Glück und Frieden dir ins Herz", heißt es im Bieberer Sebastianus-Lied. Dem unbekannten Dichter scheint dabei diese Figur unmittelbares Vorbild gewesen zu sein.

Diese Statue ist ein Stück Bieber geworden. Bei allen Prozessionen wurde sie durch das Dorf und die Feldfluren getragen. Darunter litt die Farbgebung der Figur. Als sie 1879 nach dem Umbau der katholischen Kirche wieder zur Aufstellung kam, hat man deshalb, unbekümmert um heutige denkmalpflegerische Gesichtspunkte, die originale Bemalung bis auf das Holz abgelaut und die Figur unsachgemäß mit Ölfarbe

angelegt. 1973 war die Figur in einem verwahrlosten Zustand: der Körper hatte sich dunkelbraun verfärbt, die erhärtete Ölfarbe war rissig geworden und teilweise völlig abgesplittert. Die Statue mußte völlig abgelaut und neu bemalt werden.

... Und wenn die Bieberer alljährlich am 20. Januar das Ortsfest des Heiligen Sebastian feiern, ist der Biß in die traditionellen "Sebastiänchen", die traditionsbewußte Bieberer Bäckerinnen gebacken haben, ein Stückchen praktischer Heiligenverehrung, ein Liebesmahl am Frühstückstisch!

Pfarrkirche St. Nikolaus und Sebastian

Jöst, Friedrich: Geschichte von Offenbach a. M. und Umgebung, Hannover/Berlin 1900

Kallmorgen, Wilhelm:

Siebenhundert Jahre Heilkunde Frankfurt a.M., Frankfurt 1936

Keller, Karl: Sankt Sebastian, der Pestheilige von Bieber, in: Offenbach heute und morgen, Heft 1, 1981, S. 6-8

ders.: Sankt Sebastian der Pestheilige von Bieber, in: Alt Offenbach Nr. 5, Sept. 1981, S. 10-13

Kurt, Alfred:

Zur Geschichte der Bieberer Geschichte 1270- 1970, in: Offenbacher Geschichtsblätter, 20, 1970

ders.:

Bieber, Achttausend Jahre Geschichte, in: Offenbacher Geschichtsblätter, 30, 1980

Landkreis Offenbach. Monographie einer Landschaft, Mainz 1960

Nahrgang, Karl:

Stadt und Landkreis Offenbach a.M., Frankfurt 1963

Tausend Jahre Offenbach. 977-1977, in: Offenbacher Geschichtsblätter 26/27, 1977

Schrod, F.:

Abriß der Geschichte von Offenbach a.M., in: Offenbacher Geschichtsblätter 4, 1952

Schumacher, Nicolaus:

Geschichte der katholischen Gemeinde in Offenbach a.M., in: Offenbacher Geschichtsblätter 5, 1954

Mühlheim-Dietesheim

Pfarrkirche St. Sebastian und Wendelin, Sebastianfigur im Chor

Foto Figur

Mühlheim-Lämmerspiel

Pestpforte bei Neubau der Kirche verschwunden (Bei 6530 Bingen nachsehen)

Das neue Bauwerk steht inmitten des eine sanfte Erhöhung bildenden Friedhofes, dessen Ummauerung in die gotische Epoche fällt. Auf der Südseite ist der Mauerzug von einer halbzerstörten, in den Formen derben spitzbogigen Pforte durchbrochen, die unmittelbar an das Ufer des Rodaubaches führt. Der Sage nach soll während einer im nahen Obertshausen herrschenden Pest den Bewohnern dieses Dorfes der Zugang zum Friedhof und zur Kirche in Lämmerspiel nur durch diese Pforte gestattet gewesen sein. Die Ueberlieferung des Volksmundes in allen Ehren, mag wohl der Hauptzweck des Durchlasses in der erleichterten Wasserversorgung der Anwohner durch den vorüberfließenden Rodaubach bestanden haben. An einen befestigten Friedhof zu denken, verwehrt die sonstige Beschaffenheit der Oertlichkeit.

Obertshausen

Im Sommer des Jahres 1636 kam der Schwarze Tod, die Pest, hinzu. Haufenweise wurden die Menschen dahingerafft. Unsere Heimat war menschenarm geworden: Seligenstadt zählte 50 Familien, 6 Jahre zuvor lebten dort noch 350 Familien. In Bürgel fanden sich noch 85 Einwohner, in Bieber 26, in Hausen noch 7, in Lämmerspiel 8, Rembrücken zählte 17 und unser Obertshausen 20 Einwohner.

Kahl, Heinz: Zwischen einst und jetzt. Obertshausen im Wandel der Zeiten, Obertshausen 1964

Rodgau-Hainhausen

Viel Volk sieht der kleine Ort am 16. August, dem Tage des hl. Rochus. Alljährlich wallen dorthin die Verehrer des Pestpatrons. Im Jahre 1874 mögen an 4000 Menschen zusammengekommen sein, die der Pestmesse und Predigt beiwohnten; 700 empfingen die hl. Communion. Bis in unsere Zeit hat der Festtag seinen Ernst bewahrt, welchen ihm die Vorfahren gaben, als sie zur Zeit der Pest die Feier gelobten². Ohne Gesang nämlich, ohne Aufwand von äußerem Prunke, unter Abbetung des Rosenkranzes ziehen die Processionen zur Gebetsstätte. Früher begleitete sie eine schwarze Fahne, welche die Theilnehmer erinnern sollte, daß es einen Bußgang gelte. Doch ist bei dieser Gelegenheit jedes Haus geziert. In größter Stille kehren die Waller nach Hause zurück³.

... 2) Wann es geschah, läßt sich dermalen nicht bestimmen, vielleicht zur Zeit der Kriege im 17. Jahrhundert.

3) Kath. Volksbl. für alle Stände 1874 no. 67 S. 295. - Ueber die Herrn und das Schloß zu Hainhausen vgl.

Hess. Arch. XII, 453.

Die alte Rochus-Kapelle wurde in den 60er Jahren unseres Jahrhunderts für den Bau der Durchgangsstraße abgerissen. Die Weiheurkunde datiert vom 8. Juni 1692. (Quelle: Weiskircher Heimatbuch)

Die dem h. Rochus geweihte Kapelle, eine Filiale der katholischen Pfarrei Weiskirchen, ist ein beliebter Wallfahrtsort der Bewohner des Rodgaues, Bachgaues und der unteren Maingegend, besonders am 16. August, dem Festtag des Schutzheiligen. Früher wurde in dem Pilgerzug eine schwarze Fahne getragen, welche die Theilnehmer daran erinnern sollte, dass die Wallfahrt die Bedeutung eines Bussganges habe, verbunden mit der Verehrung des Pestpatrons. Die Kapelle ist ein kleiner, architekturloser, einschiffiger, mit Dachreiter versehener Bau, wahrscheinlich gleichaltrig mit dem Altar, welcher die Jahreszahl 1687 trägt. An diesem Altar sind die Aussenseiten des Tabernakels mit einem Ornament geschmückt, das in trefflichen Rankenverschlingungen von Aehren und Reben die Bedeutung des Heiligthums glücklich symbolisirt. Das in der Mitte des Altars befindliche Gemälde, den h. Rochus darstellend, wie er in einem Hospital die Kranken heilt, ist in der Perspective des Architektonischen von guter Zeichnung, im Figürlichen jedoch ohne besonderen Kunstwerth. Letzteres gilt auch von dem darüber befindlichen Madonnenbilde, eine der vielverbreiteten Kopieen nach Lukas Kranach des Aelteren bekanntem Mariahilf-Gemälde in der Pfarrkirche St. Jakob zu Innsbruck.

Damals war auch das Rodgau schwer heimgesucht. Eine im Jahre 1638 veranstaltete Zählung ergab, daß in Weiskirchen nur noch 20, in Hainhausen 7, in Rembrücken 17, in Jügesheim 22, in Nieder-Roden 7, in Ober-Roden 22 Personen lebten. Schrecklich hatte hier Krieg und Krankheit die Gegend verheert und die Bewohner derselben gelichtet. Nach einem Berichte des erzbischöflichen Amtmannes, Hans von Ingelheimb, erstattet am 15. April 1638 an Se. Churfürstlichen Gnaden Anselm Casimir v. Wambold, Erzbischof von Mainz, befand sich in den genannten Ortschaften kein Priester mehr vor; ohne Gottesdienst, heilige Messe, Predigt, Beichte und Communion lebten die Bewohner "ganz ruchlos, gleichsam wie das unvernünftige Vieh" dahin und mußten ohne die Tröstungen unserer heiligen Religion sterben. In dieser Noth mag wohl der Pfarrer, welcher kurz darauf nach Weiskirchen kam, seine Pfarrkinder auf den heiligen Rochus hingewiesen und eine besondere Verehrung desselben in seiner Pfarrei eingeführt haben. Eine sichere Nachricht hierüber findet sich nicht vor. Dagegen ist in einem alten Pfarrbuche aufgezeichnet, daß im Jahre 1692 in Hainhausen, einem Filialdorfe Weiskirchens, die zu Ehren des heiligen Rochus erbaute Kapelle eingeweiht wurde. Damals war in Weiskirchen Johannes Bischoff Pfarrer, welcher, aus Aschaffenburg gebürtig, 6 Jahre der Pfarrei vorstand und 1696 Pfarrer in Dieburg wurde. Im Jahre 1702 machte sodann "die Gemeinde Weiskirchen" das Gelübde, in jedem Jahre das Fest des heiligen Rochus feierlich zu begehen. Der damalige Pfarrer hieß Heinrich Offenstein, er war in Dieburg geboren, wo ein ähnliches Gelübde bezüglich der Feier des Rochusfestes annoch besteht. ... * Anmerkung. Nach einer alten Aufzeichnung fand die Festfeier, abgesehen von dem im Gelübde Angegebenen, auf folgende Weise statt: Morgens früh um 5 Uhr nahmen die heiligen Messen ihren Anfang, und wurde von "genügsamen Priestern" Beichte gehört. Um 9 Uhr war sakramentalischer Umgang in Hainhausen, hernach das Hochamt; nach demselben wurde die Predigt gehalten. "Diese Andacht," wird beigefügt, "ist schon von alten Zeiten her eingeführt und von einem hohen Ordinariate approbirt." Jetzt beginnen die heiligen Messen um 6 Uhr; die Predigt wird während des Hochamtes nach dem Evangelium gehalten; die von Weiskirchen kommende Procession vereinigt sich mit der von der Rochuskapelle ausziehenden sakramentalischen Procession in Hainhausen am Eingang des Dorfes. Die von der Gemeinde Weiskirchen gestiftete heilige Messe, die sog. Pestmesse, wird sogleich nach Beendigung des Hochamtes gelesen.

Veranlassung der Wallfahrt in Hainhausen war die Pest, die im Jahre 1638 viele dahinraffte. Im Jahre 1702, am dritten Tage des November, machte die Gemeinde Weiskirchen Gott dem Herrn das Gelübde, das Fest des hl. Bekenners Rochus, des besonderen Patrons der Kranken, feierlich zu begehen. In Hainhausen stand eine im Jahre 1692 erbaute kleine Kapelle, in der die Pfarrei Weiskirchen ihr Gelübde erfüllen konnte. Dieses Kirchlein wurde im Jahre 1890 durch einen Neubau ersetzt, der am 14. Oktober 1893 eingeweiht wurde. Wenn auch die Wallfahrt, zu der noch im Jahre 1874 ungefähr 4000 Pilger kamen, ein wenig zurückging, so stellte man doch jetzt noch immer 1000 Waller fest. Auch wird eine vom heiligen Stuhle geschenkte Reliquie des hl. Rochus zur Verehrung dargereicht. Der ganzen Wallfahrt war das Gepräge eines Bußganges aufgedrückt, wie es im wesentlichen heute noch gehalten wird.

Dies zeigte sich besonders im 17. Jahrhundert, als verheerende Kriege und pestartige Krankheiten in vielen Landstrichen Deutschlands wütheten und die Menschen hinwegrafften. Damals war auch der Rodgau schwer heimgesucht, die Gegend wurde fast völlig entvölkert. Eine im Jahre 1638 durchgeführte Volkszählung ergab, daß in Weiskirchen nur noch 20, in Hainhausen 7, in Rembrücken 17, in Jügesheim 22, in Nieder-Roden 7 und in Ober-Roden 22 Personen lebten.

In ihrer Bedrängnis nahmen die noch übriggebliebenen zum hl. Rochus ihre Zuflucht und feierten am 16. August alljährlich sein Fest. Im Jahre 1692 wurde die in Hainhausen errichtete Kapelle zu Ehren des hl. Rochus vom Mainzer Weihbischof Matthias Stark konsekriert. Die Gemeinde Weiskirchen legte im Jahre 1702 das Gelübde ab, in jedem Jahr das Fest des hl. Rochus feierlich zu begehen. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Gelübde lautet in deutscher Übersetzung:

"Im Jahre 1702, am 3. Tag des Monats November, machte die Gemeinde Weiskirchen Gott dem Herrn das Gelübde, das Fest des hl. Rochus, des besonderen Patronen der Kranken, feierlich zu begehen, zur Abwendung der Pest. Die gottesdienstliche Feier aber soll auf folgende Weise vorgenommen werden: An dem Festtage des

erwähnten Patronen Rochus, den die Gemeinde als Feiertag betrachten will, wird eine Prozession zur Kapelle in Hainhausen, in welcher der hl. Rochus als Patron verehrt wird, geführt, unter dem Geläute der Glocken und der Teilnahme der ganzen Gemeinde (niemand sei ausgenommen, nur eine Person darf in dem Hause zu dessen Bewachung zurückbleiben). Während der Prozession sollen zwei Rosenkränze zum Lobe und zum Preise des allmächtigen Gottes, zur Ehre der seligsten Jungfrau Maria und zur Verehrung des hl. Rochus gebetet werden. Der Pfarrer soll mit den Personen des männlichen Geschlechtes, der Schullehrer mit denjenigen des weiblichen Geschlechtes beten, sowohl auf dem Hinzug zur Kapelle als bei der Rückkehr zur Mutterkirche in Weiskirchen. Dieser Votiv-Prozession soll vorangetragen werden eine schwarze Fahne. Es soll auch in der Kapelle, ebendesselben hl. Patronen Rochus, nach Meinung der ganzen Gemeinde, eine heilige Messe zur Danksagung gelesen werden. Vor dieser hl. Messe soll gesungen werden die Litanei vom Allerheiligsten Namen Jesu und nach derselben die Litanei von allen Heiligen. All dies soll geschehen, als das höchwürdigste Gut auf dem Altare ausgesetzt ist. Am Nachmittag endlich, soll in der Mutterkirche der Rosenkranz und die Litanei vom Allerheiligsten Namen Jesu vorgebetet und die ganze Feier geschlossen werden durch den sakramentarischen Segen."

Dieses Gelübde wird bis auf den heutigen Tag beachtet. Seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zieht noch heute in jedem Jahr eine Prozession nach Hainhausen zur Feier des Rochusfestes. Bis in unsere Zeit hinein konnte jedes Weiskircher Schulkind das Rochuslied singen, das da lautet:

"Christen wollt ihr Rochus ehren, unseres großen Gottes Kind, wollt ihr seine Freuden mehren, die ihm nun bestimmt sind, folgt den Schritten, die er mitten in der bösen Welt getan, seht den Engel ohne Mängel, seht und nehmt sein Beispiel an."

Manch alte Rochus-Wallfahrer erinnern sich auch noch daran, daß es früher, nach vollendeter Wallfahrt, Magenbrot und Lebkuchen gegeben hat. Zum Mittagessen gab es bei der "Hainhäuser Rochus-Tante" Bratwurst und Wirsinggemüse. (Geschrieben unter teilweiser Verwendung des Textes von Pfarrer Spreng aus dem vergangenen Jahrhundert.)

1556 wurde der Ort von 18 Familien bewohnt, nach dem 30j. Krieg und der Pest noch 7 Einwohner. Aus dieser Zeit datiert die Wallfahrt zum hl. Rochus
die Kirche St. Rochus wurde 1891-93 anstelle einer Rochuskapelle erbaut.

Dort wird seit Jahrhunderten der hl. Rochus verehrt; am 16. August wallen alljährlich die Katholiken zum andächtigen Gebete dorthin. Bis auf diese Stunde hat der Tag noch jenen Ernst bewahrt, welchen ihm die Vorfahren, die in der Pestzeit die Feier gelobten, gegeben haben. Ohne Gesang, ohne großen Prunk, unter Abbetung des Rosenkranzes ziehen die Prozessionen nach der Gebetsstätte. Früher wurde noch eine schwarze Fahne mitgetragen, welche alle Anwesenden daran erinnern sollte, daß sie an einem Bußgange theilnehmen. Mit inniger Andacht wohnten die Wallfahrer dann dem Hochamt und der s. g. Pestmesse bei.

Pestwallfahrt

Die Rochuskapelle Hainhausen war einbeliebter Ort zur Seuchenwallfahrt für die Bewohner des Rodgaues, Bachgaues und der unteren Maingegend besonders am Rochustage. Früher führten die Pilger eine schwarze Fahne mit.

Rochuskirche von 1692, außen an der Kirche ein Rochus hinter Glas

2 Fotos Rochusfigur

Rochustag in Hainhausen, in: Katholisches Volksblatt für alle Stände 1874, Nr. 37, S. 295
Steiner, Johann Wilhelm Christian:
Geschichte und Altertümer des Rodgaues im Maingau, Darmstadt 1833

Rodgau-Nieder-Roden

1613 „hat die nachtbaurschafft tempore pestis verlobt höchlich zu feyern, einen umbgang cum instrumentis passionis Christi auf den Kichhoff zu halten“, und 1614 gelobte man, ebenfalls zur Pestzeit, nach Klein-Steinheim zu wallen.

... So gelobten die Bewohner von Nieder Roden 1618 eine jährliche Wallfahrt nach Steinheim am Fest Kreuzerfindung (3. Mai), nachdem der Ort bereits 1614 von der Seuche heimgesucht worden war.

Hinkel, Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980
Wimmer, Richard: Der dreißigjährige Krieg in Rodgau, in: Informationen aus dem kulturellen Geschehen des Kreises Offenbach a. M. 5, 1983, H. 6, S. 18-21

Hanau-Steinheim

Bis zum Jahre 1771 waren die Benediktiner (aus Seligenstadt) gewöhnlich auch die Pfarrer. In den Steinheimer Pfarr-Regesten findet sich folgender Eintrag: vom 2. Februar bis zum 14. Oktober (1635) sind ... Sterbefälle an Pest vorgekommen, viele Einwohner sind geflüchtet, „ego non fugi“: ich habe ausgehalten im Dienste der Heimat

Während der Pest 1553 ließ es sich die Geistlichkeit nicht nehmen, bei ihren Pfarrkindern auszuharren „wie es nur billig“. Ein Kaplan starb an der Seuche. Zum Dank für das Ende der Pest stifteten die Kirchenbaumeister 2 mlr. Korn für die Armen.

Die Seelsorge übernahm der von den Schweden gegen Lösegeld freigegebene kaiserliche Feldgeistliche Friedrich Gall aus Rotterdam. Er starb nach Abzug der Schweden 1634 an der Pest.

Die Marienkapelle vor dem Eingang des neuen Friedhofes ist ein im vorigen Jahrhundert zur Erinnerung an die Befreiung von den Drangsalen der Pest errichtetes architekturloses Gebäude. In der Altarnische steht ein Vesperbild, ...

In dieser Zeit, und zwar im Jahre 1356, hören wir von einem gewaltigen Sterben, verursacht durch die Pest, die anscheinend aus dem Osten in das Reich eingeschleppt worden war, durch die in Stadt und Land sehr viele Menschen hingerafft wurden.

...Die Pest des Jahres 1553...

... Während die Ober-Steinheimer zum Dank für die Beendigung der Pest die Strahlenmadonna aus dem Hanauer Kirchenspeicher erwarben, ihr einen Ehrenplatz auf dem Marienaltar einräumten, und die Pestprozession nach der Pestkapelle und nach Lämmerspiel gelobten und durchführten, hatte der Kirchenvorstand von Nieder-Steinheim unter Pfarrer Bopp das Gelübde abgelegt, am Tage Kreuz-Auffindung (1. Sonntag im Mai) nach dem Amt, an die Armen zwei Malter Brot auszuteilen. Diese alte Sitte der Brotverteilung am Kreuz-Auffindungstag hatte sich in kleinerem Ausmaß bis in die neuere Zeit erhalten. Der Krieg des Jahres 1552 und die Pest des Jahres 1553 hatten die Einwohnerzahl derart vermindert, daß im Jahre 1576 nur 75 Häuser in Ober-Steinheim bewohnt waren, während noch 20 Häuser leerstanden.

... Im Jahre 1638 hielt die Pest wieder reiche Ernte unter der Bevölkerung. Im Mai dieses Jahres berichtete der Steinheimer Oberamtmann Hans Georg von Ingelheim, daß in Oberroden nur noch 22, in Urberach 12, in Niederroden 7,

... in Klein-Steinheim 36 und in der Stadt Steinheim noch 120 Menschen lebten.

Die Niedersteinheimer Pestkapelle

Die Pestkapelle liegt an der Stelle, wo die Pfaffenbrunnenstraße in die Eppsteinstraße einmündet. Infolge der modernen Straßenführung wurde die alte Kapelle von Jahren abgerissen und etwas versetzt an dem heutigen Ort wieder aufgebaut. Zu ihrer Entstehungszeit lag sie weit vor dem Ort. Heute liegt sie inmitten der Bebauung.

Die Kapelle verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich einem Gelübde während einer Pestzeit. Urkundlich oder durch mündliche Überlieferung ist darüber jedoch nichts mehr bekannt.

Seitlich von der Kapelle befindet sich ein Kreuz auf einem kürzlich erneuerten Sockel, auf dem auch eine barocke Pietà steht. Maria hält ihren toten Sohn auf dem Schoß. Bemerkenswert ist der schöne Jesuskopf. Sehr deutlich sind die Wundmale mit dem quellenden Blut auf der Brust und an den Füßen angegeben. Auch über die Wangen Marias laufen dicke Tränen. Auf dem alten Sockel stand die Jahreszahl 1709.

In der Kapelle steht eine eindrucksvolle Gruppe von Holzfiguren von Heinrich Wohlfahrt. Christus steht vor einem toten Soldaten. Über ihn beugt sich eine Frau mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen.

Darunter steht:

Ich bin die Auferstehung
und das Leben.

Den Gefallenen und Opfern

Der Weltkriege 1914-18 u. 39-45.

Weiter steht in der Kapelle die farbig gefaßte Tonfigur einer schönen Madonna. Im Inventar wird sie als die Kopie einer spätgotischen Madonna bezeichnet (ist es vielleicht ein spätgotischer Tonguß?). Die Muttergottes steht auf einer Mondsichel. Zu ihren Füßen liegt ein bärtiger Kopf mit einer turbanartigen Kopfbedeckung (vergleichbar dem Kopf unter den Füßen der Strahlenmadonna in der Gedächtniskirche).

Seitlich vor dem Kopf ist eine Eidechse dargestellt. Diese spielt in der Symbolik der alten Kunst eine Rolle und hat eine mehrfache Bedeutung. So soll sie z.B. auf den Todesschlaf weisen, dem die Auferstehung folgt, oder auch auf das Suchen nach Licht. Beide Symbole, bärtiger Kopf (alter Adam?) und Eidechse sind wohl aufeinander bezogen.

Woher die Muttergottesfigur stammt und wann sie in die Kapelle gekommen ist, ist nicht bekannt.

Das Steinkreuz vor der Pestkapelle

Vor der Pestkapelle steht ein 69 Zentimeter hohes einfaches Steinkreuz ohne Schrift und weitere Darstellung daran. Die beiden Kreuzarme sind 16 und 15 Zentimeter lang. Am oberen Ende des Kreuzes ist in die Fläche ein an den Ecken rundes Loch eingeschlagen, das 9 cm tief ist.

Vielleicht diente es dazu, ein gegen den Wind geschütztes Licht auf dem Kreuz brennen zu lassen. Da sich das Loch jedoch nach unten im Durchmesser verkleinert, könnte es auch dazu gedient haben, einen kleinen Gegenstand (kleines Kreuz oder Verzierung) anzubringen.

Das Kreuz wirkt in seiner Form altertümlich. Es ähnelt dem heute an der Ostwand (zum Main hin) der Klein-Steinheimer Kreuzkapelle angebrachten Sandsteinkreuz, das bis vor einigen Jahren zwischen Kapelle und Pfarrhaus im Boden versunken vor der Friedhofsmauer gestanden hatte.

Möglicherweise ist das Kreuz vor dem Groß-Steinheimer Friedhof schon abgebildet auf der Flurkarte von 1579. Es müßte dann aber etwas weiter westlich gestanden haben an dem alten Dietesheimer Weg.

Von diesem Kreuz gibt es anscheinend sonst keine urkundliche Überlieferung, aber Legenden. Man erzählte von einem Gespann, das hier in sumpfigem Gebiet untergegangen sei. Auch meinte man, es gehöre zu den "Bonifatiuskreuzen", also Kreuzen, die an dem Reiseweg standen, auf dem die Leiche des heiligen Bonifatius von Mainz nach Fulda gebracht wurde.

Es kann jedoch auch ein Sühnekreuz sein für einen Mord oder eine Bluttat, zumal es in der Nähe des alten Weges steht, der von der Stadt zum Hochgericht und Galgen hinaus führt.

1. Marienkapelle vor dem Friedhof, davor Pestkreuz
2. Pestkapelle, an der Pfaffenbrunnen-/Eppsteinstr., mit Holzkreuz

zu 1. je 1 Foto der Kapelle mit Kreuz und Vorderansicht

zu 2 Foto Außenansicht

Bruder Bonifatius: Abtei und Heimat, in: Volk und Scholle, 3, 1925, S. 241

Hinkel. Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Zimmermann, Ernst J.:

Hanau, Stadt und Land. Kulturgeschichte und Chronik einer fränkisch-wetterauischen Stadt und ehemaligen Grafschaft mit besonderer Berücksichtigung der älteren Zeit, Hanau 1920

Imgram, Leopold: Geschichte der Stadt Steinheim am Main, o.O. 1958

Lübbecke, Friedrich: Hanau. Stadt und Grafschaft, Köln 1951

Klein-Krotzenburg

Mit P. Placidus Linck (1635-1636) beginnt die Reihe der Mönchspfarrer. Linck starb schon nach wenigen Monaten an der Pest.

Die Pest in Klein-Krotzenburg

Genauere Angaben über das Auftreten der Pest in unserer nächsten Umgebung verdanken wir dem Pfarrer Petrus Kraus, der die Pfarrgemeinde Klein-Krotzenburg vom Jahr 1619 bis 1635 leitete. (s. Koch: 225 Jahre St. Nikolaus S. 32.)

Er führte das Totenbuch der Pfarrei gewissenhaft und verzeichnete darin jedesmal die Todesursache des Verstorbenen. Das Totenregister wird von 1636 bis 1653 unterbrochen, da die Dorfbewohner tot oder geflüchtet waren. Das Dorf stand bis dahin leer.

Die Pestwellen in unserm Bereich lassen sich aus den Krotzenburger Einträgen ablesen:

Während der Epidemie im Mainzer Erzstift 1606 gab es in Klein-Krotzenburg 17 Pesttote.

Als Truppen im Bachgau lagen, starben im Dorf in den Jahren 1622 - 1626 45 Personen an der Pest. Nach dem Einfall der Schweden 1631 erreichte die Seuche in Klein Krotzenburg ihren Höhepunkt. Im Jahre 1632 waren 105 Pesttote zu beklagen.

... Die Pest brach zuerst im Hause des Dorfschmiedes Hermann Schmiedschneider aus. Am 29. Februar 1632 kamen bei ihm gleich zwei Sterbefälle vor. Der Seuche erlagen sein Sohn Wendel und seine Tochter Maria.

Fast 3 Wochen später starb der Schmied selbst, kurz darauf auch seine Frau und seine Tochter Margaretha. Die Familie war ausgelöscht.

Am 5. April starb die Witwe Margarethe Eckerich mit ihrer Tochter Anna.

Am 25. April verschied Elisabeth, die Frau des Kaspar Kratz. Er selbst folgte am 14. Mai, sein Sohn Peter und seine Tochter Maria im Juni. Auch diese Familie war ausgelöscht.

So ging es fort. Jeder Tag im Mai sah mehrere Beerdigungen. Ende Juli 1632 war die Seuche erloschen. Der Rest der Bevölkerung verzog nach Seligenstadt (Seibert: SB S. 58 f.).

...Bis zum Jahre 1625 blieb Seligenstadt von der Seuche verschont.

...Im Gefolge der Hungersnot verbreitet sich jetzt auch hier die Pest, die wahrscheinlich vom Nachbarort Klein-Krotzenburg eingeschleppt worden war. Da aber im Totenregister die Pesttoden nicht besonders vermerkt wurden, bleibt die Zahl der einfachen Bürgersleute, die daran zugrunde gingen, unbekannt. Nur der Pesttod prominenter Persönlichkeiten wird amtlich überliefert. So erlagen der Seuche am 25. Oktober 1625 Jacob Walz, der Coadjutor des Abtes, und am 11. November desselben Jahres der Abt Martin Krays ebenfalls. (Hell S. 52).

Hinkel. Helmut: Pfarrer und Seelsorger im Aschaffener Raum. Veröff. d. Gesch.- u. Kunstvereins Aschaffenburg, 17, Aschaffenburg 1980

Seligenstadt

Pestjahre: 1635-37 (großer Teil der Bevölkerung an der Pest gestorben)

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts herrschte an manchen Orten des Mainzer Landes die pestartige Krankheit ..., nur Seligenstadt war vor diesem Übel noch freigebieben. Dies veranlaßte den damaligen Kurfürsten Schweikard, seine Residenz zu verlassen und 1607 sich mit seinem ganzen Hofstaat dahin zu begeben. Er trank auf Anraten der Ärzte das Wasser des sog. *rothen Brunnens*.

Zu dieser Zeit lebte der Abt Martin Krays, welcher 1599 zur Regierung kam, dem aber wegen Körperschwäche 1621 als Coadjutor Jakob Walz beigegeben worden ist. Beide wurden ein Opfer der Pest 1625.

Hunger und Pest wüteten fort unter den unglücklichen Bewohnern ... die Sterblichkeit unter den Amtsbewohnern von Seligenstadt war so groß, daß die Stadt, welche im Jahr 1621 350 Familien zählte, jetzt nur noch 50, Kleinkrotzenburg früher 34 Familien jetzt 9, Froschhausen 30 jetzt 2, Mainflingen 36 jetzt 3, Kleinwelzheim 16 jetzt 1, Zellhausen 44 jetzt 5.

Kurz vor dem Dreißigjährigen Krieg, vom Herbst 1606 bis zum Frühjahr 1607 residierte der Landesfürst, der Kurfürst Johann Schweickhardt im Kloster. Es war zur Zeit, als in Mainz und an vielen anderen Orten des Kurfürstentums die Pest herrschte. Der Kurfürst war nach Seligenstadt gekommen, um das Wasser des roten Brunnens, das als heilwirkend galt, zu trinken.

Leider fehlen aus "der schwedischen Zeit", als das Kloster unter schwedischer Verwaltung stand, von 1631 ab jegliche Einträge in das Totenbuch der Pfarrei Seligenstadt. Damals war P. Eberhard Oesterling in Seligenstadt Pfarrer. Auch er starb 1635 an der Pest. Während seiner Amtszeit scheint eine geordnete Pfarrverwaltung und Buchführung unmöglich gewesen zu sein. Erst nach 1635 wird das Totenregister weitergeführt, aber nur noch "Hungertote" verzeichnet (Seibert: SB S. 56).

Das eigentliche epidemische Wüten der Pest in Seligenstadt fällt in das Jahr 1634 und ist von Subprior Leonhard Walz mit wenigen Sätzen erwähnt, da er damals noch im Exil lebte und Kunde davon nur durch Hörensagen erhielt. Er berichtet, daß in diesem Jahr sechs Religiosi, die sich 1631 durch Flucht vor den Schweden gerettet hatten und später wieder in die klösterliche Gemeinschaft zurückgekehrt waren, alle zugleich von der Pest befallen wurden. Vier von ihnen starben sofort, zwei konnten durch intensive Pflege geheilt werden. Aus der Bevölkerung der Stadt (ex populo) wurde eine "ungeheure Menge" (ingens multitudo) von der Pest befallen und "ausgelöscht" (Walz: p. 5 r u. 7 l). Daß diese kurzen Angaben keine leeren Redensarten waren, ...

...Die Stadt hatte im Krieg für das Begräbnis der Bürger zu sorgen. Sie stellte schon am 3. Dezember 1613 wegen einer "Seuche" einen neuen Totengräber an mit dem fixen Gehalt von 10 fl. jährlich. Außerdem erhielt er wöchentlich 6 Pfund Brot, und für einen "alten Menschen" (Erwachsenen) zu begraben außerdem 1 fl., für einen "jungen" (Kind) 1/2 fl. Im Jahre 1636, also in der Hunger- und abklingenden Pestzeit, wurde die Vergütung auf 2 fl. für einen Toten erhöht. Anscheinend war der Posten eines Totengräbers nicht gerade gefragt, obwohl die Arbeit nicht ausging. (Hell S. 55 u. S. 60).

Aber wie und wo begrub man die zahlreichen Toten? Man lud sie auf den "Pestkarren" und fuhr sie in die Nähe des Kirchhofs. Dort wurden Massengräber ausgehoben, wahrscheinlich auf dem Gelände der Stadtgräben vor der östlichen Stadtmauer, wo sich heute die Leichenhalle befindet. Hier waren die Stadtgräben nicht bewässert. Als man diese im Jahre 1767 wieder instandsetzte und ausräumte, wurden hier ganze Wagenladungen von "Menschenbein" gefunden. Man förderte eine solche Menge von Knochen zu Tage, "daß 7 Personen mit dem Begraben derselben auf hiesigem Kirchhofe vierzehn Tage beschäftigt waren (Hell S. 99; vgl. Schopp: Stadtbefestigung S. 21).

Ich will die notgedrungen kurze Behandlung des Pestjahres 1634 mit den Worten unseres Berichterstatters Leonhard Walz abschließen. Er schreibt:

"Ich werde mich, nachdem die vielerlei Leiden der Kriege tapfer ertragen und die gräßliche durch äußerst verderbliche Berührung übertragene Pest erduldet und überwunden ist, der Schilderung der dritten Gottesgeißel, d.h. dem von Schweden und Franzosen mit beispielloser Grausamkeit geführten Kriegsabschnitt von 1646/47 zuwenden. Ich bitte deshalb den geneigten Leser, weitere Einzelheiten selbst zu prüfen, die ich der Kürze halber auslasse" (Walz p. 11 r).

Bereits am 17. August 1606 versuchte Seligenstadt den Hanaus Stadtschultheißen, den Hanauern den Besuch des Seligenstädter Marktes wegen der Pest zu verbieten.

So blieb z. B. Seligenstadt 1606 von der Pest gänzlich verschont. (Seiberts Chronica S. 39, 40, 52) während ringsherum wie auch in Hanau die Seuche schon stark verbreitet war. Die Stadt hatte rechtzeitig die Maßnahmen ergriffen, um eine Einschleppung der Pest in ihre Mauern zu verhindern. Fremden wurde der Zutritt der Stadt verboten. Der Bettelvogt Hans Dietrich, der zugleich auch Hausmeister des Spitals war, wurde streng angewiesen, Landstreicher und Bettler aus der Stadt zu vertreiben. Wegen der Pest und Ansteckungsgefahr hielt man in diesem Jahr auch die Kirchweih und den daran anschließenden Markt nicht in der Stadt, sondern vor dem Obertore ab. Die ganze Stadt und zumal die Tore waren von starken Wachen besetzt. Die hatten den strengen Befehl, niemand hereinzulassen, besonders wenn wer aus den „sterbenden Orten“ kam. Als die Pest auch in der Stadt Mainz ihren Einzug hielt, beschloß Kurfürst Johann Schweikardt, die Mainzer Martinsburg zu verlassen und seinen Hof bis auf weiteres in das seuchefreie Seligenstadt zu verlegen. Kurfürst Johann Schweikardt blieb bis zum Mai 1607 in Seligenstadt. Obschon die ringsum wütende Pest das Hofleben beeinträchtigte, so zählen doch jene Tage zu den Glanzvollsten, die Seligenstadt erlebte. Im Herbst 1613 aber begann auch in Seligenstadt die Pest um sich zu greifen. 1622 schien es, als wenn Seligenstadt zum Schauplatz des 30jährigen Krieges werden sollte, denn Tilly wählte die Stadt zu seinem Hauptquartier. Zu dieser Zeit hatte die Pest in nächster Umgebung schon schwer gewütet. Aus Babenhausen,

Dieburg und Darmstadt war allen was nur auf den Beinen sein konnte, auf der Flucht. Man wollte in Seligenstadt, das damals noch einigermaßen verschont geblieben war, Zuflucht suchen. Dort versagte man aber aus Angst vor der Seuche den armen unglücklichen Menschen jeden Zutritt. Der schwarze Tod raffte sie in den Jahren 1623 – 25 in mehreren Abständen auch in Seligenstadt unzählige Menschen hinweg. Die Sterblichkeit unter den Ortsbewohnern, Seligenstadts war so groß, daß die Stadt, die im Jahre 1631 350 Familien zählte, jetzt noch 50 Familien beherbergte. Nie war Seligenstadt im 30jährigen Krieg unglücklicher als in den Jahren 1636 – 38. Die Einwohner der Stadt verließen ihre Heimat und suchten sich während des Winters auswärts durch Betteln zu ernähren. Absperrungen, Desinfektion oder andere Maßnahmen zur Verhütung ansteckender Krankheiten, vor allem der Pest, wurden während des 30jährigen Krieges kaum durchgeführt.

In der Abtei ein Sebastianaltar.
Der Rote Brunnen wurde 1568 gebaut.

Foto Brunnen

Bork, Monika: Gesundheitswesen im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung der Städte Hanau, Aschaffenburg und Seligenstadt, Diss. Frankfurt 1949
Schopp, Joseph: Seligenstadt im „Evangelischen“ (Markgräfler) und „Dreißigjährigen“ Krieg, in: Krieg, Pest und Hungersnot, Seligenstadt Heimatbund 1988
F. H.: Aus der Seligenstädter Chronik, in: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen 1886, S. 148 ff.

Bruder Bonifatius: Abtei und Heimat, in: Volk und Scholle, 3, 1925, S. 243
Kempf, Franz Josef:
Schicksale der Stadt und Abtei Seligenstadt im Dreißigjährigen Krieg, in: Programm des Real-Progymnasiums zu Seligenstadt 1873

Mainhausen-Mainflingen

Von Mainflingen blieben im Jahre 1635 von 36 Personen nur noch drei übrig. (Virennow, ...)
Über den Ort Grosswelzheim schreibt ... : 1635 ertöte die Pest auch das letzte Leben. Für einen Laib Brot bekam man einen Morgen Acker und für 50 Gulden einen ansehnlichen Hof.

Die katholische Pfarrkirche, den hl. Kilian und Sebastian geweiht, ist ein Neubau, welcher an Stelle eines gothischen, im Jahre 1451 errichteten ...
... Aus dem niedergelegten mittelaltigen Gotteshause mögen die beiden beachtenswerthen Holzskulpturen herrühren, welche im Innern der neuen Kirche eine würdige Aufstellung gefunden haben.

Darmstadt, 1
Darmstadt-Arheilgen, 16
Groß-Gerau, 16
Biebesheim, 18
Gernsheim, 18
Darmstadt-Eberstadt, 19
Mühltal-Nieder-Beerbach, 19
Seeheim-Jugenheim, 20
Seeheim-Jugenheim-Ober-Beerbach, 20
Alsbach, 21
Bickenbach, 21
Zwingenberg, 21
Bensheim-Feldheim, 24
Bensheim-Schwanheim, 24
Biblis, 24
Lampertheim, 24
Lampertheim-Hofheim, 24
Bensheim, 25
Bensheim-Auerbach, 29
Bensheim-Gronau, 29
Lautertal-Reichenbach, 31
Lautertal-Wilmshausen, 31
Lautertal-Beedenkirchen, 32
Lautertal-Gadernheim-Reichelbach, 32

Lautertal-Lautern, 32
Modautal-Brandau, 32
Modautal-Neunkirchen, 33
Fischbachtal-Lichtenberg, 34
Fränkisch-Crumbach, 36
Fürth, 39
Lindenfels-Schlierbach, 39
Reichelsheim, 39
Hambach über Heppenheim, 40
Heppenheim, 40
Laudenbach, 40
Mörlenbach, 40
Nieder-Liebersbach, 40
Weinheim, 40
Abtsteinach-Oberabtsteinach, 43
Beerfelden-Olfen, 43
Birkenau-Bachklingen, 43
Grasellenbach, 43
Mossautal-Güttersbach, 44
Mossautal-Hüttenthal, 44
Mossautal-Ober-Mossau, 44
Beerfelden, 46
Hesseneck-Hesselbach, 46
Sensbachtal, 46
Erbach-Bullau, 47
Erbach-Michelstadt, 48; 49
Brombachtal-Kirchbrombach, 50
Höchst-Muemling-Grumbach, 50
Klingenberg-Trennfurt, 50
Obernburg, 51
Wörth, 51
Breuberg, 52
Großwallstadt, 52
Mömlingen, 52
Breuberg-Hainstadt, 53
Höchst, 53
Groß-Umstadt, 55
Lützelbach-Seckmauern, 55
Otzberg, 55
Reinheim, 55
Reinheim-Spachbrücken, 55
Groß-Umstadt-Heubach, 57
Großostheim-Wenigumstadt, 57
Schaafheim-Radheim, 57
Großostheim, 59
Großostheim-Pflaumheim, 59
Schaafheim, 59
Babenhausen, 61
Dieburg, 65
Münster-Altheim, 65
Eppertshausen, 67
Messel, 67
Langen, 68
Offenbach-Bieber, 68
Raunheim, 68
Rödermark-Urberach, 68
Mühlheim-Dietesheim, 69
Mühlheim-Lämmerspiel, 69
Obertshausen, 69
Rodgau-Hainhausen, 69
Rodgau-Nieder-Roden, 71
Hanau-Steinheim, 72
Klein-Krotzenburg, 73
Seligenstadt, 74

Mainhausen-Mainflingen, 75